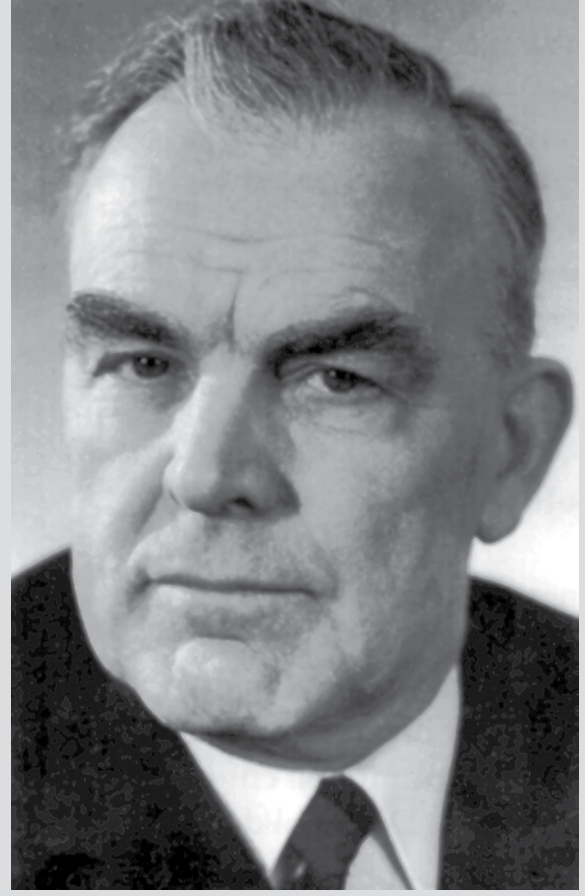
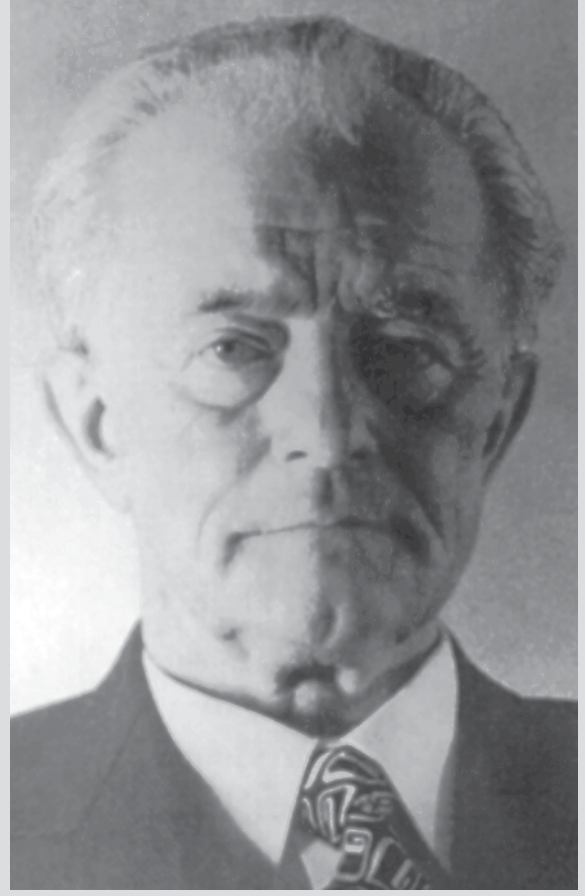








Der Kreistag in den 50er Jahren und heute

	50er Jahre	heute
Der Landrat	<p>Amtszeit 8 Jahre, bei Wiederwahl weitere 12 Jahre</p> <p>Landkreis Aalen: Landkreis Schwäbisch Gmünd:</p> <div style="display: flex; justify-content: space-around;">   </div> <p>Dr. Anton Huber MdL Konrad Burkhardt</p>	<p>Amtszeit 8 Jahre, auch bei Wiederwahl</p> <p>Ostalbkreis:</p>  <p>Klaus Pavel</p>
Der Kreisrat	<ul style="list-style-type: none"> - Bis 1971 eine Art „Ständiger Ausschuss“ - 8 bis 12 Mitglieder aus dem Kreistag + Landrat sowie die Oberbürgermeister der Großen Kreisstädte - Entscheidungen über alle Angelegenheiten, für die nicht der Kreistag oder der Landrat zuständig sind - Sitzungen: mindestens einmal im Monat 	<ul style="list-style-type: none"> - Ablösung durch die beschließenden Ausschüsse - Zwischen 16 und 24 Mitglieder aus dem Kreistag sowie der Landrat (ohne Stimmrecht) - Zuständig für die ihnen durch die Hauptsatzung des Ostalbkreises zugewiesenen Aufgabengebiete - Je Ausschuss vier bis sechs Sitzungen pro Jahr
Der Kreistag	<ul style="list-style-type: none"> - 34 (GD)/ 42 (AA) Kreisräte + der Landrat - Ca. vier Sitzungen pro Jahr 	<ul style="list-style-type: none"> - 76 Kreisräte + der Landrat (ohne Stimmrecht) - Ca. acht bis zehn Sitzungen pro Jahr
Die Aufgaben des Kreistags	Legt die Grundsätze für die Verwaltung des Landkreises durch den Landrat und den Kreisrat fest. Wahl der Mitglieder des Kreisrats sowie des Landrats, Satzungs- und Haushaltsrecht sowie Grundsatzentscheidungen (z. B. Bau oder Erweiterung öffentlicher Einrichtungen).	Legt die Grundsätze für die Verwaltung fest und entscheidet über alle Angelegenheit des Landkreises, soweit die Entscheidung nicht einem beschließenden Ausschuss oder dem Landrat übertragen ist. Entscheidet über den Haushalt, wählt den Landrat und erlässt Satzungen.
Die Sitzordnung	Nach Raumschaften (bis 1965)	Nach Fraktionen
Die Ausschüsse	- Keine beratenden oder beschließenden Ausschüsse im heutigen Sinne, lediglich Kommissionen wie z. B. der „Musterungsausschuss“ oder der „Soforthilfenausschuss für Heimatvertriebene und Flüchtlinge“	<ul style="list-style-type: none"> - Ausschuss für Bildung und Finanzen - Ausschuss für Umwelt und Kreisentwicklung - Ausschuss für Arbeit und Grundsicherung - Sozialausschuss - Jugendhilfeausschuss - Krankenhausausschuss - Stiftungsausschuss
Aufwandsentschädigung	Tagessatz von 15 DM	20 € monatliche Grundpauschale + 40 € je Sitzung sowie Fahrtkostenerstattung
Die Kreiswappen	<p><u>Aalen</u>: Ein in Gold und Rot gespaltenes Schild. Vorne ein halber schwarzer Adler am Spalt, hinten eine goldene Mitra mit abhängenden Bändern. Der Adler steht für die ehemaligen freien Reichsstädte Aalen und Bopfingen und andere ehemals reichsstädtische Territorien, die Mitra für die ehemalige Fürstpropstei Ellwangen sowie das Kloster Neresheim.</p> <div style="display: flex; justify-content: space-around;">   </div> <p><u>Schwäbisch Gmünd</u>: Ein steigender schwarzer, rotzungiger Löwe auf goldenem Grund. Der Löwe steht für die Tradition der ehemals staufischen Gebiete.</p>	 <p><u>Ostalbkreis</u>: Das Wappen des Ostalbkreises ist eine Kombination der beiden alten Kreiswappen. Es zeigt den staufischen Löwen für das Hausgut der Hohenstaufen, den Reichsadler für die früheren freien Reichsstädte (Aalen, Gmünd, Bopfingen) sowie den Abtstab für die ehemals geistlichen Gebiete (Fürstpropstei Ellwangen, Kloster Neresheim und andere).</p>
Die Einwohnerzahlen	Aalen: ca. 125.000 Einwohner in 65 Gemeinden Schw. Gmünd: ca. 90.000 Ew. in 35 Gemeinden	Ostalbkreis: ca. 311.000 Einwohner in 42 Gemeinden
Problemstellungen	<ul style="list-style-type: none"> - Ausbau des Straßennetzes (über 60 % des Straßennetzes sind ungeteert, viele Brücken gesprengt) - Aufbau einer Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung, Verminderung der Hochwassergefahr - Aufbau eines geordneten Schul- und Krankenhauses in den Landkreisen - Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen (jeweils ca. 30.000) sowie der Lastenausgleich 	<ul style="list-style-type: none"> - Ausbau regenerativer Energien - Breitbandversorgung im ländlichen Raum - Kreisentwicklungskonzeption - Fortschreibung des Nahverkehrsplans - Raumkonzeption für die Landkreisverwaltung - Radwegekonzeption für den Ostalbkreis - Arbeitsmarktprogramme des Jobcenters





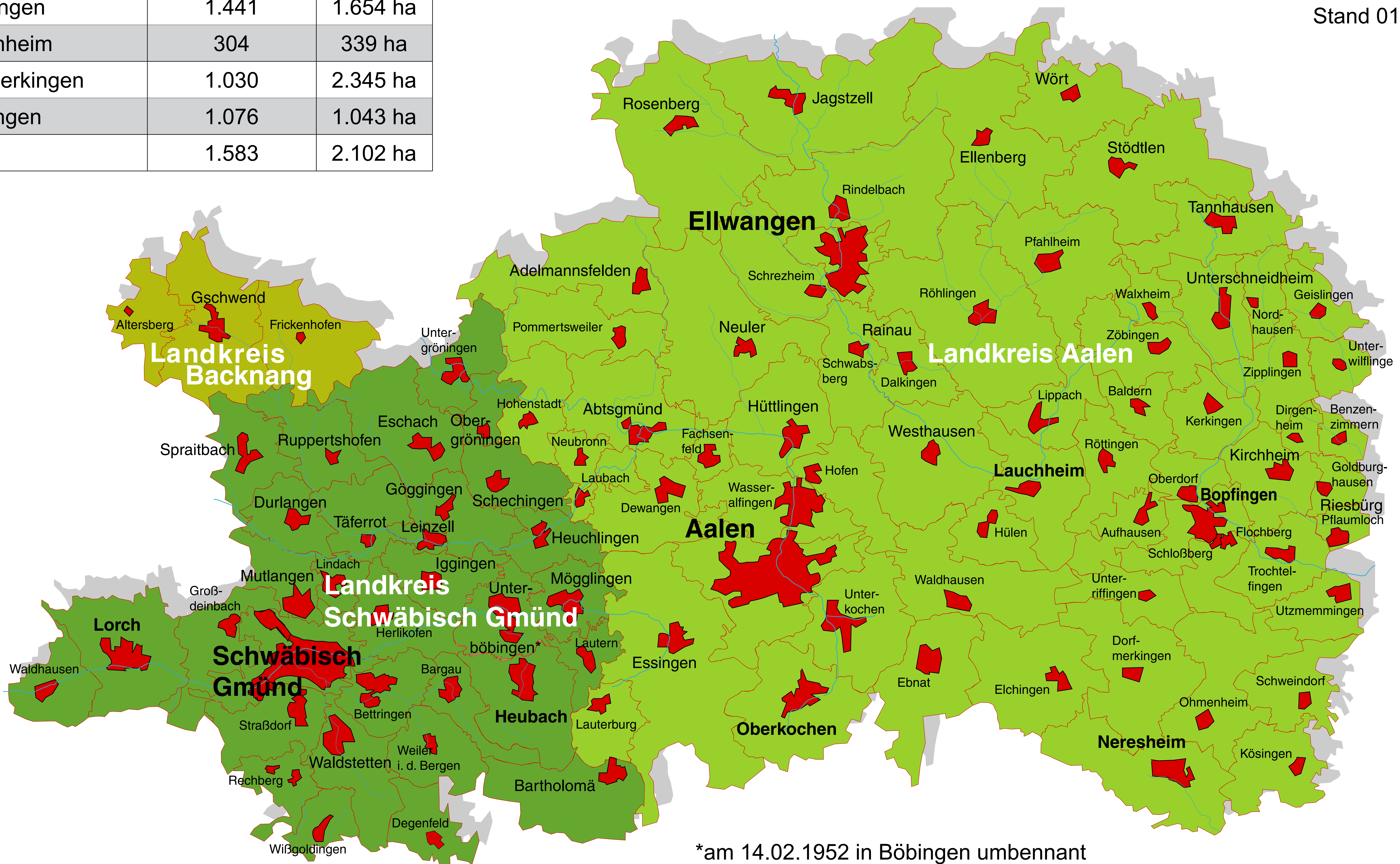
Der heutige Ostalbkreis 1952 - 100 Städte und Gemeinden

Gemeinde	Einwohnerzahl	Fläche
Aalen	26.058	3.038 ha
Abtsgmünd	1.873	2.066 ha
Adelmannsfelden	1.635	2.290 ha
Altersberg	988	1.088 ha
Aufhausen	986	912 ha
Baldern	508	744 ha
Bargau	1.407	852 ha
Bartholomä	1.432	1.952 ha
Benzenzimmern	251	385 ha
Bettingen	2.625	1.081 ha
Bopfingen	3.156	1.107 ha
Dalkingen	749	1.106 ha
Degenfeld	482	926 ha
Dewangen	1.441	1.654 ha
Dirgenheim	304	339 ha
Dorfmerkingen	1.030	2.345 ha
Durlangen	1.076	1.043 ha
Ebnat	1.583	2.102 ha

Hüttlingen	2.974	1.866 ha
Iggingen	1.348	1.200 ha
Jagstzell	2.038	3.797 ha
Kerkingen	900	1.174 ha
Kirchheim	1.095	1.371 ha
Kösingen	524	1.336 ha
Laubach	446	477 ha
Lauchheim	1.670	1.752 ha
Lauterburg	576	1.107 ha
Lautern	791	626 ha
Leinzell	1.351	210 ha
Lindach	1.197	480 ha
Lippach	663	1.193 ha

Ruppertshofen	1.308	1.716 ha
Schechingen	1.052	1.187 ha
Schloßberg	1.287	23 ha
Schrezheim	2.100	1.748 ha
Schwäbisch Gmünd	33.334	2.040 ha
Schwabsberg	1.451	1.778 ha
Schweindorf	397	1.307 ha
Spraitbach	940	958 ha
Stöttlen	1.770	3.117 ha
Straßdorf	2.092	1.326 ha
Täferrot	795	1.200 ha
Tannhausen	1.355	1.773 ha
Trochtelfingen	981	1.270 ha

Stand 01.01.1952



*am 14.02.1952 in Böbingen umbenannt

Elchingen	966	2.257 ha
Ellenberg	1.330	3.017 ha
Ellwangen	10.365	1.035 ha
Eschach	1.315	2.027 ha
Essingen	2.557	4.866 ha
Fachsenfeld	1.736	381 ha
Flochberg	783	855 ha
Frickenhofen	1.182	1.834 ha
Geislingen	464	770 ha
Göggingen	1.072	1.139 ha
Goldburghausen	455	497 ha
Großdeinbach	1.504	2.139 ha
Gschwend	1.943	1.937 ha
Herlikofen	2.500	1.275 ha
Heubach	3.912	1.954 ha
Heuchlingen	930	848 ha
Hofen	1.562	1.260 ha
Hohenstadt	824	1.266 ha
Hülen	473	1.013 ha

Lorch	5.149	2.324 ha
Mögglingen	2.153	1.027 ha
Mutlangen	1.581	569 ha
Neresheim	1.819	2.398 ha
Neubronn	417	472 ha
Neuler	1.914	3.293 ha
Nordhausen	359	723 ha
Oberdorf	1.639	626 ha
Obergröningen	464	586 ha
Oberkochen	4.259	2.357 ha
Ohmenheim	776	2.217 ha
Pfahlheim	1.523	2.452 ha
Pflaumloch	615	339 ha
Pommertsweiler	872	1.755 ha
Rechberg	922	744 ha
Rindelbach	1.996	3.174 ha
Röhlingen	2.292	4.337 ha
Rosenberg	2.175	4.103 ha
Röttingen	610	1.332 ha

Unterböbingen	1.926	1.223 ha
Untergröningen	1.174	1.137 ha
Unterkochen	4.951	2.148 ha
Unterriffingen	472	996 ha
Unterschneidheim	1.124	1.340 ha
Unterwilfingen	428	614 ha
Utzmemmingen	765	963 ha
Waldhausen (bei Aalen)	1.307	2.428 ha
Waldhausen (im Remstal)	2.196	1.081 ha
Waldstetten	3.157	1.467 ha
Walxheim	423	619 ha
Wasseralfingen	9.144	1.616 ha
Weiler i. d. B.	803	1.177 ha
Westhausen	2.586	2.653 ha
Wißgoldingen	914	676 ha
Wört	1.177	1.817 ha
Ziplingen	925	1.234 ha
Zöbingen	855	1.506 ha
Gesamt:	213.754	150.955 ha





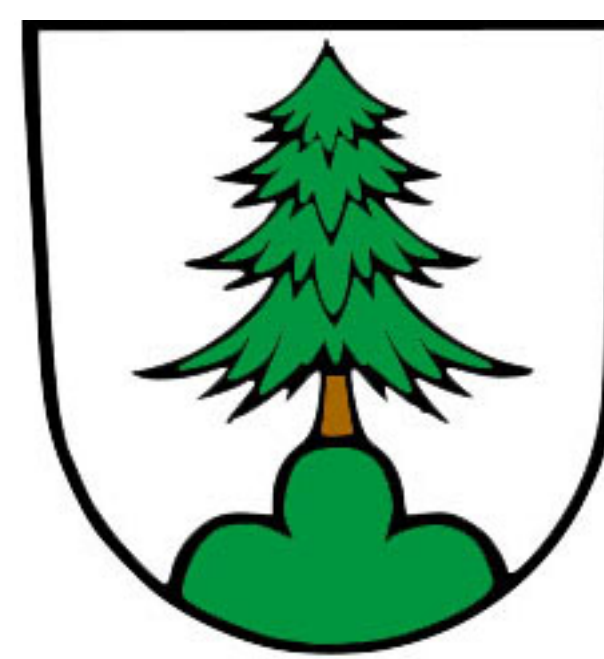
Der heutige Ostalbkreis 1952 - 100 Städte und Gemeinden



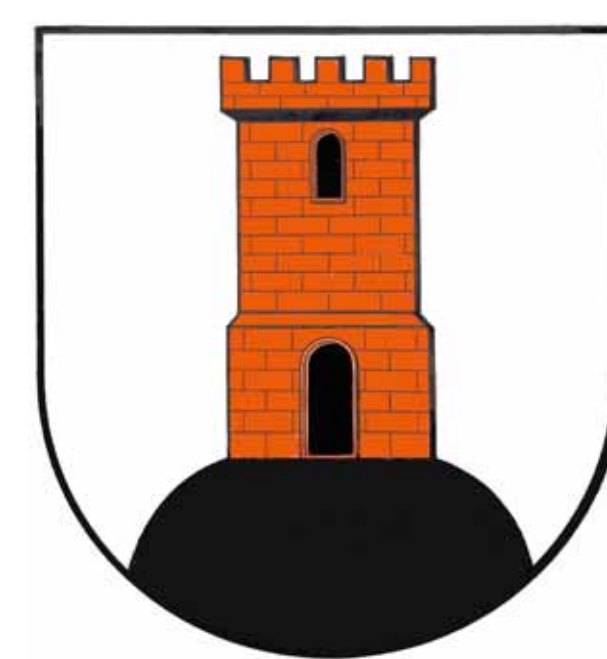
Aalen



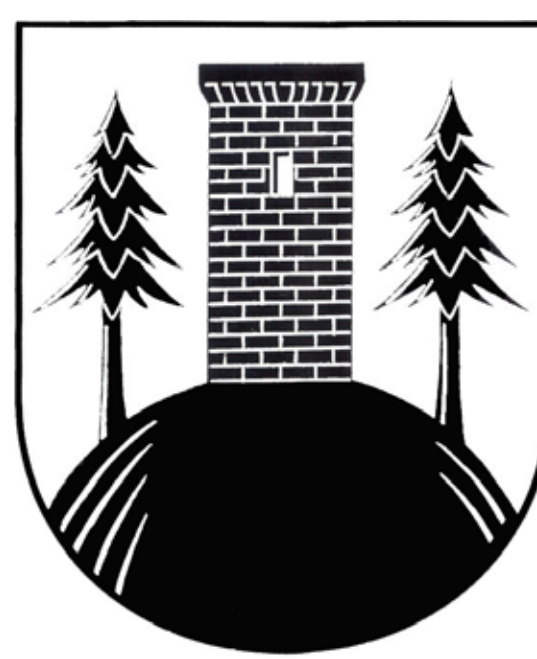
Abtsgmünd



Adelmansfelden



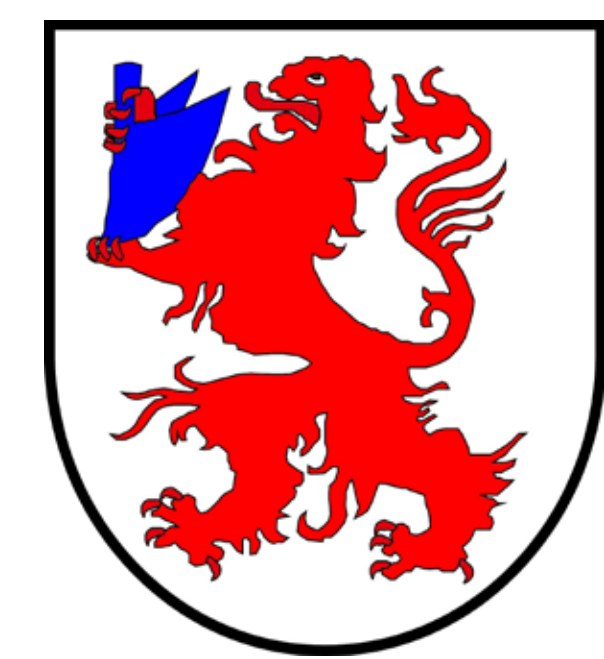
Altersberg



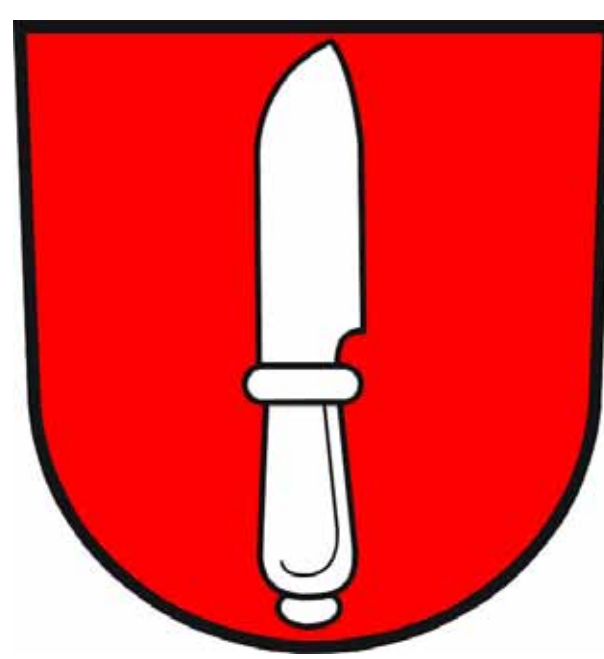
Aufhausen



Baldern



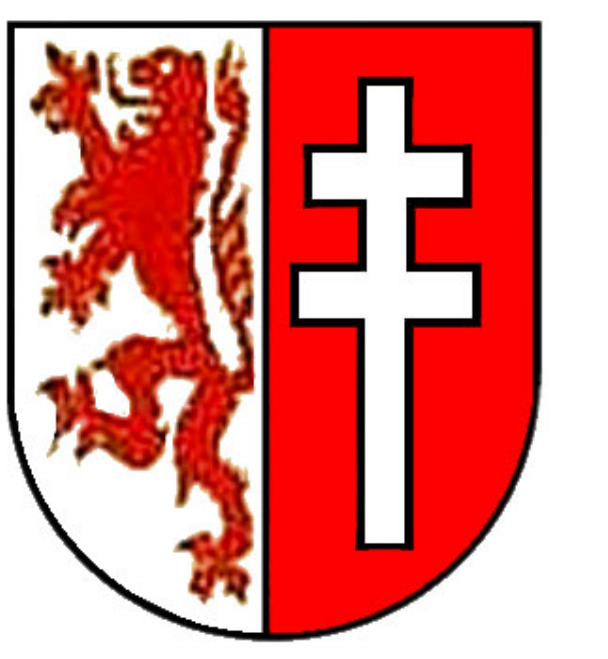
Bargau



Bartholomä



Benzenzimmern



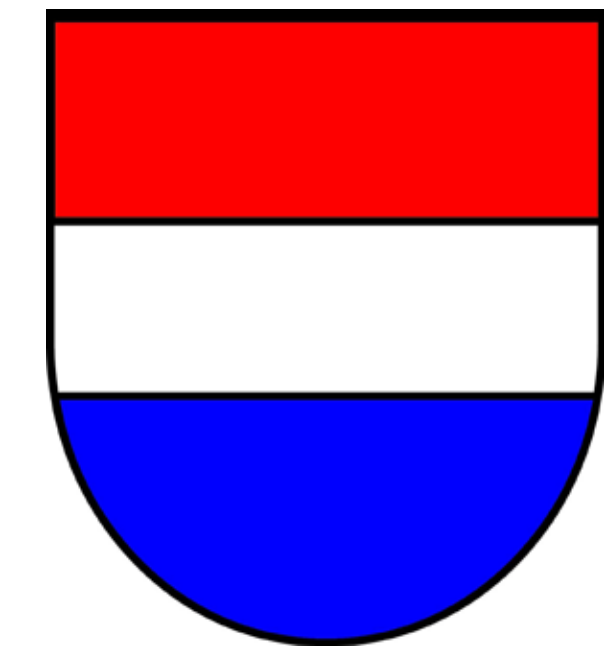
Bettringen



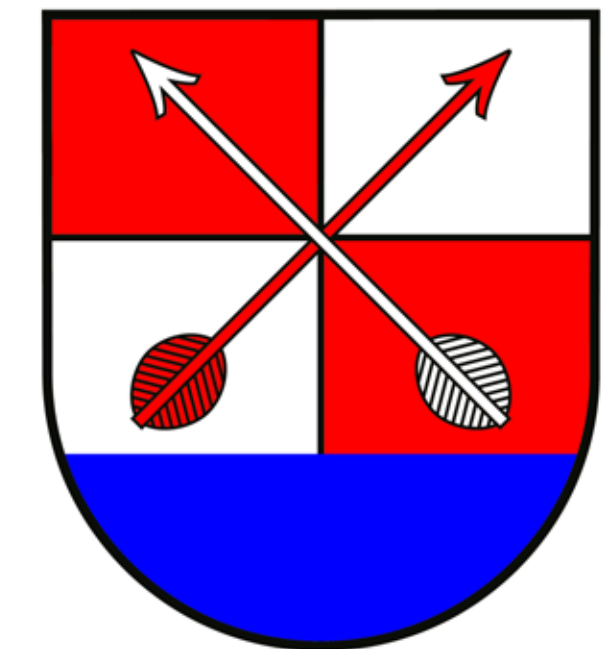
Böbingen



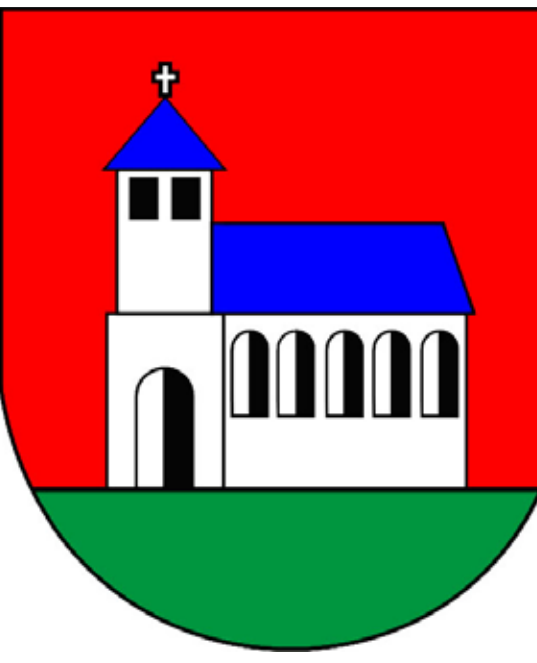
Bopfingen



Dalkingen



Degenfeld



Dewangen



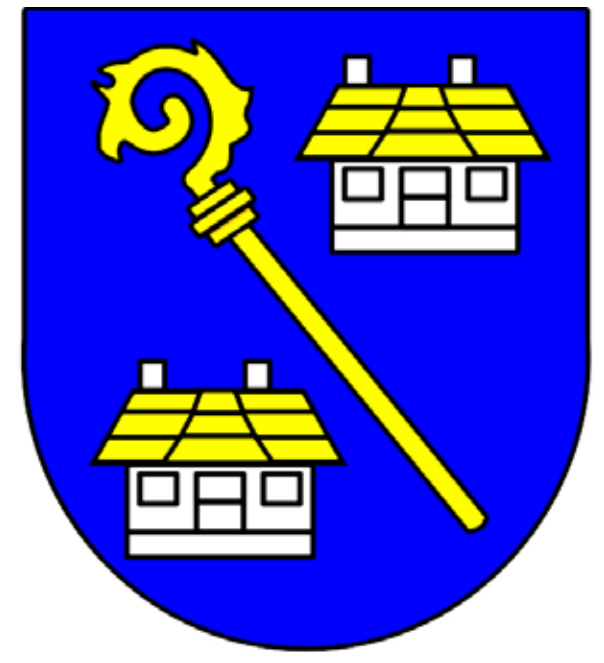
Dirgenheim



Dorfmerkingen



Durlangen



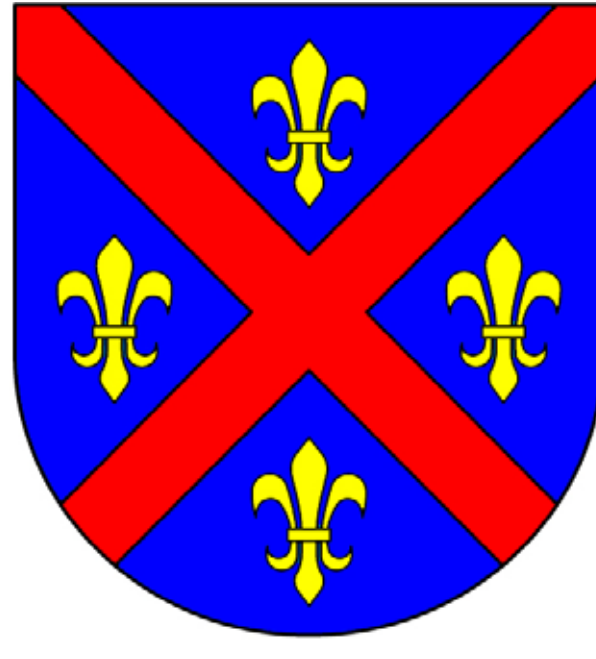
Ebnat



Elchingen



Ellenberg



Ellwangen



Eschach



Essingen



Fachsenfeld



Flochberg



Frickenhofen



Geislingen



Göggingen



Goldburghausen



Großdeinbach



Gschwend



Herlikofen



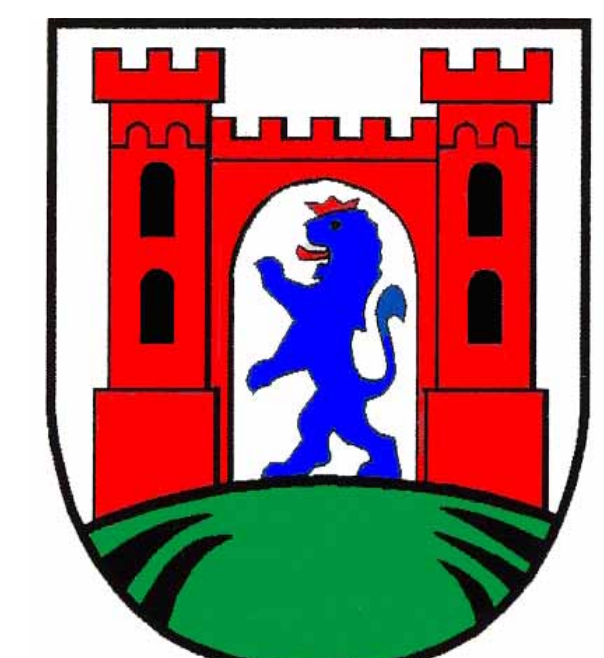
Heubach



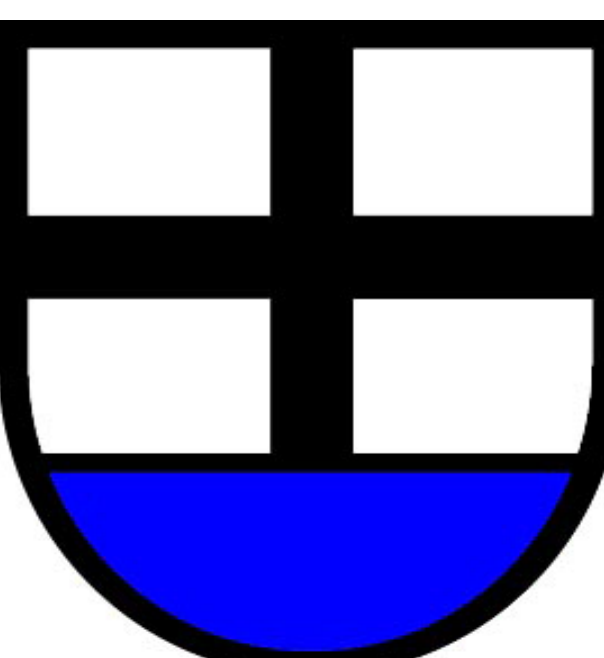
Heuchlingen



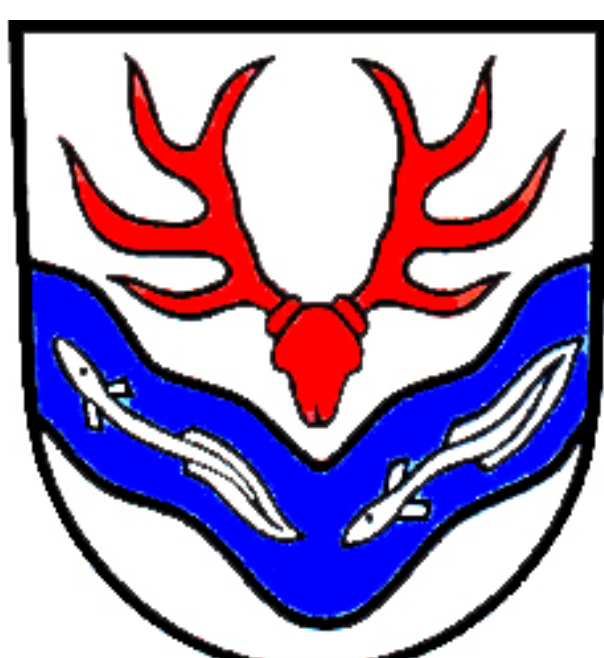
Hofen



Hohenstadt



Hülen



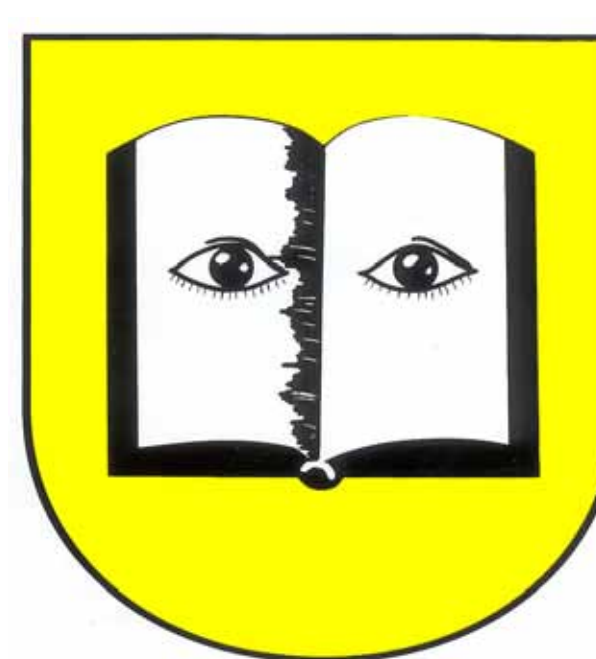
Hüttlingen



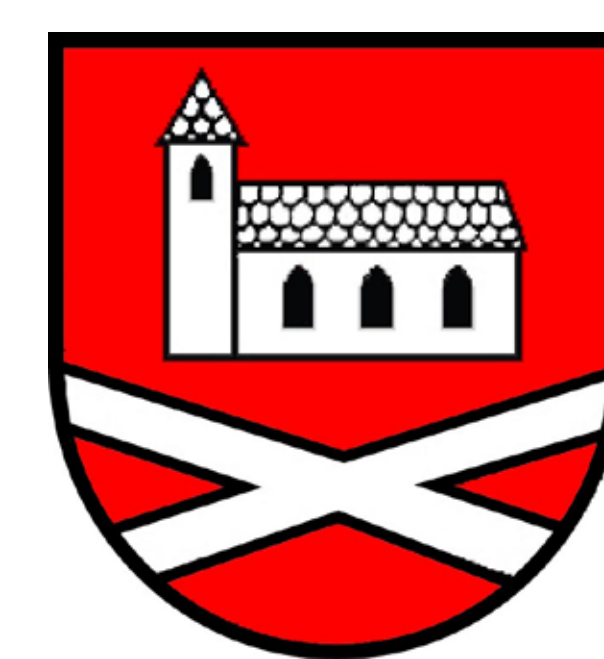
Iggingen



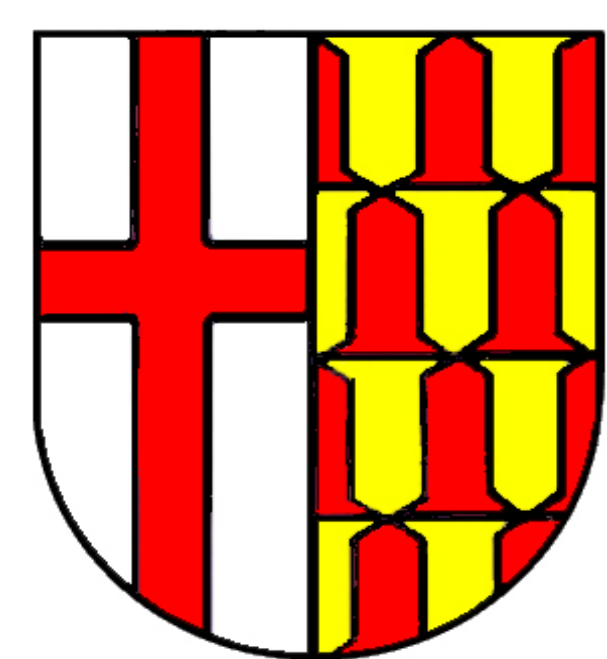
Jagstzell



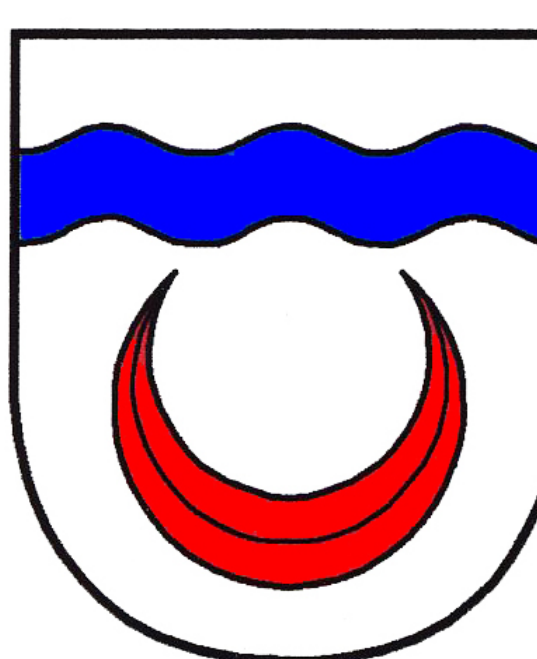
Kerkingen



Kirchheim



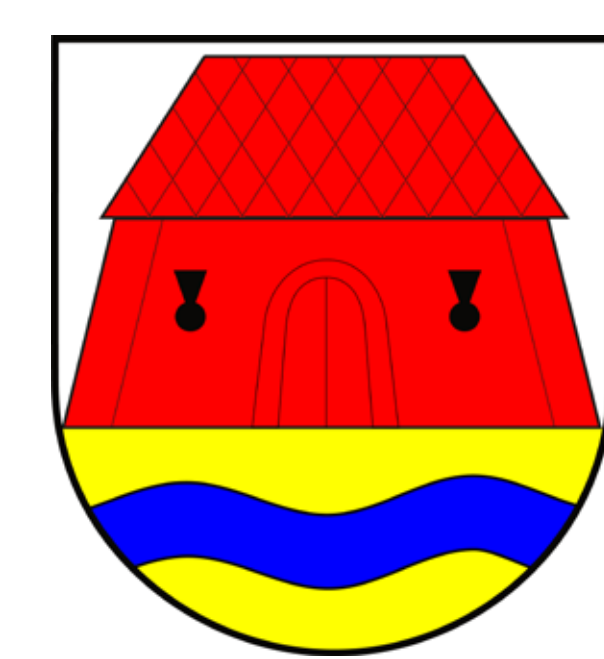
Kösingen



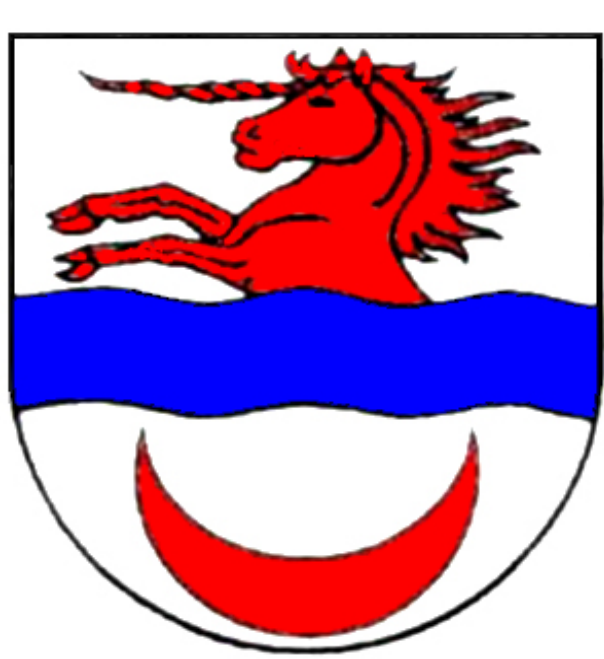
Laubach



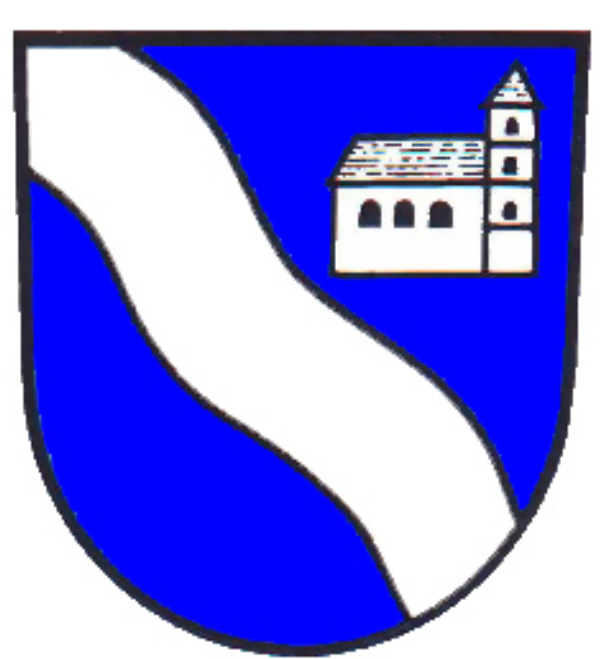
Lauchheim



Lauterburg



Lautern



Leinzell



Lindach



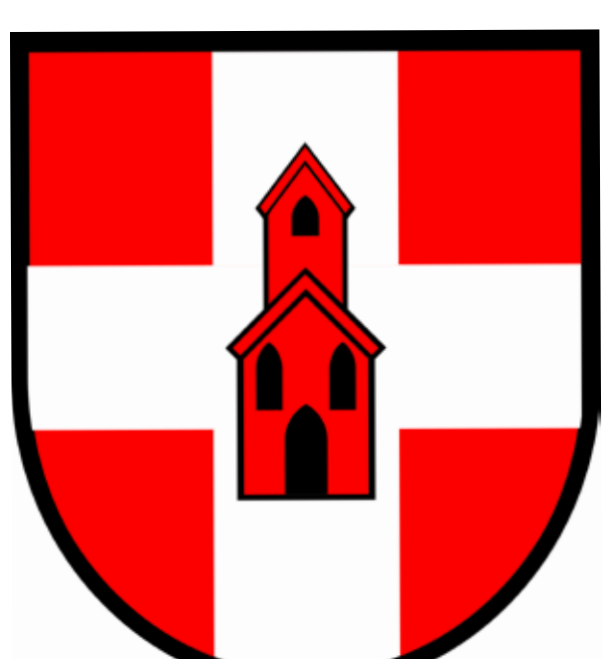
Lippach



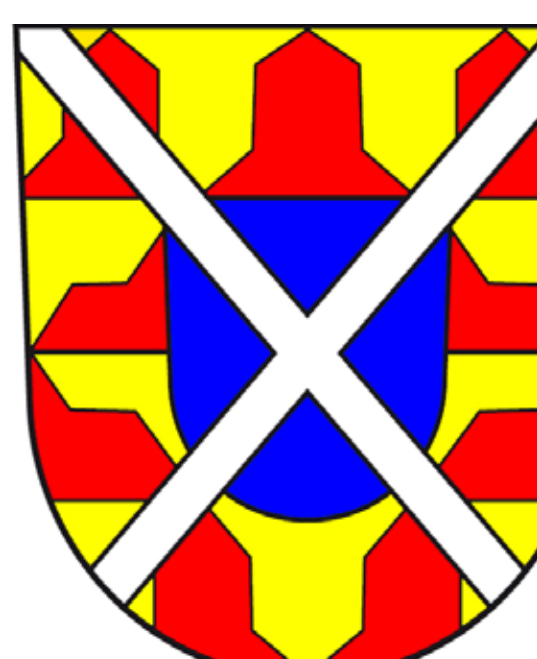
Lorch



Möggingen



Mutlangen



Neresheim



Neubronn



Neuler



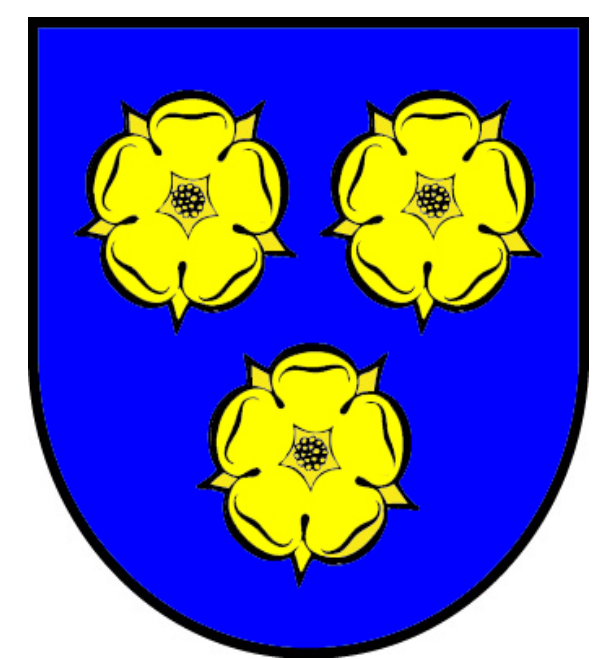
Nordhausen



Oberdorf



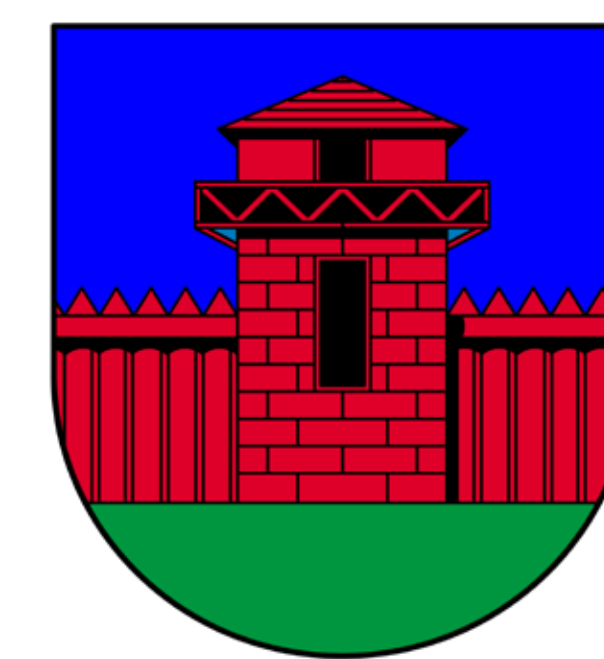
Obergröningen



Oberkochen



Ohmenheim



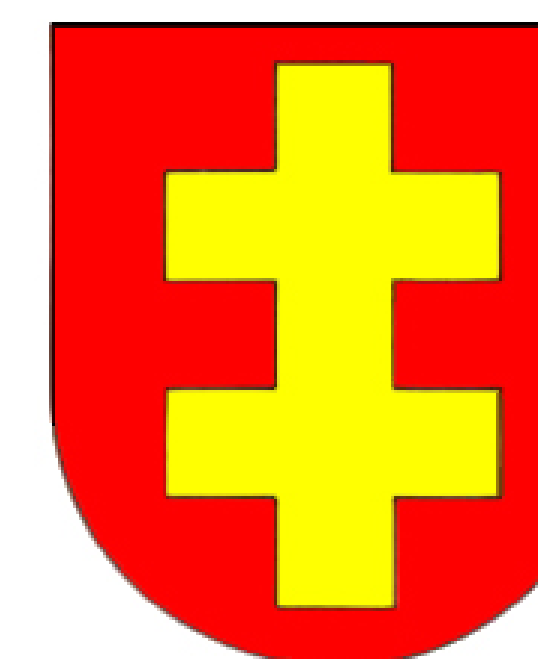
Pfahlheim



Pflaumloch



Pommertsweiler



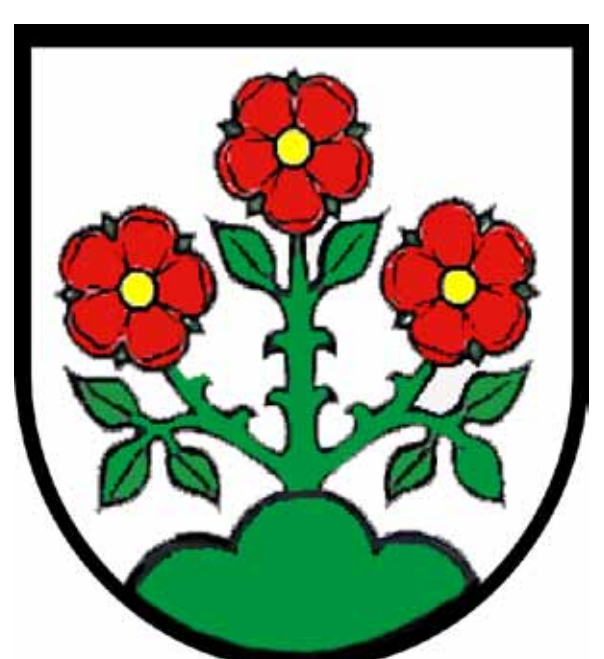
Rechberg



Rindelbach



Röhlingen



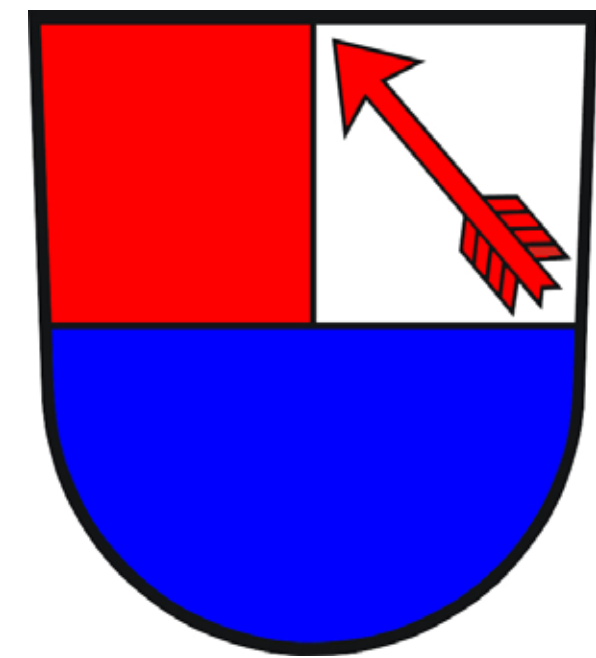
Rosenberg



Röttingen



Ruppertshofen



Schechingen



Schloßberg



Schrezheim



Schwäbisch
Gmünd



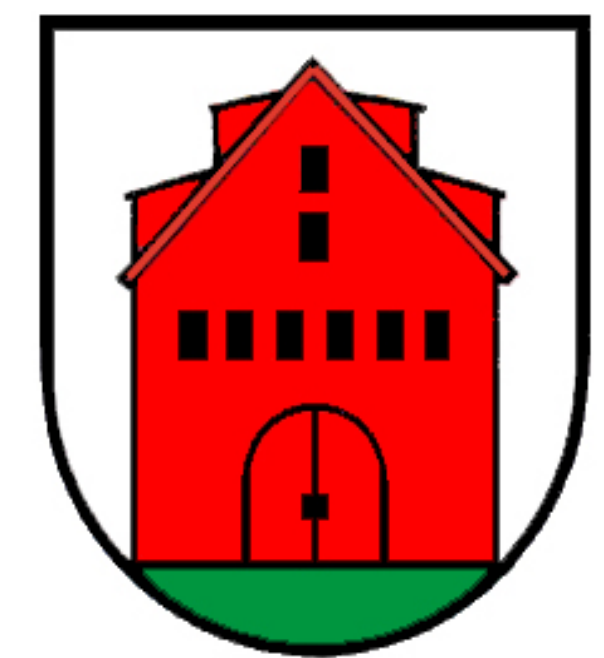
Schwabsberg



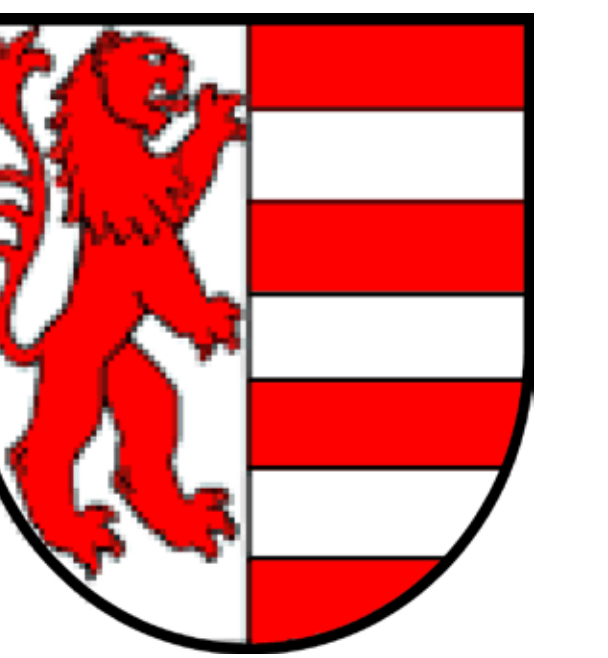
Schweindorf



Spraitbach



Stöttlen



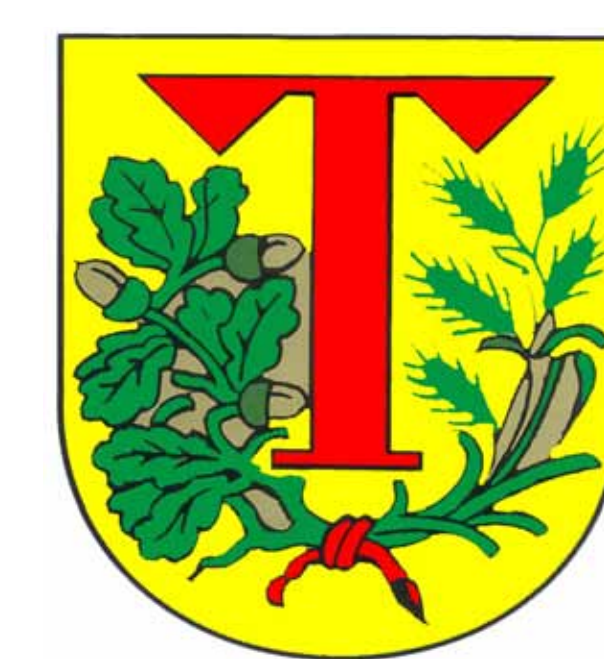
Straßdorf



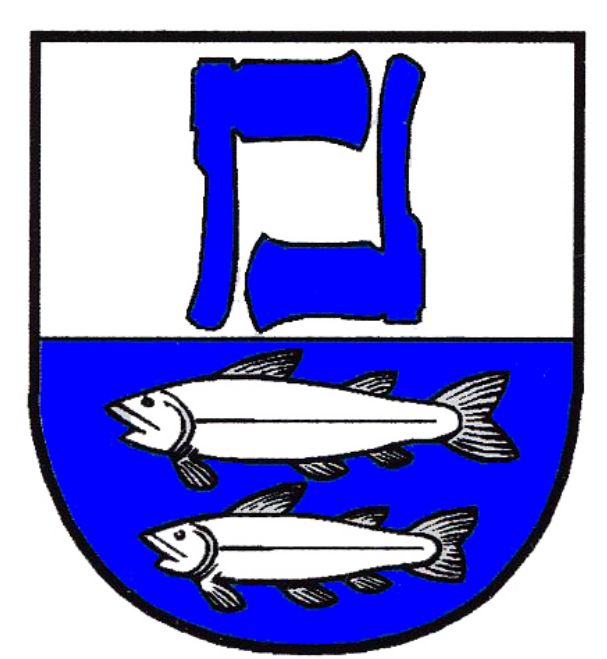
Täferrot



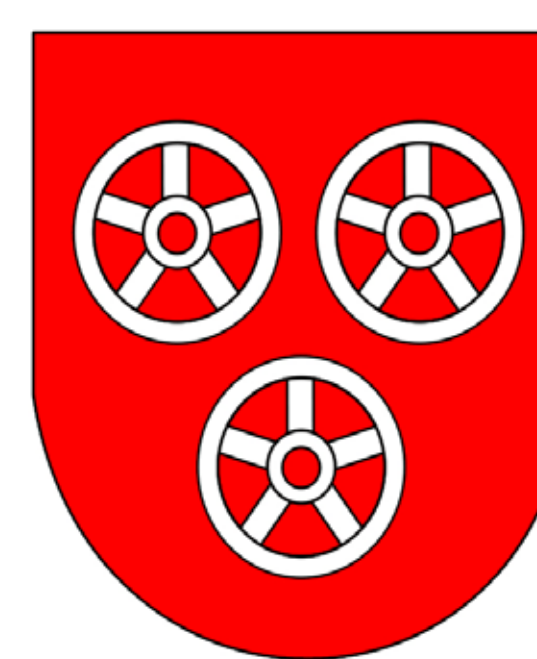
Tannhausen



Trochtelfingen



Untergröningen



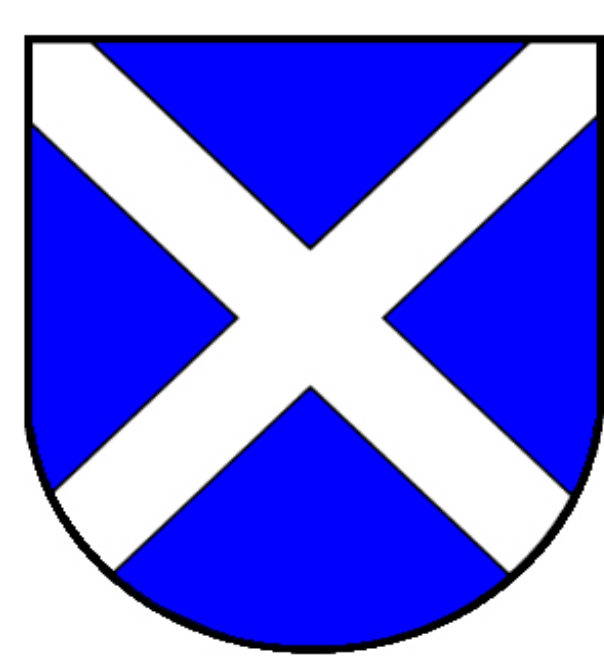
Unterkochen



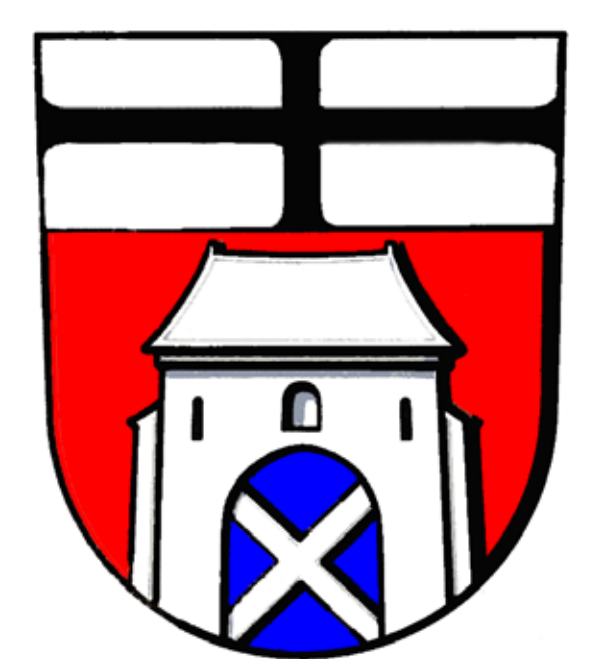
Unterriffingen



Unterschneidheim



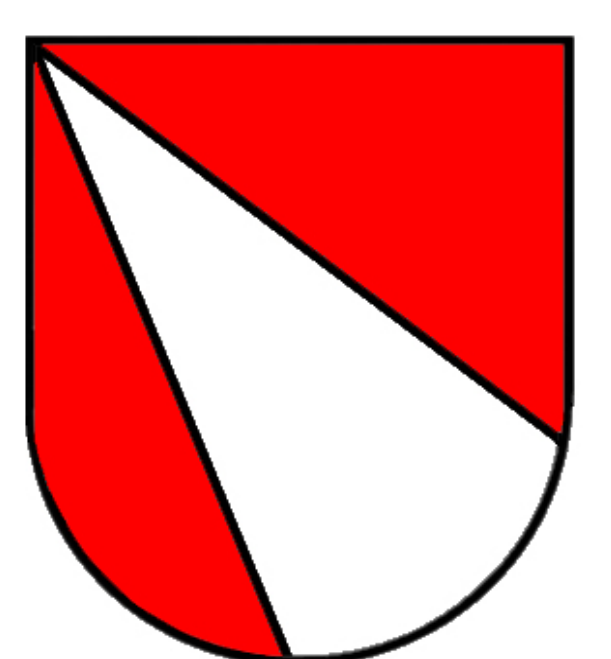
Unterwilflingen



Utzmemmingen



Waldhausen
(bei Aalen)



Waldhausen
(im Remstal)



Waldstetten



Walxheim



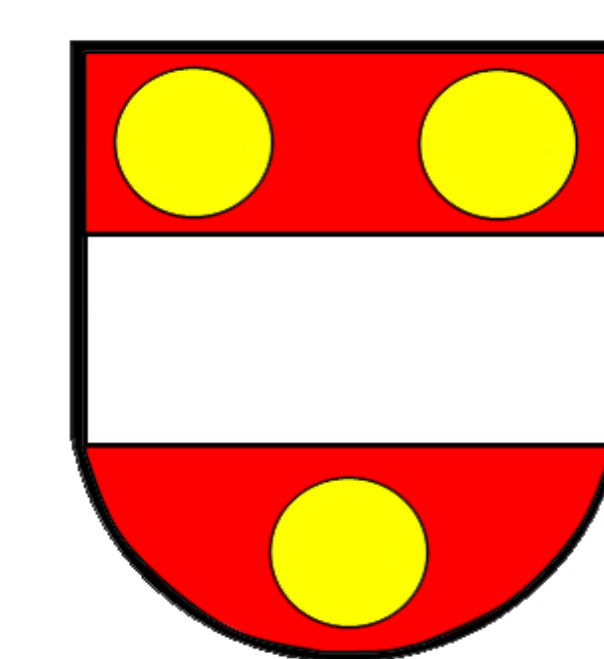
Wasseraffingen



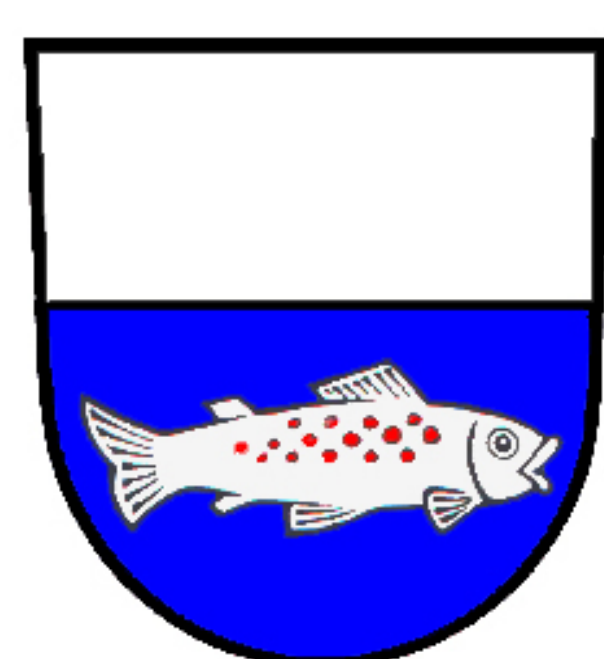
Weiler i. d. B.



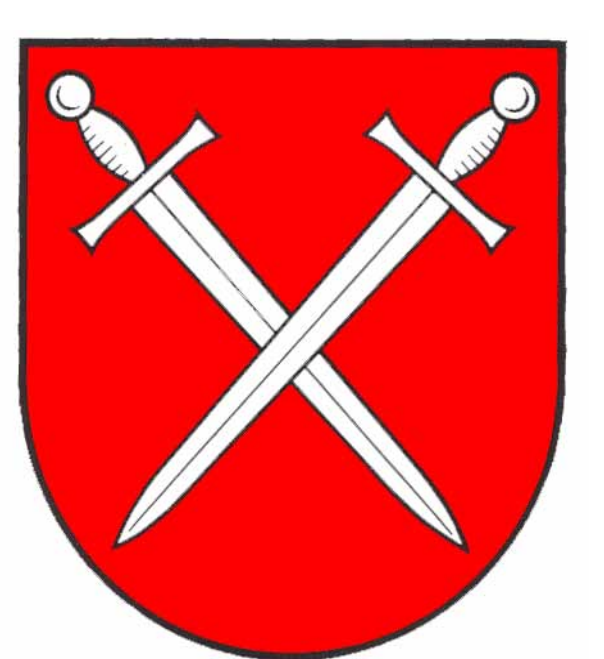
Westhausen



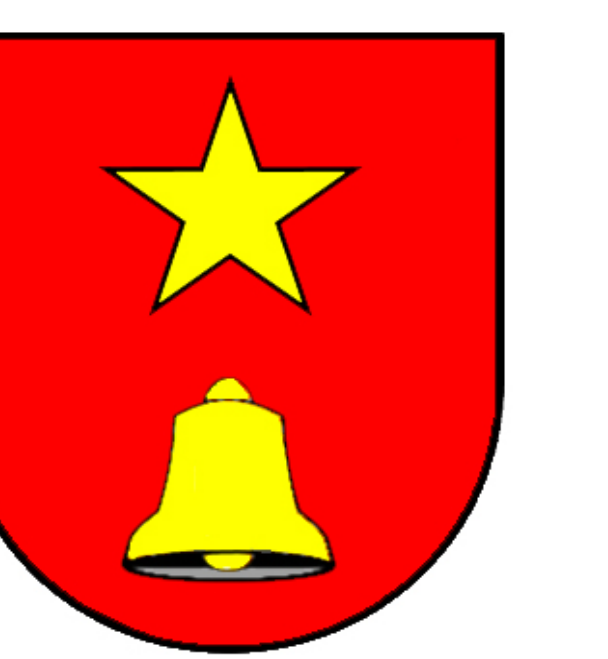
Wißgoldingen



Wört



Ziplingen



Zöbingen





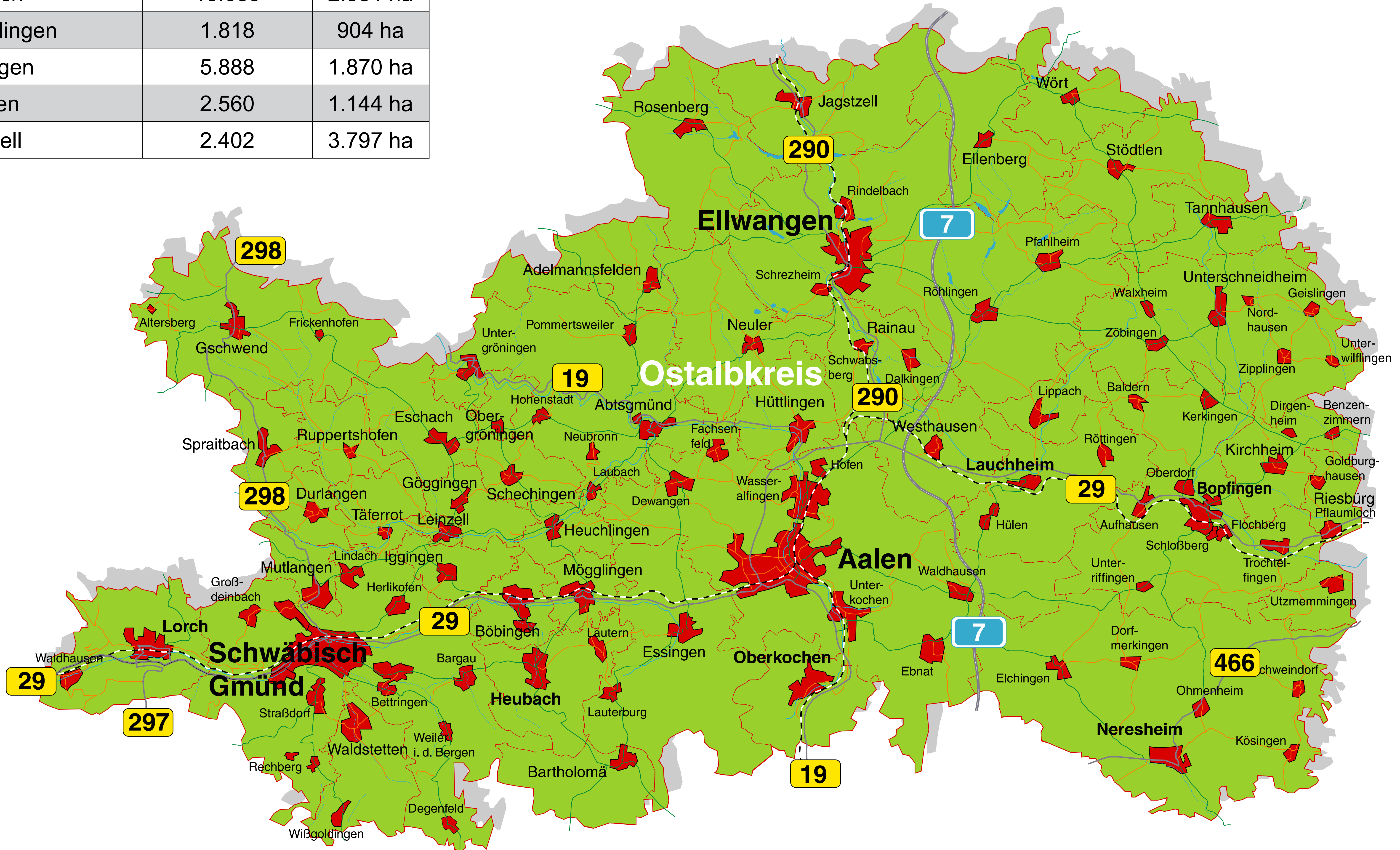
Der Ostalbkreis 2012 - 42 Städte und Gemeinden

Gemeinde	Einwohnerzahl	Fläche
Aalen	66.310	14.662 ha
Abtsgmünd	7.370	7.161 ha
Adelmannsfelden	1.832	2.290 ha
Bartholomä	2.139	2.075 ha
Böbingen	4.613	1.223 ha
Bopfingen	12.089	7.700 ha
Durlangen	2.860	1.043 ha
Ellenberg	1.682	3.018 ha
Ellwangen	24.626	12.745 ha
Eschach	1.783	2.027 ha
Essingen	6.397	5.830 ha
Göggingen	2.466	1.138 ha
Gschwend	4.959	5.450 ha
Heubach	10.039	2.581 ha
Heuchlingen	1.818	904 ha
Hüttlingen	5.888	1.870 ha
Iggingen	2.560	1.144 ha
Jagstzell	2.402	3.797 ha

Kirchheim	1.895	2.105 ha
Lauchheim	4.675	4.096 ha
Leinzell	2.073	210 ha
Lorch	11.022	3.428 ha
Mögglingen	4.169	1.027 ha
Mutlangen	6.575	878 ha
Neresheim	7.977	11.856 ha
Neuler	3.163	3.627 ha
Obergröningen	450	586 ha
Oberkochen	7.777	2.357 ha
Rainau	3.257	2.545 ha
Riesbürg	2.202	1.796 ha
Rosenberg	2.605	4.102 ha

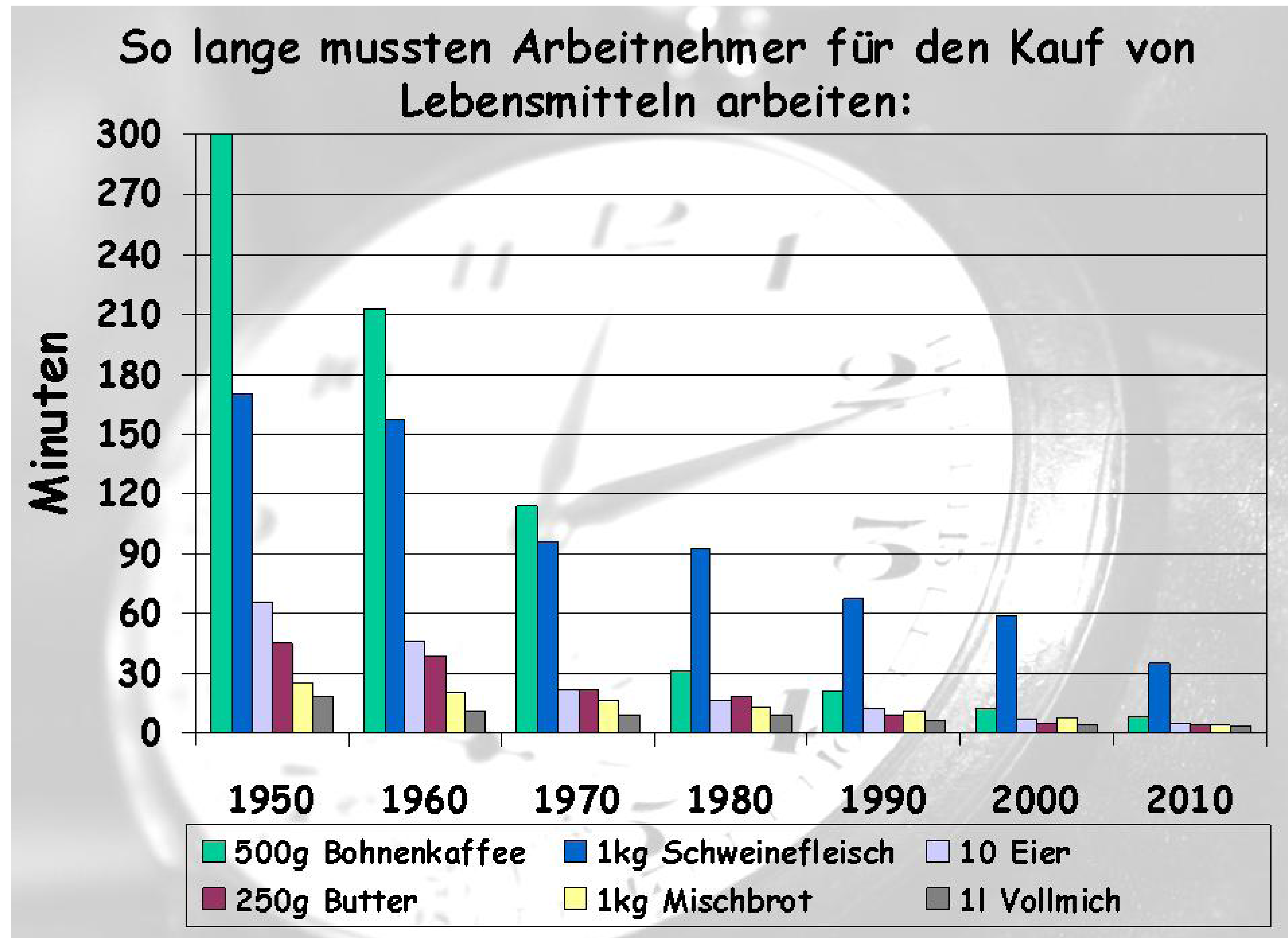
Ruppertshofen	1.809	1.422 ha
Schechingen	2.354	1.187 ha
Schwäbisch Gmünd	59.683	11.378 ha
Spraitbach	3.350	1.239 ha
Stöttlen	1.993	3.118 ha
Täferrot	1.029	1.200 ha
Tannhausen	1.853	1.773 ha
Unterschneidheim	4.591	6.805 ha
Waldstetten	7.139	2.095 ha
Westhausen	5.842	3.846 ha
Wört	1.372	1.817 ha
Gesamt:	310.688	150.955 ha

Stand 30.09.2011

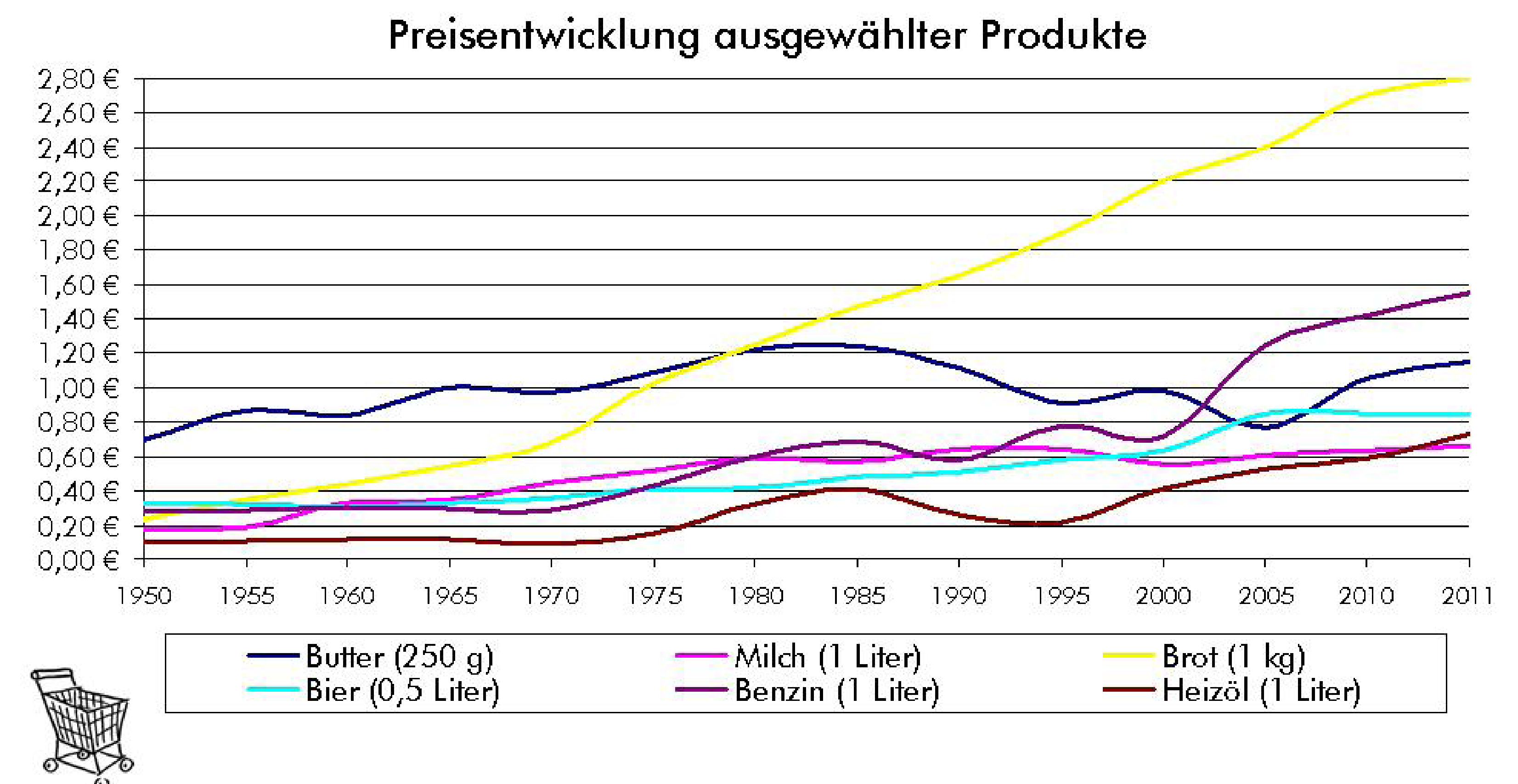
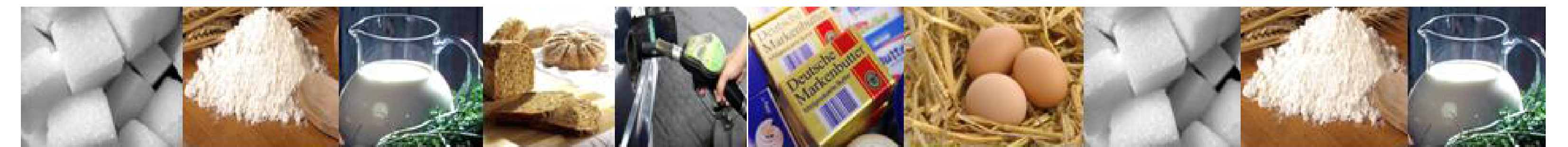




Entwicklung der Verbraucherpreise 1950 - 2010

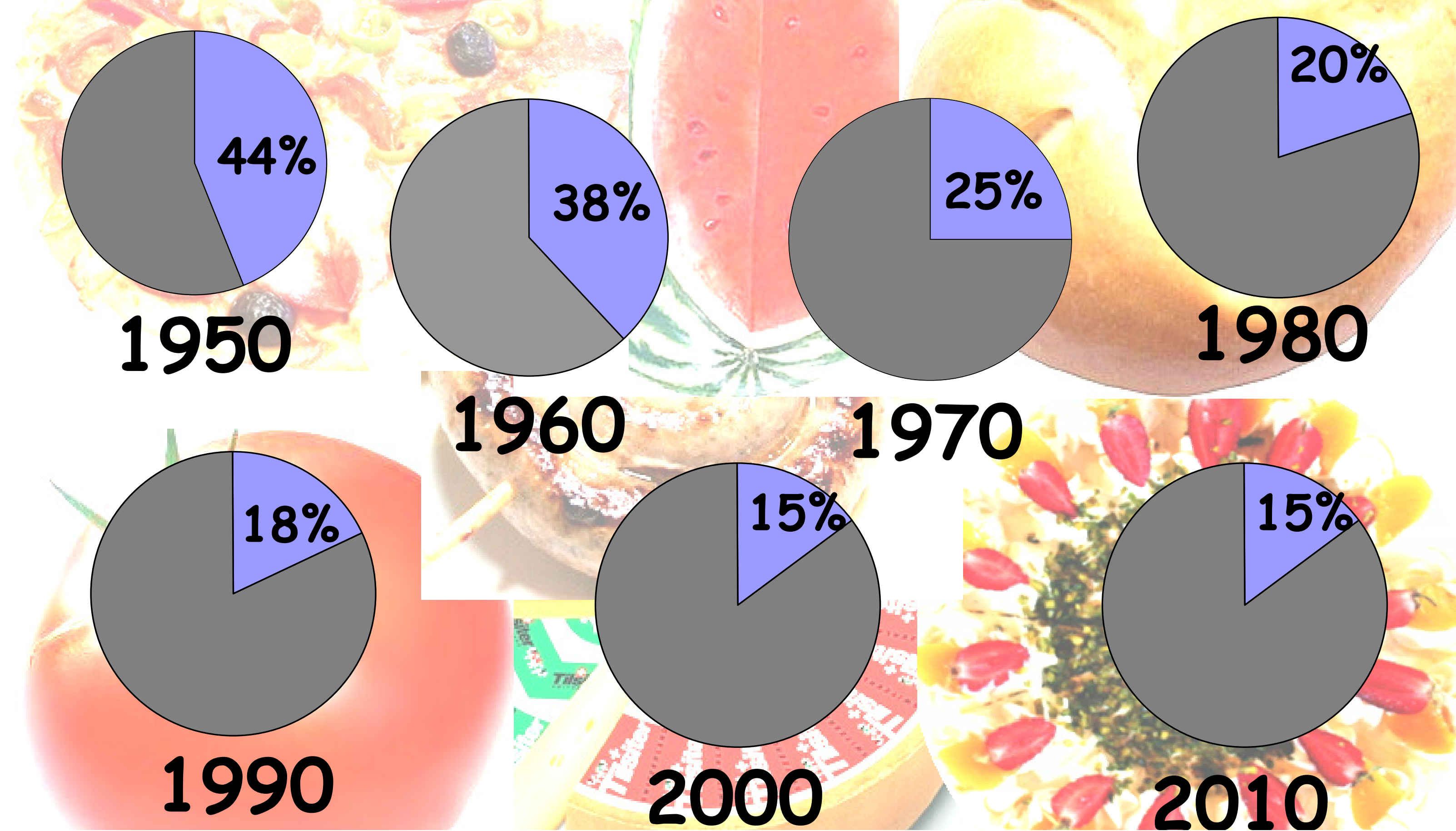


Seit 1950 sind die Löhne weit stärker als die Lebensmittelpreise angestiegen. So mussten Arbeitnehmer im Jahr 1950 wesentlich länger für die Grundversorgung mit Lebensmitteln arbeiten als heute. Z. B. musste ein Arbeitnehmer im Jahr 1950 noch rund 170 Minuten für ein 1 Kg Schweinefleisch arbeiten, während dafür heute noch noch rund 35 Minuten Arbeit notwendig sind.



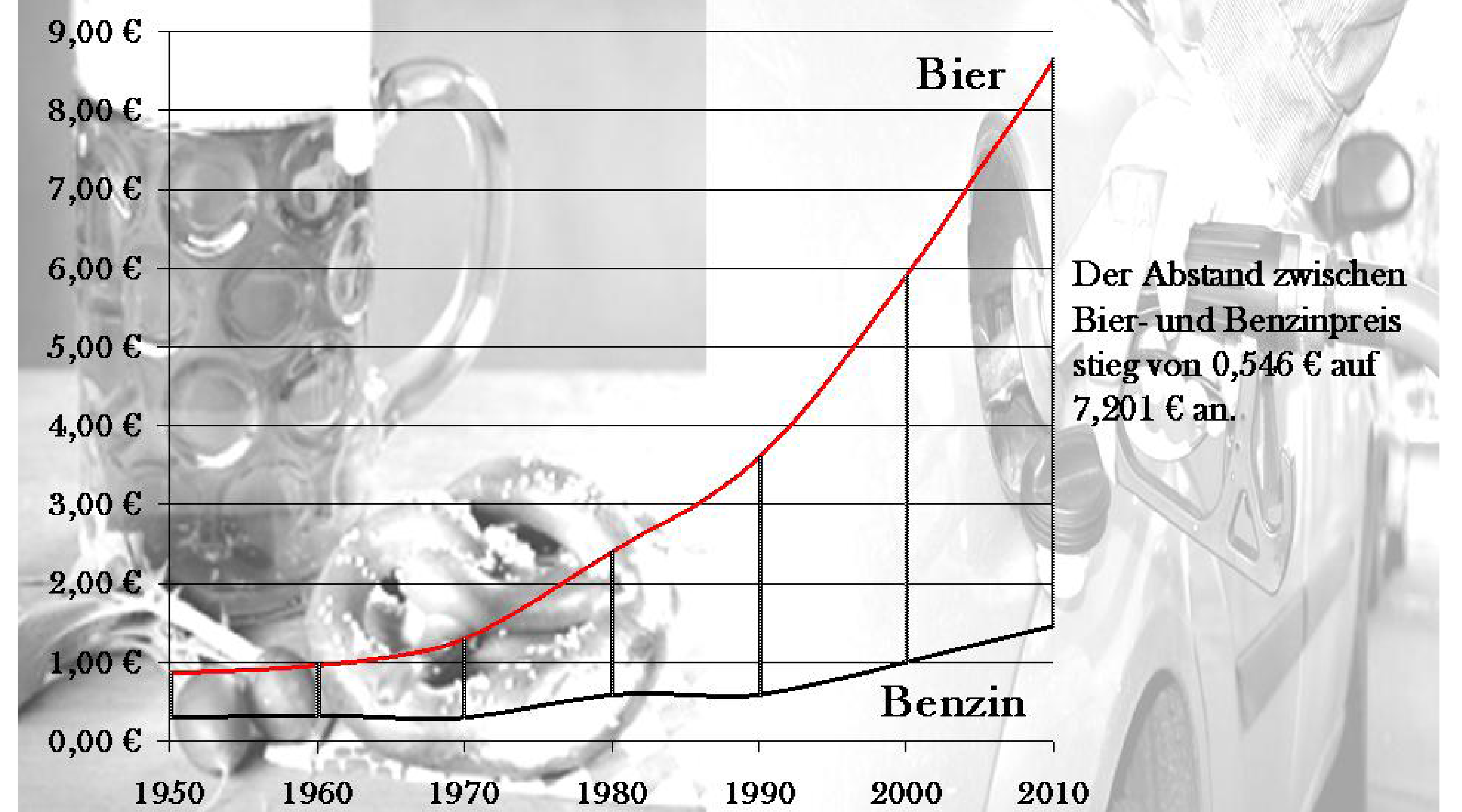
Die Lebensmittelpreise in Deutschland sind in den vergangenen 60 Jahren trotz Inflation weitgehend stabil geblieben. Lediglich Brot und Getreide haben sich merklich verteuert.

ANTEIL DER AUFWENDUNGEN FÜR NAHRUNGSMITTEL AM EINKOMMEN



Auch der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel am Gesamteinkommen der Arbeitnehmer nimmt seit Jahren kontinuierlich ab. 2010 gaben die privaten Haushalte in Deutschland nur noch ca. 15 % ihres Einkommens für Nahrungsmittel aus. 1950 machten diese Ausgaben mit 44 % noch fast die Hälfte aus.

Preisvergleich einer Wiesn'-Maß mit den Benzinpreisen von 1950 - 2010



In der öffentlichen Wahrnehmung nimmt der Anstieg des Benzinpreises immer einen breiten Raum ein. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass der Benzinpreis von 1950 bis 2010 zwar um rund 350 % angestiegen ist, der Preis für eine Maß Bier auf dem Münchner Oktoberfest in der gleichen Zeit jedoch sogar um über 850 %.





Schulalltag in den 50er Jahren

Ausschnitte aus einem Interview mit Herrn Rektor i. R. Alois Schubert, Jahrgang 1929, vom 27.02.2012. Herr Schubert war von 1956 bis 1958 Lehrer an der Volksschule in Unterschneidheim und anschließend in Sulzdorf (Gemeinde Hüttlingen) tätig. Nach schulischen Stationen in Frankenbach (Kr. Heilbronn), Schloßberg, Wasseralfingen, Heidenheim und Herbrechtingen, war er schließlich von 1968 bis 1994 Rektor der Grund- und Hauptschule in Aalen - Fachsenfeld.

HERR SCHUBERT, SIE HABEN 1956 IN UNTERSCHNEIDHEIM ALS LEHRER BEGONNEN ZU UNTERRICHTEN. BESCHREIBEN SIE BITTE EINMAL DIE SITUATION, DIE SIE DAMALS VORGEFUNDEN HABEN.

Als frisch gebackener Lehrer direkt nach dem Studium hatte ich bisher nur die gut ausgestattete Rauchbein-Schule in Schwäbisch Gmünd erlebt. Und von daher hatte ich natürlich von anderen Dingen geträumt, wie ich sie dann vorgefunden habe, als ich Ostern 1956 in Unterschneidheim angefangen habe. Das Schulhaus war 1842 von der Kirchengemeinde errichtet worden, welche damals noch Schulträger war. Die Toilette war hinter dem Haus. Es gab keinen Schulhof, keine Turnhalle, kein Lernmittelzimmer und auch kein Lehrerzimmer, geschweige denn ein Amtszimmer für den Schulleiter oder die Lehrer. Es gab Lesebücher und Bibeln. Aber von den Sachbüchern für die verschiedenen Fächer gab es nur ganz wenige Exemplare für die ganze Schule und auch fast keine Landkarten.

Wobei Unterschneidheim eine vierklassige Schule war, was für damalige Verhältnisse schon recht ordentlich war. Das achte Schuljahr war gerade eingeführt worden, die meisten Schulen der Umgebung waren jedoch noch ein- oder zweiklassige Schulen, also alle Kinder zusammen in einer oder zwei Klassen von einem Lehrer gemeinsam unterrichtet.

Die Ausstattung mit Lehrern war meist auch noch nicht so, wie sie hätte sein sollen. Für unsere vier Klassen hatten wir meist keine vier Lehrer. Es kam auch mal vor, dass ich als Anfänger mit der ganzen Schule allein dastand.

Was man sich heute auch nur noch schwer vorstellen kann: Die Zuteilung der Lehrer erfolgte zu dieser Zeit nach Konfessionen. Jeweils 40 Schüler einer Konfession hatten Anspruch auf einen Lehrer der selben Konfession.

WIE WAR DEN DIE AUSSTATTUNG DER SCHÜLER MIT SCHULUTENSILIEN ZUR DAMALIGEN ZEIT?

Nun Unterschneidheim war ein reines Bauerndorf zu damaligen Zeit. Es gab ein paar Handwerker aber ansonsten waren alle Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt. Also im Grunde genommen waren die Menschen zur damaligen Zeit alle arm, reiche Bauer wie ich sie gekannt habe gab es in Unterschneidheim kaum. Lediglich einer hatte zwei Pferde, die

anderen haben die landwirtschaftlichen Arbeiten größtenteils noch mit Ochsen gespannt verrichtet. Die Kinder waren damals also alle recht bescheiden angezogen. Im Sommer haben nicht alle Kinder Schuhe angehabt. Dies war jedoch kein Zeichen von Armut sondern von Sparsamkeit. Bleistifte wurden bis zum letzten Stummel verwendet. Die Erstklässler haben mit Schieferstiften auf Schiefertafeln geschrieben, dies konnte man mit dem Schwämmchen wieder abwischen.

Nun muss man wissen, dass Unterschneidheim zum Einzugsgebiet der Ipf-Messe gehört. Als ich einmal zu einem Jungen sagte, dass er mit seinem Bleistift ja gar nicht mehr schreiben könne, antwortet er mir: „Der muss noch reichen biss Mess isch“. Soll heißen der gesamte Schulbedarf, Stifte Federhalter, Tinte, usw. wurde auf dem Bauernmarkt eingekauft und musste dann wieder für ein Jahr reichen.

Turnsachen hatten auch nicht alle Kinder. Das war damals auch einfach noch nicht so wichtig. Ich kam aus der Stadt, ich wusste wie eine Turnhalle aussieht. Die Menschen auf dem Land wussten meist gar nicht, dass es so etwas gibt. Also haben wir entweder im Klassenzimmer geturnt oder auf der Straße gespielt.

WENN SIE SCHON DEN SPORTUNTERRICHT ANSPRECHEN, WAS WAREN DENN DIE ÜBLICHEN FÄCHER DAMALS?

Im Großen und Ganzen gab es eigentlich alle Fächer wie heute: Deutsch, Mathe, Religion, Erdkunde, Zeichnen, Musik, Sport, für die Jungen Werkunterricht und für die Mädchen Handarbeiten und Hauswerken, Geschichte und Gemeinschaftkunde. Letzteres war ja ein Fach, welches erst nach dem Krieg durch die Besatzungsmächte eingeführt wurde um die Deutschen im Sinne der Demokratie zu erziehen und die demokratischen Institutionen kennen zulernen. Im Studium wurde uns von den Dozenten immer wieder gesagt, dass es einen Lehrplan gibt, den sollten wir uns doch besorgen. Nun dieser war 1950 gedruckt worden aber natürlich schon 1956 vergriffen. Es gab ja keine Kopierer wie heute, wo man diesen hätte einfach vervielfachen können. Ich habe es dann geschafft einen von einem Kollegen zu bekommen, welcher im Zuchthaus gelandet ist und ihn deshalb nicht mehr benötigt hat.

Was es auf dem Land meist noch nicht gab waren Fremdsprachen wie Englisch. Dies gab es meist nur in Städten und stadtnahen Gemeinden auf freiwilliger Basis. Ganz einfach weil es meist noch keine Lehrer gab, die Fremdsprachen unterrichten konnten.

WIE WAR DENN DAS SCHULJAHR DAMALS GEGLIEDERT UND WIE SAH ES MIT FERIEEN AUS?

Das Schuljahr ging immer von Ostern bis Ostern. Samstags war auch Schule. Die Ferien waren zwar schon landeseinheitlich festgelegt aber an die musste man sich nicht überall halten. Auf dem Land, wie in Unterschneidheim, hatte man die Freiheit die Ferien nach dem Bedarf der Landwirtschaft zu richten. Die Kinder waren damals ja wichtige Arbeitskräfte.





DIE KINDER WAREN ALSO FEST EINGEPLANT IN DER LANDWIRTSCHAFT?

Ja meist kamen sie schon mit dem Stallgeruch in die Schule, weil sie früh morgens schon ihre Arbeit im Stall verrichten mussten. Die Kinder waren dann natürlich oft müde, was nicht gerade förderlich für das Lernklima war. An Hausaufgaben war meist auch nicht zu denken, da die Kinder am Nachmittag ja wieder arbeiten mussten, z. B. die Tiere hüten. Ich erinnere mich da an eine kleine Anekdote: „Nachmittagsunterricht und dann donnert es an die Tür. Dann steht da ein nicht sehr großer aber umso stämmiger Bauer, blaue Schürze und die Geißel in der Hand und fragt: Wo ist mein Horst? Ich erwiderte: Wer sind Sie, ist das ihr Sohn? Das ist mein Hüttbua! sagte er. Jetzt hatte dieser Herr von einer sehr kinderreichen Schloßberger Familie, 23 Kinder, einen Jungen als Hüttbub in Kost. Der Bub musste natürlich in die Schule gehen. Aber am Mittag sollte er hüten. Das war für einen Anfänger wie mich eine schwierige Situation aber dann habe ich mir gedacht, Alois du bist Beamter, du vertrittst den Staat, du musst auch dafür sorgen, dass die Gesetze eingehalten werden. Ich habe meinen Mut zusammengenommen und gesagt: Wissen sie, er ist Schüler und wir haben Schulpflicht und auch der Hüttbua Horst unterliegt der Schulpflicht. Bis 4 Uhr hat er Unterricht. Und dann ist der Bauer abgezogen, ohne Horst.“

WIE GINGS ES DENN FÜR DIE KINDER DAMALS NACH DER SCHULE WEITER, GINGEN ALLE IN DIE LANDWIRTSCHAFT ODER GAB ES AUCH WELCHE, DIE AUF WEITERFÜHRENDE SCHULEN GINGEN?

In den Städten gab es damals Gymnasien und auch schon Realschulen, wobei diese erst in den 1960er Jahren so richtig aufgeblüht sind. Da konnten die Kinder wie heute nach Klasse 4. hinwechseln. Ich habe die Kinder einmal gefragt, was sie sich den so vorstellen, was man nach dem Abitur werden kann? Da gab es drei Antworten: Pfarrer, Lehrer und Viechdokter. Das waren die wichtigen Positionen auf dem Land. Humanmediziner waren in den Dörfern noch selten. Hier gab es für die medizinische Versorgung die Ordensschwestern. Aber vorallem die Geistlichen haben schon danach geschaut, dass es für ihren Berufsstand immer genügend Nachwuchs gab. Aber insgesamt gingen nur sehr wenige auf eine weiterführende Schule. Es gab schon einige Talentierte, man hätte eigentlich viel mehr auf die Mittelschule oder das Gymnasium schicken können. Aber es war eben damals nicht üblich, man absolvierte seine Schulpflicht i. d. R. zu Hause in der dörflichen Schule. Also wenn Sie so wollen war die Volksschule damals das, was jetzt mit der Gemeinschaftsschule wieder eingeführt werden soll: Alle lernen von Anfang bis Ende gemeinsam.

WIE GROSS WAREN DENN DIE KLASSEN IN DEN 50ER JAHREN?

Also ganz genau weiß ich es nicht mehr. Ich hatte einmal Klasse 1 und 2. Das waren zusammen so an die 40 Kinder. Zuständig war ich für die Klasse 5 und 6, das waren etwas weniger. Ich glaube so knapp 30. Aber ich musste auch oft den Schulleiter in Klasse 7 und 8 vertreten und da waren

es bedeutent mehr als 40 Schüler. Also ein Klassenteiler von 30 war damals noch absolut illusorisch.

WIE WAR DENN DIE BEZAHLUNG ALS SIE ANGEFANGEN HABEN?

Ich meine, dass ich zu Beginn meiner Tätigkeit 398 DM im Monat verdient habe. Naja also viel leisten konnte man sich nicht damit aber es war für den Anfang auch nicht schlecht. Ich habe mich einmal mit einem Abteilungsleiter einer Weberei über Gehälter unterhalten. Und obwohl er verheirat war und zwei Kinder hatte, hat er annähernd das Selbe verdient.

WIE SAH ES IN DEN 50ER JAHREN MIT STRAFEN IN DER SCHULE AUS, WAREN KÖRPERLICHE BESTRAFUNGEN NOCH ÜBLICH?

Ich habe ganz zu Beginn meiner Tätigkeit einen großen Fehler gemacht, als ich zu den Achtklässlern gesagt habe, dass es bei mir keine körperliche Züchtigung gibt. Da war dann das Drohpotenzial weg. Das habe ich ziemlich schnell eingesehen, dass ich das nicht hätte tun sollen. Die waren das ja alle von zu Hause gewöhnt. Wenn sie da irgendetwas angestellt hatten, gabs im Vorbeigehen halt ein paar Ohrfeigen. Die körperliche Züchtigung war damals nicht verboten. Es gab jedoch einen Erlass, dass körperliche Gewalt nicht erlaubt sei mit Ausnahme von Roheitsvergehen. Und nur für Buben von der 2. Klasse an. Mädchen und Erstklässer waren also besonders geschützt.

WIE WURDE IN DEN 50ER JAHREN UNTERRICHTET, ALS REINER FRONTALUNTERRICHT ODER GAB ES AUCH SCHON ANDERE FORMEN WIE Z. B. GRUPPENARBEIT?

Also ich habe schon immer dialogisch unterrichtet. Bei mir durften sie schon immer ihre Meinung sagen. Neue Unterrichtsformen wie die Gruppenarbeit sind gerade in der Entstehung gewesen. Da gab es dann Lehrerfortbildungen, wo dies vorgestellt und ausprobiert wurde. Und die Ergebnisse der Versuche wurden dann wieder den Kollegen mitgeteilt.

WIE ERFOLGTE DIE LEISTUNGSBEWERTUNG DAMALS?

So wie heute auch. Zum einen durch die abfragbare Leistung in Form von Klassenarbeiten aber auch die Mitarbeit der Schüler im Unterricht sollte sich niederschlagen. Wobei ich denke, wir waren damals noch etwas nüchterner. Zu unserer Zeit galt noch: Den 1er bekommt der Liebe Gott, den 2er der Professor wenn er gut ist, der 3er ist eine gute Note und der 4er ist der Durchschnitt für die breite Masse. Aber dann kamen in den 70er Jahren sehr viele junge Lehrer von den Unis, welche die 68er-Zeit mitgemacht haben und dann gab es auch noch viele sozialempfindliche Schulräte. Die haben dann angefangen immer bessere Noten zu geben. Die haben gesagt: „Ich muss doch schon aus sozialer Rücksicht bessere Noten geben.“ Und so haben sie das System dann aufgeweicht. Damit machen sie es heute einem guten Schüler jedoch viel schwerer, sich aus der Masse hervorzuheben.





Liste der Museen im Ostalbkreis

Nr.	Museum	Gründung	Museumsgattung
1	Museum im Prediger (Schwäbisch Gmünd)	1876	Heimat- und Stadtmuseum
2	Schloss Baldern (Bopfingen-Baldern)	1896	Schlösser und Klöster
3	Städtische Sammlung im Torturm (Lauchheim)	1903	Heimat- und Stadtmuseum
4	Schlusmuseum (Ellwangen)	1908	Heimat- und Stadtmuseum
5	Kloster (Lorch)	1933	Schlösser und Klöster
6	Härtsfeldmuseum (Neresheim)	1953	Heimat- und Stadtmuseum
7	Heimatstuben (Bopfingen-Trochtelfingen)	1961	Heimat- und Stadtmuseum
8	Limesmuseum (Aalen)	1964	Archäologiemuseum
9	Ofenplattenmuseum (Aalen-Wasseralfingen)	1968	Technik- und Industriemuseum
10	Miedermuseum (Heubach)	1971	Technik- und Industriemuseum
11	Optisches Museum (Oberkochen)	1971	Technik- und Industriemuseum
12	Umweltmuseum (Aalen)	1977	Naturkundemuseum
13	Heimatmuseum im Vogteigebäude (Hüttlingen-Niederalfingen)	1977	Heimat- und Stadtmuseum
14	Lapidarium Johanniskirche (Schwäbisch Gmünd)	1977	Spezialmuseum
15	Museum Wasseralfingen (Aalen-Wasseralfingen)	1978	Heimat- und Stadtmuseum
16	Pfahlheimer Bauernstube (Ellwangen-Pfahlheim)	1984	Heimat- und Stadtmuseum
17	Schwäbisches Bauern- und Technikmuseum (Eschach-Seifertshofen)	1984	Technik- und Industriemuseum
18	Goldbergmuseum (Riesbürg-Goldburghausen)	1984	Archäologiemuseum
19	Schloss Kapfenburg (Lauchheim)	1986	Schlösser und Klöster
20	Härtsfeld-Museumsbahn (Neresheim)	1986	Technik- und Industriemuseum
21	Besucherbergwerk Tiefer Stollen (Aalen-Wasseralfingen)	1987	Technik- und Industriemuseum
22	Museum im Seelhaus (Bopfingen)	1987	Heimat- und Stadtmuseum
23	Heimatmuseum im Alten Rathaus (Gschwend-Horlachen)	1987	Heimat- und Stadtmuseum
24	Heimatstüble (Aalen-Waldhausen)	1988	Heimat- und Stadtmuseum
25	Naturkundemuseum (Ellwangen-Pfahlheim)	1990	Naturkundemuseum
26	Silberwarenfabrik Ott-Pauser (Schwäbisch Gmünd)	1992	Technik- und Industriemuseum
27	Sammlung Optischer Phänomene (Abtsgmünd-Leinroden)	1997	Technik- und Industriemuseum
28	Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis (Bopfingen-Oberdorf)	1997	Spezialmuseum
29	Heimatmuseum im Schillerhaus (Oberkochen)	1997	Heimat- und Stadtmuseum
30	Heimatmuseum (Unterschneidheim)	1998	Heimat- und Stadtmuseum
31	Museumsscheuer im Amalienhof (Bartholomä)	1998	Heimat- und Stadtmuseum
32	Schloss Fachsenfeld (Aalen-Fachsenfeld)	1999	Schlösser und Klöster
33	KISS - Kunst im Schloss (Abtsgmünd-Untergröningen)	2001	Kunstmuseum
34	Alamannenmuseum (Ellwangen)	2001	Archäologiemuseum
35	Heimatkundliche Sammlung Pfarrscheuer (Möggingen)	2002	Heimat- und Stadtmuseum
36	Polizeimuseum (Heubach)	2003	Spezialmuseum
37	Land- und Technikmuseum (Unterschneidheim-Ziplingen)	2003	Technik- und Industriemuseum
38	Historische Kräuterkammer (Bopfingen)	2004	Spezialmuseum
39	Galerie & Museum im Alten Rathaus (Rosenberg)	2004	Heimat- und Stadtmuseum
40	Eisenbahnmuseum (Aalen)	2005	Technik- und Industriemuseum
41	Haus Vetter (Heubach)	2005	Heimat- und Stadtmuseum
42	Sammelsurium-Museum (Aalen-Hammerstadt)	2005	Technik- und Industriemuseum
43	Heimatmuseum Geschichtssplitter (Heubach)	2006	Heimat- und Stadtmuseum
44	Heimatmuseum (Waldstetten)	2007	Heimat- und Stadtmuseum
45	Mittelsteinzeit + Geschichtenmuseum (Abtsgmünd-Untergröningen)	2008	Archäologiemuseum
46	Dorfmuseum (Essingen)	2008	Heimat- und Stadtmuseum
47	mus-du-seum (Schwäbisch Gmünd)	2008	Kunstmuseum
48	Klostermuseum (Neresheim)	2009	Schlösser und Klöster
49	Limestor (Rainau-Dalkingen)	2010	Archäologiemuseum
50	Sieger Köder Museum (Ellwangen)	2011	Kunstmuseum
51	Sieger Köder-Zentrum (Rosenberg)	2011	Kunstmuseum
52	Campusmuseum (Schwäbisch Gmünd)	2012	Spezialmuseum





Museen im Ostalbkreis - Vielfalt ist Trumpf

Die Geschichte der Museen im Ostalbkreis beginnt lange vor der Gründung des Landes Baden-Württemberg: Im Jahr 1876 eröffnete das heutige Museum im Prediger in Schwäbisch Gmünd, das damit nicht nur das älteste Museum im Ostalbkreis ist, sondern auch zu den frühesten Museumsgründungen auf dem Gebiet des heutigen Landes Baden-Württemberg zählt. Insgesamt sechs Museen gab es bis 1952 im Ostalbkreis, bis zum Jubiläumsjahr 2012 wurden insgesamt weitere 57 Museen gegründet. Fünf davon wurden wieder geschlossen, wobei drei davon in anderen Museen aufgegangen sind. Somit gibt es heute im Ostalbkreis 52 Museen - gerade soviel wie Wochen im Jahr.



Staufer-Rundbild - Kloster Lorch

Wurden in den 1950er Jahren nur zwei Museen und im Jahrzehnt danach drei gegründet, ging es mit deren Zahl ab 1970 stetig Bergauf. Seit dem Jahr 2000 sind zwanzig Museen gegründet worden, die Zahl der Besucherinnen und Besucher ist im Laufe der Zeit auf rund 335.000 pro

Jahr angestiegen. Rein statistisch betrachtet würde dies bedeuten, dass jede Bewohnerin und jeder Bewohner des Ostalbkreises mindestens einmal im Jahr ein Museum im eigenen Landkreis besucht. Zu den Spitzenreitern gehören seit Jahren insbesondere das Kloster Lorch, Museum und Galerie im Prediger in Schwäbisch Gmünd, das Limesmuseum in Aalen, der Tiefe Stollen in Aalen-Wasseralfingen, das Schlossmuseum in Ellwangen sowie das Schloss Baldern. Neu in die Spitzengruppe der beliebtesten Museen ist das Limestor Dalkingen aufgerückt, dessen Schutzbau im Jahr 2010 der Öffentlichkeit übergeben wurde.



Limestor Dalkingen

Langeweile kommt in einer so reich gesegneten Museumslandschaft nicht auf, dafür sorgen schon die abwechslungsreichen Sammlungsschwerpunkte. Von den 52 Museen gehören zwanzig zur Gattung der Heimat- und Stadtmuseen, elf widmen sich der Technik- und Industriegeschichte, mit fünf Museen gleichauf sind die archäologischen Museen, die Schlösser und Klöster sowie die Spezialmuseen, vier Museen zeigen Kunst und zwei Naturkundemuseen kommen außerdem dazu. Ergänzt wird das Angebotspektrum durch 15 archäologische Freilichtanlagen und drei Museen in Planung. Die Museumslandschaft im Ostalbkreis bleibt also auch in Zukunft in Bewegung.



Alamannenmuseum Ellwangen



Härtsfeld-Museumsbahn



Schloss Fachsenfeld



Sieger-Köder-Zentrum Rosenberg



Synagoge Oberdorf

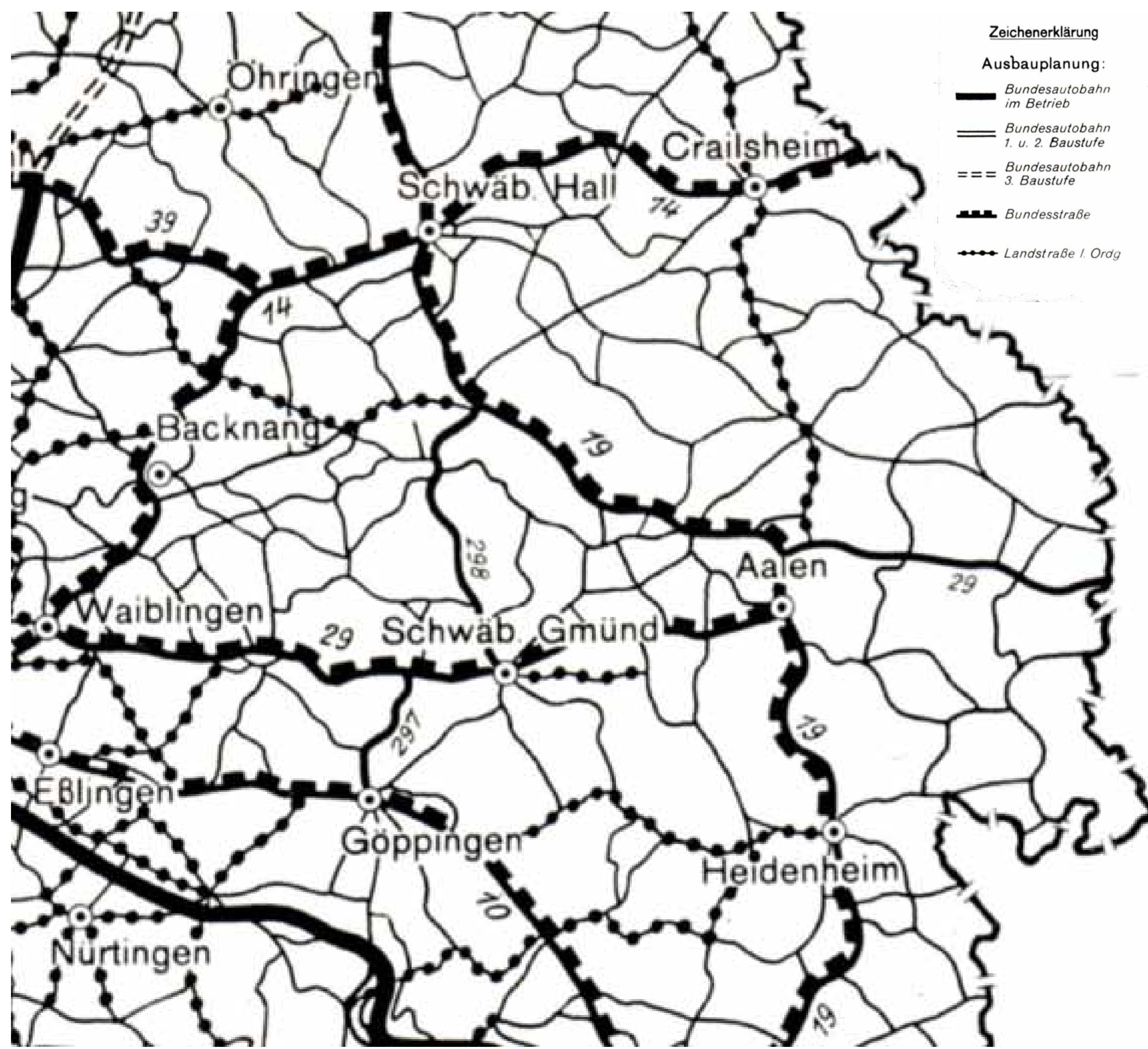


Limesmuseum Aalen

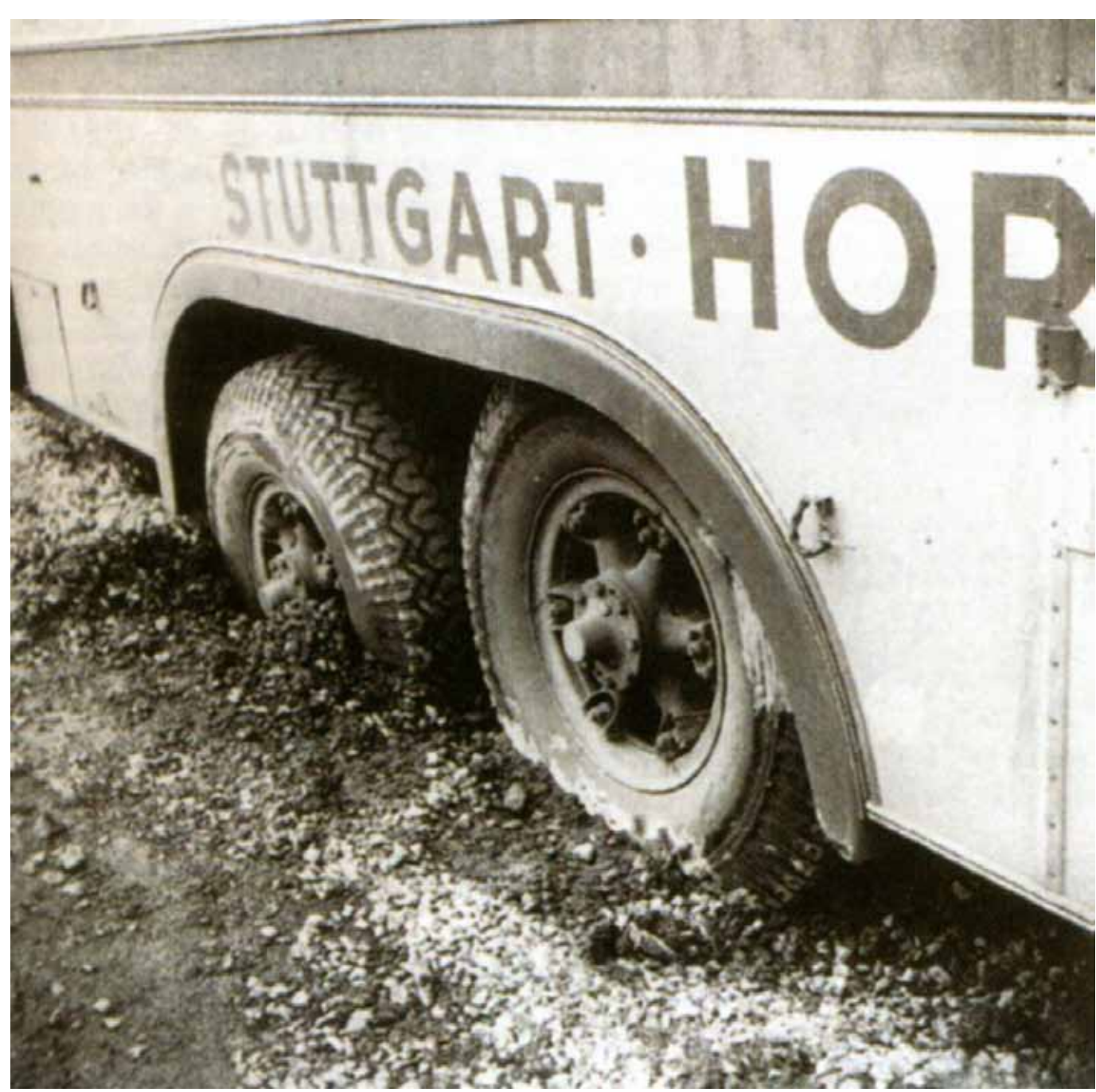




Der Straßenbau von damals bis heute



In den 50er Jahren war, aufgrund des noch vergleichsweise geringen Straßenverkehrs, das Straßennetz bei Weitem noch nicht so engmaschig wie heute. Dieser Ausbauplan aus dem Jahr 1955 zeigt das vorhandene Straßennetz sowie den damals geplanten Ausbau im Ostalbkreis.



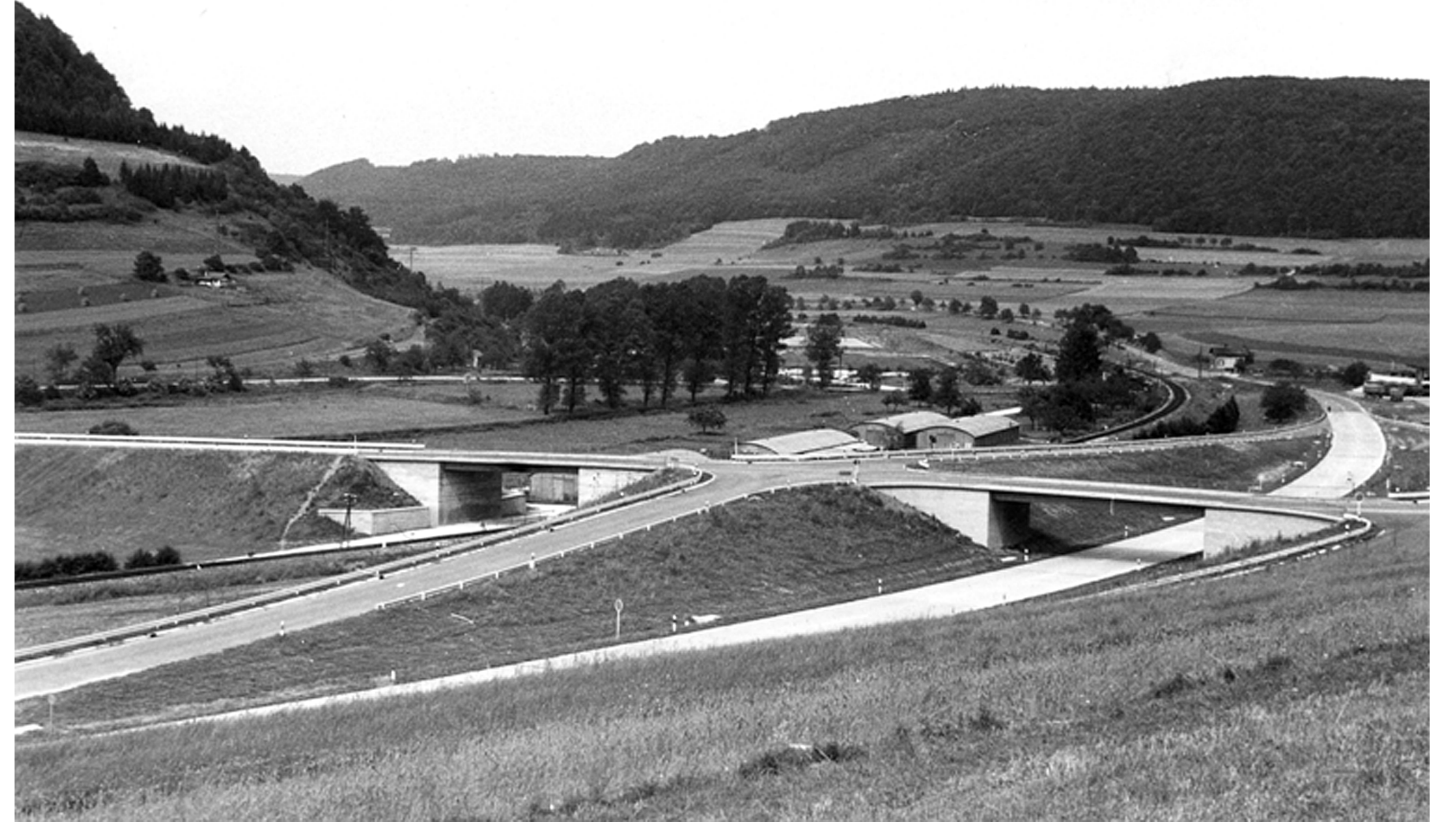
Die meisten Straßen waren in den 50er Jahren noch in sehr schlechtem Zustand. Besonders auf den Dörfern (wie hier in Abtsgmünd - Hinterbüchelberg) waren die allermeisten Straßen noch nicht asphaltiert. Sie sorgten oftmals für eine natürliche Geschwindigkeitsbegrenzung und stellten die Stoßdämpfer auf eine harte Probe.



Kriegsschäden, wie hier die gesprengte Kocherbrücke in Abtsgmünd im Jahr 1953, waren vielerorts noch nicht beseitigt. Sie wurden erst nach und nach repariert oder durch Neubauten ersetzt.



Mit dem „Wirtschaftswunder“ ab Mitte der 50er Jahre nahm auch die Mobilität zu. Der Straßenbau (wie hier der Bau der B29 bei Essingen) kam langsam in Fahrt auf. Die Länge des Straßennetzes wuchs und auch die Qualität der Straßen wurde kontinuierlich verbessert.

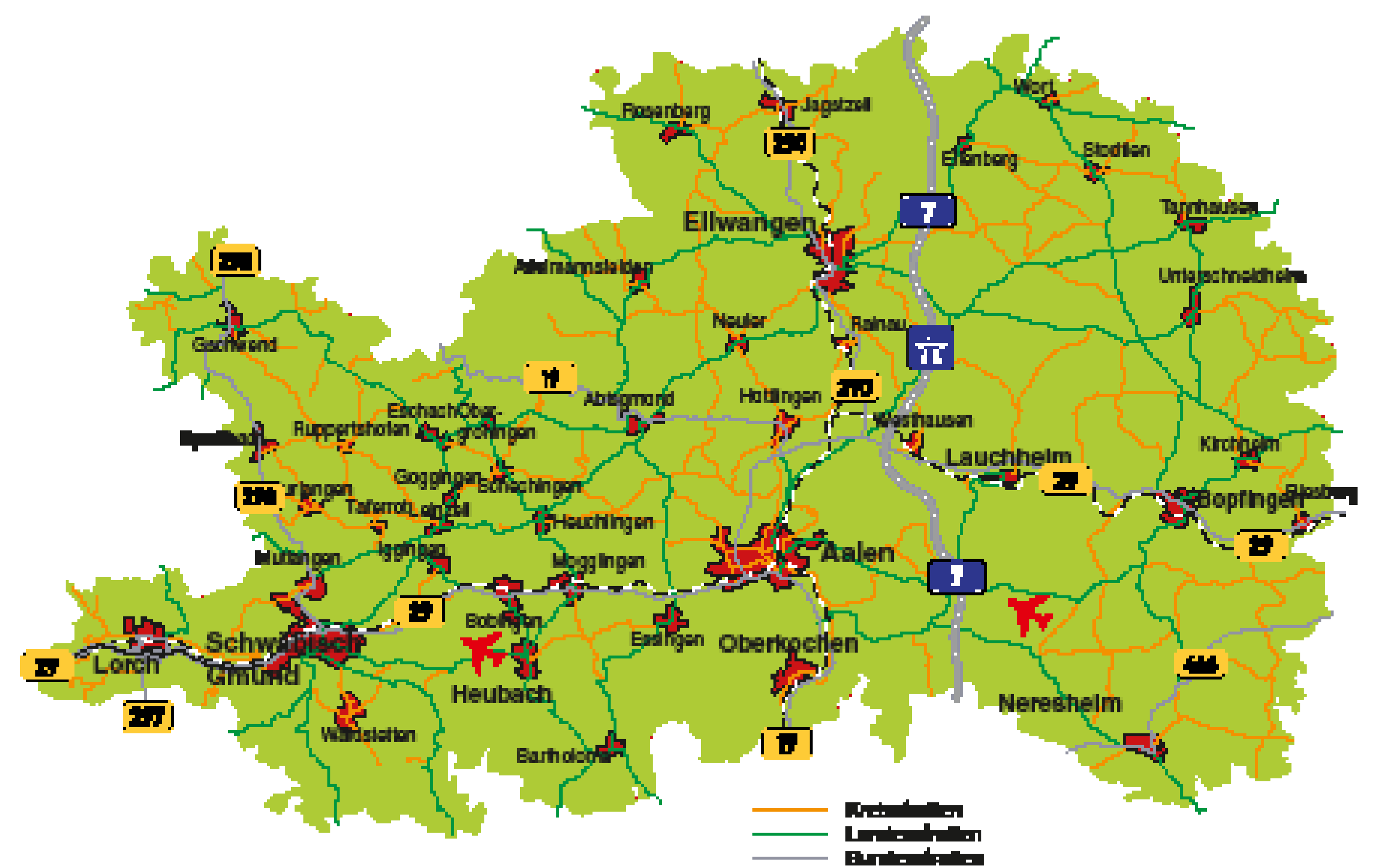


Dieses Bild von 1958 zeigt die frisch fertiggestellte Nordrampe der Ortsumgehung von Oberkochen im Zuge der Bundesstraße 19).



Angesichts leerer Kassen der öffentlichen Hand hat heute die Sanierung des bestehenden Straßennetzes Vorrang vor dem Bau neuer Straßen.

Eine neue wirtschaftliche Methode zur Straßensanierung ist das sog. Kaltrecycling. Dabei wird der bestehende Fahrbahnaufbau wieder verwendet und in den unteren Schichten eingebaut. Nur der oberste Fahrbahnbelag besteht dann aus neuem Material. So können Rohstoffe und Kosten gespart werden.



Diese Straßenkarte aus dem Jahr 2012 zeigte den aktuellen Ausbaustand der Kreis-, Landes- und Bundesstraßen im Ostalbkreis.

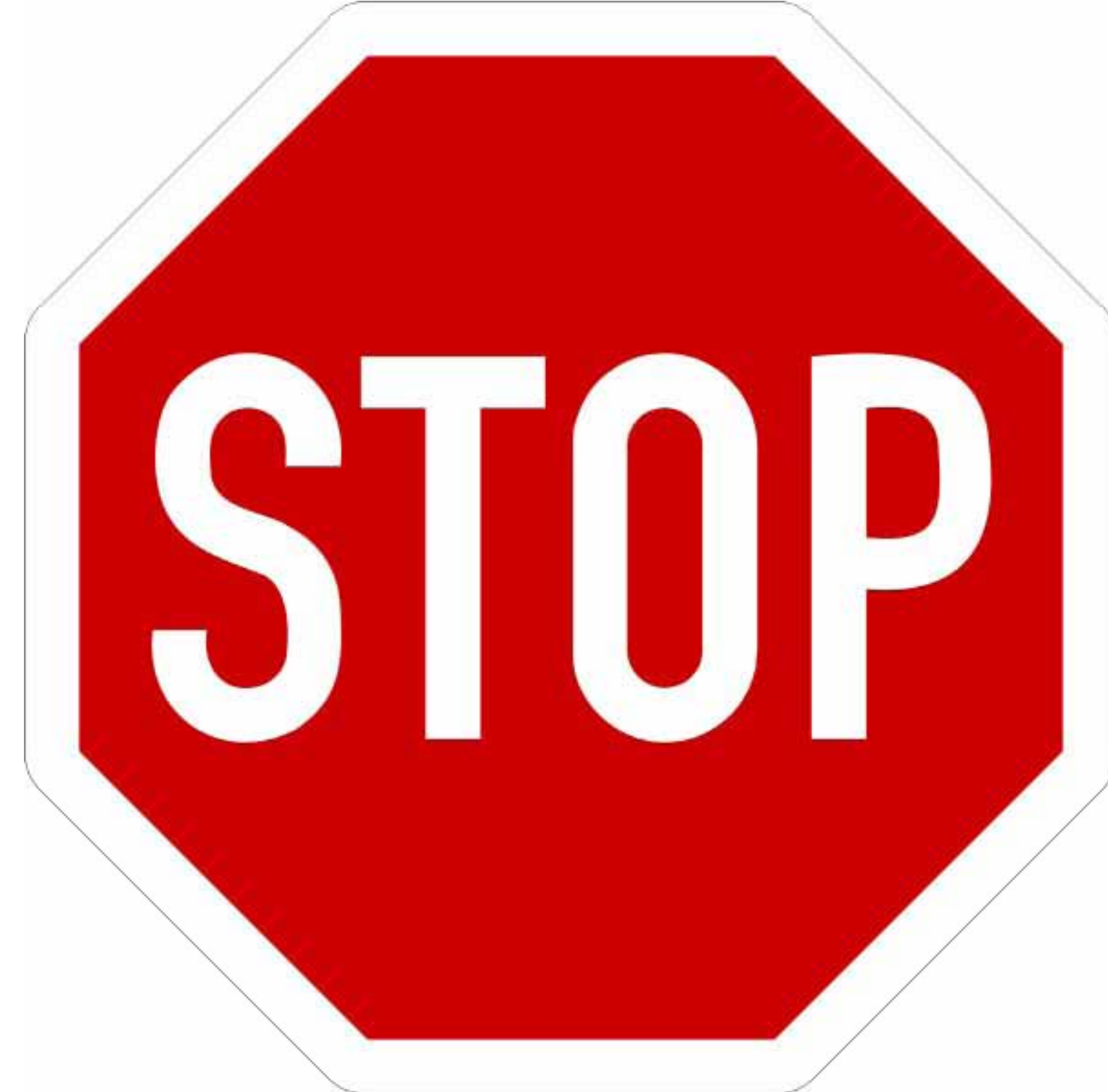




Verkehrszeichen im Wandel der Zeit



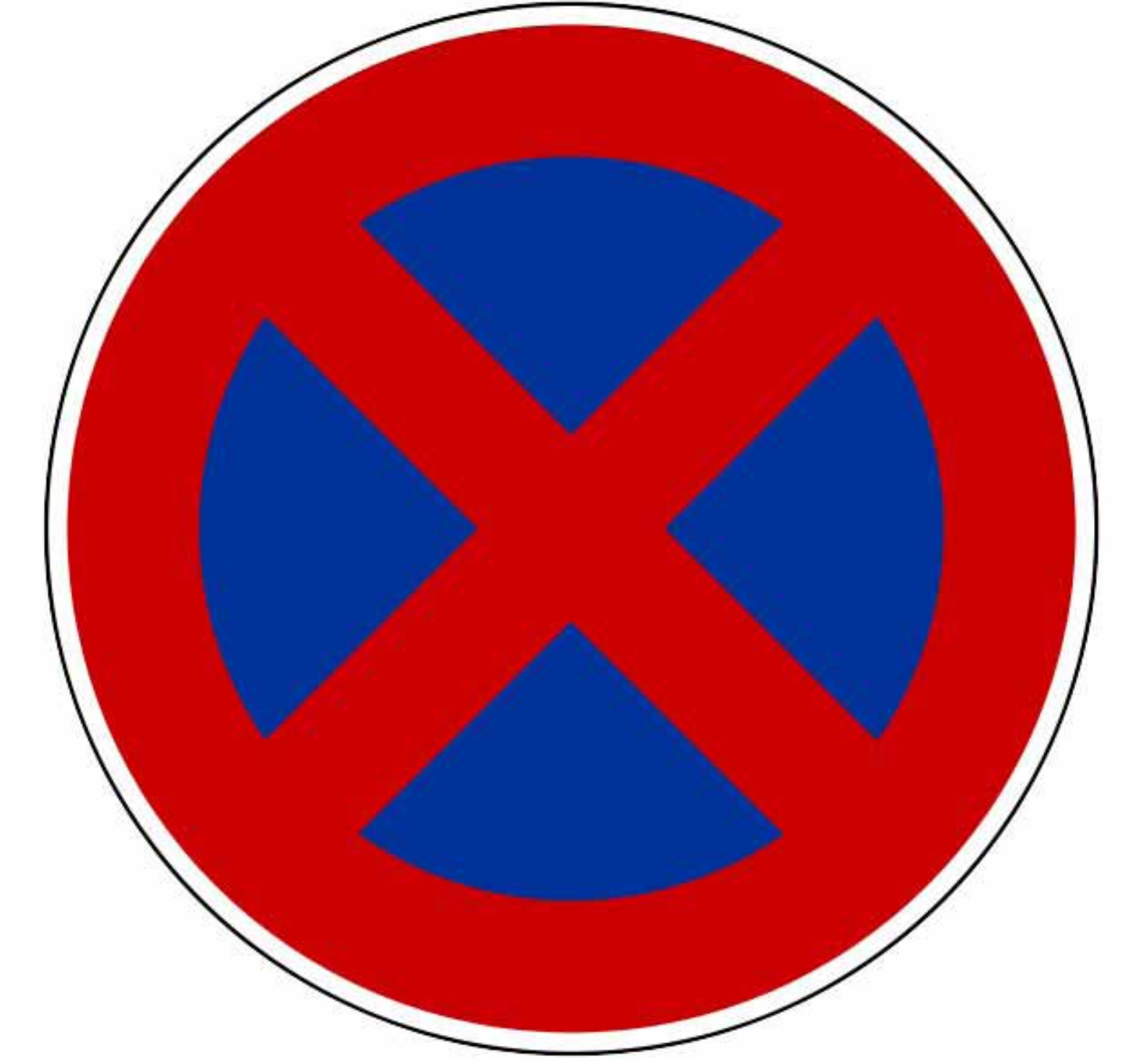
Dieses „HALT“-Schild aus den 50er-Jahren, mit weißer Schrift auf blauem Grund und roter Umrahmung, war sichtlich noch ein Ableger des „Vorfahrt gewähren“-Schildes.



Das international einheitliche, achteckige STOP-Schild wurde am 1. März 1971 auch in Deutschland eingeführt. In der Systematik der Verkehrszeichen nimmt es eine herausragend Stellung ein.



Dieses bis 1971 gültige Parkverbotsschild besticht durch seine Nüchternheit und seine klare Aussage.



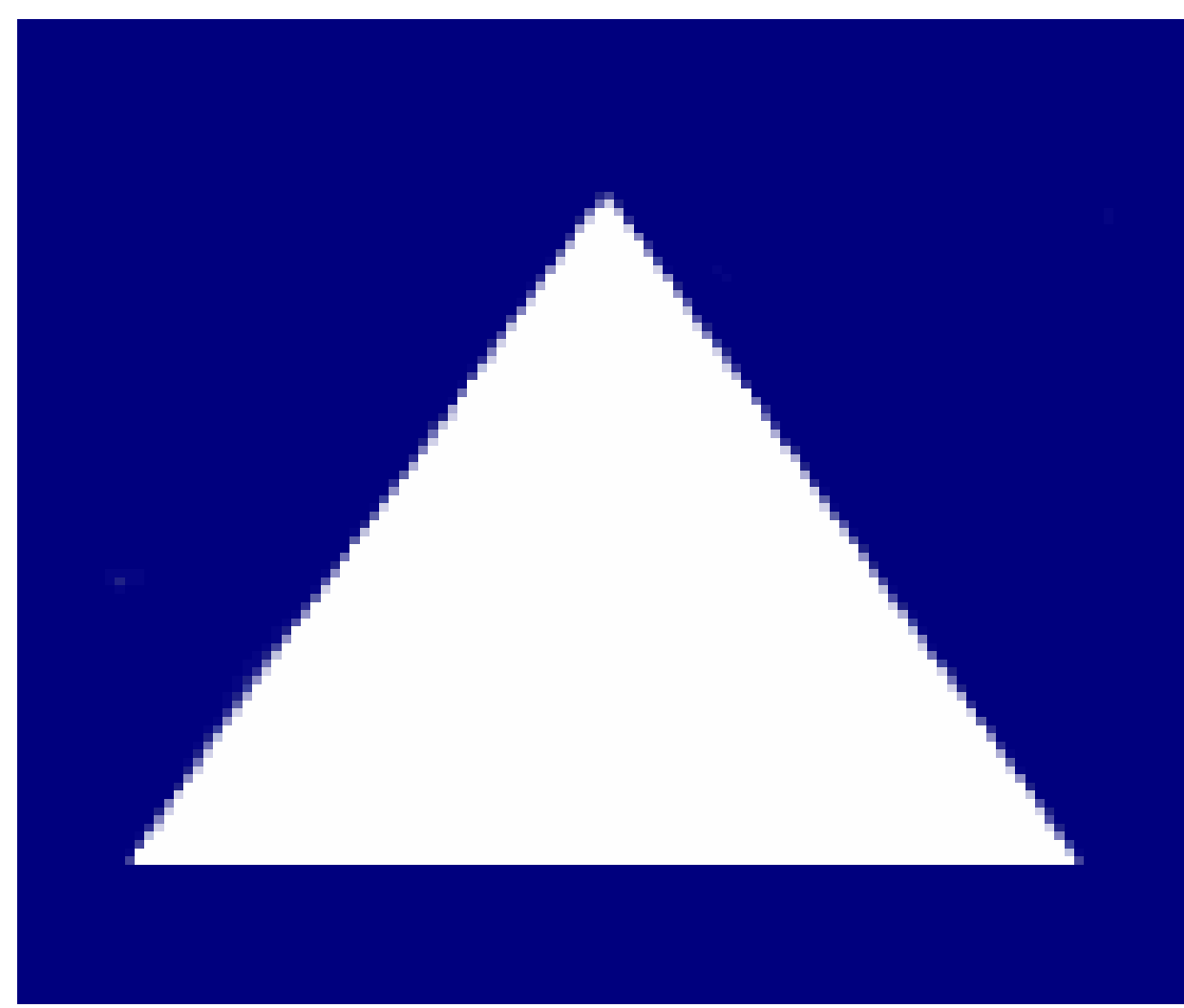
Die Aussage des heute gültigen Parkverbotsschildes erschließt sich dem unbedarften Betrachter hingegen nicht unbedingt sofort.



Dieses Einbahnstraßenschild zierhte deutsche Innenstädte in den Jahren 1934 bis 1971.



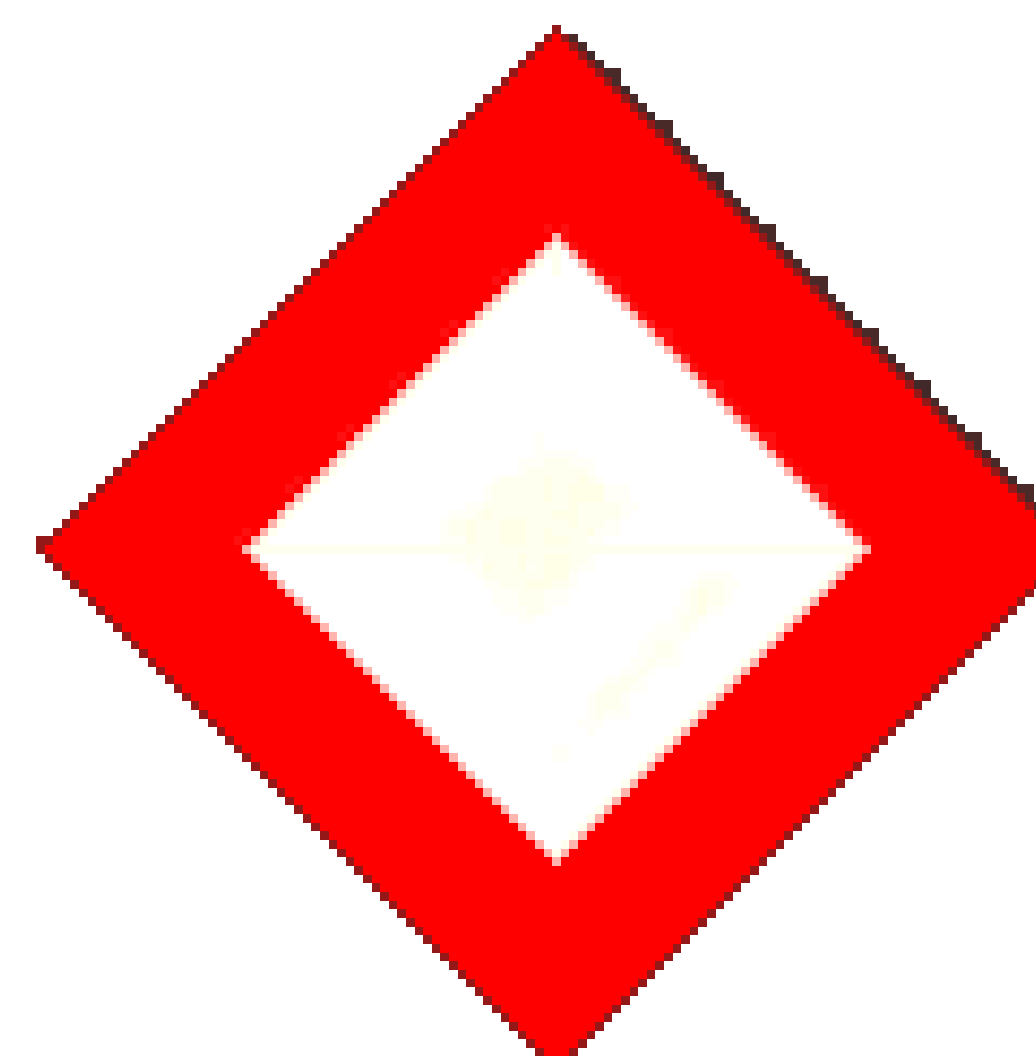
Seit 1971 zeigt der weiße Pfeil auf blauem Grund an, dass hier nur in eine Richtung gefahren werden darf.



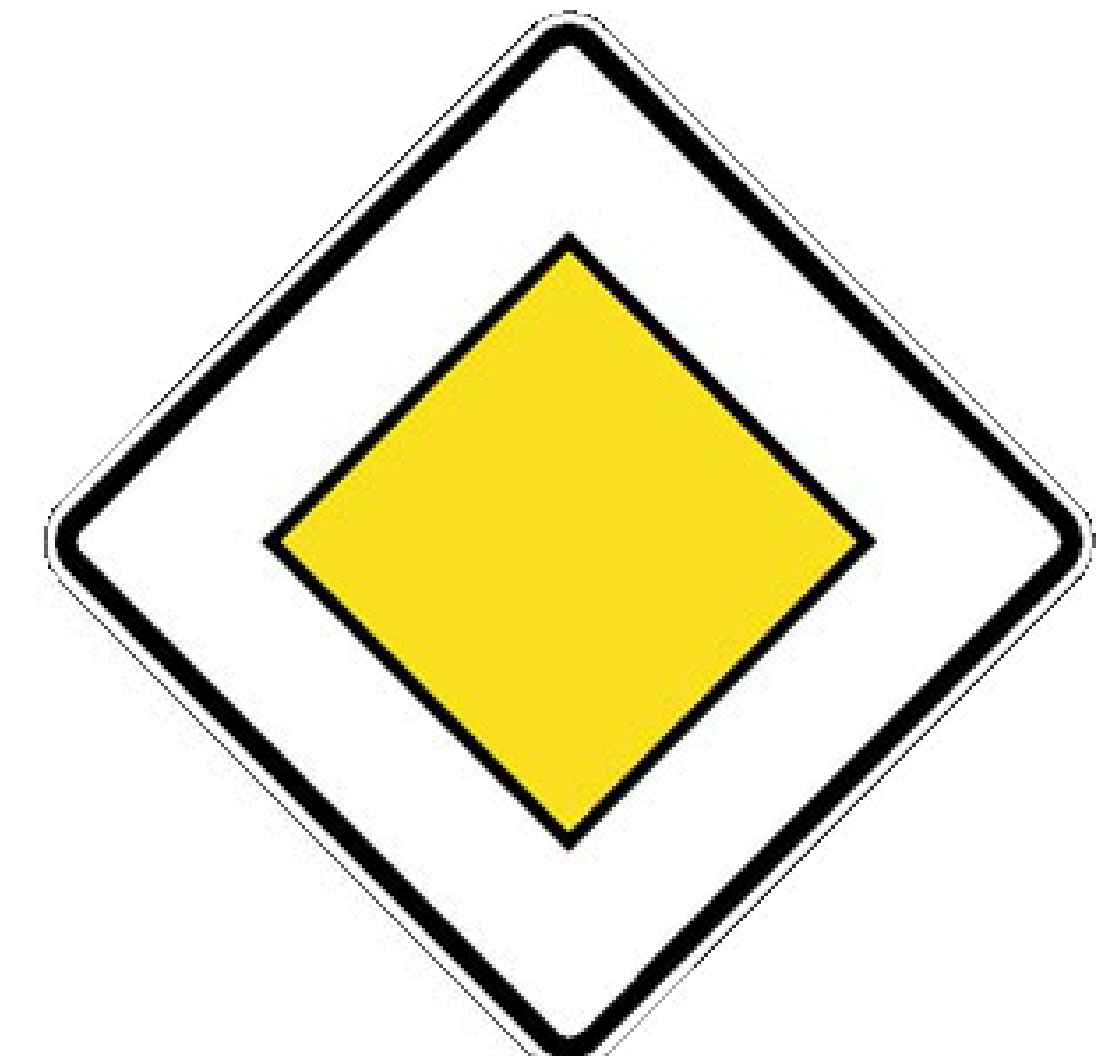
Dieses „Vorsichtszeichen“ mit weißem Dreieck auf blauem Grund galt von 1934 bis 1971.



Hingegen der aktuell gültige Hinweis auf eine Gefahrenstelle mit dem bekannten Ausrufezeichen.



Das Zeichen für eine „Hauptverkehrsstraße“ war bis 1971 ein weißes Viereck mit roter Umrandung.



Auch heute noch die selbe Form, jedoch mit gelb und weiß in anderen Farben: Die „Vorfahrtsstraße“.



Über die Jahre änderte sich das Design von Autos und Motorrädern doch stark. Dem trugen auch die unterschiedlichen Versionen des Durchfahrtsverbotsschildes Rechnung. Besonders schön: Bei der von 1971 bis 1992 gültigen Version in der Mitte lachte einem das Auto zu. Links die Version 1934 - 1971 (bei welcher das Motorrad noch nach rechts fuhr), auf der rechten Seite die Ausführung seit 1992 (mit Helm).



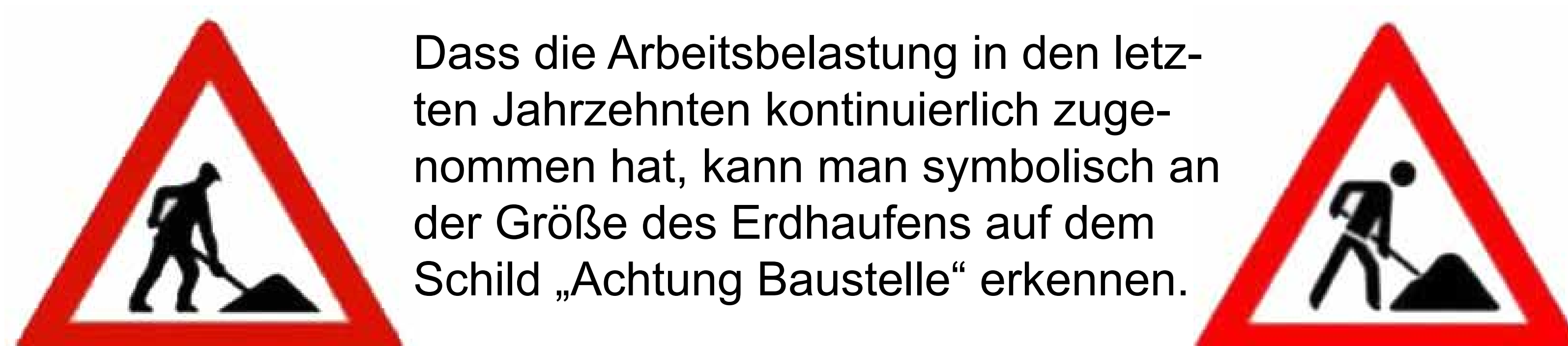
Vorsicht: Unbeschränkter Bahnübergang! Wurden die ursprünglichen Dampflokotivem auf den Verkehrsschildern noch mit Kohle und Wasser betrieben, so wurden diese im Jahr 1992 aufs Altenteil geschickt und entsprechend dem neuesten Stand der Technik durch einen schnittigen elektrischen Triebwagen ersetzt. Dabei wurde es aber auch Zeit, denn bereits 15 Jahre zuvor hatte die Bundesbahn die letzten Dampflokotivem aus dem Regelbetrieb ausgemustert.



Bis 1971 führte auf dem Schild „Fußgängerweg“ noch ein Mann mit Hut ein Kind mit Kleid an der Hand. Ab 1971 wurde der Mann „aus sittlichen Gründen“ durch eine Frau mit Kurzhaarfrisur und schickem Etuikleid ersetzt. Die seit 1992 gültige Version hat ihre menschlichen Umrissse und ihr modewusstes Aussehen leider eingebüßt.



Doch nicht nur die Verkehrszeichen, auch die Ampelanlagen haben sich im Lauf der Zeit geändert. Die Lichtsignalampel (rechts) ist in verschiedenen Varianten seit 1922 in Deutschland im Einsatz. Bis 1972 fand dazu auch noch die Heuer-Ampel (links) in vielen Städten Verwendung. Anhand der Zeigerstellung konnte man bei dieser Ampel sehen, wie lange eine Phase noch anhielt.



Dass die Arbeitsbelastung in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zugenommen hat, kann man symbolisch an der Größe des Erdhaufens auf dem Schild „Achtung Baustelle“ erkennen.



Winterdienst damals und heute



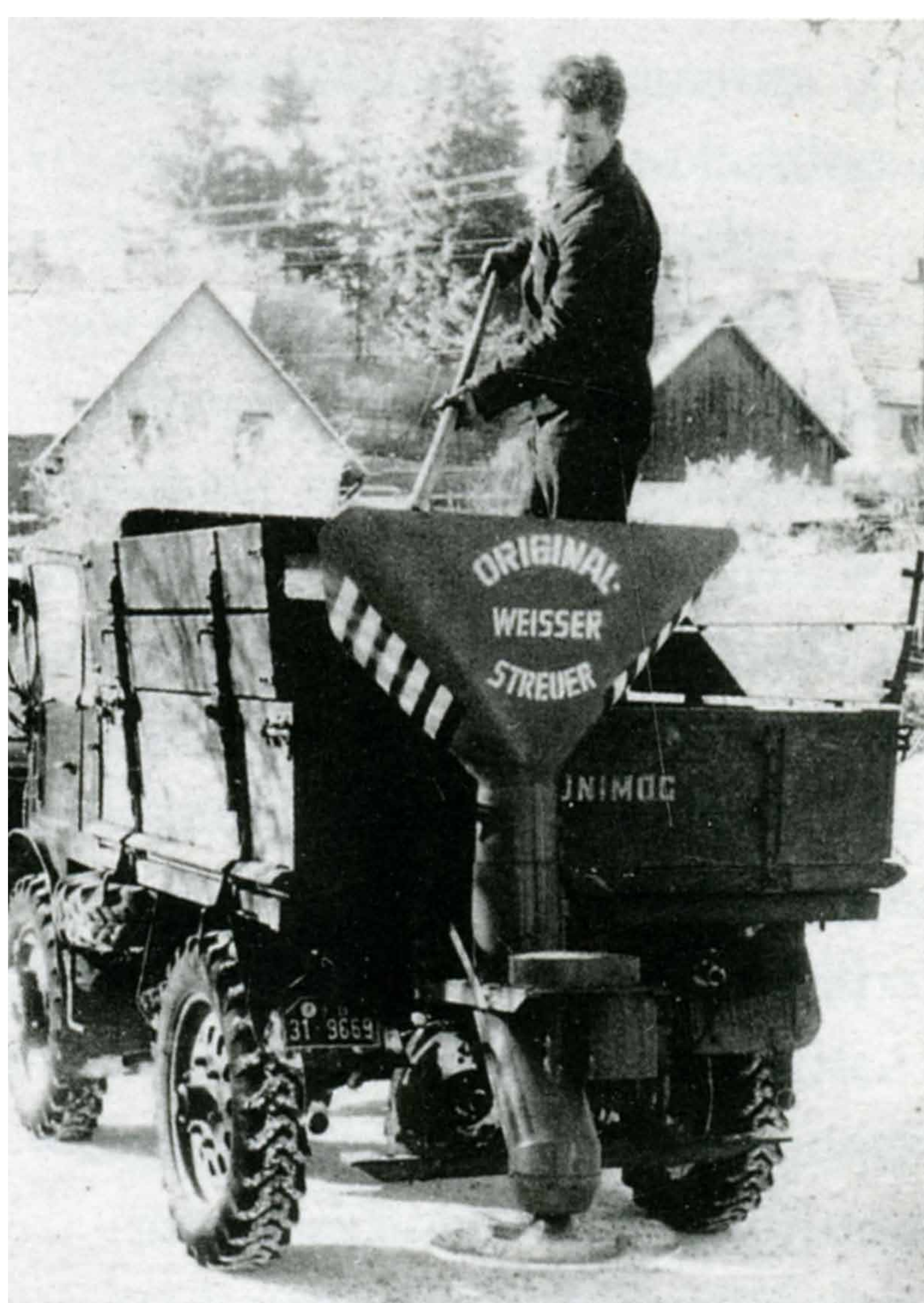
Winterdienst Anfang der 50er Jahre mit Opel Blitz

Service im Winterdienst

Wie heute auch war der Winterdienst in den 50er Jahren eine „freiwillige“ Aufgabe des Staates und der Kommunen. Die allgemeine Verkehrssicherungspflicht schließt jedoch ein, die sich aus der winterlichen Glätte und dem Schneefall ergebenden Gefahren zu bekämpfen. Aber der Verkehrsteilnehmer hatte damals wie heute die Straße so zu nehmen, wie sie sich ihm darbietet und sein Verhalten - insbesondere seine Geschwindigkeit - diesem Zustand anzupassen.



Schneepflug in Schwäbisch Gmünd 1950



Nur Städte und größere Gemeinden verfügten für den Winterdienst in den 50er Jahren schon über LKW's mit der entsprechenden Winterdienstausstattung.

Streugerät auf Unimog



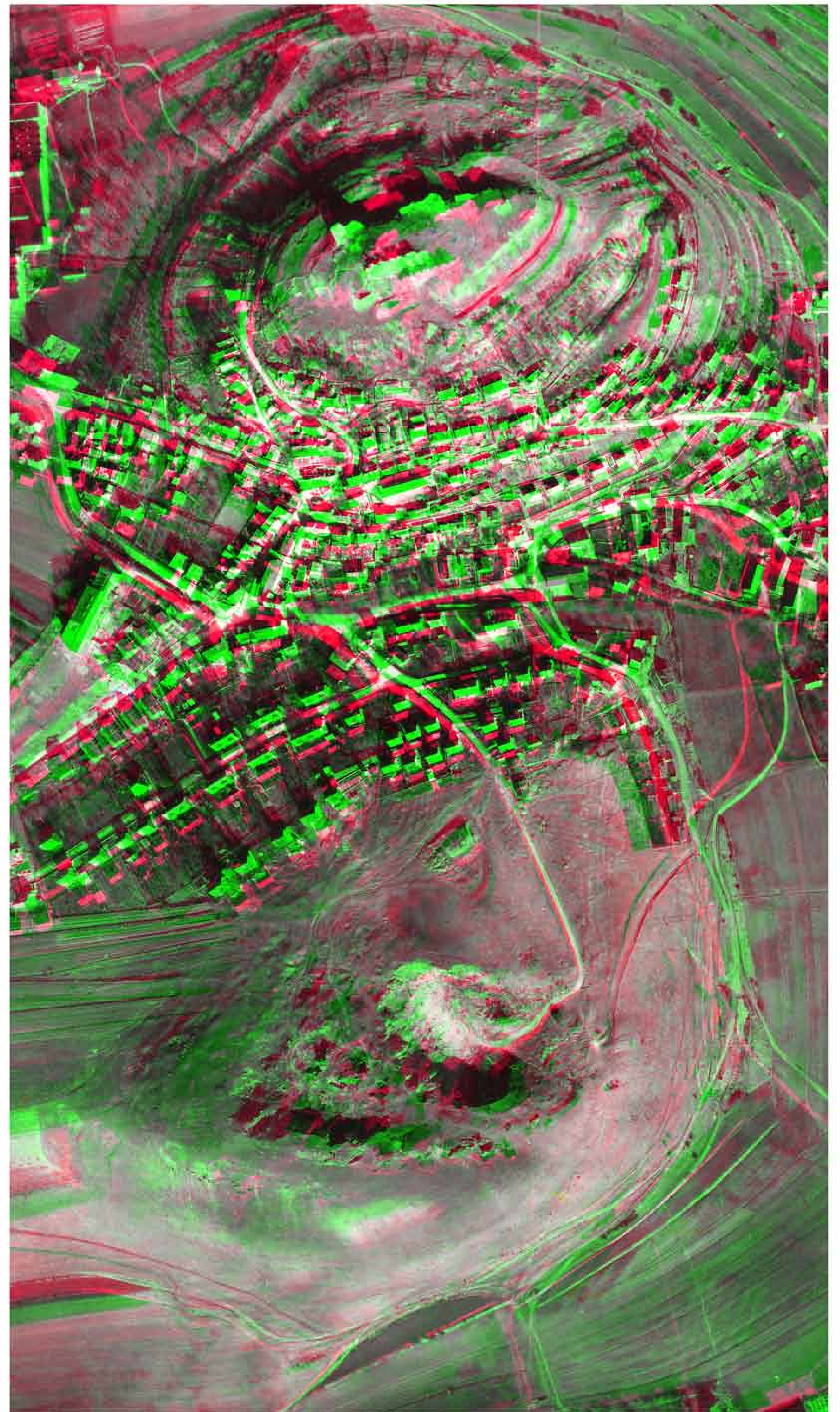
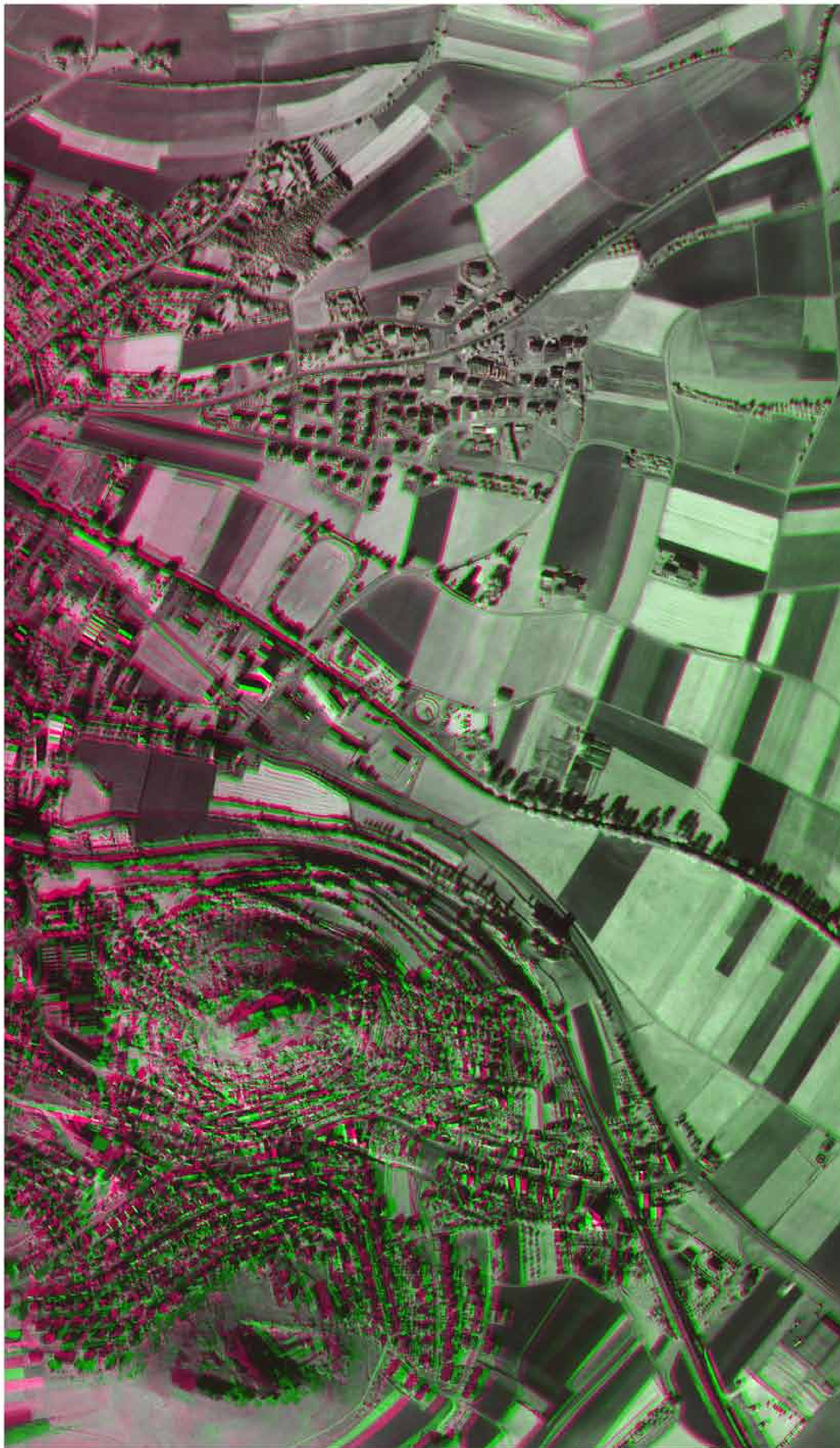
Foto: Elfride Reick)

In den Dörfern auf dem Land wurde das Schneeräumen in den 50er Jahren meist noch von Pferdegespannen übernommen. Mit Gelenken zwischen den Holzbrettern konnten man die Spurbreite des Schneepflugs variieren. Je nach Schneehöhe musste die PS-Zahl erhöhen.



(Foto: Gemeinde Neuler)



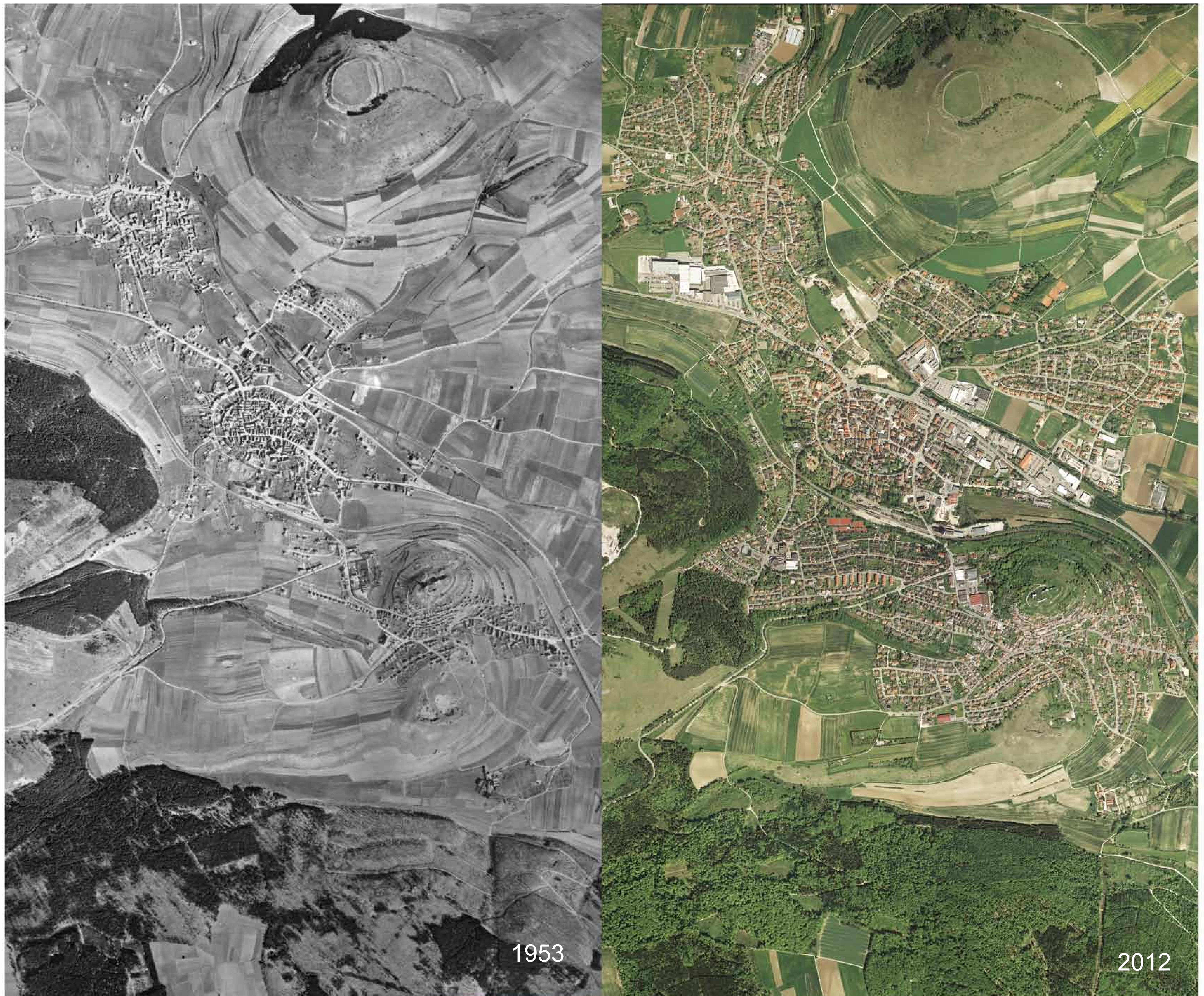


Orthophotos (entzerrte Senkrechtaufnahmen) der Stadt Bopfingen





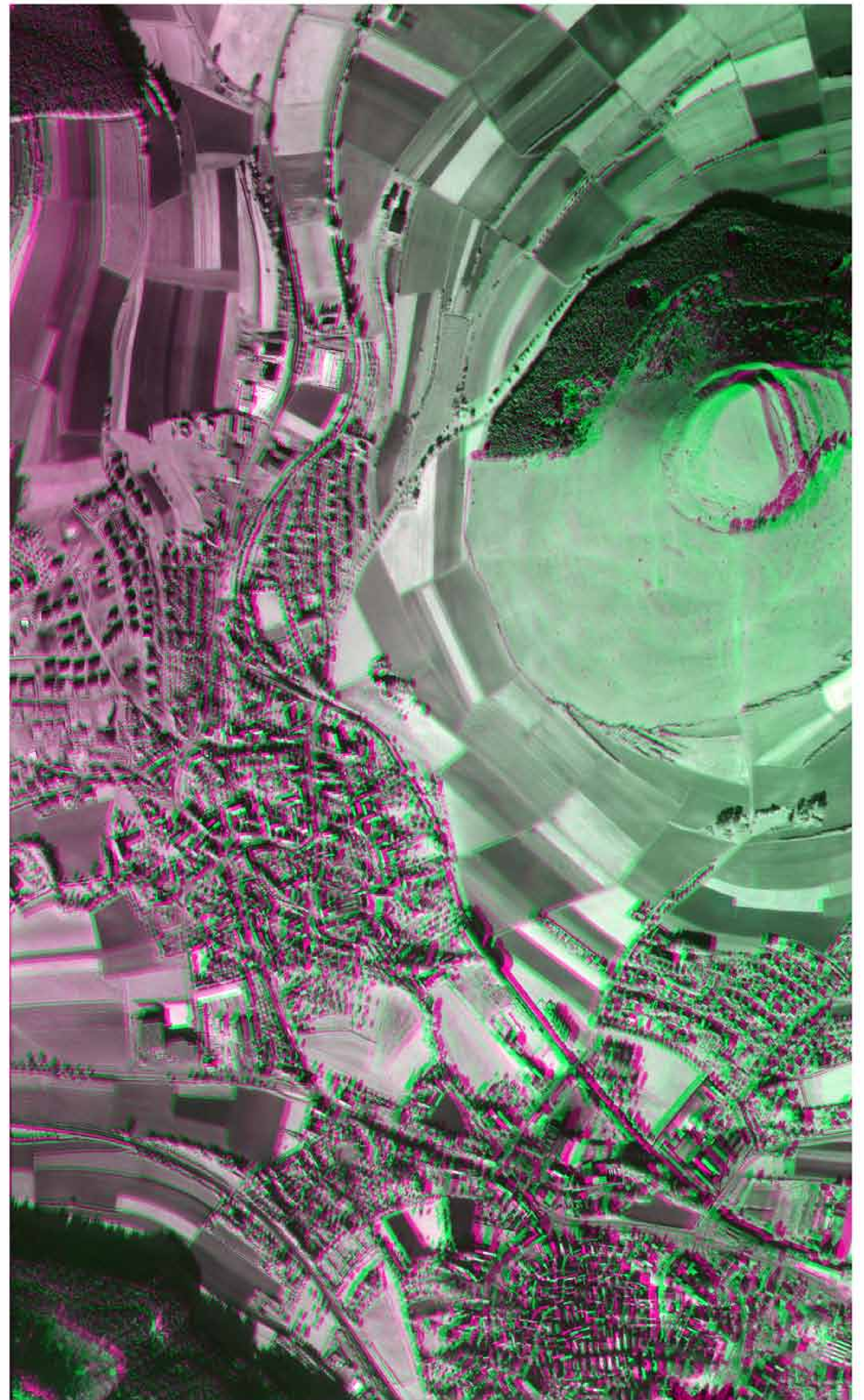
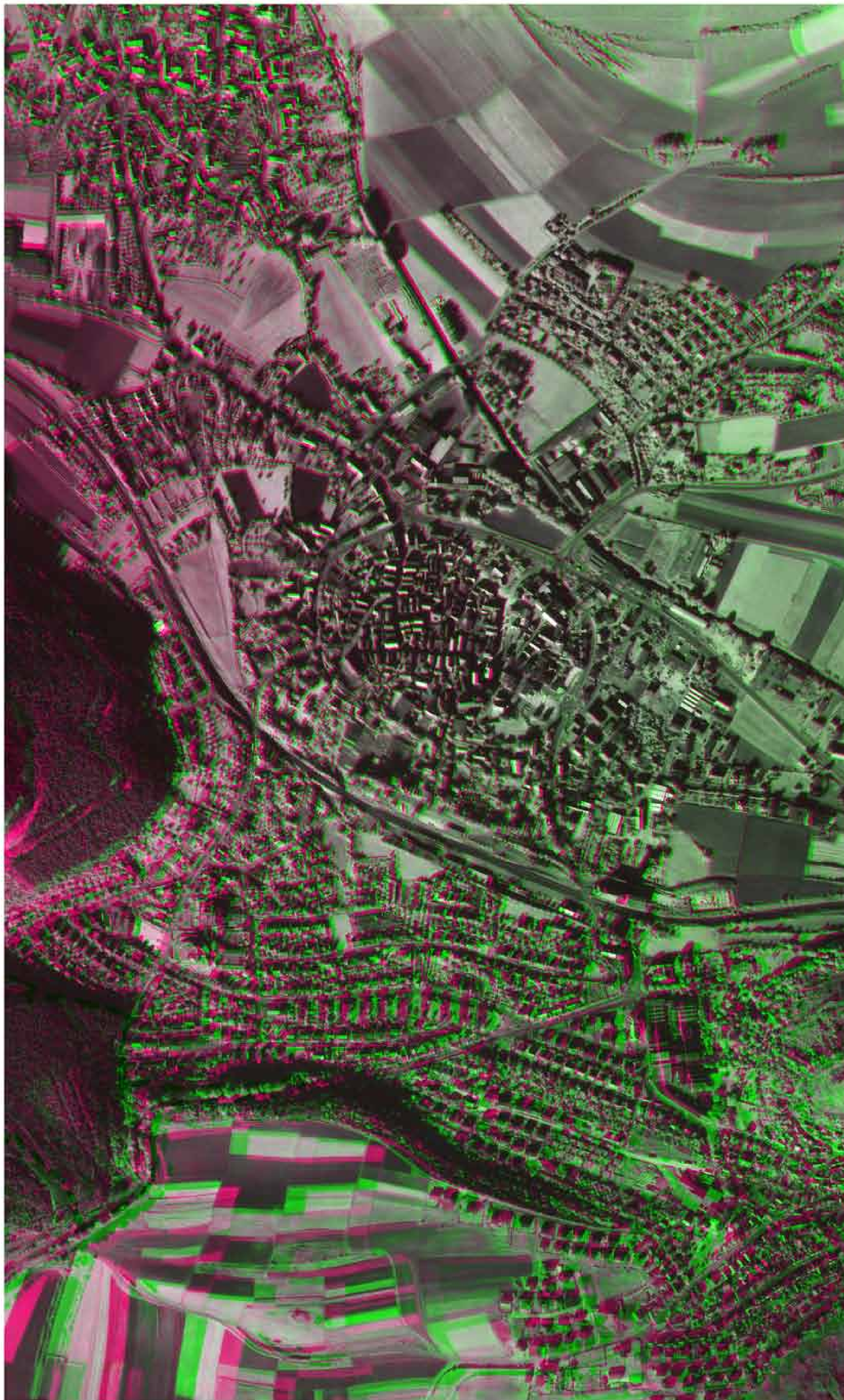
Die bauliche Entwicklung der Stadt Bopfingen



1953

2012





Orthophotos (entzerrte Senkrechtaufnahmen) der Stadt Bopfingen





Bopfingen - von der Lederstadt zum modernen Industriestandort

Im Jahr 1952 prägten zahlreiche Schornsteine die Silhouette der ehemals Freien Reichsstadt Bopfingen. Bereits 1820/30 hatte die Industrialisierung begonnen und die Stadt wurde in der Folge zu einem der Schwerpunkte der Lederindustrie des Landes. Die Fabriken gruppierten sich unmittelbar um den alten mittelalterlichen Stadtkern. Wohnen, Handel, Dienstleistungen und sogar einige landwirtschaftliche Anwesen waren dort konzentriert. Darüber hinaus gab es nur geringfügige Erweiterungen des Siedlungsgebietes aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Durch die Aufnahme zahlreicher Heimatvertriebener und Flüchtlinge war die Bevölkerung gemessen am Vorkriegsniveau von 1.800 Einwohnern bis zum Jahr 1952 auf über 3.000 Einwohner angewachsen.

Für diese neuen Bürger musste neuer Wohnraum geschaffen werden. Und auch die einheimische Bevölkerung strebte nach modernerem Wohnraum. So wurden ab 1950 kontinuierlich neue Wohngebiete erschlossen. Als Folge des starken Bevölkerungswachstums wurden neue Infrastruktureinrichtungen geschaffen. 1951 wurde das neue Krankenhaus in Betrieb genommen, welches 2004 wieder geschlossen wurde. 1960/61 errichtete die alte Schulstadt Bopfingen in den „Wasserwiesen“ das Progymnasium. 1965-67 folgte der Neubau der Hauptschule. Durch den Vollausbau des Gymnasiums und die Einrichtung der Realschule in den Jahren 1974/75 wurde der Standort zum Schulzentrum ausgebaut, das bis heute noch einige Ergänzungen erfahren hat. Die 40 bis 50 Jahre alten Bauten müssen derzeit einer grundlegenden Sanierung mit einem geschätzten Kostenaufwand von über 8,5 Mio. € unterworfen werden. Im Zuge der Gebietsreform kamen bisher acht selbstständige Gemeinden zur Stadt Bopfingen, wodurch die Einwohnerzahl auf über 12.000 angewachsen ist und die Infrastruktur auch langfristig ausgelastet werden kann.

Bereits Ende der 60er-Jahre begann man mit der Modernisierung und Neuordnung der alten Bausubstanz im historischen Kern. Dabei wurden zahlreiche Neubauten erstellt. Leider ging in dieser Phase auch sehr wertvolle historische Bausubstanz verloren. Ab dem Jahre 1976 wurde mit der Stadtsanierung in Bopfingen begonnen. Insgesamt wurden seither über 50 Einzelmaßnahmen in bisher fünf Sanierungsabschnitten gefördert. Zahlreiche öffentliche Gebäude und auch weite Teile des öffentlichen Raumes wurden saniert und neu gestaltet. Als eine der letzten und wichtigsten Maßnahmen wurden der Umbau und die Sanierung des Rathauses der Stadt Bopfingen durchgeführt. Der Kostenaufwand hierfür betrug 6,3 Mio. € mit einem Förderanteil von 1,99 Mio. € aus dem Landestopf zur Stadtsanierung. Das Rathausareal bildet heute einen beeindruckenden, sehr modernen städtebaulichen Akzent im Zentrum der Stadt.

Seit Beginn der 60er-Jahre setzte in Bopfingen ein tiefgreifender Strukturwandel mit dem Niedergang der traditionellen Leder- und Textilindustrie ein. So ist von den Industrieunternehmen des Jahres 1960 heute nur noch eines existent. Massive Arbeitsplatz- und damit einhergehende Bevölkerungsverluste waren die Folge. Auch die finanzielle Leistungsfähigkeit Bopfingens wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. Mit hoher Risikobereitschaft und großem Engagement ging die Stadt mit Unterstützung des Landes Baden-Württemberg an die Restrukturierung des Standortes. Alte Produktionsgebäude mussten beseitigt, Betriebsgelände neuen Nutzungen zugeführt werden. Ab 1980 wurde mit der Erschließung eines modernen Gewerbe- und Industriegebietes begonnen, welches mittlerweile ca. 55 ha umfasst. 1987 wurde die „Gewerbehof Strukturfördergesellschaft“ als 100%ige Tochter der Stadt gegründet um leer stehende Gewerbeobjekte zu vermieten, neue Fabrikaktionsgebäude zu errichten und an Existenzgründer oder an bereits etablierte Firmen zu vermieten. Mit dem Gewerbepark konnte eine alte Industriebranche mittlerweile wieder vollständig mit neuen Unternehmen und Arbeitsplätzen belegt werden. Im Jahre 2007 wurde im Ortsteil Kerkingen ein weiteres größeres Industriegebiet mit 25 ha ausgewiesen. Wenn auch die Rückschläge des Strukturwandels noch nicht vollständig ausgeglichen werden konnten, so ist Bopfingen heute doch wieder ein gewerblicher Schwerpunkt im württembergischen Ries mit modernen Unternehmen und knapp 3.400 Arbeitsplätzen.

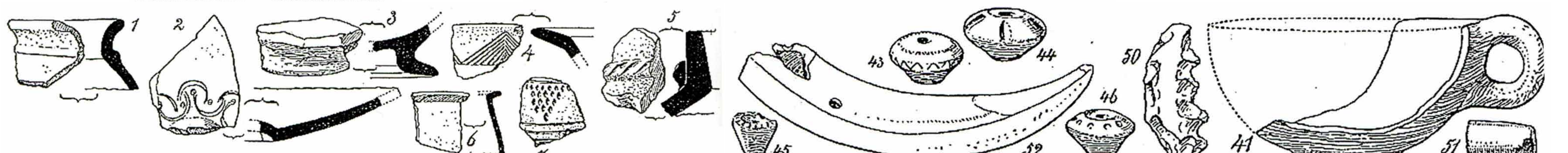
Leider wird der erfolgreiche Umbau des Wirtschaftsstandortes durch die vernachlässigte Modernisierung der Verkehrsinfrastruktur durch Bund und Land, insbesondere der B 29, ganz erheblich erschwert.

Ab 1950 Erschließung von neuen Baugebieten

- 1951 Krankenhaus
- 1952 Neubau kath. Stadtkirche
- 1960/61 Neubau Progymnasium
- 1965/67 Neubau Hauptschule
- 1968 Neubau ev. Gemeindehaus
- 1970-74 Gemeindereform
- 1970 Neubau Kreissparkasse
- 1972 Neubau Kläranlage
- 1975 Gymnasium/Realschule Neubau

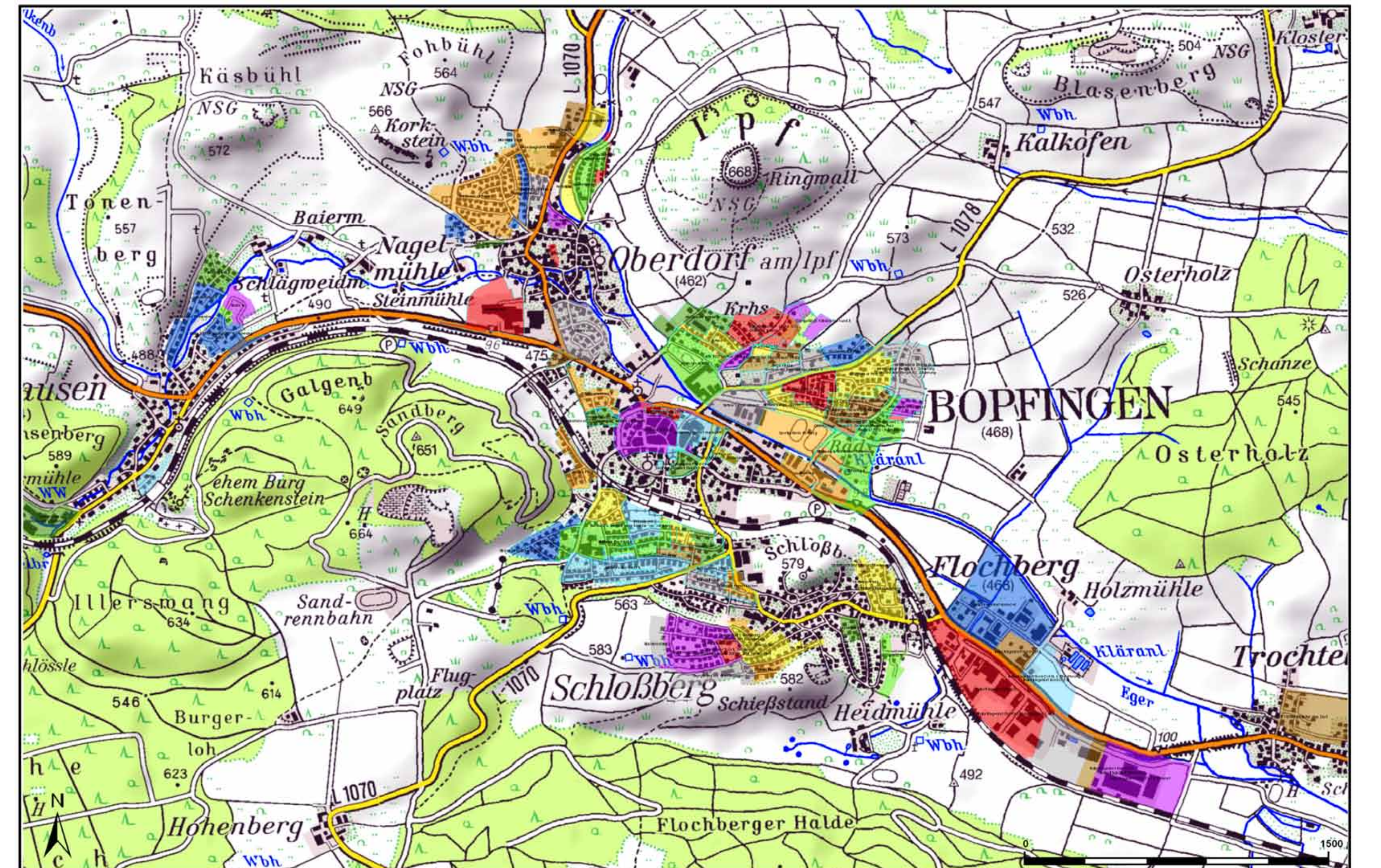


Die Ipf bei Bopfingen. Schicht 2, kleine Steinzeit (ca. 23 000) nach Fossilnachweise der Stadt-Land-A. Die Ipf wurde in der Mittelsteinzeit (ca. 10 000) durch den Wall im Innern gefunden. Vielleicht befindet sich im Keller des Ipf im Bereich des Ipf bei Osterholz auch ein Steinzeit- oder eine Kulturzeit. Die Burg auf dem Ipf hingegen



17 Friedrich Hertlein veröffentlichte 1911 eine Auswahl von Funden vom Ipf, die zeigen, dass von der Jungsteinzeit über die Bronzezeit bis in die Eisenzeit Belege für eine Begehung oder Besiedlung des Berges vorliegen.

- Ab 1976 Beginn der Stadtsanierung
- Ab 1980 wurde das Industriegebiet Süd-Ost erschlossen
- 1981 Neubau Ipfreff
- 1981 Bopfinger Bank
- 1981 kath. Gemeindehaus
- 1982 Neubau Gemeindehalle in Baldern
- 1986 Umbau Schule in Gemeindehaus in Kerkingen
- 1987 Gründung Gewerbehof Strukturförderung
- 1989 Neubau Gemeindehalle Trochtelfingen
- 1992 Neubau Gemeindehalle in Aufhausen
- 1998 Erweiterung Kläranlage
- 1998 Hauptstraße 44 Neubau Wohn-Geschäftshaus
- 1998 Erweiterungsbau beim Progymnasium
- 2001-03 Neubau Grundschule am Ipf
- 2002 Neubau Gemeindehalle in Unterriffingen
- 2003 Neubau Auswärtigenraum und Zeichensaal
- 2005-07 Neubau Mensa
- 2005-11 Umbau Sanierung Rathaus
- 2010 Beginn der Generalsanierung Bildungszentrum
- 2009/11 Generalsanierung Grundschule Oberdorf
- 2011/13 Generalsanierung Grundschule Schloßberg
- 2010-2020 Generalsanierung Bildungszentrum



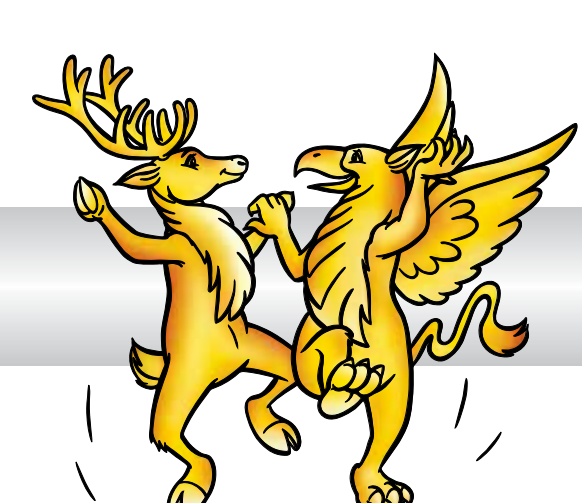
Gesamtansicht Bopfingen mit Ipf - 1960 und 2012



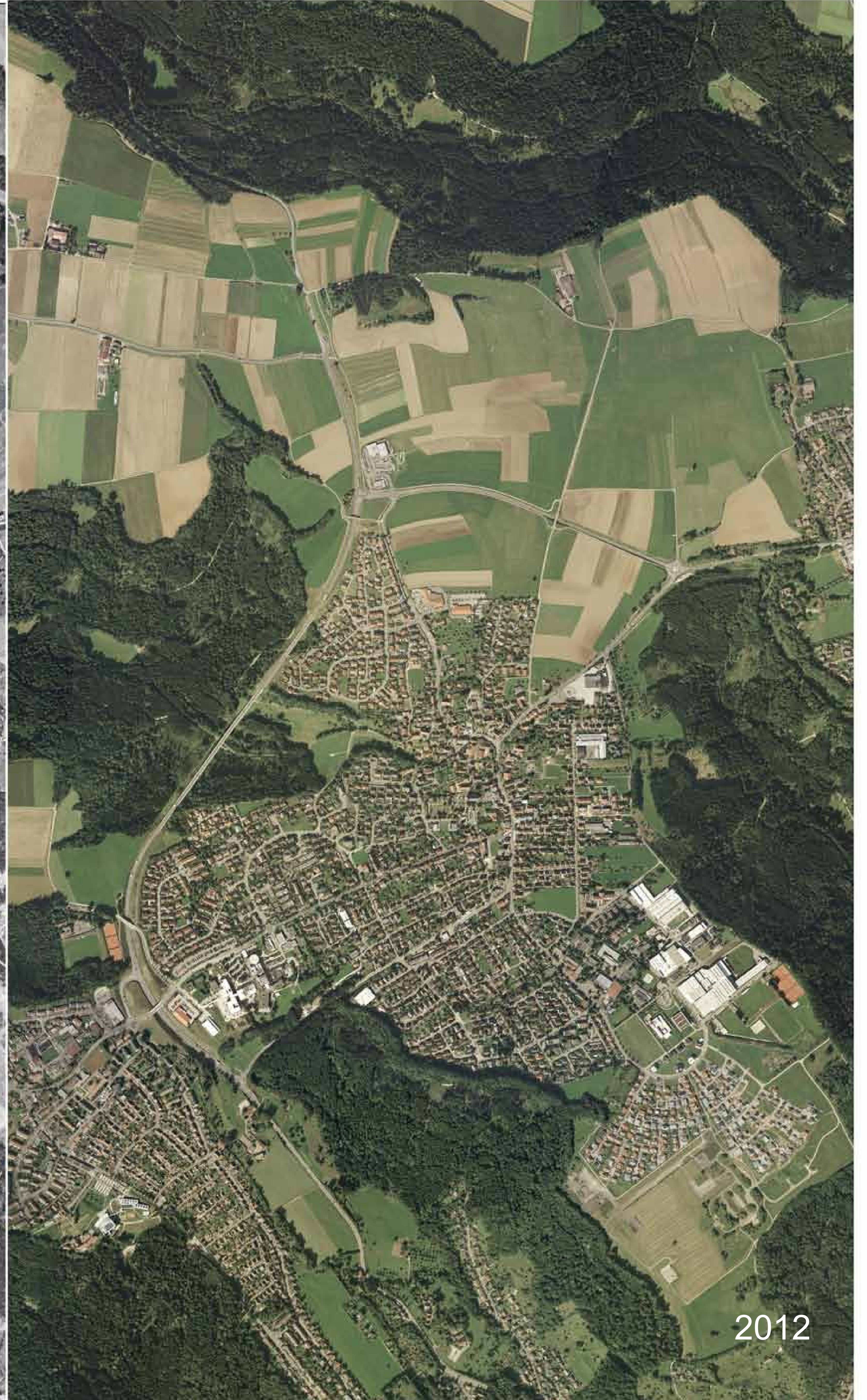
Innenstadtansicht von Bopfingen - ca. 1950 und 2012



Marktplatz von Bopfingen - 1955 und 2012



Die bauliche Entwicklung der Gemeinde Mutlangen





Mutlangen - 60 Jahre bauliche Entwicklung II



Ansicht von Mutlangen aus südlicher Richtung - Im Ortskern ist eine starke Nachverdichtung des Gebäudebestandes. Der nördliche Ortsrand wurde im wesentlichen um die Baugebiete „Erlenstraße“ und „Bürglesrain/Schollenäcker“ erweitert. Östlich der Kirche wichen das alte Rathaus sowie ein Geschäft dem Rathausneubau. An Stelle des ehemaligen Schulhauses wurde eine Wohn- und Geschäftsanlage errichtet. Durch den Abgang der Brauerei Stegmaier ergab sich eine innerörtliche Freifläche. Hier soll das künftige Ortszentrum entstehen. Nördlich davon entsteht derzeit der Neubau der Kleinkinderbetreuung.



Gmünder Straße/Übergang Hauptstraße - Das links zu sehende Wohnhaus wurde durch einen Gebäudekomplex ersetzt, der neben Wohnungen in den oberen Geschossen verschiedene Geschäfte, eine Bank sowie eine Krankengymnastik-Praxis beinhaltet. In dem Gebäude, auf welches man frontal zufährt, befinden sich heute eine Bäckereifiliale und in den oberen Geschossen Wohnungen. Rechts der Straße war früher ein unbebauter Bereich; in den neunziger Jahren entstand dort ein Neubau mit Drogeriemarkt im Erdgeschoss sowie Wohn- und Büroräume in den oberen Etagen. Den Abschluss der rechten Seite der Gmünder Straße bildet seit jeher die Gaststätte Krone.



Hauptstraße - Kreuzung Haupt-/Lindacher Straße - Die früheren Gebäude mussten neuen Verkehrsplanungen und auch auf Grund schlechter Bausubstanz weichen. Der Kreuzungsbereich Haupt-/Lindacher Straße war dem wachsenden Verkehrsaufkommen der Bundesstraße 298 nicht mehr gewachsen. Dieser verlangte eine Straßenverbreiterung und Bepflanzung der Kreuzung. Die Hauptstraße führte früher direkt auf das Gasthaus „Grüner Baum“ zu. Hier steht heute ein Komplex mit zahlreichen Wohnungen und einer Tiefgaragenanlage. In der linken Innenkurve wurde das ehemalige Wohnhaus ersatzlos abgebrochen und ist heute ein als Hausgarten genutztes Grundstück.



Hauptstraße - Blick Richtung Norden - im Hintergrund Rathaus 1952 - 2011 - Das Rathaus wurde 1968 durch einen Neubau ersetzt, welcher 1987 noch erweitert und aufgestockt wurde. Entlang der Hauptstraße änderte sich das Erscheinungsbild sehr wesentlich durch Neubauten bzw. Überformung der Gebäude. Da der Großteil des Durchgangsverkehrs auf die neue Umgehungsstrecke verlegt wurde, waren neue Straßenbau- und Wohnumfeldmaßnahmen möglich. So entstanden an der Kreuzung Haupt- und Wetzgauer Straße ein Kreisverkehr sowie breite Gehwege und Bushaltemöglichkeiten.



Mutlangen - 60 Jahre bauliche Entwicklung

Waren die Nachkriegsjahre 1945 bis Anfang 1954 die Jahre des Wiederaufbaus, die Jahre der Konsolidierung der Gemeinde Mutlangen, so könnte die Zeit von Mitte 1954 bis Mitte 1986 als Abschnitt der Entwicklung und Expansion in die Gemeindegeschichte eingehen.

Wie bei allen Gebietskörperschaften standen nach dem Zweiten Weltkrieg und der Währungsreform auch in Mutlangen dringende Aufgaben zur Lösung an. In dieser Situation durfte man keinesfalls beim Planen der notwendigen Projekte hängen bleiben, vielmehr musste man diese von der Zeitgeschichte her bedingten Aufgaben angehen und Zug um Zug realisieren.

Wer heute durch die Gemeinde geht, wird feststellen, dass unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten all die Einrichtungen geschaffen wurden, die der Bürger eben benötigt, um in „seiner“ Gemeinde zeitgemäß leben zu können. Viele Millionen Euro mussten aufgebracht werden, um all die Vorhaben und Maßnahmen finanzieren zu können und viele, oft langwierige Verhandlungen mit Landes- und Bundesbehörden geführt werden, bis die Beiträge und Zuschüsse, die auch in die Millionen gingen, immer losgeeistert waren. Diese „Geldspritzen“ waren zum Teil ganz beachtlich und in der Regel der finanzielle Grundstock für die Erfüllung der anstehenden Aufgaben.

In diesem Zusammenhang war es eminent wichtig, durch die Ansiedlung von Gewerbebetrieben eigene Einnahmequellen zu schaffen, die nicht nur Steuergelder brachten, sondern auch ganz wichtige Arbeitsplätze.

Der Zustrom der Heimatvertriebenen und die glückliche Heimkehr vieler Kriegsteilnehmer, die eine Familie gründen wollten, machte das Wohnen so eng, dass Abhilfe geschaffen werden musste. Mutlangen wurde durch diese Fakten zu einem „Dorf ohne Raum“, das zunächst nichts Dringenderes benötigte, als neue Wohnungen.

Die Gemeindeverwaltung hatte frühzeitig erkannt, dass diese Not nicht anders zu steuern war, als durch intensives Bauen, weshalb schon im Dezember 1954 im Gewinn „Buschäcker“ die erste Baulandumlegung eingeleitet worden ist. Dieser Maßnahme folgten die Aufstellung von Bebauungsplänen (um nur die wichtigsten zu nennen) für die Gewanne „Kleine Mittelwiese / Lange Äcker“, „Steingrubenäcker“, „Straßenäcker“, „Bühl“, „Költrain“, „Spagen“, „Erlenäcker“, „Bürglesrain/Schollenäcker“ und für die Ansiedlung von Betrieben das Gewinn „Greutäcker“.

Es entwickelte sich eine rege Bautätigkeit, die natürlich viele andere Aufgaben nach sich zog. Es mussten Wasserleitungen gelegt, Abwasserkanäle gezogen, Kläranlagen gebaut, Trinkwasserspeicherraum geschaffen, Straßen aus- und neugebaut werden. Alles notwendige Unternehmungen, die der Gemeinde erhebliche finanzielle Belastungen verursachten.

Mit der Zahl der Einwohner wuchs auch die Zahl der Kinder; also mussten Schulen und Kindergärten gebaut und der Friedhof erweitert werden.

Das alte Rathaus wurde zu klein und an dessen Stelle wurde ein Rathausneubau errichtet. Für die Freiwillige Feuerwehr, die 1954 noch nicht einmal über Uniformen verfügte, wurde für den Bau eines Gerätehauses und die Anschaffung nötiger Fahrzeuge und Ausrüstungsgegenstände viel Geld ausgegeben.

Wohl nur wenige Gemeinde in unserem Raum haben nach dem Zweiten Weltkrieg eine solch rasante und interessante Entwicklung genommen wie Mutlangen.

Auch hat kaum eine zweite Gemeinde ihr Gesicht in diesem Zeitraum so grundlegend gewandelt. Aus einem verträumten Bauerndorf ist eine aufstrebende und moderne Gemeinde mit über 6.600 Einwohnern und einer außerordentlich guten Infrastruktur geworden.

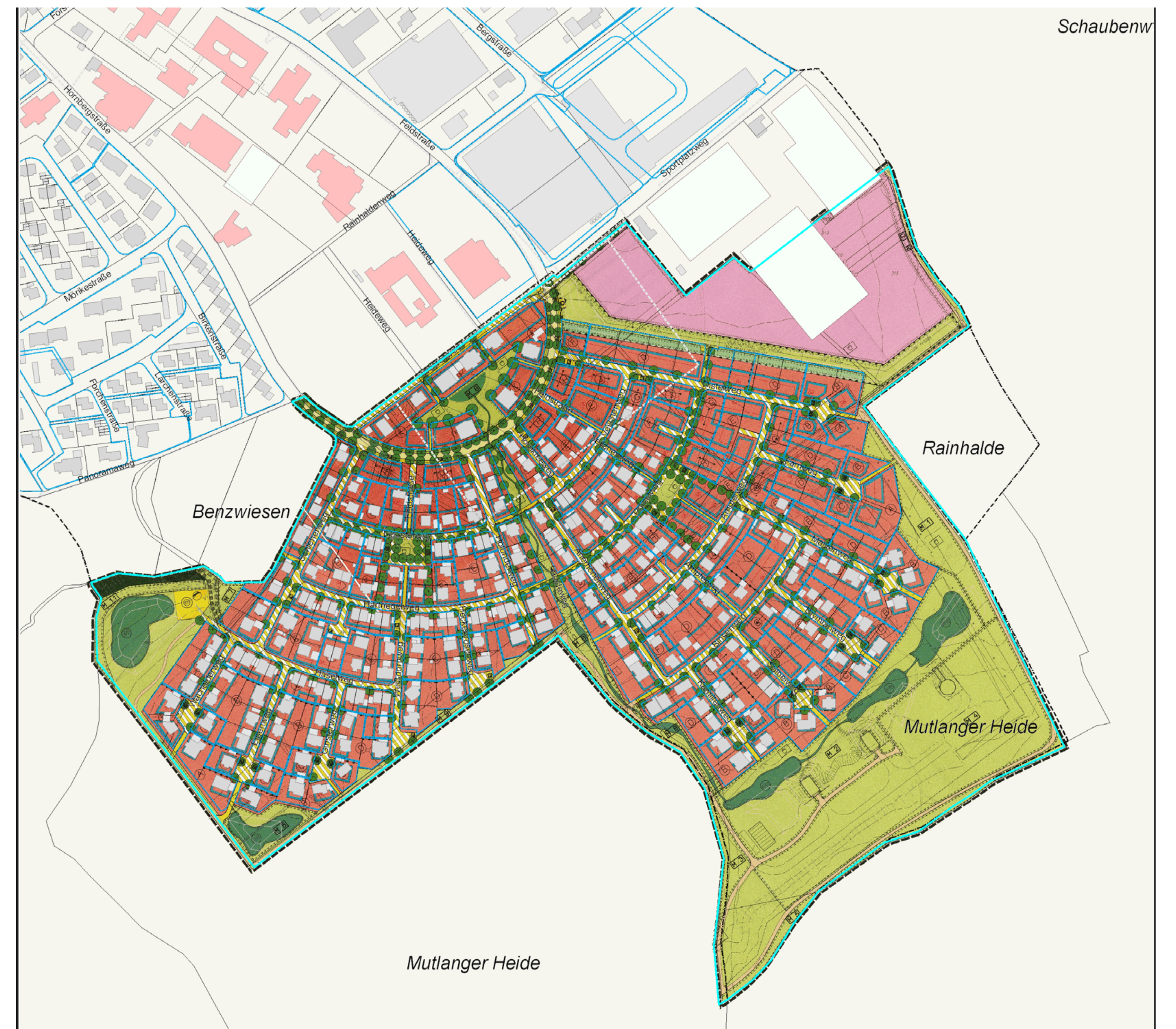
Mutlangen hat sich zu einer Wohn- und Schulgemeinde mit einem guten Angebot an Arbeitsplätzen entwickelt.

Im weiteren Entwicklungsgang war es wichtig, dass sich anlässlich der Gemeindegebietsreform Verwaltung und Gemeinderat für die Selbstständigkeit der Gemeinde Mutlangen entschieden. Eine Eingemeindung nach Schwäbisch Gmünd konnte nur dadurch vermieden werden, dass man sich dem Gemeindeverwaltungsverband Schwäbischer Wald angeschlossen hat.

Ein weiterer markanter Punkt in der Ortsgeschichte war die Inbetriebnahme des Kreiskrankenhauses in Mutlangen in den 60er Jahren. Erst im vergangenen Jahr wurde das Stauferklinikum und das Schwäbisch Gmünder Frauen- und Kinderklinikum „Margaritenheim“ in einem großen Neu- und Umbauvorhaben in Mutlangen konzentriert.

Die Schullandschaft mit Grund-, Haupt- und Realschule wurde 1999 um eine Sprachheilschule des Landkreises und 2011 um ein Gymnasium erweitert.

Heute ist die Gemeinde Mutlangen mit allen erforderlichen Infrastrukturen bestens ausgestattet und ein liebenswerter Wohn- und Arbeitsort.



Wohnpark „Mutlanger Heide“ - Bebauungsplan, Luftbild und Ortsansicht



Die bauliche Entwicklung der Stadt Oberkochen





Oberkochen - Expansive Weltveränderer

Technologie, die die Welt verändert, hat Oberkochen zu einer blühenden Stadt gemacht. Carl Zeiss ist an dem 1946 bezogenen Standort in der ostwürttembergischen Stadt ein beispielhafter Aufstieg gelungen. In jüngster Zeit hat die rasante Entwicklung zum Weltmarktführer bei Objektiven für die Herstellung von Halbleiterchips dem Unternehmen einen entscheidenden Impuls gegeben.

Dabei hat Oberkochen seinen Charakter bewahrt und sich herausgeputzt. Doch dort, wo vor 20 oder 30 Jahren Glas geschliffen und poliert wurde, wo man sorgfältig Präzisionsfassungen für hochwertige Linsen fertigte, hat sich eine Menge verändert.

Auf dem großen Industrieareal von Carl Zeiss hatten lange die Gebäude aus den 1950er und 1960er Jahren das Bild bestimmt. Das hat sich jetzt grundlegend geändert. Weithin sichtbar ragt das Hauptgebäude der Konzernzentrale mit großen, getönten Glasflächen und bei Dunkelheit mit wirkungsvollen Lichtakzenten aus dem Stadtbild heraus. Dabei wurde hinter der Fassade eine grundlegende, Energieverbrauch optimierende Sanierung umgesetzt.

Das ganze Werk wurde neuen Standards angepasst. Dabei wurde nicht nur saniert, sondern zum Teil auch rückgebaut. So entstand unter anderem Platz für einen Neubau, der künftig das Betriebsrestaurant und weitere Funktionsräume aufnehmen soll.

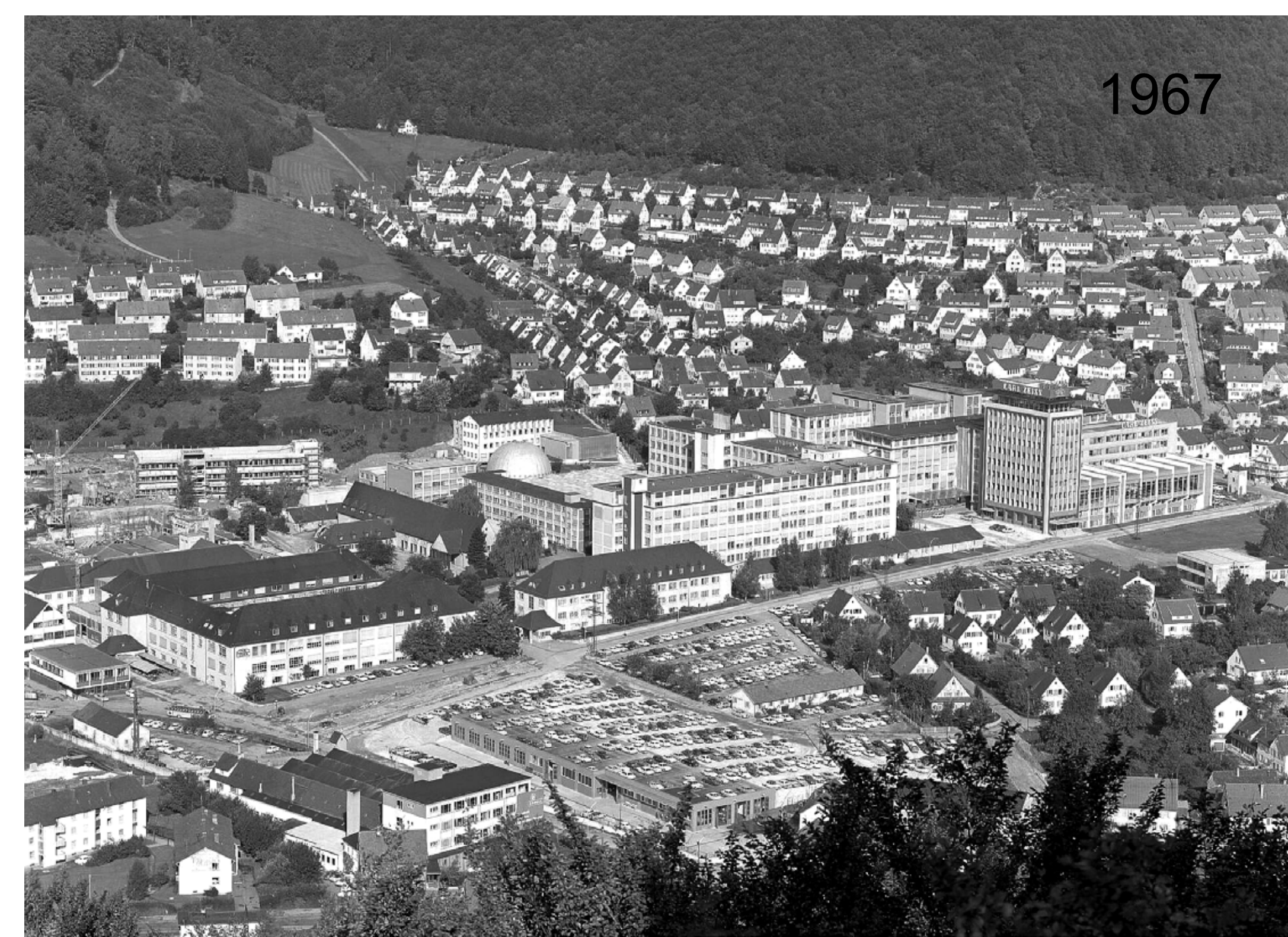
Auch vor den Toren des Hauptgebäudes ergibt sich ein völlig neues Bild. Das Unternehmen konnte die Carl-Zeiss-Straße von der Stadt Oberkochen erwerben und hat diese Fläche völlig neu gestaltet.

Nach Süden hin entstand quer über die Carl-Zeiss-Straße ein neues Einfahrtsportal, über das Zulieferungen ins Werk gelangen. Der Lastverkehr kommt nur noch bedarfsgerecht kanalisiert in die Stadt. Das hat den Schwerverkehr in der Stadt erheblich reduziert.

Die größte Veränderung brachte der Boom des Unternehmensbereichs Halbleitertechnik mit sich – getragen von technologischen Spitzenleistungen und dem Entschluss zu enormen Investitionen. Im Interkommunalen Gewerbegebiet Königbronn-Oberkochen entstanden große Fertigungs- und Bürobauten in einem völlig neuen Stil. In großem Maßstab, aber mit einer Gestaltung, die sich unaufdringlich in die Umgebung des langen Tals von Brenz und Kocher einfügt.

Hier werden die Optiken entwickelt und gefertigt, die den technischen Fortschritt von morgen in Computern, mobilen Kommunikationsgeräten, Unterhaltungselektronik und auf nahezu allen Gebieten der Technik ermöglichen.

Nun wird auch hier, in der Campus-Atmosphäre im interkommunalen Gewerbegebiet weiter gebaut: Erweiterungen stehen an für die Halbleitertechnik sowie neue Gebäude, in die die ebenfalls sehr erfolgreiche Medizintechnik einziehen wird, um ihre Oberkochener Bereiche zusammenzuführen. Es bleibt also dynamisch im Herzen Ostwürttembergs.



Als „zentrale Mitte“ wird das neue Betriebsrestaurant zum kommunikativen Herzstück des Stammwerks in Oberkochen.





Oberkochen - Kleinstadt mit Superlativen

Schon längst hat sich die kleine Stadt am Kocherursprung einen Platz unter den großen Städten im Ostalbkreis und darüber hinaus erarbeitet. Waren es früher die außergewöhnlichen Unternehmens- und Arbeitsplatzdaten, die Oberkochens Ruf begründeten, so glänzt die Stadt heute auch mit dem Image, zu den kinder- und familienfreundlichsten im Land zu gehören.

Oberkochen war schon immer etwas Besonderes. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine beispiellose Entwicklung ein, die das frühere Dorf zur zuzugsstärksten Gemeinde in Baden-Württemberg werden ließ. Dazu trug sicherlich die positive Entwicklung der traditionsreichen heimischen Werkzeugunternehmen bei. Vor allem aber nach der Ansiedlung des Unternehmens Carl Zeiss zog es viele Menschen aus Thüringen und anderen Teilen Deutschlands auf die Ostalb.

Seitdem hat sich Oberkochen nicht nur zu einem Zentrum der werkzeugherstellenden Industrie entwickelt, sondern auch zu einem weltweit bedeutenden Standort für die Photonikindustrie.

Unternehmen wie Leitz, LMT, Jakob Schmid, Oppold Systeme und Karl Gold sind weltweit führend bei der Herstellung von Maschinenwerkzeugen für die Holz-, Kunststoff- und Metallbearbeitung.



Im Jahr 2002 wurde in Oberkochen das weltweit modernste Werk zur Herstellung von Lithographiesystemen zur Mikrochipproduktion errichtet. Heute gilt: Ohne Technik aus Oberkochen könnten nirgendwo auf der Welt Mikrochips produziert werden!

Im Jahr 2011 folgte ein weiteres Werk der Carl Zeiss Meditec AG zur Herstellung medizintechnischer Geräte. Oberkochener Know-how von Carl Zeiss ermöglicht zukünftig modernste und schonendste Behandlungsmethoden bei der Krebsbekämpfung und -heilung.

Oberkochen ist aber mehr als nur ein Standort für weltweit bekannte Unternehmen und eine Vielzahl qualifizierter Arbeitsplätze.

Hierzu tragen zum einen die hervorragenden Betreuungseinrichtungen für Kinder bei, die teilweise landesweiten Modellcharakter haben. Schon früh haben die politisch Verantwortlichen für den Ausbau der Kleinkindbetreuung gesorgt, um z. B. die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern. Für einen Wirtschaftsstandort mit zahlreichen Arbeitsplätzen ein wichtiger Faktor.

Einen hervorragenden Ruf genießen auch die Schulen des Ortes. Vor allem das Ernst-Abbe-Gymnasium profitiert von den Bildungspatenschaften mit Carl Zeiss und Leitz. Darüber hinaus bietet das Gymnasium Forschungs- und Experimentiermöglichkeiten an, die ihresgleichen suchen.

All das und noch mehr machen Oberkochen zu einem attraktiven und lebenswerten Wohnort. Dazu zählen auch eine hervorragende Infrastruktur und die wunderschöne Lage inmitten des natürlichen Kochertals.

Seit kurzem rundet auch ein überregional bekanntes Kulturprogramm das Angebot an Wohlfühlfaktoren ab. Mit „Oberkochen dell' Arte“ bietet die Stadt im Grünen, so der offizielle Titel Oberkochens, das Beste aus Musik, Schauspiel, Kleinkunst und Literatur.



Walter Bauersfeldstraße - ca.1955 und 2012



Kino Oberkochen 1958 und das Kinoareal heute



Der Bahnhof - 1954 und 2012



Ecke Aalener Straße/Dreißentalstraße - 1956 und 2012



Das Rathaus Oberkochen - 1956 und 2012



Kindertagesstätte



Carl Zeiss Hochschule



Ernst-Abbe-Gymnasium





Abfallbeseitigung damals und heute



Abfallentsorgung im Jahr 1950: Vor Einführung des Landesabfallgesetzes Baden-Württemberg im Jahr 1972 erfolgte die Müllablagerung in kommunaler Eigenregie. Sämtlicher Müll wurde ungeordnet auf gemeindeeigenen und privaten Müllplätzen abgelagert. Eine Vorsortierung bzw. Wiederverwertung wertvoller Rohstoffe fand nicht statt. Die Bilder zeigen einen ehemaligen kommunalen Müllplatz.



Rekultivierte Mülldeponie heute: Seit Einführung des Landesabfallgesetzes im Jahr 1972 erfolgt die Müllentsorgung unter der Regie des Landkreises bzw. des Landes. Wiederverwertbare Rohstoffe werden aufbereitet, nicht verwertbares Material wird einer zulässigen Beseitigung, z. B. Verbrennung, zugeführt.

Die ca. 1.700 ehemaligen kommunalen Müllplätze sind inzwischen rekultiviert, hinsichtlich einer möglichen Gefährdung für Mensch und Umwelt bewertet sowie im Bodenschutz- und Altlastenkataster des Landes erfasst. Die beiden Bilder zeigen den ehemaligen kommunalen Müllplatz links nach erfolgter Rekultivierung.





Energiegewinnung damals und heute

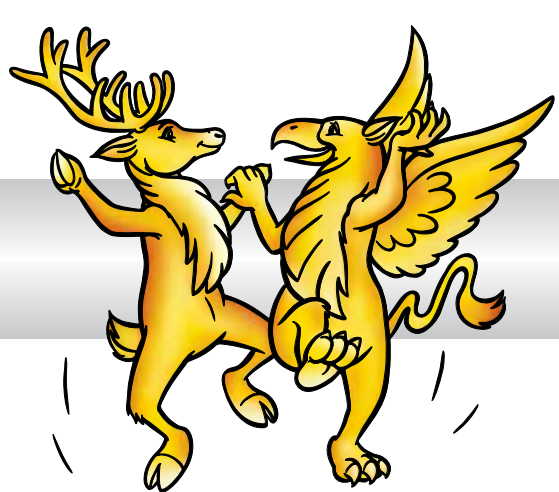
Konservative Energiegewinnung im Jahr 1950 durch das Gaswerk der Stadt Aalen: Bis zum Jahr 1966 erfolgte in Aalen im städtischen Gaswerk die Gaserzeugung durch Kohleverbrennung. Das hierbei erzeugte Gas wurde im Gaskessel zwischengespeichert. Ab 1966 ersetzte die Flüssiggasspaltung die Gaserzeugung durch Kohleverbrennung. Im Jahr 1980 wurde die städtische Gasproduktion eingestellt und das selbst erzeugte Stadtgas durch Erdgas ersetzt. 2010 erfolgte der Abbruch des Gaskessels. Die Bilder zeigen den Aalener Gaskessel in alter Pracht.



In den 50er und 60er Jahren hatten die allerwenigsten Häuser in Aalen eine Zentralheizung. In vielen Häusern lag zwar schon die Gasleitung, das Stadtgas wurde aber nur zum Kochen verwendet. Im Bereich Heizung war die Kohle- und Brickettheizung Standard. Mit zwei Kachelöfen wurde damals das ganze Haus beheizt, im Keller gab es einen eigenen Raum für die Kohlen. So wie heute das Heizöl wurden damals die Kohlen mit dem LKW angeliefert. Die letzten Meter in den Keller wurden die Kohlen in speziellen Tragesäcken geschleppt und die „Kohlenmänner“ hatten damals einen echten Knochenjob. Außerdem hatte die Hausfrau nach einer Kohlenlieferung mit dem schwarzen Staub, der überall hineinkroch, sehr viel Arbeit. Das Bild zeigt Kohlenmänner beim verdienten Bier nach getaner Arbeit.

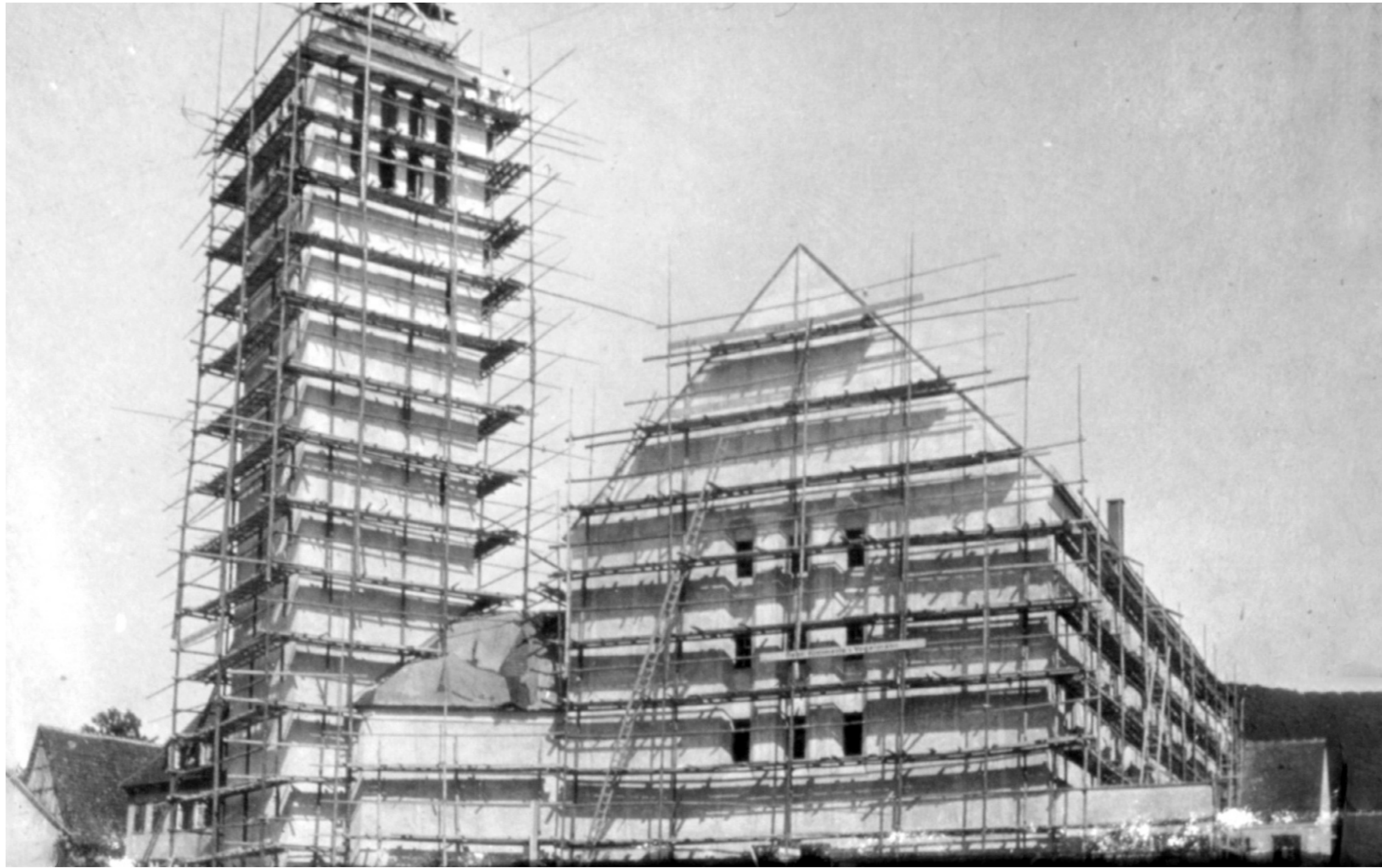


Regenerative Energiegewinnung heute: Der zunehmende Ausbau der Erneuerbaren Energien trägt maßgeblich zur künftigen Energieversorgung und zum Klimaschutz bei. Im Ostalbkreis kommt dabei der Windenergie nach dem Windatlas Baden-Württemberg die größte Bedeutung zu. Als weitere Beispiele für erneuerbare Energieträger sind die Sonnenenergie, die Wasserkraft, die Biomasse sowie die Geothermie zu nennen. Die Bilder zeigen eine Windkraftanlagen im Ostalbkreis sowie eine große Solarnalage auf dem Kreisberufsschulzentrum in Schwäbisch Gmünd.





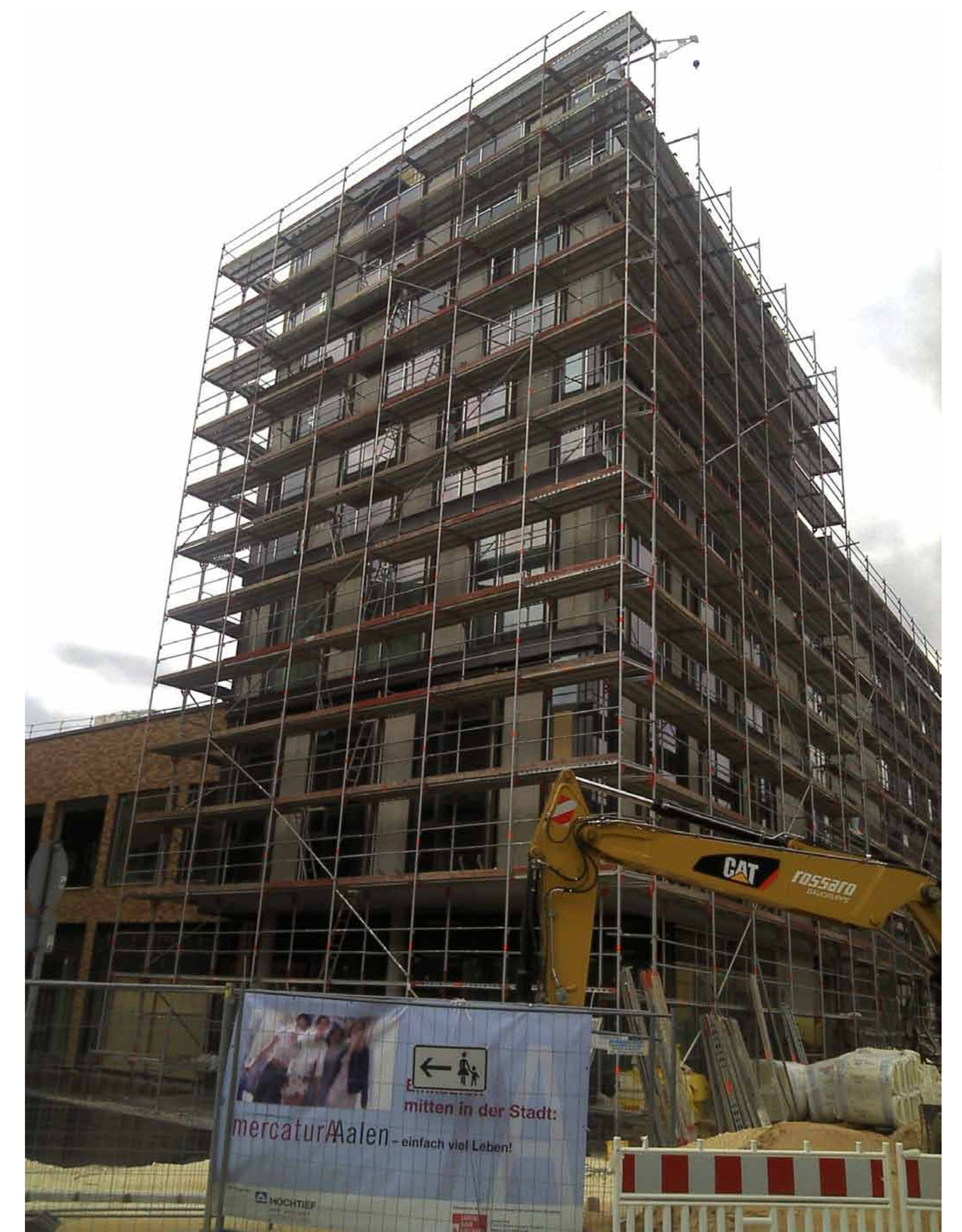
Gerüstbau damals und heute



Gerüstbau im Jahr 1950 - Stangengerüst: In den 50er Jahren erfolgte die Einrüstung eines Gebäudes mit einem Stangengerüst, bestehend aus Holzstangen und Dielen, welche mit Hilfe von Stricken und Ketten miteinander verbunden wurden. Dem entsprechend hoch war das Unfallrisiko auf den Baustellen. Die Bild zeigen eine mit einem Stangengerüst eingerüstete Kirche sowie ein im Rohbau befindliches Wohnhaus.



Gerüstbau heute - Stahlrahmensystemgerüst: Heute ist das Unfallrisiko durch Maßnahmen des Arbeitsschutzes auf ein Mindestmaß reduziert. Die heute üblichen Stahlrahmengerüste entsprechen hohen Sicherheitsstandards. Hinzu kommt, daß die Einhaltung dieser Standards durch die Gewerbeaufsicht einer ständigen Kontrolle unterliegt. Die Bilder zeigen eine Renovierungsmaßnahme sowie einen Neubau mit zeitgemäßem Stahlrahmengerüst.





Abwasserbeseitigung im Wasserschutzgebiet

Entwicklung im Ostalbkreis im Einzugsgebiet der Buchbrunnenquelle der Landeswasserversorgung bei Dischingen

Das Härtsfeld mit seinem hohen Karstanteil ist das Einzugsgebiet der Buchbrunnenquelle der Landeswasserversorgung bei Dischingen. Mit einer jährlich geförderten Trinkwassermenge von ca. 17,6 Mio. m³ und der Versorgung von ca. 580.000 Einwohnern stellt diese Quelle eine sehr bedeutende Fassung dar. Zum Schutz dieses Wasservorkommens vor Verunreinigungen sind in den vergangenen sechs Jahrzehnten seit der Gründung Baden-Württembergs im Bereich der kommunalen Abwasserbeseitigung erhebliche Anstrengungen unternommen worden.

Anfang der 50er Jahre steckte die öffentliche Abwasserbeseitigung noch in den Kinderschuhen. Abwasserreinigung und Gewässerschutz waren noch kein in der Öffentlichkeit diskutiertes Thema. Die Menschen hatten andere Sorgen und Probleme. Nur sehr wenige Bewohner Baden-Württembergs waren überhaupt an die in geringer Zahl vorhandenen kommunalen Kläranlagen angeschlossen. In der Regel wurde das Fäkalabwasser der Gebäude in geschlossenen Gruben gesammelt und auf dem eigenen Grundstück oder in der Landwirtschaft ausgebracht. Das restliche im Haushalt anfallende Schmutzwasser wurde direkt zu einem Gewässer abgeleitet, versickert oder auch zusammen mit dem Fäkalabwasser landwirtschaftlich verwertet. Der Pro-Kopf-Wasserverbrauch war damals noch sehr gering.



In den Städten, wie hier in Aalen, begann man meist schon Anfang der 1950er Jahre mit dem Aufbau einer Abwasserbeseitigung..



In den meisten Dörfern begann man seit Ende der 1950er Jahre mit dem Aufbau einer kommunalen Abwasserbeseitigung. Dabei wurden die Abwasserrohre meist noch in Handarbeit verlegt, wie hier in Dewangen.

Später wurden erste Mehrkammerausfallgruben für das gesamte Schmutzwasser installiert, die lediglich eine Absetzwirkung und geringe biologische Reinigungsleistung aufwiesen, bevor das nur teilgereinigte Schmutzwasser über Kanäle zu einem Gewässer abgeleitet wurde, wo es eine sehr hohe Belastung darstellte. Die Gewässergüte war dadurch völlig unzureichend, zumal mit dem einsetzenden Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum der Wasserverbrauch und die eingeleiteten Schmutzfrachten wesentlich zunahmen. Die Abwasserbeseitigung konnte zunächst mit der allgemeinen

Entwicklung nicht Schritt halten, geschweige denn war eine Sanierung der teilweise verödeten Gewässer möglich. Erst allmählich setzte sich die Erkenntnis eines angemessenen Gewässerschutzes durch.

Im Härtsfeld mit dem durchlässigen Karstgestein versickert anfallender Niederschlag fast vollständig. Oberflächenabfluss tritt nur bei Extremniederschlägen und Schneeschmelze auf. Selbst die Egau als Hauptgewässer versickert teilweise vollständig. Das versickerte Wasser tritt dann vor allem in den Karstquellen wieder zutage, u. a. in der Buchbrunnenquelle bei Dischingen, die als Trinkwasserfassung der Landeswasserversorgung



Ein Beispiel für eine der ersten Kläranlagen im Ostalbkreis: Ellwangen im Jahr 1957.

ausgebaut wurde und 1957 in Betrieb ging. Über diesen Pfad gelangen die Stoffe aus den Kläranlagen in den Grundwasserkörper und können zu einer Beeinträchtigung des Trinkwassers führen. Im Karst weist das Grundwasser zudem sehr hohe Fließgeschwindigkeiten auf, so dass diese Stoffe durch Filter- und Abbauleistungen nur unzureichend zurückgehalten werden können und relativ rasch in den Quellen erscheinen.

Dem Schutz der Buchbrunnenquelle kam daher eine besondere Bedeutung zu. Im Härtsfeld erkannte man sehr bald die möglichen nachteiligen Folgen der seinerzeit praktizierten Schmutzwasserbeseitigung. Hier wurden daher einige der ersten Sammelkläranlagen im gesamten

Ostalbkreis gebaut. Auch erste Regenwasserbehandlungsanlagen in Form von abgedichteten Erdbecken entstanden in diesem Zusammenhang.

Als in den 70er Jahren durch die weiter wachsende Bevölkerung und daraus resultierend höheren Belastungen mit schlechteren Ablaufwerten bei fast allen Kläranlagen umfangreiche Sanierungs- und Ausbaumaßnahmen anstanden, gab es Überlegungen und Untersuchungen, eine gemeinsame Sammelkläranlage außerhalb des Wasserschutzgebietes zu erstellen. Es sollte möglichst viel Abwasser aus dem Wassereinzugsgebiet herausgeleitet werden um auf diese Weise einen besseren Schutz des Trinkwasservorkommens zu gewährleisten. So wurde 1979 der Abwasserzweckverband Härtsfeld gegründet, dem in diesem Zusammenhang kreisübergreifend mit Heidenheimer Kommunen eine Schlüsselfunktion zukommt. Zwischenzeitlich betreibt und unterhält der Verband über 70 km Verbindungskanäle mit Durchmessern von 200 - 600 Millimeter sowie die Sammelkläranlage bei Dattenhausen in Bayern mit einer Ausbaugröße von 21.000 Einwohnerwerten, die 1993 in Betrieb ging. 2010 wurde als letzter großer Abschnitt die Sammelkläranlage Tiefes Tal der Stadt Neresheim aufgegeben und an den Zweckverband angeschlossen.

Die Städte Aalen und Lauchheim trugen mit den Anschlüssen ihrer Härtsfeld-Orte an zentrale, leistungsfähige Sammelkläranlagen außerhalb des Wasserschutzgebietes maßgeblich zur Verbesserung des Grundwasserschutzes bei. Hier sorgen vor allem Pumpwerke mit anschließenden Druckleitungen für den Transport des anfallenden Abwassers, wohingegen im Einzugsgebiet der Verbandskläranlage Dattenhausen vorwiegend Freispiegelkanäle zum Einsatz kamen.

Sieben kommunale Kläranlagen wurden seither aufgegeben. Insgesamt 24 Regenüberlaufbecken gewährleisten im Härtsfeld die ordnungsgemäße Regenwasserbehandlung. Sie sind großteils über Fernwirktechnik mit der jeweiligen Sammelkläranlage verbunden.

Wo es wirtschaftlich möglich war, wurden ergänzend einzelne Anwesen im Außenbereich mittels kleinen Schneidradpumpwerken an die zentrale Abwasserbeseitigung angeschlossen.

Die Ebnater Sammelkläranlage ist nach entsprechenden Nachrüstungen weiter in Betrieb, da die Versickerungsstelle des gereinigten Abwassers im Einzugsgebiet der Brenz und damit außerhalb des direkten Zustrombereichs der Buchbrunnenquellen liegt. Die relativ kleinen Anlagen in Unterriffingen, Dehlingen und Weilermerkingen entsprechen derzeit noch dem Stand der Technik und bleiben bis auf weiteres in Betrieb. Sie weisen gute Ablaufwerte auf.

Ergänzend seien noch die Schutzmaßnahmen im Bereich der Fahrbahnen und die Erstellung der Regenwasserbehandlungsanlagen in Form von Regenklär- und Rückhaltebecken im Zusammenhang mit dem Bau der Autobahn A 7 Ulm - Würzburg erwähnt. Hier wird behandeltes Straßenoberflächenwasser teilweise in Richtung Brenz gepumpt, um die Versickerung im Wasserschutzgebiet zu vermeiden.

Mit erheblichem technischem und finanziellem Aufwand haben auf dem Härtsfeld viele Beteiligte zum Schutz des bedeutenden Grundwasservorkommens der Buchbrunnenquelle beigetragen. Nicht zuletzt durch hohe finanzielle Förderungen des Landes Baden-Württemberg wurde diese Projekte stark unterstützt und teils auch erst ermöglicht.





Ausbau und ökologische Umgestaltung von Gewässern

Hungersnöte in den Vorkriegsjahren waren Anlass, viele Gewässer zu begradigen und auszubauen. Durch die Erhöhung der Abflussleistung wurden die landwirtschaftlichen Nutzflächen bei Hochwasser seltener überschwemmt und waren besser zu bewirtschaften. Auch konnte der Ertrag gesteigert werden.

Das Auftreten der Leberegelseuche bei Kühen durch das Verfüttern von Gras aus den überschwemmten Wiesenflächen waren die Begründung, auch noch in den Nachkriegsjahren viele Gewässer zu begradigen und auszubauen.



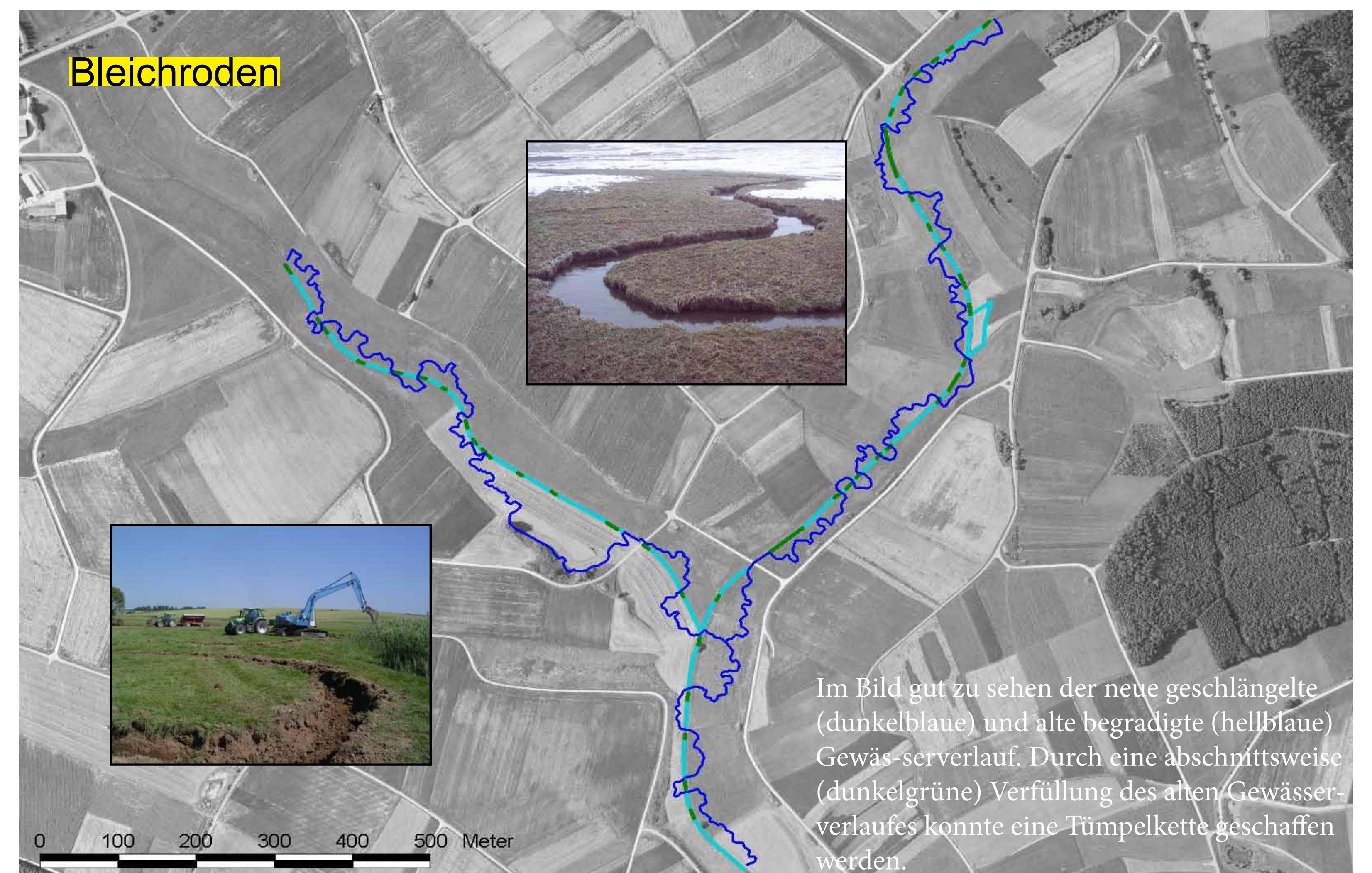
Gewässerbegradigung und Ausbau durch Handarbeit an der Schneidheimer Sechta

Der Wasser- und Bodenverband Sechta-Eger hat, unter Federführung des Geschäftsbereichs Wasserwirtschaft und mit Beteiligung des Geschäftsbereichs Naturschutz und des Landschaftserhaltungsverbandes, der 1930 begradigten Schneidheimer Sechta und dem ca. 1952 begradigten Schlierbach wieder den alten geschlängelten Verlauf wie vor dem Ausbau gegeben.

Der vorhandene Abflußquerschnitt wurde auf ca. 1/5 verkleinert, dadurch der Grundwasserstand angehoben, der Gewässerverlauf von 2,3 auf 4,0 km verlängert und so das Längsgefälle fast halbiert.



Auch der Biber hat hier eine neue Heimat gefunden und fühlt sich biberwohl



Im Bild gut zu sehen der neue geschlängelte (dunkelblaue) und alte begradigte (hellblaue) Gewässerverlauf. Durch eine abschnittsweise (dunkelgrüne) Verfüllung des alten Gewässerverlaufes konnte eine Tümpelkette geschaffen werden.

Durch eine abschnittsweise Verfüllung des alten Gewässerverlaufes konnte eine Tümpelkette geschaffen werden.

Mit Hilfe der örtlichen Landwirte konnte das Projekt kostengünstig und erfolgreich verwirklicht werden.

So wurde der Natur der Lebensraum wieder zurückgegeben, den man ihr in den letzten Jahrzehnten genommen hatte. Wie aus den folgenden Bildern ersichtlich, dankt sie es uns durch eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren, die jetzt wieder bei uns heimisch geworden sind. Auch dienen die umgestalteten Gewässer der Naherholung.

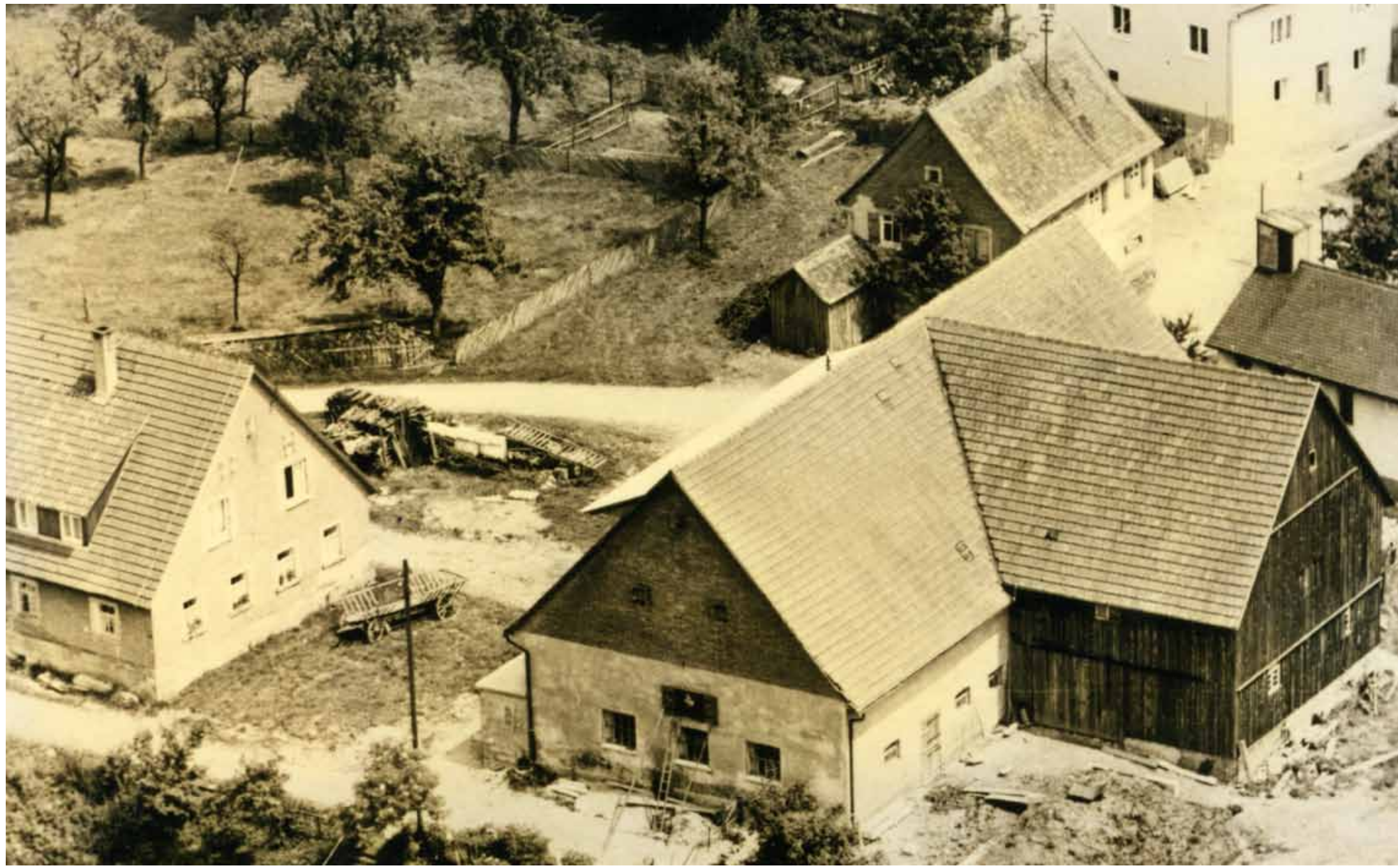


Im Luftbild der neue geschlängelte Gewässerverlauf, in dem sich Weiß- und Schwarzstorch, Eisvogel und viele weitere Tiere wieder wohlfühlen



Landwirtschaft im Wandel - Der Bauernhof...

in den 50er Jahren



Aussiedlerhof Goldshöhe (Foto Otto Mayer)

Anfang der 50er Jahre stand die Sicherung der Grundversorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln im Vordergrund.

1 Landwirt ernährte damals 10 Menschen.

Die durchschnittliche Betriebsgröße lag unter 5 Hektar. Die Bauernhöfe - oft in beengter Dorflage - waren hauptsächlich Gemischtbetriebe mit Milchvieh- und Schweinehaltung. Infolge der Realteilung waren die Flächen so zersplittert, dass erst die Flurbereinigungsverfahren im Laufe der 50er Jahre die Voraussetzungen für den sinnvollen Einsatz von Maschinen geschaffen haben.

Aufgrund der noch sehr geringen Mechanisierung in der Nachkriegszeit wurden die meisten Arbeiten in Feld und Stall von Hand verrichtet. Daraus resultiert ein Arbeitskraftbesatz von etwa 30 Arbeitern pro 100 Hektar.



Heuwenden (Foto: Eugen Sauter)



Futterholen (Foto: Eugen Sauter)

Dabei nicht berücksichtigt ist die Arbeit, die von den Kindern erledigt wurde. Ob beim „Kartoffelglauben“, Ährenlesen, Kartoffelkäferabsammeln, Futterholen oder beim „Kinderhüten“ - immer war man auf die Mithilfe der Kinder angewiesen.



Ährensammeln (Foto: Eugen Sauter)



Kartoffelernte (Foto: Eugen Sauter)

Lange vor und auch nach dem Krieg wurde im Ostalbkreis die Fruchtfolge im Rahmen der verbesserten Dreifelderwirtschaft betrieben. Da Kühe und Pferde zusätzlich als Gespanntiere dienten, war eine entsprechende Futteranbaufläche von Nöten.

1. Jahr: Hackfrucht (Rüben, Kartoffeln) oder Futterbau (Klee)
2. Jahr: Winterung (Winterweizen, Winterroggen, Dinkel)
3. Jahr: Sommerung (Sommergerste, 2/3 der Anbaufläche Hafer für Gespannkühe und Pferde)



Kartoffeln



Winterroggen



Hafer



Silomais



Winterweizen



Sommergerste

und heute

Durch den weltweiten Handel mit Lebensmitteln sind die bäuerlichen Familienbetriebe unserer Gegend einem harten Wettbewerb ausgesetzt. In Baden-Württemberg wird dieser Wettbewerb durch hohe Umweltstandards und kleinräumige Strukturen noch verschärft.



Moderner Boxenlaufstall (Foto Dr. Over)

1 Landwirt ernährte heute 120 Menschen.

Bei den heutigen Bauernhöfen im Ostalbkreis handelt es sich um spezialisierte Betriebe mit einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 36 Hektar, wobei die Haupterwerbsbetriebe 75 ha und mehr Fläche bewirtschaften.

Fast die Hälfte der landwirtschaftlich genutzten Fläche im Ostalbkreis ist Dauergrünland. Deshalb handelt es sich bei der Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe um rindviehhaltende Betriebe, da Rinder rohfaserreiches Grundfutter in Form von Grünfutter, Grassilage und Heu benötigen. Dementsprechend stammen fast die Hälfte der Verkaufserlöse in der Landwirtschaft aus der Milchviehhaltung und Rindfleischerzeugung.

Heute rechnet man beim typischen Milchviehbetrieb im Ostalbkreis mit 3 bis 4 Arbeitskräften pro 100 Hektar Fläche.



Heuernte bei Ellwangen



Ladewagen (Foto: Dr. Nussbaum)

Trotz modernster Technik ist der Landwirt auch heute in die natürlichen Kreisläufe eingebunden. So ist er im Pflanzenbau vom Wetter und von den Bodenverhältnissen abhängig. In der Tierhaltung ersetzt die vollautomatische Fütterung oder der Melkroboter nicht die Aufmerksamkeit und die Erfahrung des Tierhalters.



Massilieren (Foto: Dr. Nussbaum)



Melkstand (Foto: Dr. Over)

Typische Fruchtfolge eines Milchviehbetriebs:

1. Jahr: Silomais
2. Jahr: Winterweizen
3. Jahr: Sommergerste/Wintergerste



Die Getreideernte im Wandel der Zeit...

in den 50er Jahren

und heute



Das Abmähen des Getreides mit dem Bindemäher erfolgte in der Gelbreife.



Die heutige Getreideernte erfolgt mit dem Mähdrescher.

Er fasst alle Erntearbeiten in einem Arbeitsgang zusammen.

Während der Landwirt vor 60 Jahren noch rund 360 Stunden je Hektar Getreide benötigte, schafft der heutige Mähdrescherfahrer diese Leistung in weniger als einer Stunde.



Anschließend trockneten die Garben einige Tage auf dem Feld wie hier bei Unterriffingen, ... (Foto: Paul Bestle)



... bevor die Getreidegarben mit dem Heuwagen geborgen wurden.



Auch die Strohernte ist voll mechanisiert.



Zum Abschluss wurde das Getreide auf dem Hof mit der Dreschmaschine gedroschen.

Großballenpressen wickeln das Stroh zu Rundballen oder pressen es zu Quaderballen.





Die ländliche Hauswirtschaft im Wandel I - Die Landfrau...

in den 50er Jahren

und heute

KOCHEN & BACKEN

Gekocht wurde auf dem Holzherd mit selbsterzeugten Lebensmitteln.



Hauswirtschaft an der Fachschule Aalen

Beispiel für ein Mittagessen: Kartoffelsuppe, gekochtes Pökelfleisch, Linsengemüse, Spätzle und Apfelmus.



Holzherd

Die heutigen Backöfen lassen keine Wünsche übrig: Ober- und Unterhitze, Heißluft, Grill sowie optimale Regulierbarkeit.



Backofen

Beispiel für ein Mittagessen: Spaghetti mit Hackfleischsoße Salat und ein Becher Joghurt.



Herd mit Cerankochfeld

Brotteig wurde wöchentlich - häufig von den Kindern - zum Backen in die Bäckerei gebracht.



Kinder beim Brotholen¹⁾

Damit jede Familie die Brotlaibe aus dem eigenen Teig wieder abholen konnte, wurde vor dem Backen jeder Laib mit einem Namenszettel versehen.



Backen¹⁾

Für die Zubereitung schneller Fertiggerichte geeignet.



Mikrowelle

Den Abwasch übernimmt anschließend die Spülmaschine.



Moderne Küche

Zahlreiche elektrische Hausgeräte erleichtern der Hausfrau heute die früher sehr anstrengende Hausarbeit.



Toaster



Kaffeemaschine



Rührgerät



Wasserkocher



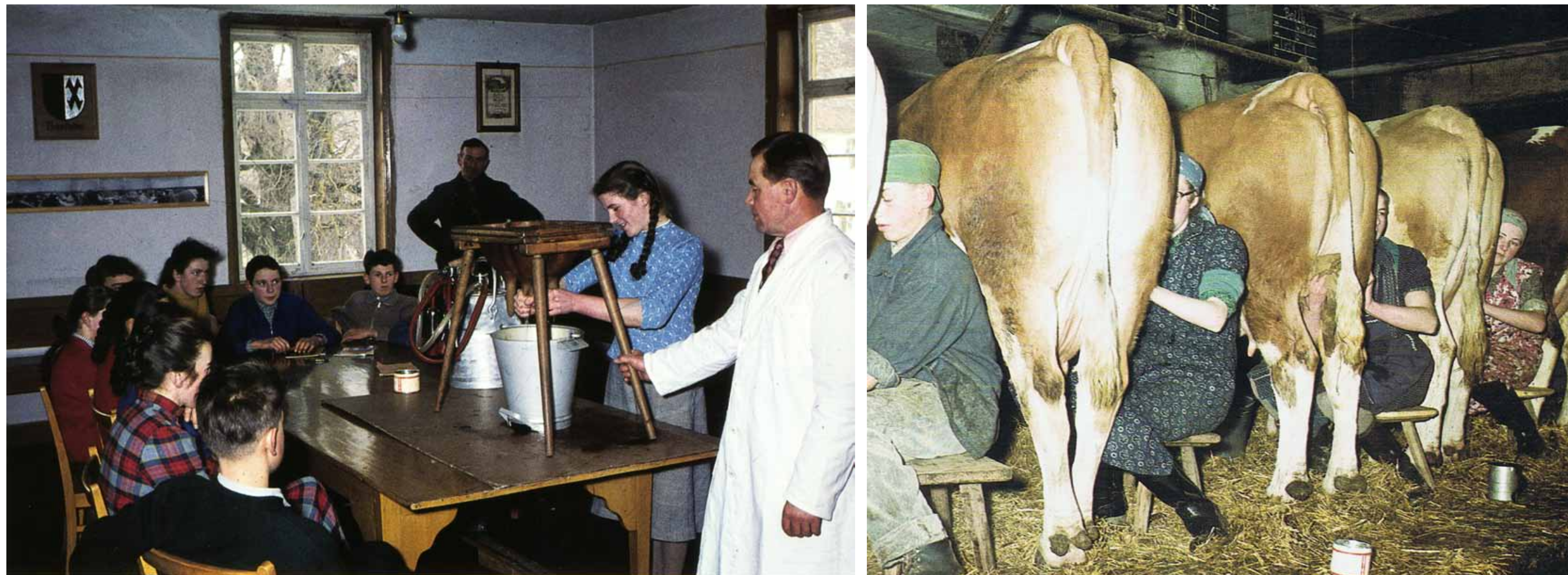
Bügeleisen

¹⁾Fotos von Eugen Sauter



Die Landwirtschaft im Wandel - Tierhaltung... in den 50er Jahren und heute

RINDERHALTUNG II



Melkkurs ¹⁾

Handmelken ¹⁾

Das monatliche Milchgeld für die an die Genossenschaft gelieferte Milch war die wichtigste Einnahme des Betriebes. Die Molkereigenossenschaften und das Landwirtschaftsamt veranstalteten Melklehrgänge in den Dörfern, um die Landbevölkerung mit der neuesten Melktechnik vertraut zu machen. Anfang der 50er Jahre wurde auf den meisten Höfen noch von Hand gemolken. Eine geübte Melkerin schaffte 120 Melkgriffe pro Minute und konnte somit etwa 10 Kühe in der Stunde ausmelken.

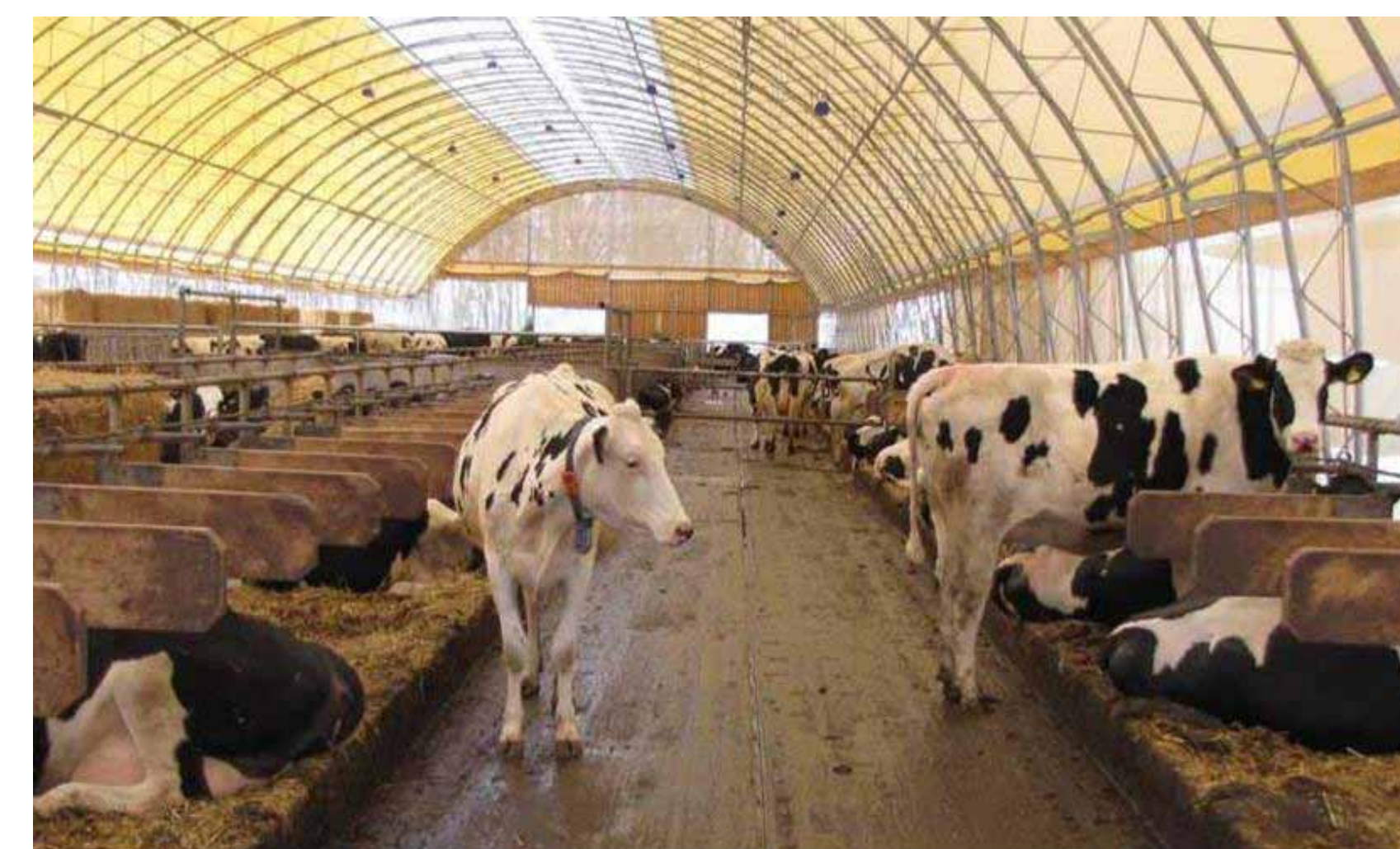


Futtermischwagen ³⁾



Silagefütterung ³⁾

Im Gegensatz zu den Ställen vor 60 Jahren, die eng, dunkel und feucht waren, bieten moderne Boxenlaufställe ausreichend Raum zum Liegen, Stehen und Bewegen.



Liegeboxenstall ⁴⁾



Melkstand ³⁾

Die Melkmaschine war ein großer Fortschritt gegenüber dem Handmelken. In größeren Milchviehbetrieben des Ostalbkreises hat der Melkroboter Einzug gehalten. Heute beträgt die Melkzeit etwa drei Minuten pro Kuh bei etwa doppelt so hoher Milchleistung wie 1950. Die Milch muss nicht täglich vom Tanklaster abgeholt werden, da jeder Milchviehbetrieb eigene Kühlvorrichtungen besitzt, um die Milch im Tank auf 4°C herunter zu kühlen. Eine Milchkuh versorgt jeden Tag etwa 20 Personen mit Milch und Milchprodukten.



Milchfahrer ²⁾



Rücknahme der Magermilch ¹⁾

Die Milch wurde täglich vom Milchfuhrwerk abgeholt oder direkt in die Molke gebracht, Magermilch zurückgenommen. Magermilch verfütterte man als eiweißreiches Futtermittel an Kälber, Schweine oder Küken.

¹⁾ Fotos von Eugen Sauter
²⁾ Foto von Heinrich Förstner

³⁾ Fotos von Dr. Nussbaum vom LAZBW Aulendorfner
⁴⁾ Foto von Dr. Over vom LEL Schwäbisch Gmünd



Die Landwirtschaft im Wandel - Tierhaltung... in den 50er Jahren und heute

RINDERHALTUNG



Höhenfleckvieh



Limpurger-Gespann in Leinroden 1950

Vor 60 Jahren wurden im Ostalbkreis Rinder der Rassen Fleckvieh und Limpurger gehalten. Beide Rinderrassen waren Dreinutzungsrinder, d. h. man nutzte sie sowohl als Milch- und Fleischlieferant aber auch in den Kleinbetrieben als Zugtier. Dagegen wurde in den mittleren und größeren landwirtschaftlichen Betrieben das Pferdegespann eingesetzt.



Fleckvieh



Schwarzbunte

Je nach Nutzung werden heute unterschiedliche Rinderrassen im Ostalbkreis gehalten. Für die Milchproduktion geeignet sind die Rassen Fleckvieh und Schwarzbunte.



Angusrind



Limousin

Als Fleischrinderrassen werden Deutsch Angus, Limousin oder Charolais bevorzugt.



Gemischtes Doppel ¹⁾



Mistführen

Einige größere Betriebe konnten sich nach der Währungsreform von 1948 Anfang der 50er Jahre bereits einen Schlepper leisten.



„Dieselross“



Schlepper mit Bindemäher

Als älteste württembergische Rinderrasse war das Limpurgerrind in der Region Aalen, Schwäbisch Gmünd, Welzheim und Gaildorf beheimatet. Durch seine Ausdauer, den leichten Gang und seine harten Klauen eigneten sich die Limpurger hervorragend als Zugtiere. Bis in die 50er Jahre wurden 60% der Kühe zu Gespannarbeiten herangezogen.

Infolge der zunehmenden Mechanisierung in der Landwirtschaft ging der Bestand stark zurück. Anfang der 80er Jahre galt das Limpurger Rind als ausgestorben.



Limpurger heute



Limpurger zur Landschaftspflege

Die Züchtervereinigung Limpurger Rind verdanken wir, dass der Bestand heute wieder auf etwa 450 Kühe mit Nachzucht angewachsen ist.

Heute vermarktet die Züchtervereinigung das qualitativ hochwertige Fleisch unter der Marke „Weideochse vom Limpurger Rind“. Durch bessere Fütterung und Haltung sowie Erfolge in der Züchtung hat sich die Milch- und Fleischleistung mehr als verdoppelt. Ging man Anfang der 50er Jahre noch von einer Milchleistung von 3000 kg im Jahr aus, so liegt die heutige Durchschnittsleistung über 7.000 kg im Jahr.



Grünfutmähen



Weidehaltung

Futtergrundlage für die Milchviehhaltung waren Wiesen und Weiden sowie der mehrjährige Futterbau (Klee, Luzerne). Rinder und Pferde waren in Ställen mit Anbindehaltung untergebracht. Der Bauer oder die Bäuerin fütterten und tränkten die Tiere von Hand.



Grünfutmähen heute (Foto: Dr. Nussbaum)



Heufütterung (Foto: Dr. Nussbaum)

Auch heute noch gilt: Gutes Futter in Form von Grünfütter, Grasilage, Maissilage und Heu ist die Grundlage der Milchproduktion. Hiervon frisst eine Milchkuh etwa 50 – 70 kg. Da Kühe sehr „schleckig“ sind und gerne aussortieren, wird das Grundfutter in einem Mischwagen vor dem Verteilen auf dem Futtertisch gemischt.

Futtermitteln und Selbsttränken erlauben die beliebige Aufnahme von Futter und Wasser. Eine Milchkuh säuft bis zu 100 Liter Wasser am Tag.

Zusätzlich erhalten die Milchkühe je nach Milchleistung Kraftfutter als Getreideschrotmischung. Ihre leistungsabhängige Kraftfütterung können sie sich mit einem magnetischen Transponder, den sie um den Hals tragen, am Futterautomaten abrufen.



Anbindehaltung

¹⁾ Foto: Elisabeth Maier





Die Landwirtschaft im Wandel - Tierhaltung...

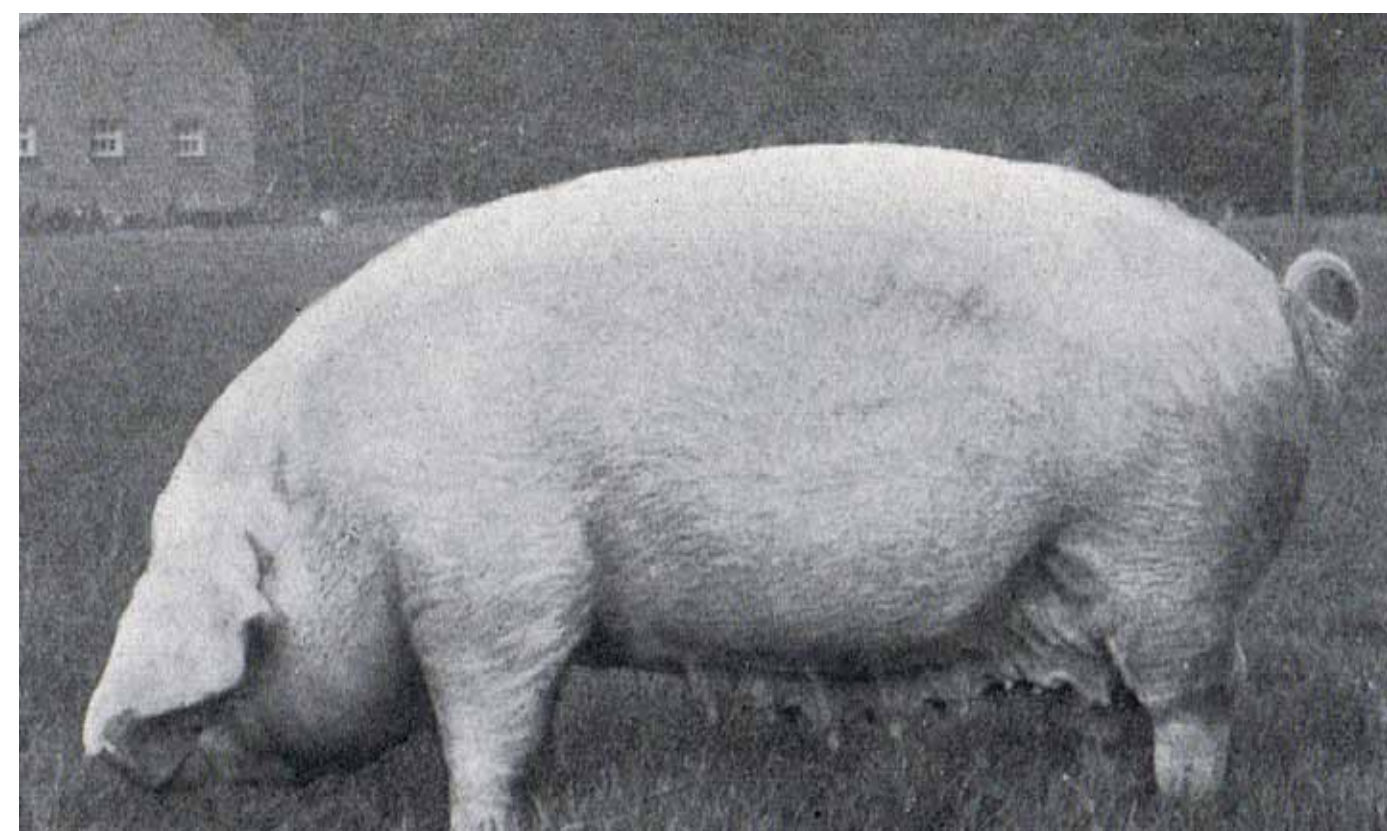
in den 50er Jahren

SCHWEINEHALTUNG

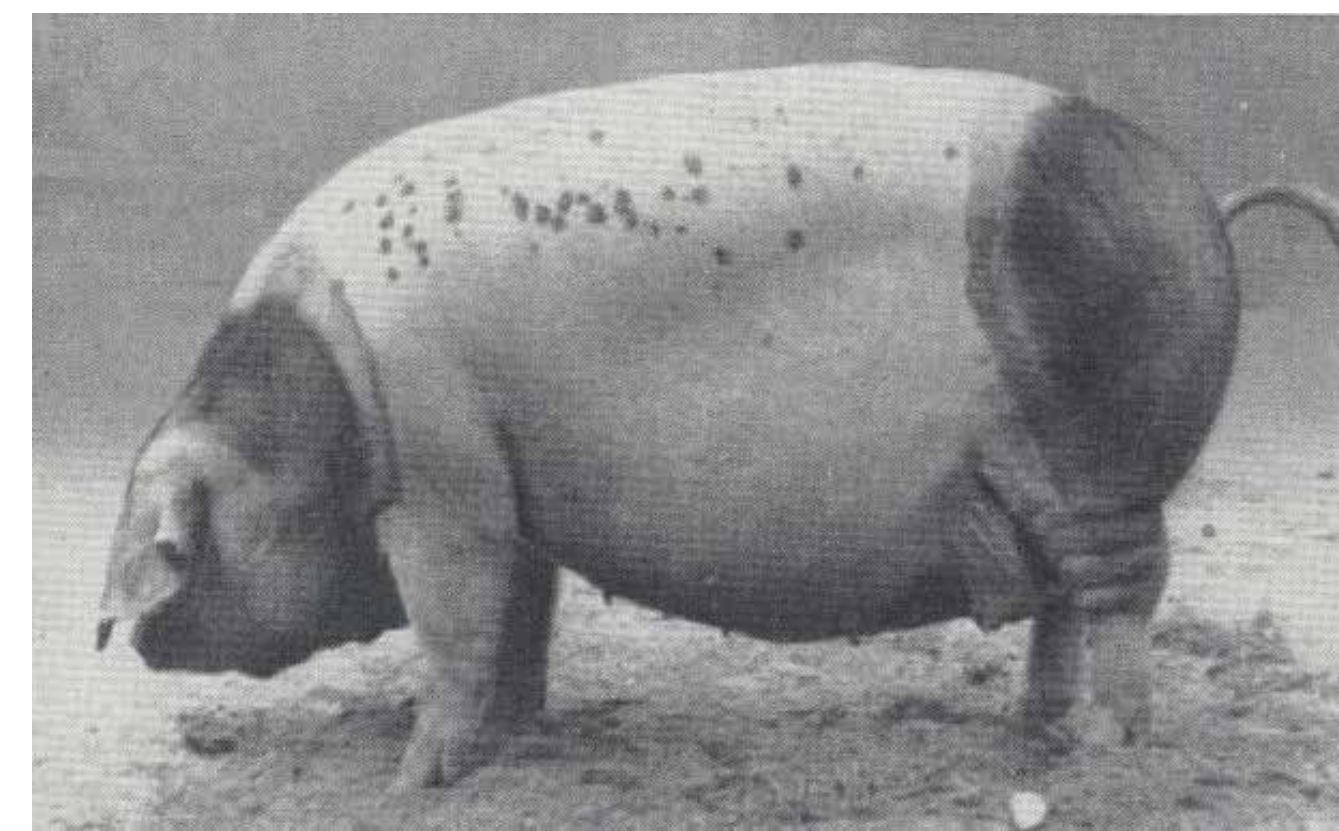
und heute

Neben der Rinderhaltung war auch die bäuerliche Schweinehaltung von Bedeutung. Schweine waren zudem als Fettlieferanten wichtig.

Im Ostalbkreis waren als Schweinerassen vor allem das veredelte Landschwein und das Schwäbisch-Hällische Schwein vertreten.



Deutsches veredeltes Landschwein



Schwäbisch-Hällisches Schwein

Die Fütterung der Mastschweine erfolgte hauptsächlich mit gedämpften Kartoffeln und Getreideschrot.

Je nach Mastmethode und Dauer unterschied man zwischen der Schnellmast, mit einem Mastendgewicht von etwa 100 kg und der Wirtschaftsmast mit einem Mastendgewicht von etwa 150 kg. Die Schnellmast lieferte mehr Fleisch und weniger Fett (Fleischschwein) während die Wirtschaftsmast ein sogenanntes Speckschwein hervorbrachte.

Zuchtschweine fütterte man weniger mit Kartoffeln, sie bekamen Saftfutter (Gras im Sommer, Futterrüben im Winter) und Getreideschrot.



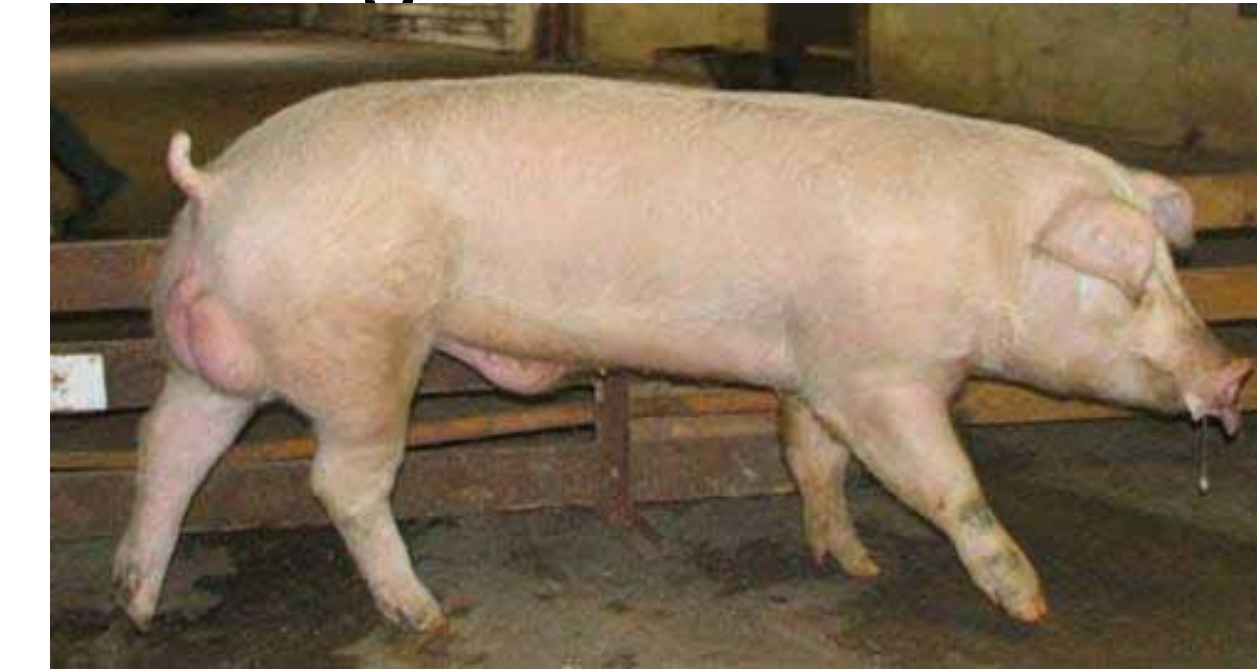
Schweine im Hof



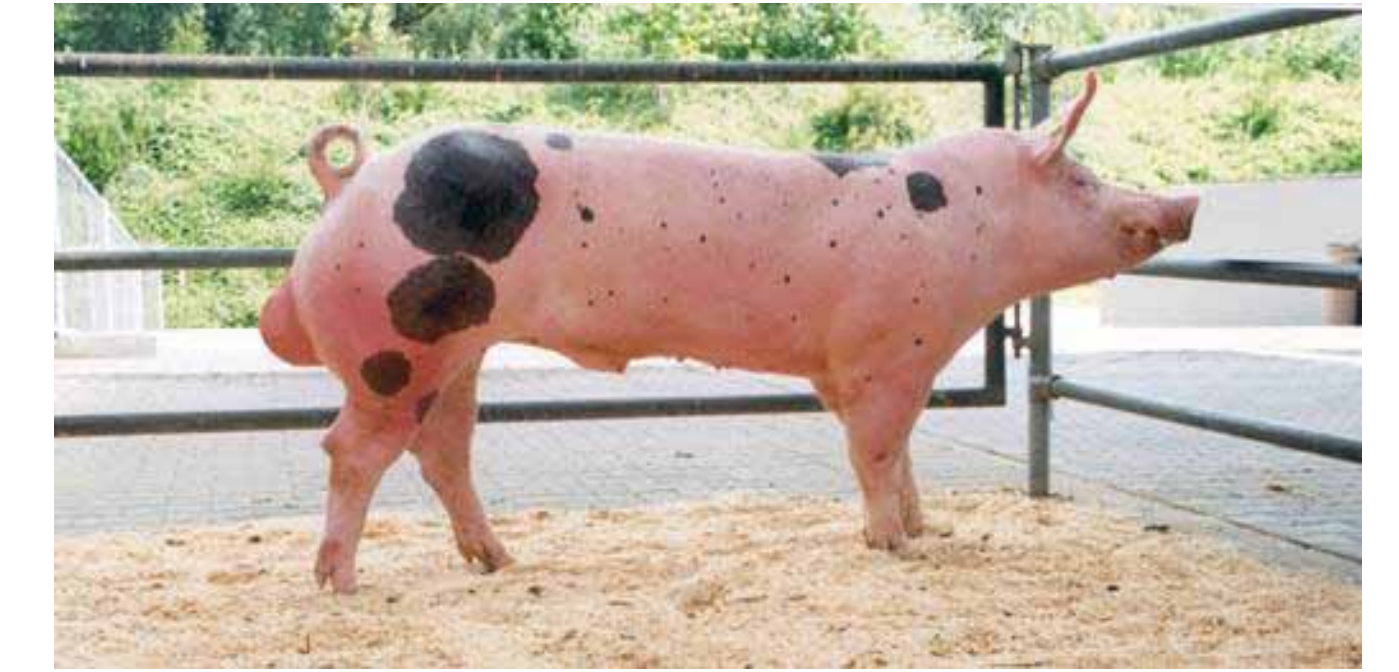
Schweinestall

Auch wenn gelegentlich – beim Misten – die Mutterschweine mit den Ferkeln eine Runde im Hof drehen konnten, so verbrachten sie doch die meiste Zeit in dunklen und feuchten Schweineställen.

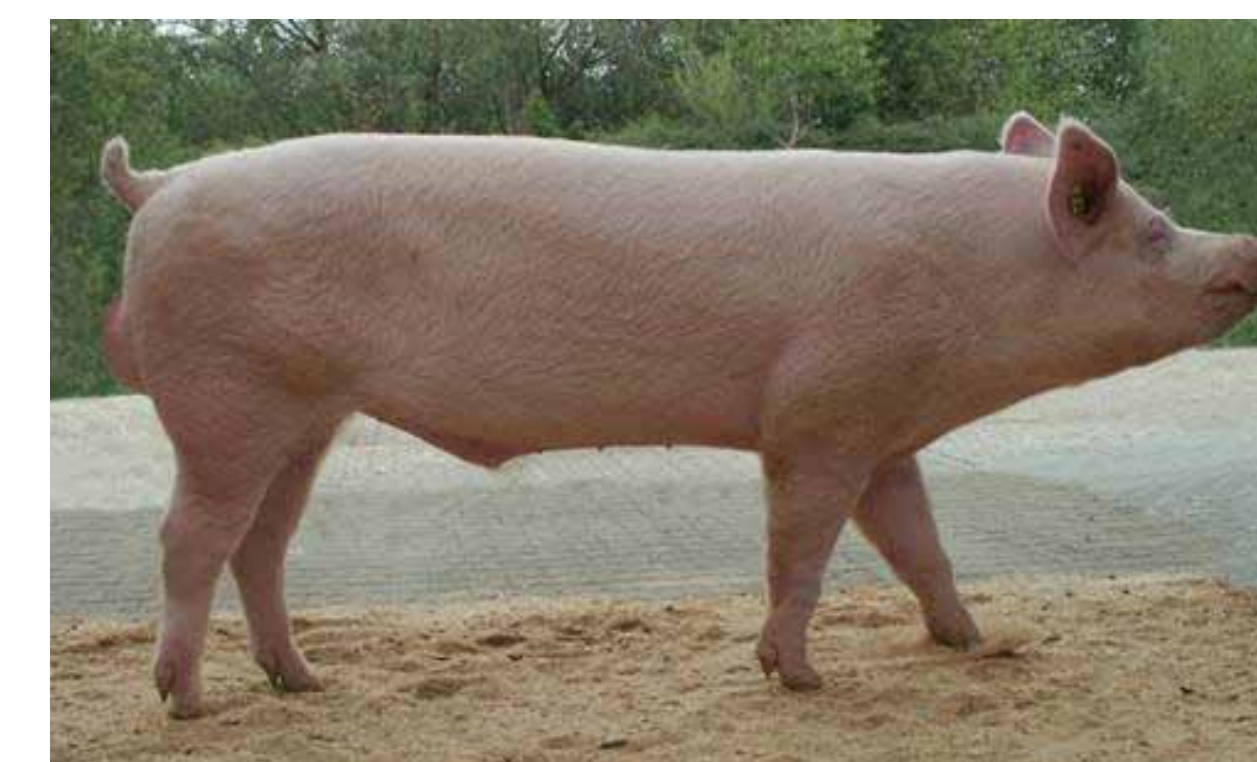
Aufgrund der veränderten Verbraucherwünsche nach magerem Fleisch und einem hohen Anteil an wertvollen Fleischteilen sind die heutigen Schweinerassen gezüchtet worden.



Deutsche Landrasse



Piétrain



Deutsches Edelschwein



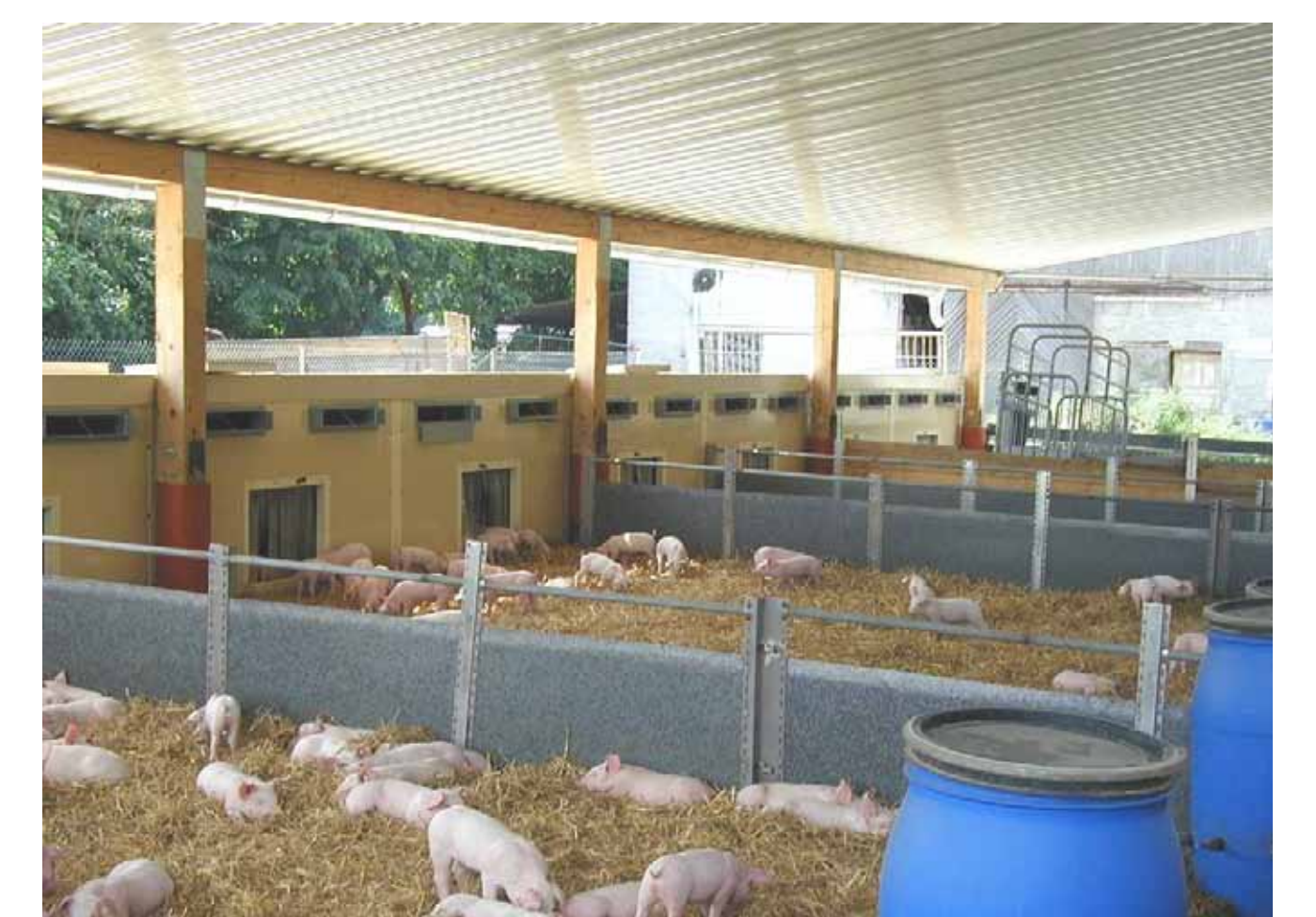
Schwäbisch-Hällisches Landschwein

Zur Mast werden Gebrauchskreuzungen aus diesen Schweinerassen gehalten, da dies Vorteile hinsichtlich der Fleischqualität und der Schweinegesundheit bringt.

Schweinefütterung heute: Einsatz von Mischfutter mit unterschiedlicher Zusammensetzung aus Getreide, Nebenprodukten der Ölgewinnung, Leguminosen, Eiweiß- und Mineralfutter, je nachdem ob das Futter an Mastschweine, Zuchtsauen oder Ferkel verfüttert wird. Die Fütterung ist computergesteuert und vollautomatisch, an den Selbsttränken können die Tiere nach Belieben Wasser trinken.



Mastschweinestall



Ferkelaufzucht im Einstreu

Biobetriebe halten ihre Schweine auf Stroh und ermöglichen ihnen genügend Auslauf. Im Gegensatz zu früher wird die heutige Schweinehaltung vor allem arbeitsteilig betrieben. Zuchtbetriebe haben sich auf die Zucht von Jungsauen und Eber spezialisiert, Ferkelerzeuger halten Muttersauen mit Nachzucht und Schweinemäster mästen die Ferkel bis zur Schlachtreife.





Die ländliche Hauswirtschaft im Wandel II - Die Landfrau...

in den 50er Jahren

Weißkraut wurde gehobelt



und in Fässer eingetreten. Sauerkraut war eine wichtige Vitaminquelle im Winter.

Bei der Weißkrautverarbeitung²⁾

Im Keller lagerten Kartoffeln, Krautköpfe oder Äpfel. An einem an der Decke aufgehängten Brett - unerreichbar für Mäuse - lagerte der wöchentliche Brotvorrat.



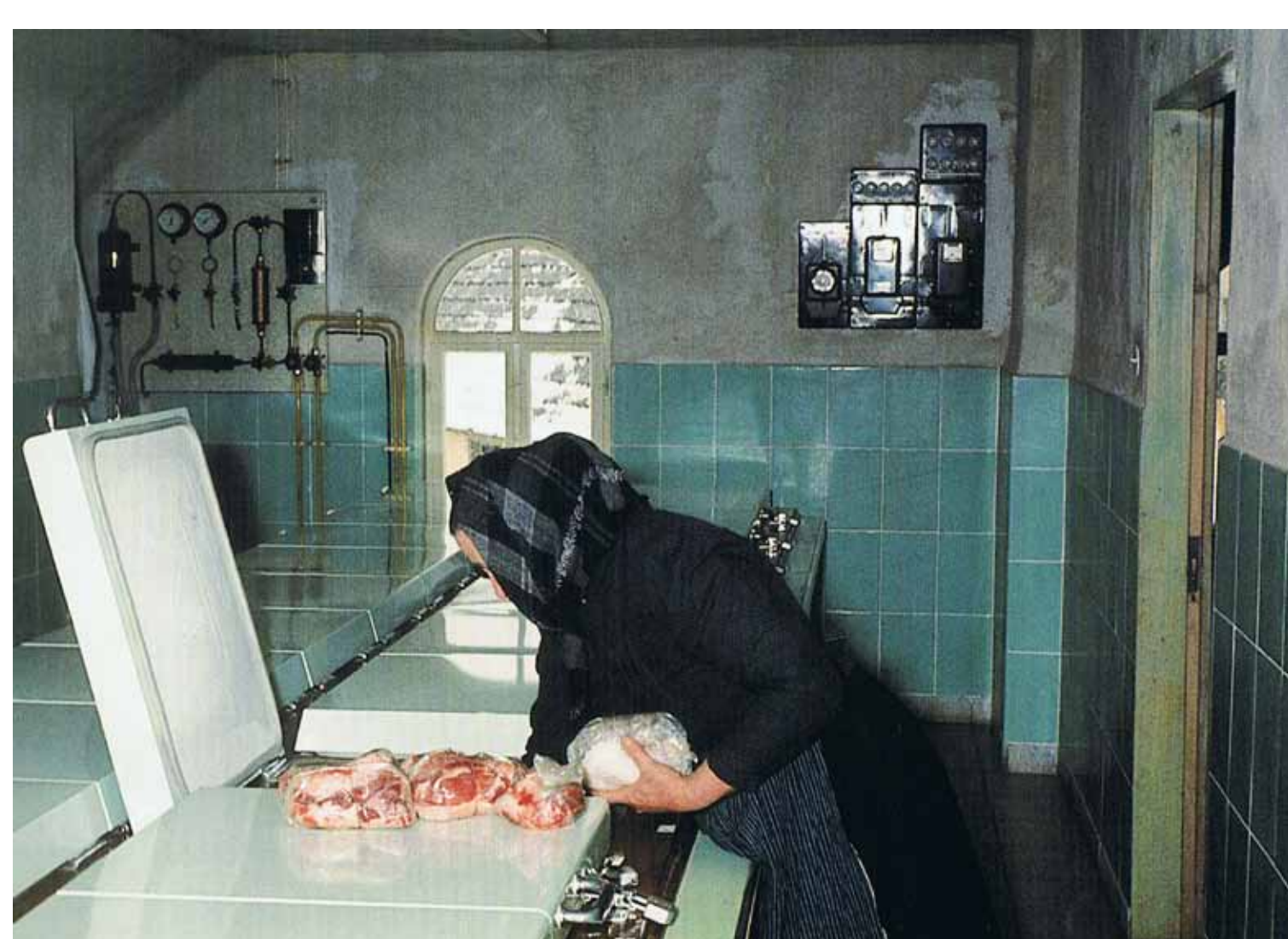
Brotregal in einem Vorratskeller¹⁾

Die Hausschlachtung war ein wichtiger Tag im Jahreslauf. Kinder brachten warme Wurstbrühe und Kesselfleisch zu Nachbarn und Verwandten.



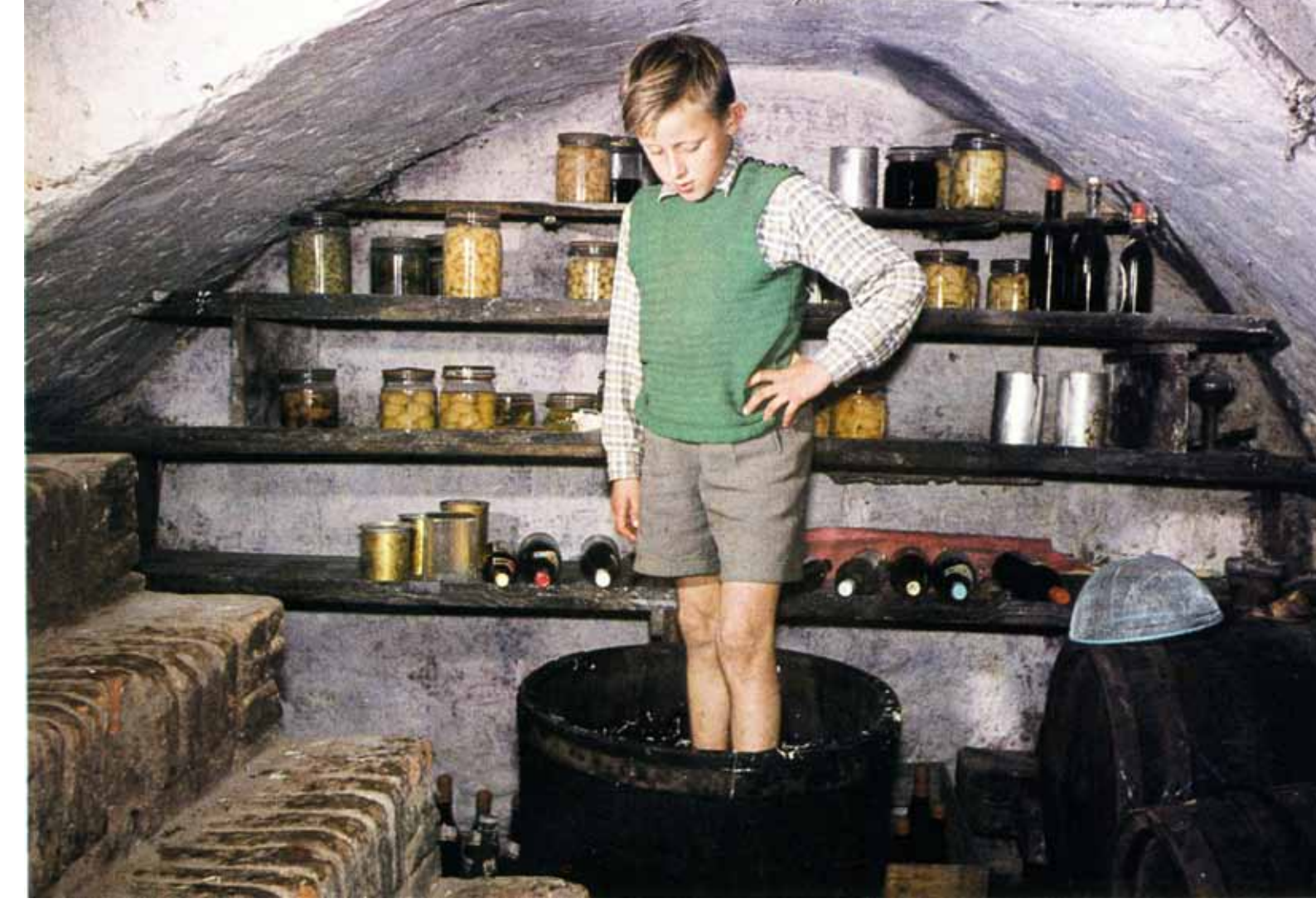
Hausschlachtung¹⁾

Im Laufe der Jahre gründeten sich Gefriergemeinschaften. Im Kühlhaus konnte man sich ein Gefrierfach mieten.



Gemeinschaftsgefrieranlage¹⁾

Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten wurde eingekocht. Aus Beeren stellte man Saft her.



Vorratskeller²⁾

Auch die Einlagerung von Gemüse „in der Miete“ war verbreitet.

Die Streuobstwiesen oder Obstbäume entlang der Straßen lieferten Äpfel und Birnen zum Verzehr und zum Mosten.



Mostfässer

Durch Räuchern, Pökeln oder Einmachen in Dosen wurde das Fleisch haltbar gemacht.



Räuchern²⁾

Für den Winter legte man in der Zeit mit höherer Legeleistung der Hühner Eier zur Konservierung in Wasserglas ein.



Eier

VORRATSHALTUNG

Dank der modernen Kühl- und Gefriertechnik ist es möglich Lebensmittel zum optimalen Zeitpunkt zu konservieren.



Moderner Kühlschrank

Das Überangebot an Lebensmitteln aus der ganzen Welt, macht für viele Haushalte eine Vorratshaltung überflüssig.



Warenangebot in einem Lebensmittelmarkt

Täglich frische Backwaren sind heute selbstverständlich, ebenso das ganzjährige Fleisch- und Wurstangebot.

Früher war das Schlachten von Schweinen und Rindern nur in der kalten Jahrestzeit möglich.



Frische Backwaren

und heute

Dabei ist der Verlust an Inhaltsstoffen wie Vitaminen, Mineralstoffen sowie Geschmacksstoffen gegenüber anderen Konservierungsmethoden sehr gering.



Heutige Gefriertruhe

Auch das Getränkeangebot erinnert nicht mehr an die 50er Jahre, als man lediglich die Wahl zwischen Wasser, Most und selbstgemachten Säften hatte.



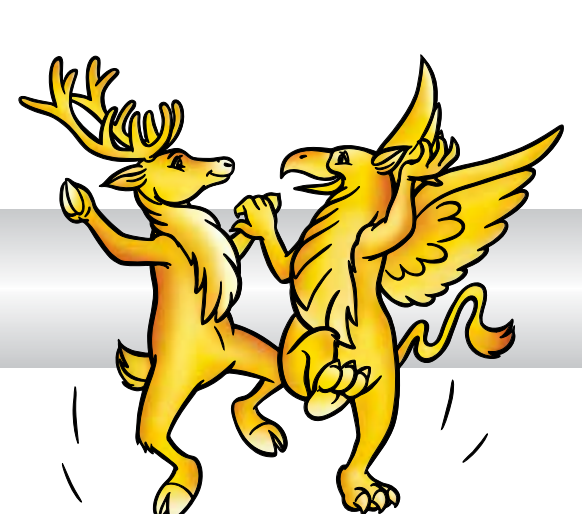
In einem Getränkemarkt

Verbraucher, die Wert auf frische und regionale Lebensmittel legen, können im Ostalbkreis auf den Bauernmärkten oder in den Hofläden der Direktvermarkter einkaufen.



Regionaler Hofladen

¹⁾ Fotos von Eugen Sauter
²⁾ Fotos von Heinrich Förstner

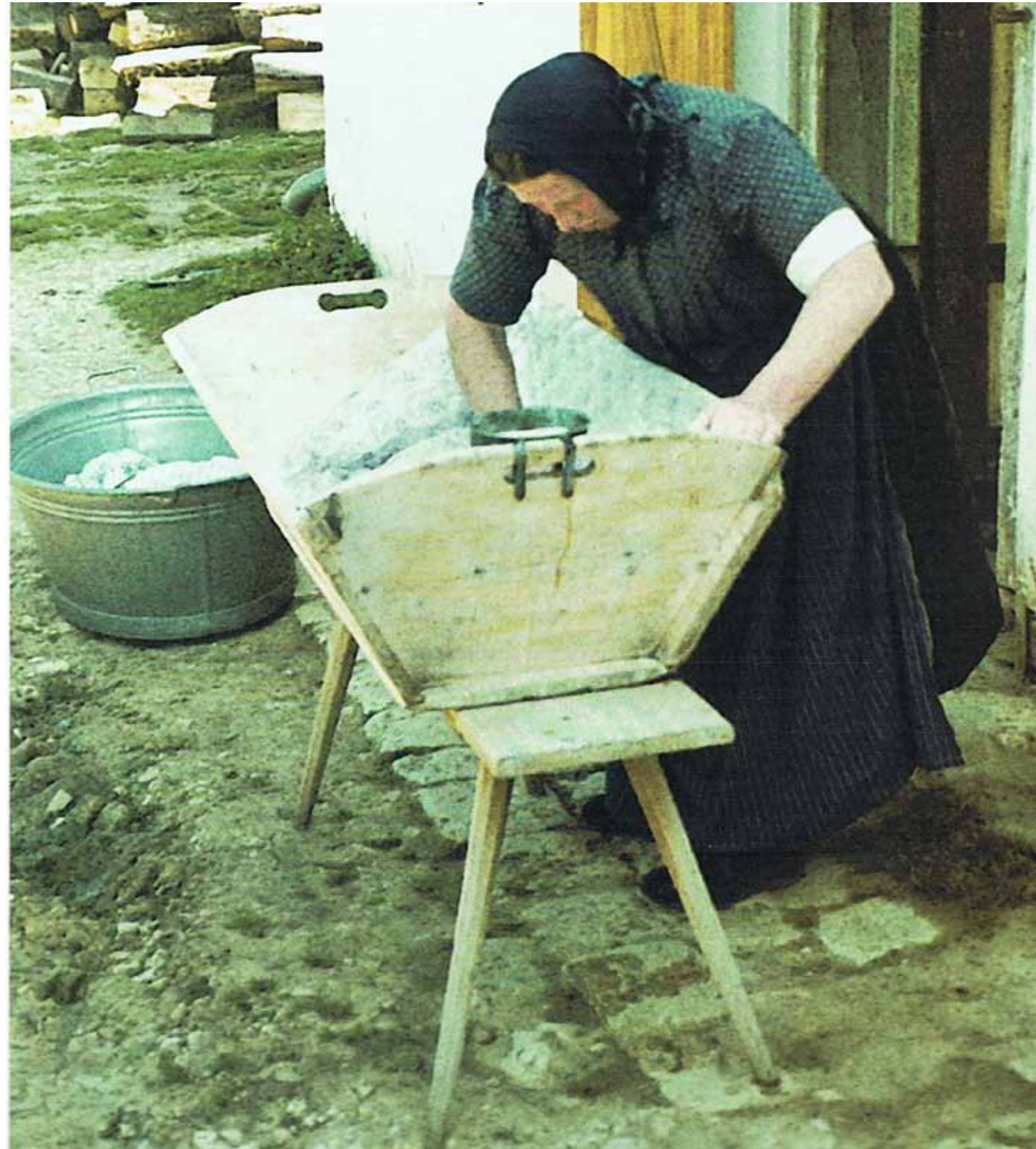




Die ländliche Hauswirtschaft im Wandel IV - Die Landfrau...

in den 50er Jahren

Einmal pro Woche wurde die Wäsche gekocht und von Hand im Trog gewaschen. Am Tag zuvor hatte man die Schmutzwäsche in Sodawasser eingeweicht.



Waschtrog¹⁾

Im Laufe der Jahre entstanden in einigen Gemeinden Gemeinschaftswaschanlagen, teilweise kombiniert mit Bademöglichkeit. Zum Trocknen hängte man die Wäsche auf die Leine.



Wäscheleine

Meistens am Samstag war Badetag. Das Badewasser wurde im Waschkessel oder auf dem Herd erhitzt. Aus Sparsamkeit badeten alle Kinder gemeinsam und anschließend nutzten oft noch die Erwachsenen das warme Badewasser.



Samstag ist Badetag¹⁾

Die Toilette befand sich häufig im Kuhstall, gelegentlich auch im Hof bei der Jauchegrube. Als Toilettenpapier verwendete man zugeschnittenes Zeitungspapier. Nachts kam der Nachtopf zum Einsatz.



Plumpsklo

WASCHEN

Heute steht die vollautomatische Waschmaschine in jedem Haushalt.



Waschmaschine

Die Wäschetrocknung erfolgt immer öfter im Wäschetrockner - allerdings unter hohem Energieverbrauch.



Wäschetrockner

Das aktuelle Wäscheaufkommen ist etwa 4 mal so hoch wie vor 60 Jahren. Pro Woche und Person fallen ca. 4 kg Wäsche an.

HYGIENE

Durch das heute übliche tägliche Duschen, das häufigere Wäschewaschen und die Toilettenspülung ist der Trinkwasserverbrauch stark angestiegen.



Moderne Badezimmer mit Badewanne²⁾



¹⁾ Fotos von Eugen Sauter
²⁾ www.schoener-wohnen.de



Die ländliche Hauswirtschaft im Wandel III - Die Landfrau...

in den 50er Jahren

und heute

WOHNEN

„Holz macht zweimal warm,, nämlich beim Holzmachen und beim Verbrennen. Brennmaterial zum täglichen Kochen und zum Heizen der Stube im Winter war verbreitet Brennholz.

Die anderen Zimmer wurden meist nicht beheizt – da blieb im Winter nur die Bettflasche.

Dank der Zentralheizung erspart man sich das regelmäßige Schüren. Nun sind neben Küche und Stube auch die anderen Zimmer warm.

Im Gegensatz zu früher als die Wohnungseinrichtung oft über Generationen wenig verändert wurde, ist es nun möglich - je nach Laune - sich öfters neu einzurichten.



Holzbetriebener Kachelofen



Bettflasche²⁾



Zentralheizung



Modernes Wohnzimmer ³⁾

Möbel waren wertvoll und wurden so lange wie möglich genutzt.

Junge Frauen bekamen eine Aussteuer mit auf den Weg.

Nicht nur wegen des hohen Anteils an Teppichböden erleichtert der Staubsauger das Putzen.



Wohnstube²⁾



Die Aussteuer wird abgeladen¹⁾



Staubsauger



Moderne Küche

KLEIDUNG

Kleidung wurde häufig selbst genäht, ausgebessert oder geflickt. Schuhe wurden nacheinander von mehreren Personen getragen.

Für die Federbetten (Aussteuer der Töchter) und als Weihnachtsbraten hielt man mehrere Gänse.

Während früher gut erhaltene Kleider von Generation zu Generation weitergegeben wurden, wechselt der Modebewusste heute gerne öfters seine Garderobe.

Dies gilt auch für die Schuhe, von denen man bzw. frau heute gewöhnlich mehrere Paare besitzt.



Näharbeiten zu Hause



Gänse in einem Bauerndorf¹⁾



Voller Kleiderschrank ³⁾



Heutige Schuhauswahl

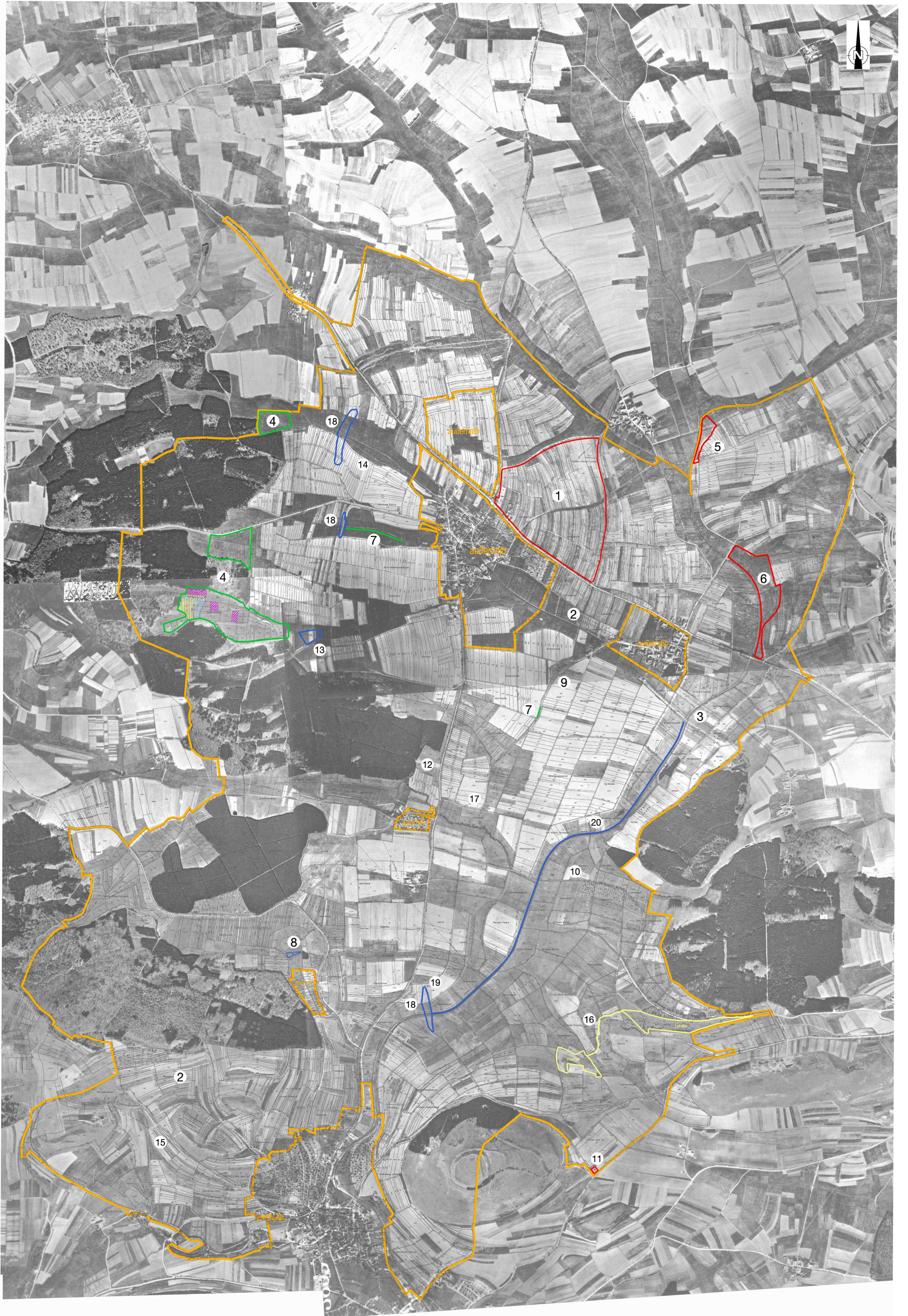


Mode der 50er Jahre



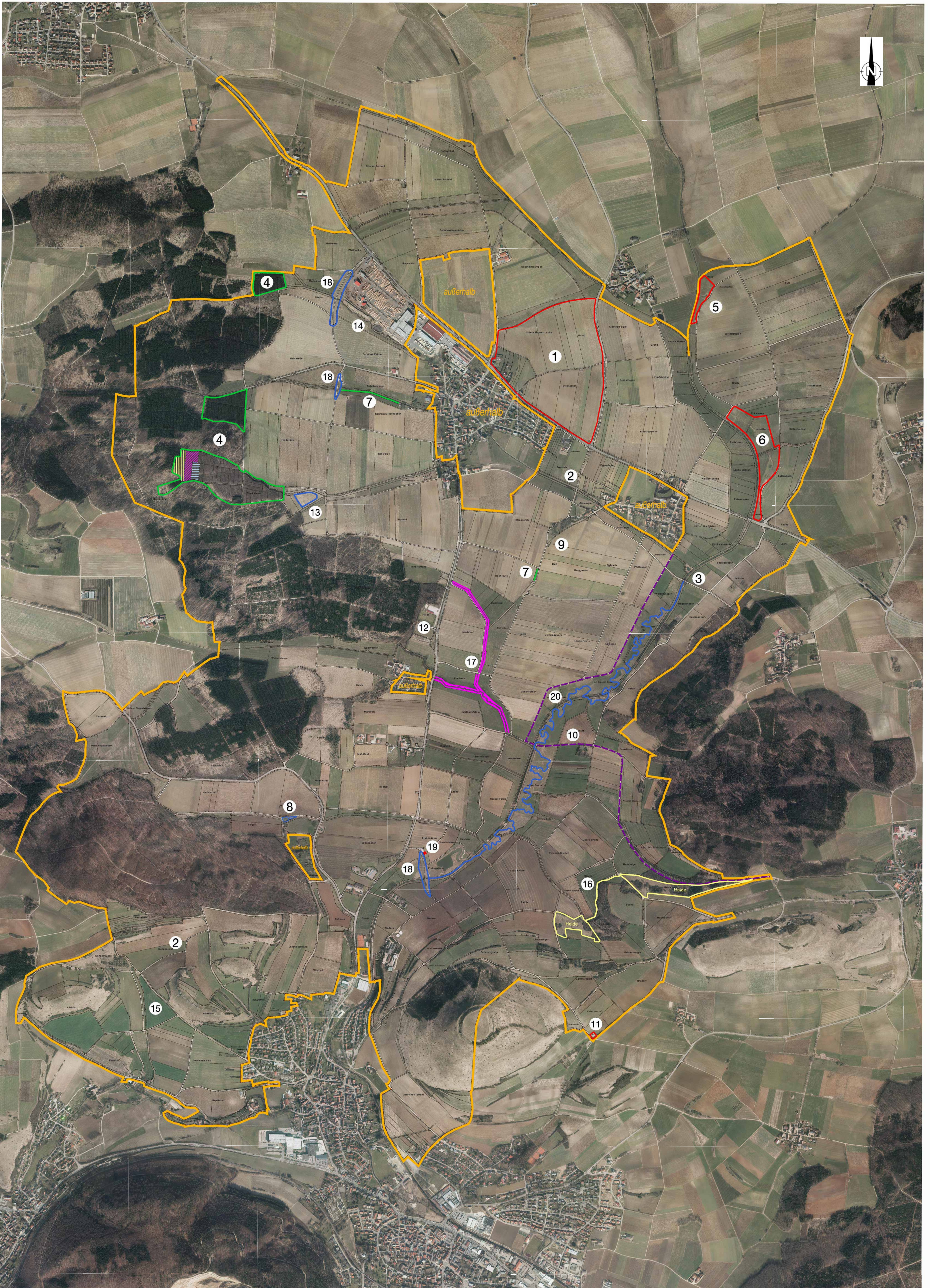
¹⁾ Fotos von Eugen Sauter
²⁾ Fotos von Heinrich Förstner
³⁾ www.schoener-wohnen.de





von 1952...





...bis 2012



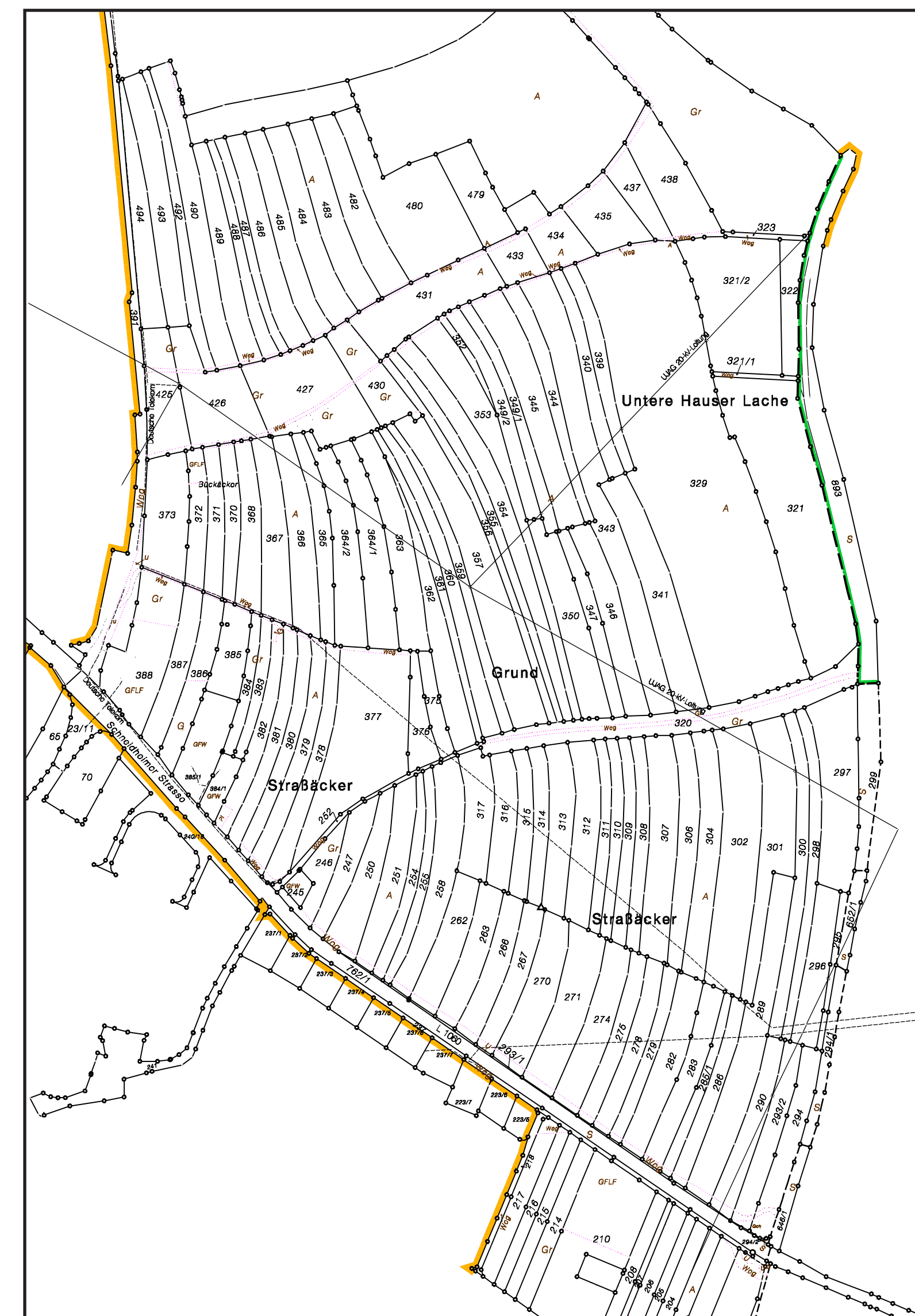
Auf Zeitreise durch Feld und Flur I

Flurneuordnung Bopfingen-Kerkingen/Oberdorf (Sechta-Eger)

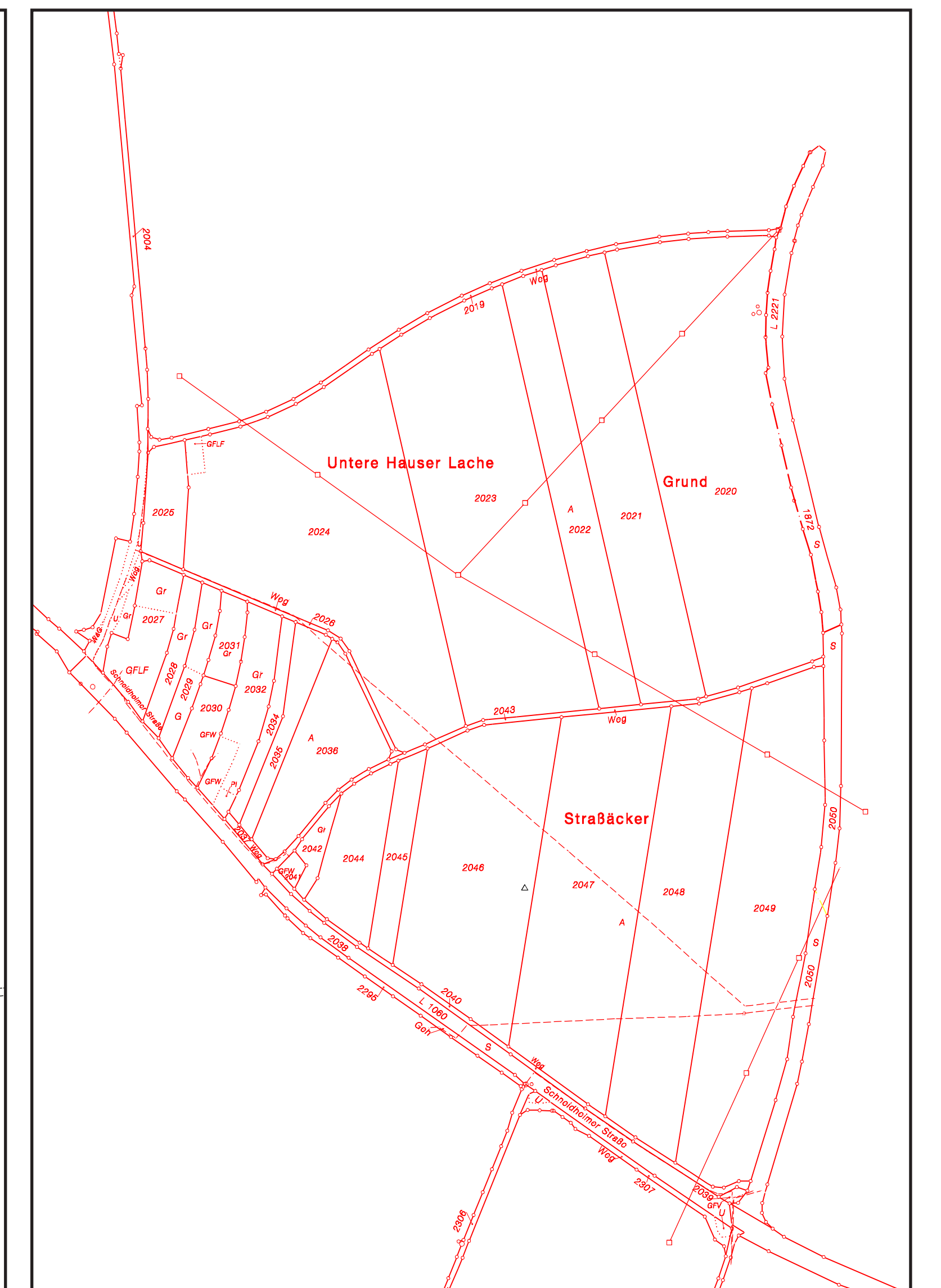
Maßnahmen der Teilnehmergeinschaft

Bodenordnung und Wegebau

1	Verbesserung der Agrarstruktur	vor der Besitzeinweisung	nach der Besitzeinweisung
	Anzahl landwirtschaftlicher Flurstücke	2565	639
	durchschnittliche Flurstücksgröße	0,4 ha	1,7 ha
	durchschnittliche Schlaglänge	150 m	500 m



vor der Besitzeinweisung



nach der Besitzeinweisung



2

Herstellung eines modernen landwirtschaftlichen Feldwegenetzes



3

Modernisierung von Feldwegebrücken



4

Erschließung und Neuordnung von Privat-Waldparzellen



5



Wiederherstellung eines Altarmes der Sechta mit extensiver Grünlandbewirtschaftung

6



Ausweisung eines Wiesenbrütergebietes mit extensiver Grünlandbewirtschaftung

7



Pflanzungen von Gehölzgruppen, Bäumen...



8



Erstellung einer Teichanlage mit Tief- und Flachwasserzonen

Freizeit- und Erholungseinrichtungen



9

Herstellung von Naherholungseinrichtungen (Bänken, Sitzgruppen, Brunnen)



10



Verbesserung des Rad- und Wanderwegenetzes

Auf Zeitreise durch Feld und Flur II

Flurneuordnung Bopfingen-Kerkingen/Oberdorf (Sechta-Eger)

Maßnahmen anderer öffentlicher Träger

Stadt Bopfingen



11 Flächenbereitstellung für den Ipf-Pavillon mit Keltendorf



12 Flächenbereitstellung für die Erweiterung des Sportplatzes Kerkingen

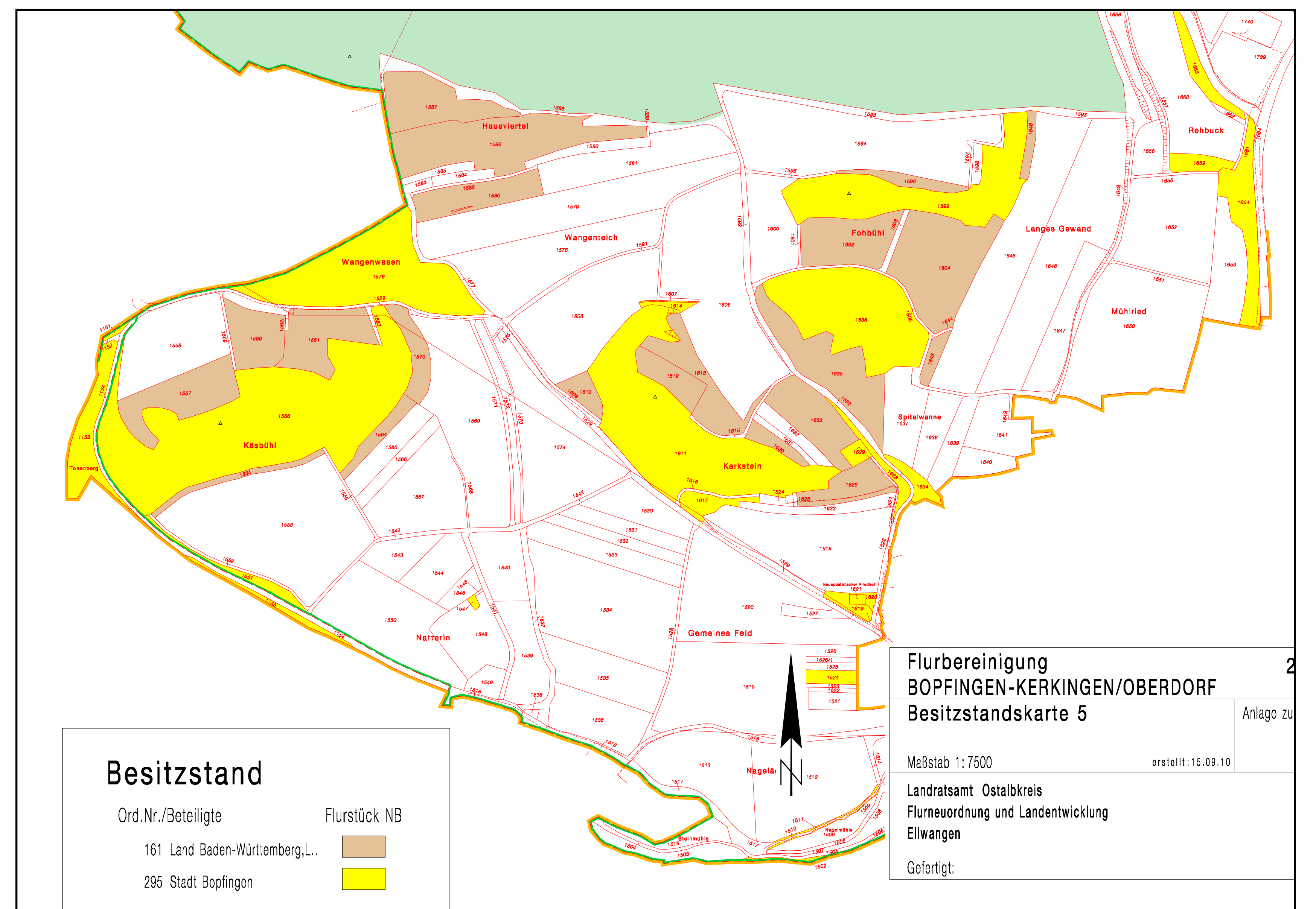
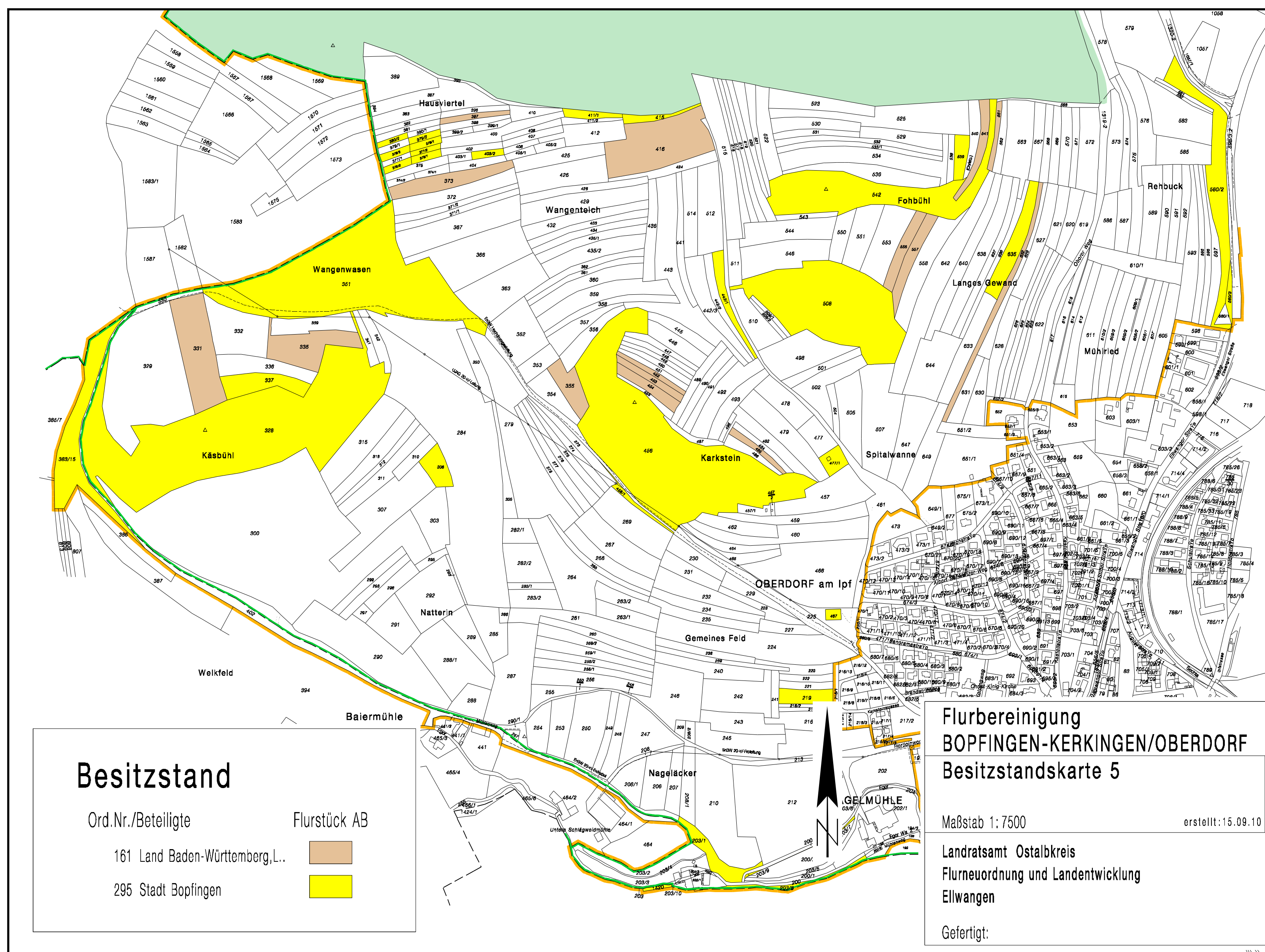


13 Flächenbereitstellung für den Bau des Naturschutz- und Angeltisches der Stadt Bopfingen



14 Flächenbereitstellung für die Ausgleichsmaßnahme eines Holzverarbeitungsbetriebes

Naturschutz



15 Grunderwerb und Flächenmanagement für das Land Baden-Württemberg zur extensiven Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Randertragsstandorten

16 Einrichtung von Schaftriebwegen (Beispiel)

17 Ausweisung von Gewässerrandstreifen (Beispiel)

Wasser- und Bodenverband (WBV) „Sechta-Eger“



18 Hochwasserschutzmaßnahmen Rückhaltebecken (B33, B50, Schmiedwiesengraben)



19 „Grünes Klassenzimmer“ des WBV „Sechta-Eger“



20 Sechta-Renaturation und extensive Beweidung mit Heckrindern



Von den German Youth Activities zur Burghardsmühle



Die Burghardsmühle ist bis 1965 der Standort des Zeltlagers und besteht aus Landwirtschaft, Wirtshaus und Sägewerk. Die Küche des Zeltlagers wird von Fräulein Hilde Brenner bewirtet.



Amerikanische Offiziere inspizieren das Zeltlager



Zusätzliche Zelte aus amerikanischen Armeebeständen ermöglichen ein Anwachsen der Teilnehmerzahl.



Scheich Kurt Früh, einer der „Herren der Zeltstadt“.



Besprechung des Betreuerteams



Onkel Arthur, Sanitätssergeant der U.S. Army, im Gespräch mit Hans Mader aus Stuttgart und Kurt Früh, Leiter des Aalener Jugendhauses..



Zeltlager unter der Aufsicht der German Youth Activities



Die Zahl der Zelte und mit ihr die der Teilnehmer wächst beständig.



Sanitäreanlagen 1954



1953 nehmen das erste Mal Mädchen am Zeltlager teil - zeitlich getrennt von den Jungen natürlich.

Die German Youth Activities (GYA) waren ein von der United States Army initiiertes und unter ihrer Schirmherrschaft stattfindendes Programm, dessen Ziel einerseits die Fürsorge und andererseits die politische (Um-) Erziehung deutscher Kinder und Jugendlicher war. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, unter anderem Diskussionsmaßnahmen und Englischkurse. Auch der Sport spielte eine tragende Rolle, um Kinder und Jugendliche zu verantwortungsbewussten und mündigen Staatsbürgern zu erziehen. Zentraler Veranstaltungsort für diese Aktivitäten waren die GYA Centers oder zu Deutsch Jugendhäuser, die im Rahmen des Programms bald flächendeckend über die gesamte amerikanische Besatzungszone verteilt waren und zumeist über eine eigene Bibliothek verfügten. Ein solches Jugendhaus entstand auch in Aalen und wurde von Kurt Früh als deutschem Verantwortlichem geleitet.

Von ihm stammte auch die Initiative 1949 ein erstes Zeltlager durchzuführen. Ca. 35 Jungen nahmen daran teil und wurden in drei Zelten untergebracht, die von der amerikanischen Armee sehr günstig zur Verfügung gestellt wurden. Die Versorgung wird durch die Amerikaner und Frau Rosa Hindenberger sichergestellt und als Sanitäreanlage mit fließendem Wasser dient die Rot. Zwei Jahre später ist die Zahl von ursprünglich 35 Teilnehmern auf insgesamt 250 Jungen angewachsen, Mädchen bleiben immer noch außen vor. Die Anzahl der Zelte hat sich vervierfacht und die Rot als Sanitäreanlage wird zumindest teilweise von Latrinen abgelöst. Dieser Ausbau ist wiederum auf die Anstrengungen von Kurt Früh zurückzuführen. Zentrale Aufgabenstellung und Zielsetzung dieser frühen Jahre war, die Kinder sich ein Stück vom Elend der Nachkriegsjahre erholen zu lassen und sich zumindest drei Wochen lang richtig satt zu essen.

1953 geben die Amerikaner die Verantwortung für die Jugendarbeit voll an deutsche Stellen ab und der Kreisjugendring tritt von nun an als alleiniger Veranstalter des Zeltlagers auf. Bald darauf wird die Trennung in Jungen- und Mädchenzeltlager aufgehoben und erste Schritte in Richtung Koedukation beschritten. Aktivitäten während des Zeltlagers waren neben verschiedenen Sportarten auch die freiwillige Mithilfe der Zeltlagerteilnehmer bei der anfallenden Arbeit auf dem nahegelegenen Bauernhof: Landarbeit, das Hüten von Kühen oder die Einbringung der Ernte werden von den Jungen begeistert unterstützt. Ausflüge nach Dinkelsbühl, Nördlingen und Neresheim bilden die Höhepunkte in den Zeltlagern der 50er Jahre. Daneben bleibt noch für etliche Jahrzehnte ein reichhaltiges Angebot mit mindestens vier Mahlzeiten pro Tag bestimmendes Element der Lager.

Die Zimmerbergmühle heute - alles außer gewöhnlich



Zeltlageratmosphäre dank Sonnenuntergang und Lagerfeuer



In freudiger Erwartung der kommenden Tage



Gespannt warten die Kinder, noch zusammen mit ihren Eltern, auf den Beginn des Zeltlagers

Die Zimmerbergmühle, am Waldrand zwischen Adelmansfelden und Abtsgmünd - Pommertsweiler gelegen, ist von 2001 bis 2003 renoviert worden und kann heute für zahlreiche Aspekte der Jugendarbeit genutzt werden. Angefangen von den traditionellen Zeltlagern, die im Sommer stattfinden, über Seminare und Fortbildungsveranstaltungen für in der Jugendarbeit tätige Personen bis hin zu internationalen Jugendbegegnungen.

Sie verfügt über einen Aufenthalts- und Seminarräum sowie über eine modern ausgerüstete Großküche mit einem Inventar für 40 Personen. Ein überdachter Platz bietet Ess- und Arbeitsmöglichkeiten für bis zu 200 Personen. Neben zwei Wasch- und Duschräumen stehen auch im Außenbereich Duschen und Waschbecken zur Verfügung. Die Ausstattung wird abgerundet durch Flipcharts, Lein- und Pinwände für Seminare, eine Wiese und Tischtennisplatte für sportliche Aktivitäten sowie eine Feuerstelle für das bei den Sommerlagern immer noch obligatorische Lagerfeuer.

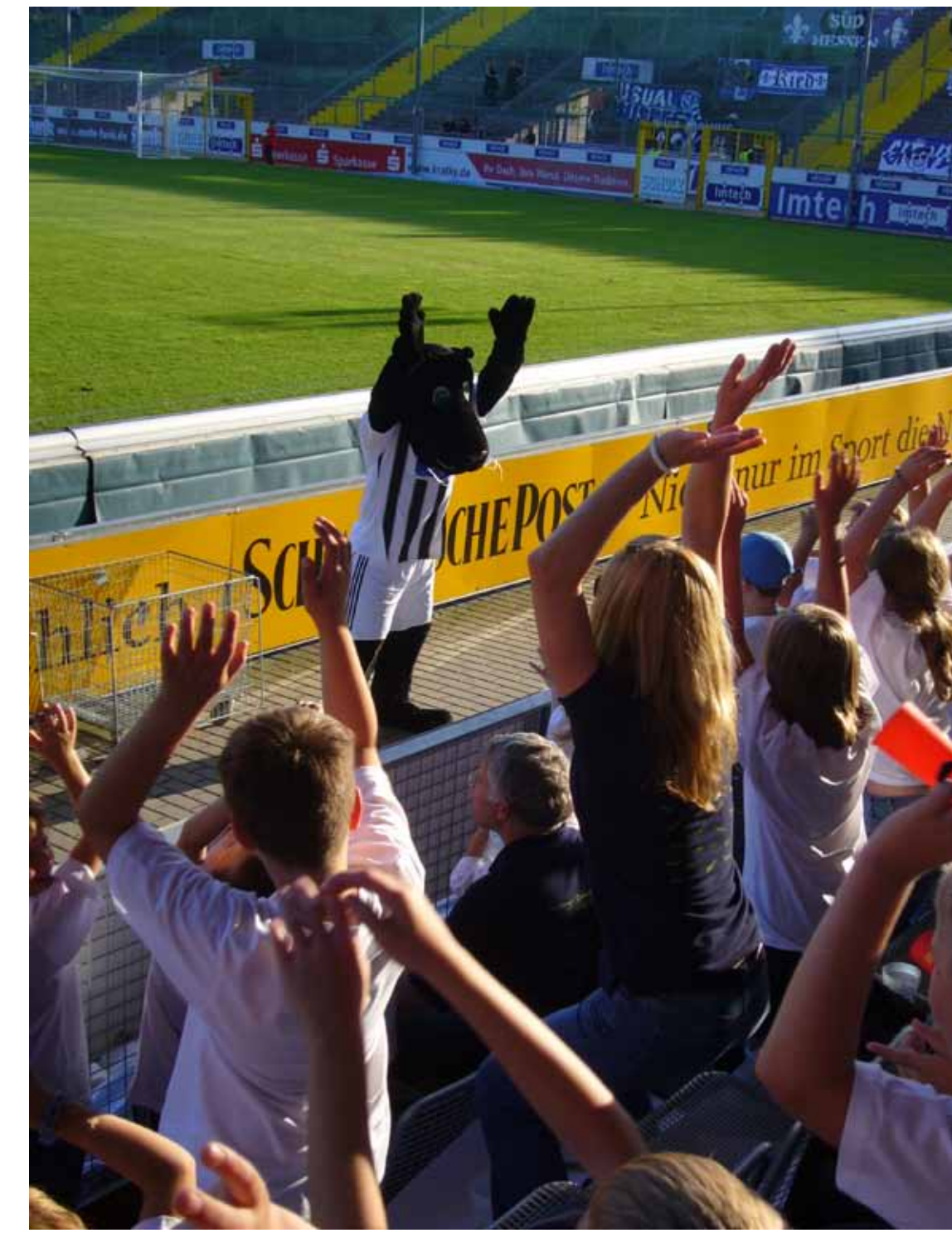
Das jährliche Sommerzeltlager des Kreisjugendringes ist 1966 von der Burkhardsmühle hierher umgezogen und seit 1979 in zwei Abschnitte unterteilt worden. Wo einst die Rot für fließendes Wasser sorgte fließt nunmehr die Bühler mitten durchs Lagergelände. Konstante in jedem Zeltlager über alle Generationen hinweg ist und bleibt das allabendliche Singen am Lagerfeuer. Fußball, Völkerball und Ball über die Schnur werden ebenfalls generationenunabhängig gerne gespielt - zahlreiche Wettkämpfe zeugen davon.

An der Programmgestaltung des Zeltlagers sind die Kinder nun aktiv selbst beteiligt und das mit großem Erfolg, wie das von ihnen selbst organisierte Schachturnier beweist. Die sozialen Fähigkeiten der Kinder werden im Allgemeinen durch das Zusammenleben im Zelt und im Besonderen durch Aktionen wie den Stationenlauf, der verschiedene Teamqualitäten voraussetzt, gelehrt und gefordert.

Die individuelle Selbstverwirklichung der Kinder wird bei zahlreichen Bastelaktivitäten wie Bilderkollagen, Speckstein, Bumerangbauen und Traumfänger ermöglicht. Noch mehr Abenteuer und Spannung erleben die Kinder bei Nachtwanderungen, Tagesausflügen in Freizeitbäder und Stadionbesuche beim VfR Aalen bilden die Höhepunkte der jeweiligen Zeltlager.

Um die Zeit bis zum nächsten Wiedersehen zu verkürzen und die Infektionsgefahr durch den Virus Heimweh zu verringern gibt es den Besuchersonntag, an dem die Eltern gemeinsam mit ihren Kindern ein Tagesprogramm absolvieren, an dessen Gestaltung die Kinder aktiv beteiligt werden. Besonders beliebt dabei sind die jährliche neue Theateraufführung, der Lagertanz und die Spiele der Lagerauswahl gegen die Besucher.

Eine weitere wichtige pädagogische Zielsetzung der modernen Zeltlager ist es des weiteren, den Kinder eine Freizeitgestaltung gänzlich ohne Unterhaltungselektronik aufzuzeigen. Das wichtigste Ziel der Zeltlager ist aber seit der Gründung dasselbe geblieben: Den Kindern Freude und Spaß zu bereiten.



Gemeinsam mit dem Maskottchen wird der Heimatverein VfR Aalen angefeuert



Dreh- und Angelpunkt eines jeden Zeltlagers: Das Lagerfeuer



Die Amateurfunker sorgen für noch mehr Abwechslung im Lageralltag



Die Erstis unter den Lagerbetreuern nach ihrer rituellen Aufnahme



Ein beeindruckender Balanceakt



Immer wieder ein großer Spaß und eine willkommene Abkühlung an warmen Tagen: Die Wasserrutsche



Zeltgemeinschaft Lollibande mit ihren Betreuern

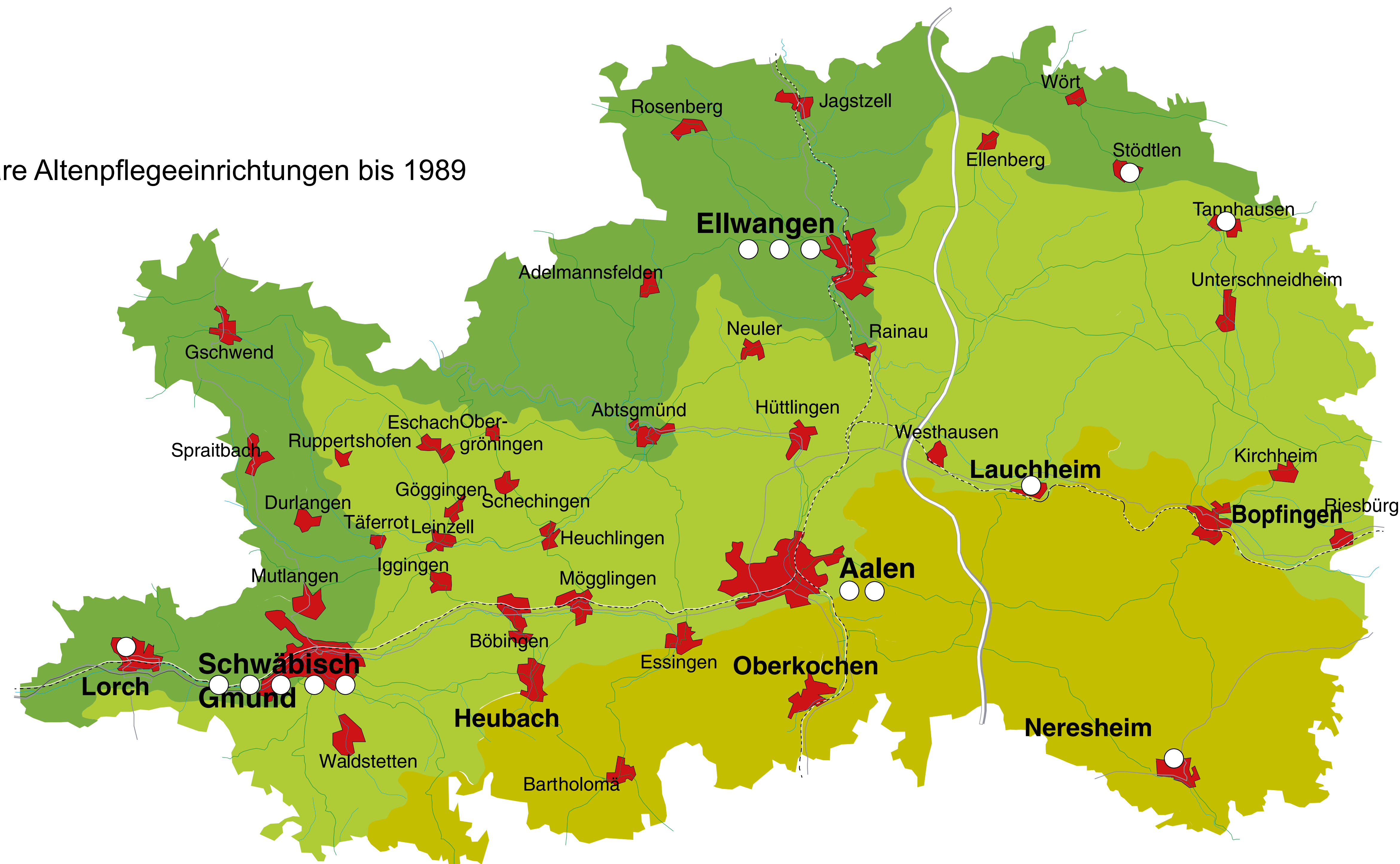


Fahren mit dem Kanu - jedes Mal ein Abenteuer



Wandel in der Altenpflege im Ostalbkreis

Stationäre Altenpflegeeinrichtungen bis 1989



Gründungsjahr	Altenheim
1802 (Hospitalstiftung)	Seniorenstift Schönborn Haus, Ellwangen
1875	Seniorenzentrum St. Anna, Schwäbisch Gmünd
1881	Alten- und Pflegeheim Stiftung Blindenheim, Schwäbisch Gmünd
1896	Rabenhof Ellwangen - Heim für seelisch behinderte Menschen
1935	Altenpflegeheim St. Salvator, Schwäbisch Gmünd
1946	Pflege- und Behindertenheim Rötlenmühle Gmbh, Ellwangen
1952	Pflegeheim Kloster Lorch
1958	Alten- und Pflegeheim „Im Sonnengarten“, Tannhausen
1971	Stiftung Haus Lindenhof, Aalen (Altenpflegeheim Marienhöhe und Alten- und Pflegeheim St. Elisabeth)
1974	Alten- und Pflegeheim der St. Anna Schwestern, Ellwangen (jetzt St. Anna Seniorenheim Stimpfach)
1979	Alten- und Pflegeheim Christophorus, Stöttlen
1980	Samariterstift Aalen

1980	Samariterstift Neresheim - Bereich Altenhilfe
1980	Altenpflegeheim Johannes-Brenz-Haus, Schwäbisch Gmünd
1985	Alten- und Pflegeheim Lindefirst, Schwäbisch Gmünd
1985	DRK Altenpflegeheim Lauchheim

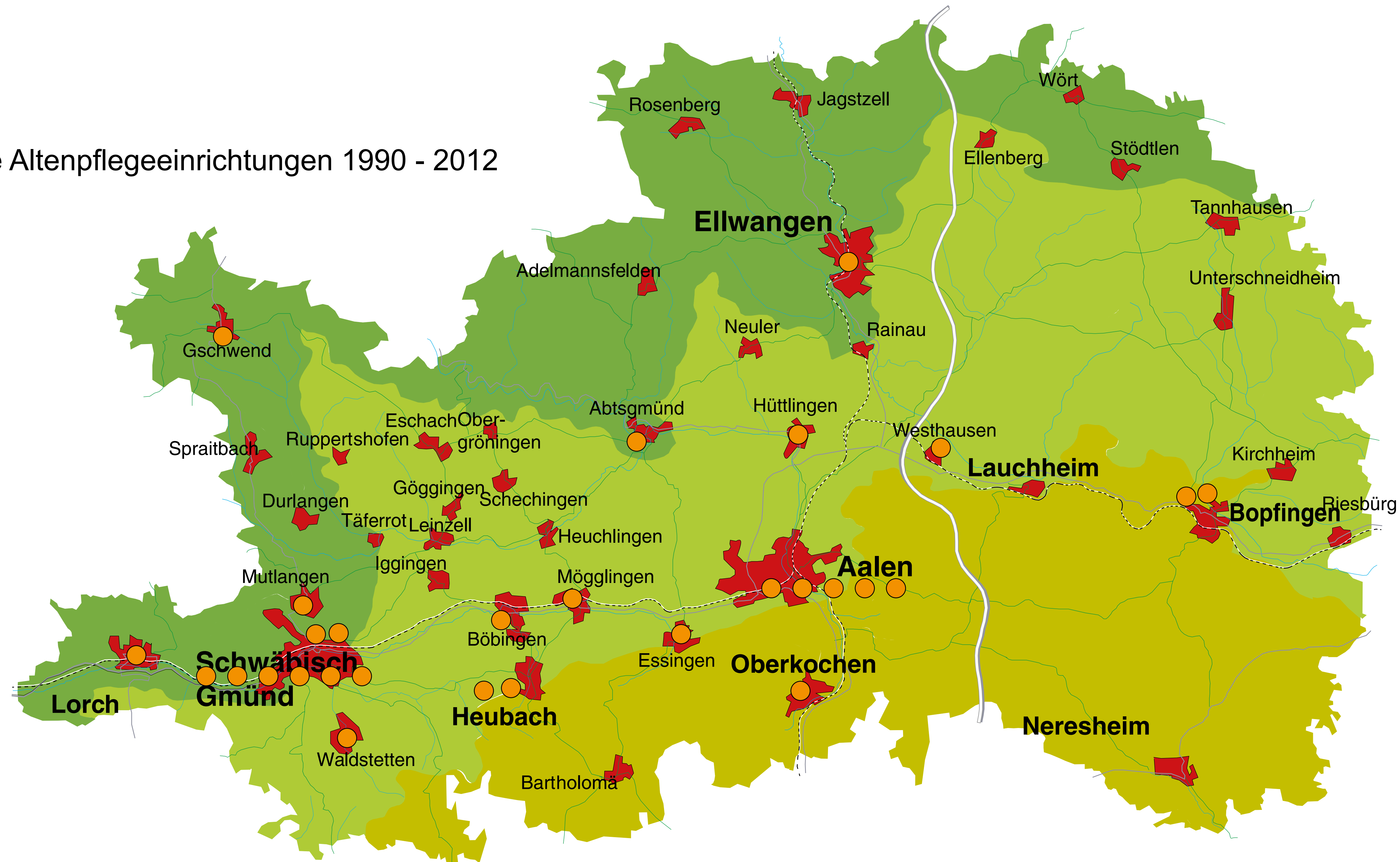
In den 50er Jahren war im Ostalbkreis noch die bäuerliche Großfamilie vorherrschend. Die alten Menschen beteiligten sich so lange es ging an der Hausarbeit und dem bäuerlichen Erwerbsleben. Dafür wurden sie innerhalb der Familie bis zu ihrem Tod versorgt und gepflegt. Dementsprechend gab es früher nur wenig Bedarf an Alten- und Pflegeeinrichtungen (Karte oben).

Mit dem Wandel der letzten Jahrzehnte, hin zur Kleinfamilie bzw. zu anderen Formen des Zusammen- oder Alleinlebens sowie den Veränderungen im Erwerbsleben, fiel diese Absicherung durch die Familie zunehmend weg. So gibt es heute eine große Nachfrage nach ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen. Dieser Trend wird sich durch die demographische Entwicklung in Zukunft noch verstärken. Abzulesen ist dies nicht zuletzt an der Anzahl neuer Einrichtungen (siehe Karte 1990 - 2012).



Wandel in der Altenpflege im Ostalbkreis

Neue Stationäre Altenpflegeeinrichtungen 1990 - 2012



Gründungsjahr	Altenheim
1990	Altenpflegeheim St. Ludwig, Schwäbisch Gmünd
1990	DRK Altenpflegeheim Bopfingen
1991	Seniorenzentrum Haus Edelberg, Schwäbisch Gmünd
1992	Seniorenpflegeheim „Ipf – Hof“, Bopfingen
1993	Altenpflegeheim Spital zum Hl. Geist, Schwäbisch Gmünd
1995	Albstift Aalen
1995	DRK Altenpflegeheim Oberkochen
1995	Home Care Pflegewohnung, Schwäbisch Gmünd
1997	Seniorenheimat Schuppert GmbH, Gschwend
1997	Johanniter Wohnhaus Haus Kielwein, Heubach
1997	Johanniter Pflegewohnhaus im Seniorenzentrum, Böbingen a. d. R.
1998	Altenpflegeheim St. Lukas, Abtsgmünd
1999	Altenpflegeheim St. Johannes, Waldstetten

1999	Altenpflegeheim St. Markus, Mutlangen
2001	Seniorenzentrum St. Anna - Wachkomastation, Schwäbisch Gmünd
2002	DRK Altenpflegeheim Wiesengrund, Aalen
2003	Johanniter Pflegewohnhaus im Pfarrgarten, Möggingen
2004	DRK Pflegehotel am Ostalb-Klinikum, Aalen
2004	Kursana - Domizil Aalen, Haus Hieronymus
2004	Johanniter Wohnhaus am Seltenbach, Essingen
2005	St. Anna Hospiz, Ellwangen
2006	DRK Altenhilfezentrum im „Haus Schillerhöhe“, Aalen
2007	Pflegeheim Riedäcker, Schwäbisch Gmünd
2007	Haus Deinbach, Großdeinbach
2007	Stiftung Haus Lindehof St. Agnes, Westhausen
2007	Seniorenzentrum Lorch, DS-Dienste für Senioren
2007	Arbeiter Samariterbund, Seniorenzentrum Lindach
2008	DRK Seniorenzentrum Hüttlingen
2008	Villa Spießhofer GmbH & Co. KG, Heubach

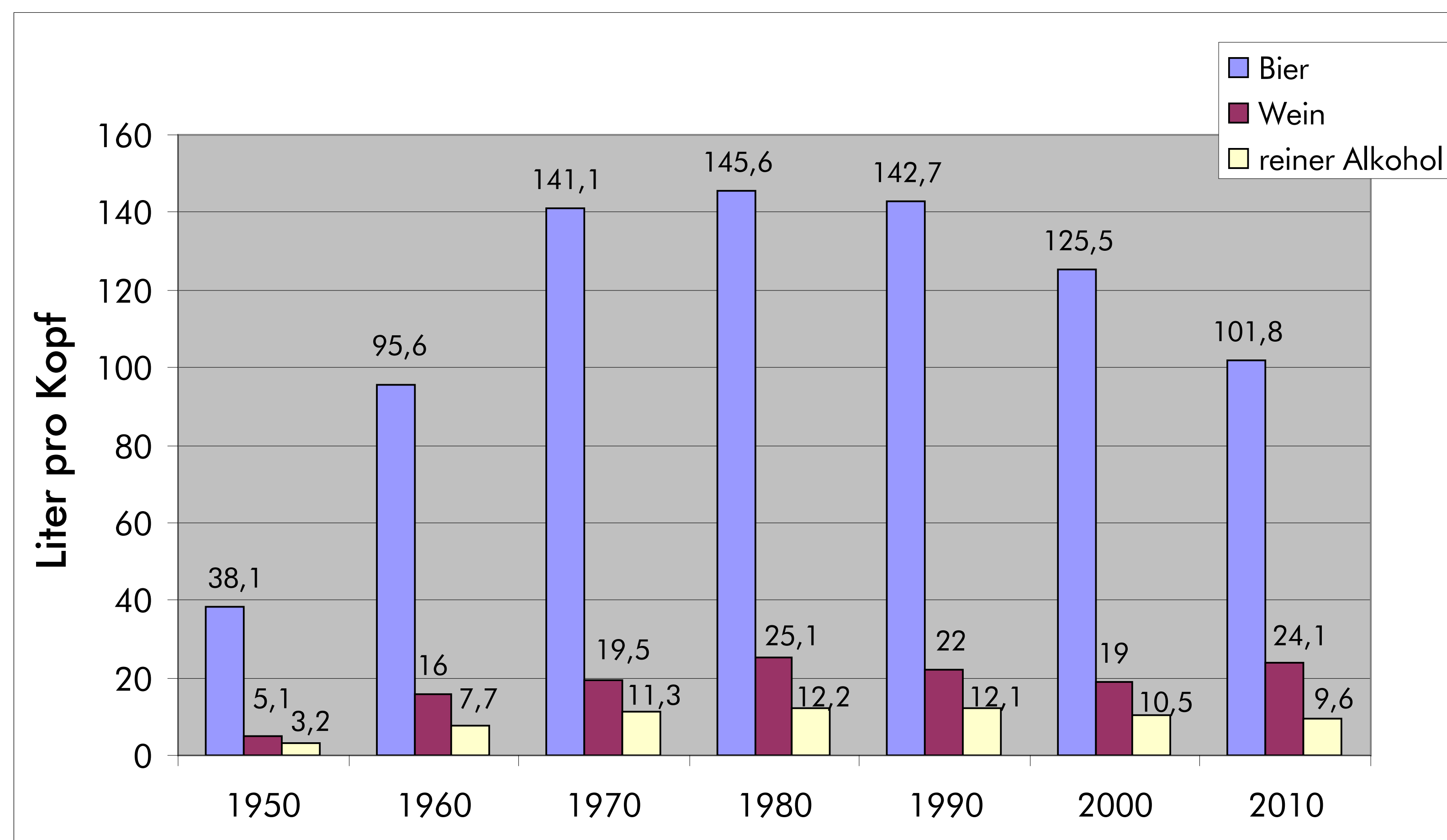


Alltagsdrogen im Wandel der Zeit

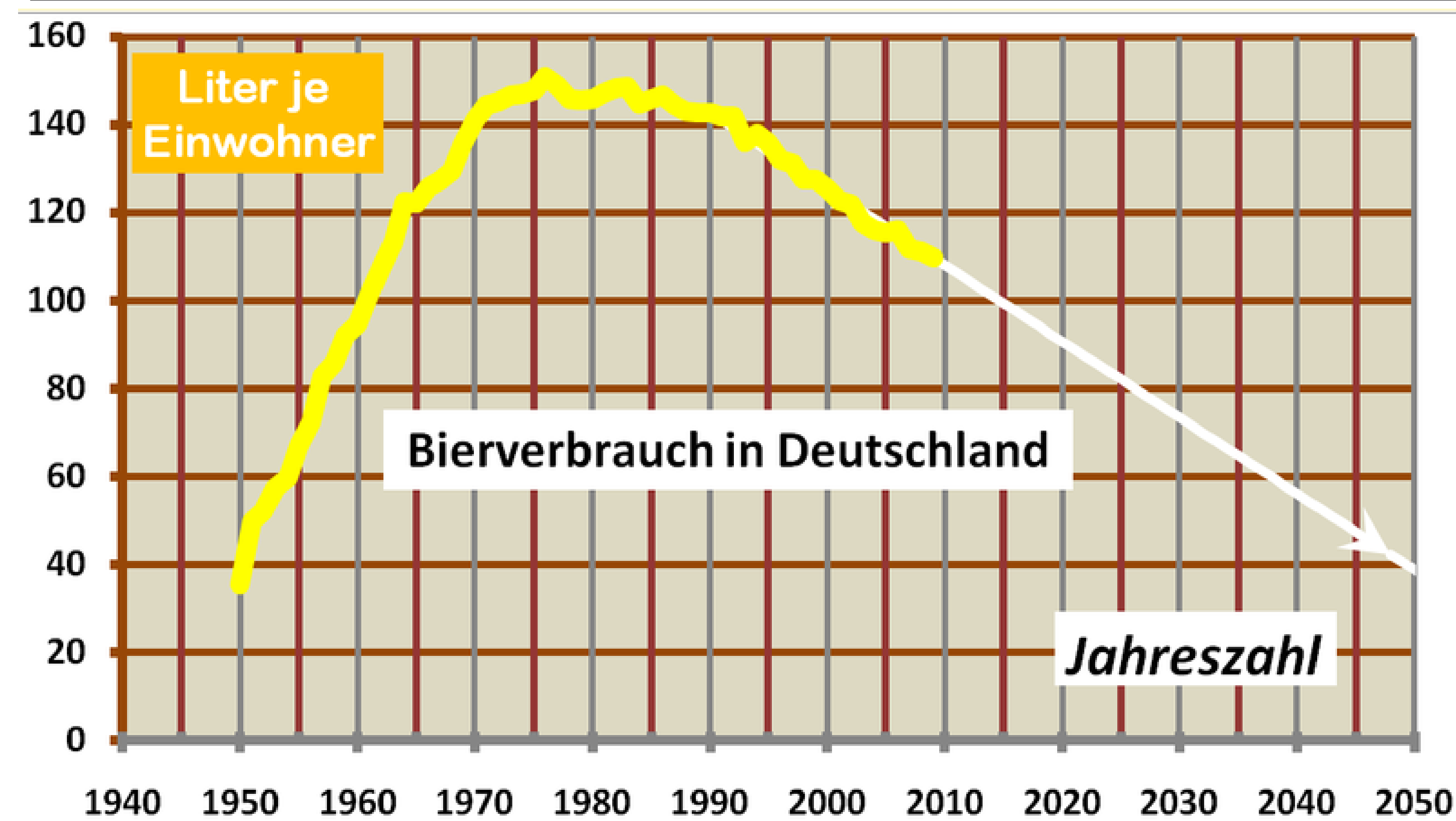
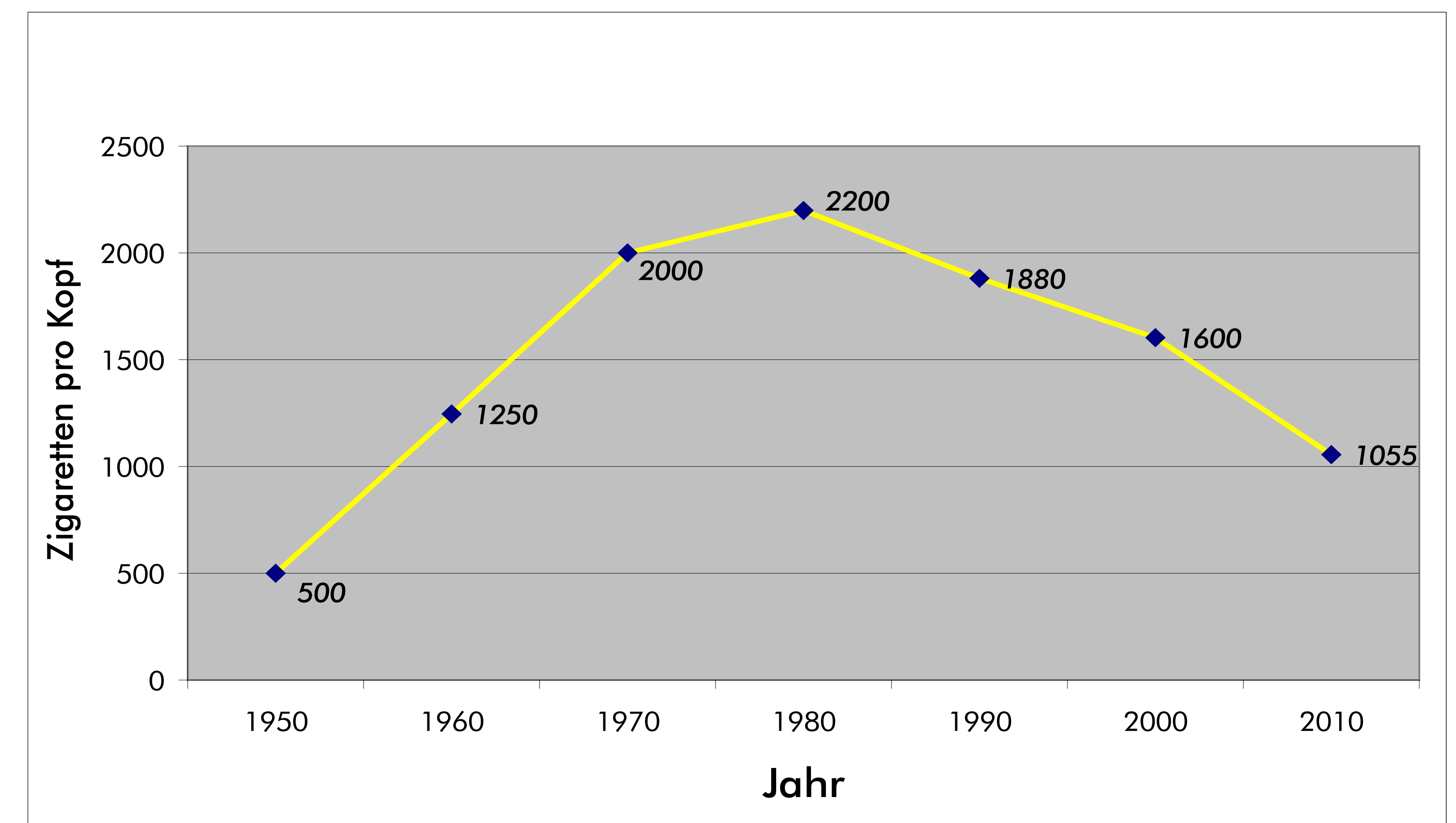
Gerade bei unseren Alltagsdrogen Nikotin und Alkohol lässt sich der gesellschaftliche Wandel der letzten 60 Jahre hervorragend nachvollziehen. Nach den Kriegsjahren war bei einem Großteil der Bevölkerung schlicht und einfach weder Geld noch Motivation für den Konsum von Alkohol und Nikotin vorhanden. Statistiken drücken allerdings nur aus, was sie wissen: Das Hellfeld. Im Dunkelfeld verblieben bei den legalen Suchtmitteln immer die selbstproduzierten Produkte. Die bäuerlich strukturierte Nachkriegsgesellschaft war gerade bei diesen Suchtmitteln zu einem guten Teil Selbstversorger: Streuobstwiesen gaben eine hervorragende Grundlage für Most oder Selbstgebranntes.

Einen Höhepunkt im „Konsumrausch“ verzeichnen die Statistiker in den 1980er Jahren. Insbesondere das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausend dagegen ist geprägt von einem deutlich gestiegenen Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung und einer staatlichen Kontrollpolitik, die deutliche Wirkungen zeitigt. Sowohl beim Alkohol- als auch beim Nikotinkonsum hat sich der Gesamtverbrauch wieder auf die Werte reduziert, wie sie zu Beginn der 1960er Jahre festzustellen waren.

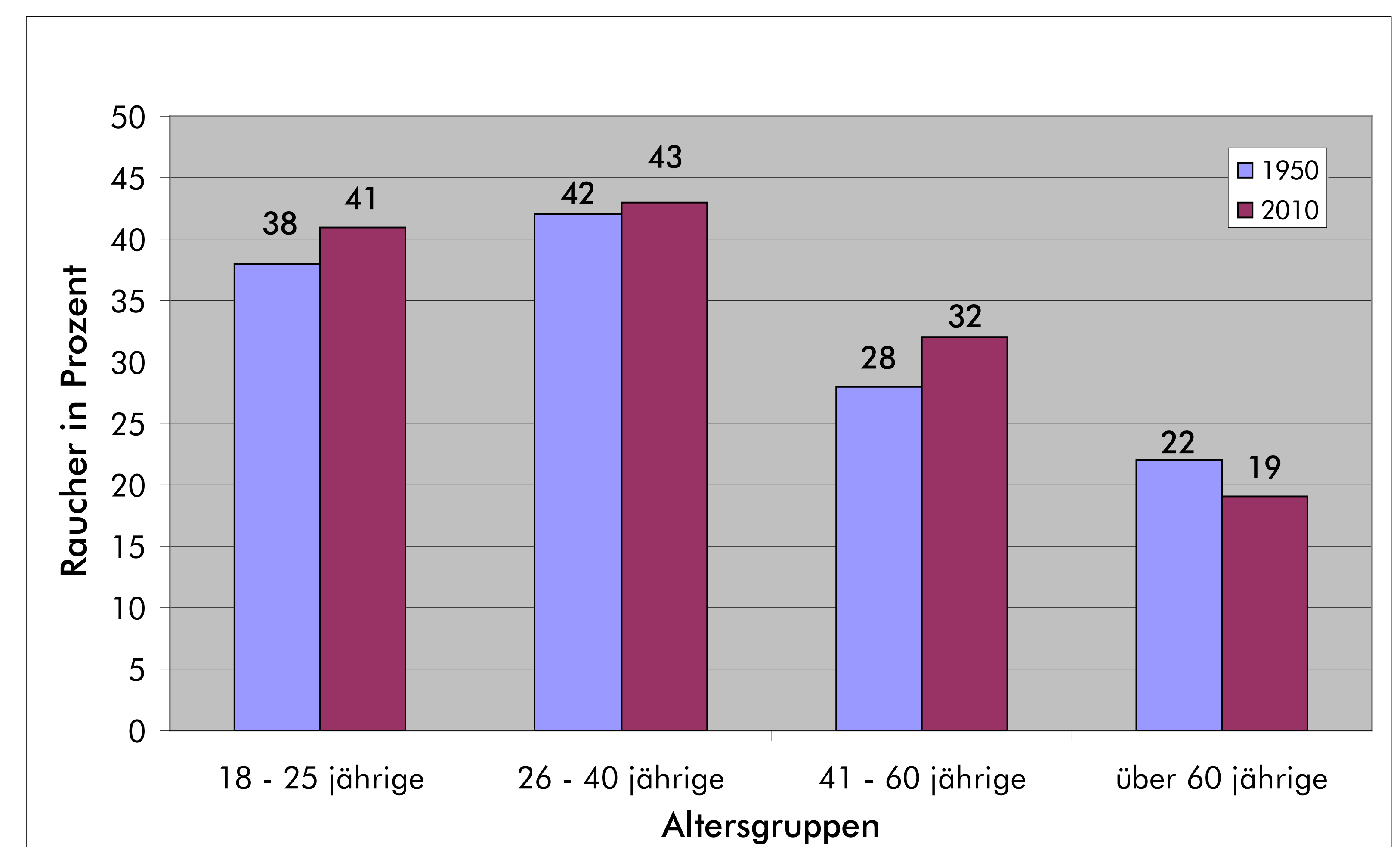
Alkoholkonsum in Deutschland 1950 - 2010



Nikotinkonsum in Deutschland 1950 - 2010



Quelle: Biersteuer-, Außenhandels- und Bevölkerungsstatistik des STBA





Von der väterlichen Gewalt zur elterlichen Sorge

- Meilensteine der letzten 60 Jahre -

Bürgerliches Gesetzbuch vom 18. August 1896

§ 1626

Das Kind steht, solange es minderjährig ist, unter elterlicher Gewalt.

In den 50er Jahren dominierte in der Bundesrepublik das Modell der Versorgung. Das Bürgerliche Gesetzbuch schrieb vor, dass der Ehename automatisch der des Mannes war, dass jede gesetzliche Vertretung des Kindes dem Mann vorbehalten war und dass der Mann die berufliche Anstellung seiner Frau kündigen konnte. Das Bürgerliche Gesetzbuch stand im Gegensatz zum Grundgesetz, das seit 1949 vorschreibt, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind.

1. Juli 1958

§ 1626

(1) Das Kind steht, solange es minderjährig ist, unter der elterlichen Gewalt des Vaters und der Mutter.

(2) Der Vater und die Mutter haben, soweit sich aus den folgenden Vorschriften nichts anderes ergibt, kraft der elterlichen Gewalt das Recht und die Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen; die Sorge für die Person und das Vermögen umfasst die Vertretung des Kindes.

1. Januar 1980

§ 1626

(1) Der Vater und die Mutter haben das Recht und die Pflicht, für das minderjährige Kind zu sorgen (elterliche Sorge). Die elterliche Sorge umfasst die Sorge für die Person des Kindes (Personensorge) und das Vermögen des Kindes (Vermögenssorge).

(2) Bei der Pflege und Erziehung berücksichtigen die Eltern die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes zu selbständigem verantwortungsbewußtem Handeln. Sie besprechen mit dem Kind, soweit es nach dessen Entwicklungsstand angezeigt ist, Fragen der elterlichen Sorge und streben Einvernehmen an.

1. Juli 1998

§ 1626 Elterliche Sorge, Grundsätze

(1) Die Eltern haben die Pflicht und das Recht, für das minderjährige Kind zu sorgen (elterliche Sorge). Die elterliche Sorge umfasst die Sorge für die Person des Kindes (Personensorge) und das Vermögen des Kindes (Vermögenssorge).

(2) Bei der Pflege und Erziehung berücksichtigen die Eltern die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes zu selbständigem verantwortungsbewußtem Handeln. Sie besprechen mit dem Kind, soweit es nach dessen Entwicklungsstand angezeigt ist, Fragen der elterlichen Sorge und streben Einvernehmen an.

(3) Zum Wohl des Kindes gehört in der Regel der Umgang mit beiden Elternteilen. Gleiches gilt für den Umgang mit anderen Personen, zu denen das Kind Bindungen besitzt, wenn ihre Aufrechterhaltung für seine Entwicklung förderlich ist.

8. November 2000

§ 1631 Inhalt und Grenzen der Personensorge

... (2) Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.





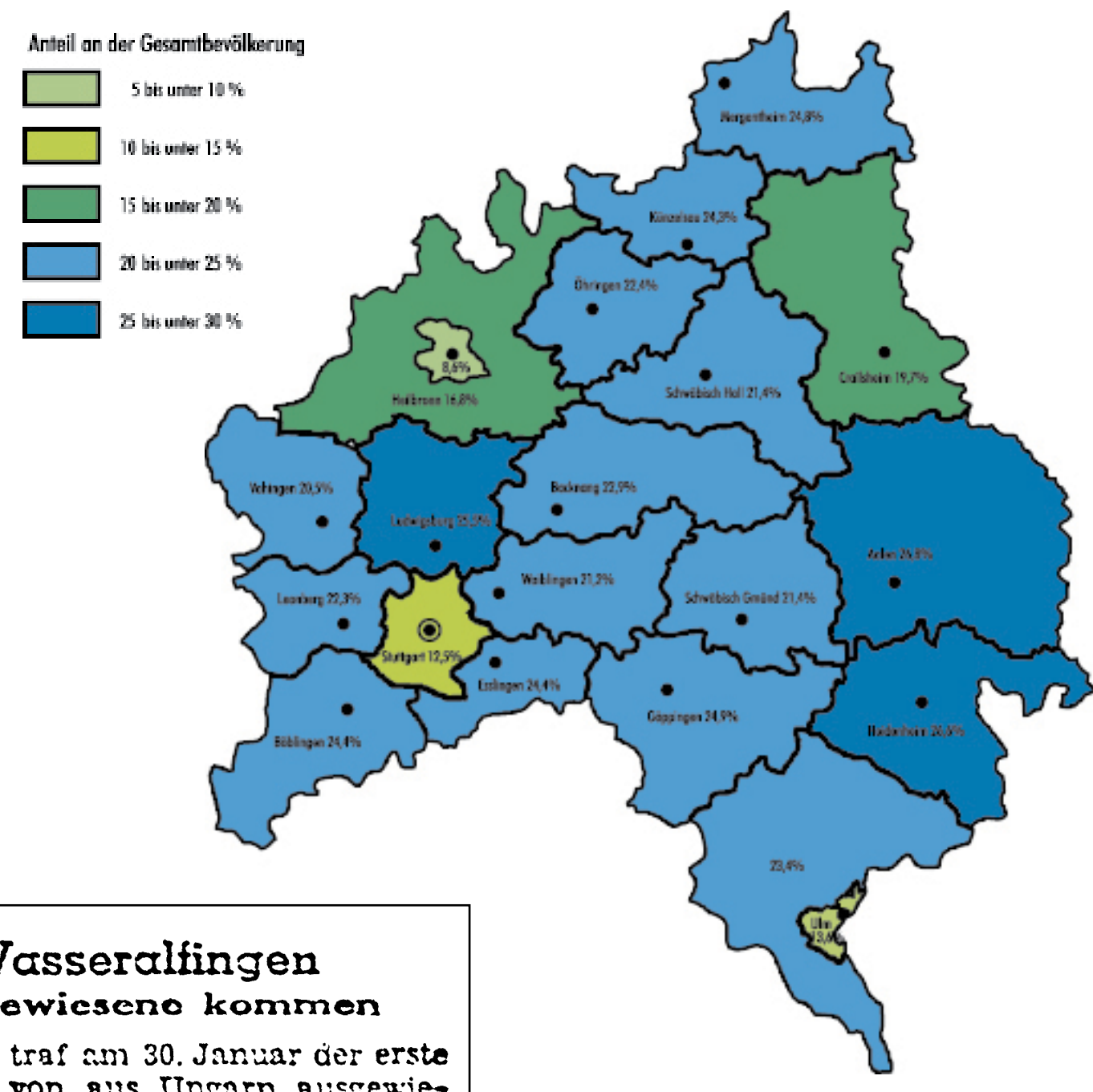
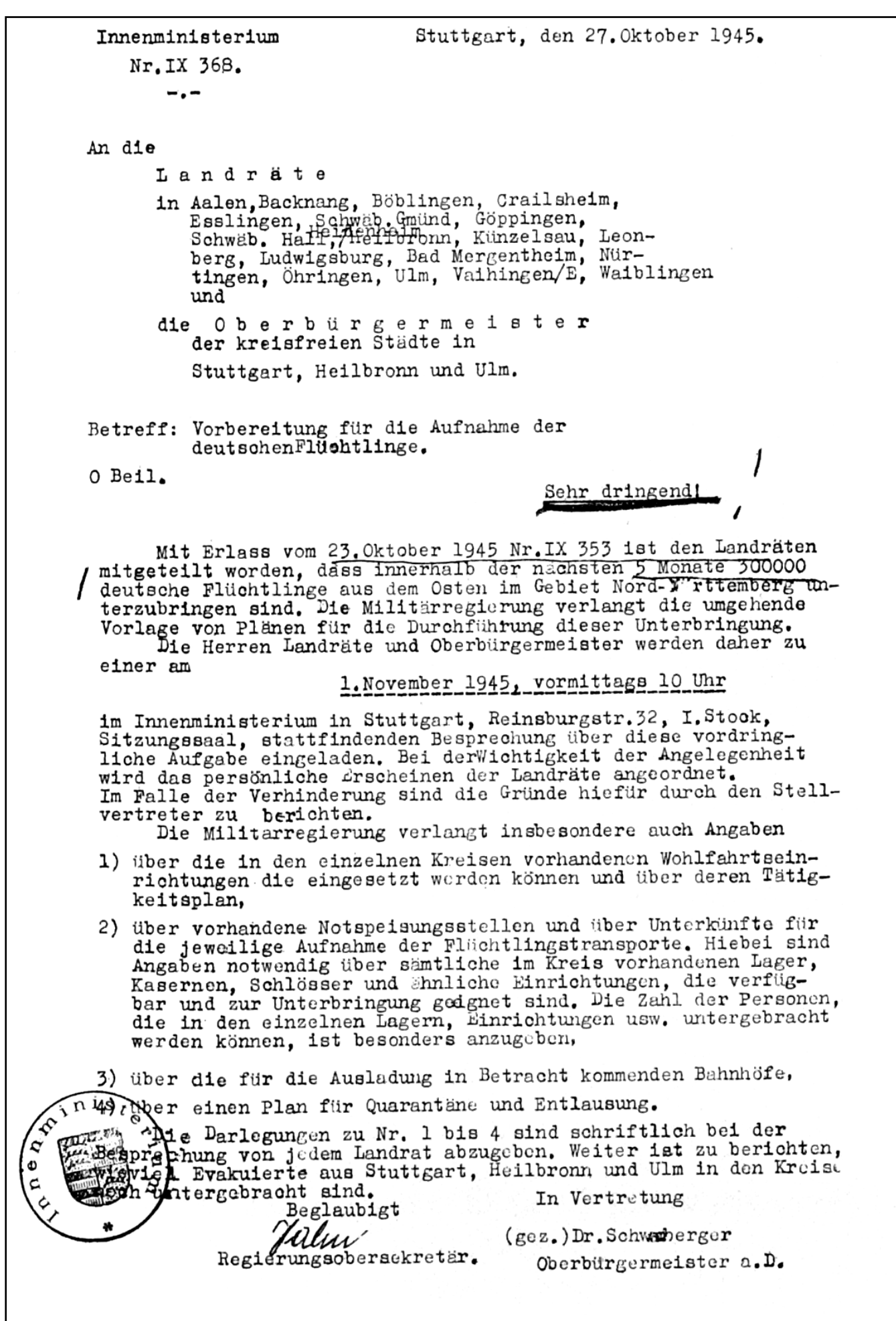
Willkommen im Ostalbkreis - Vertriebene als Neubürger bei uns

Das Ankommen im Ostalbkreis:

Am Ende des Krieges setzte die Vertreibung von 14 Millionen Ost- und Südostdeutschen ein. Ein großer Teil dieser heimatlos gewordenen Menschen kam nach Westdeutschland und somit auch in den Ostalbkreis.

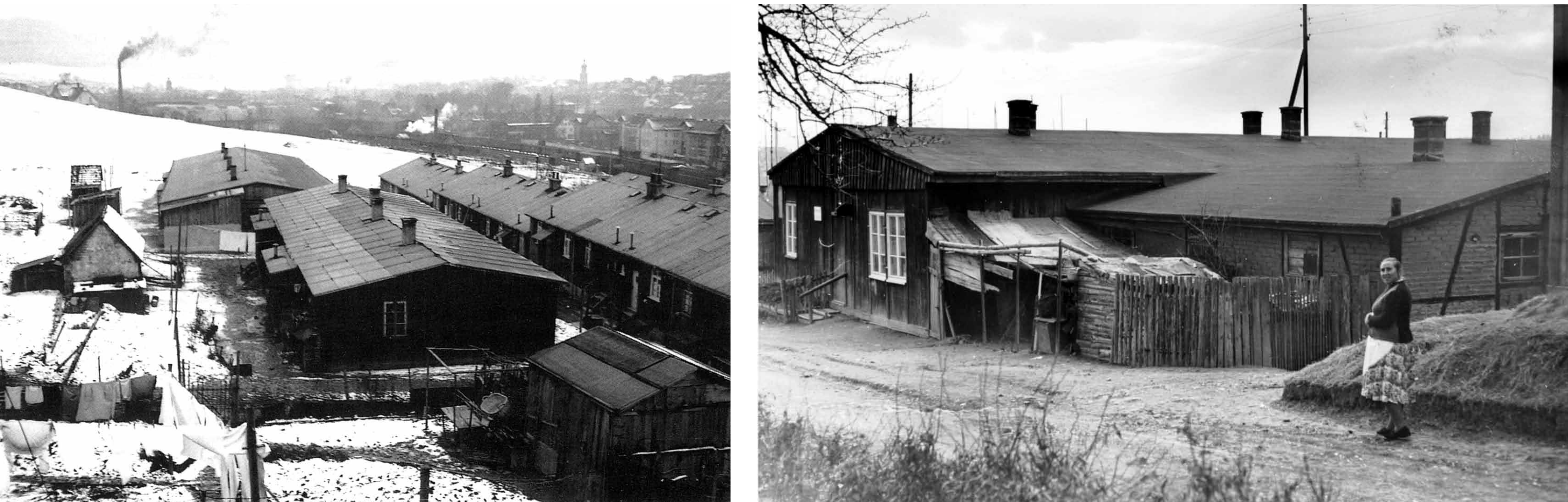


Die ersten Vertriebenen trafen im Herbst 1945 ein. Ab Juni 1946 kam alle 10 Tage ein Eisenbahntransport mit 1.000 bis 1.200 Menschen. Sie alle brauchten zunächst eine Unterkunft.



**Wasserralingen
Ausgewiesene Kontonern**
-> Hier traf am 30. Januar der erste Transport von aus Ungarn ausgewiesenen Deutschen ein. Sie wurden in den früheren Gefangenenlagern untergebracht. Von dort werden sie später an die Orte überwiesen, in denen sie für dauernd ihre zweite Heimat finden sollten. Da Wasserralingen Durchgangslager ist, dürfte in nächster Zeit mit dem Eintreffen weiterer Transporte zu rechnen sein. Das Wort Hitler: „Unsere deutschen Brüder im Ausland kehren heim ins Reich.“ hat sich erfüllt, aber leider anders, als es sich dieser Herr vorgestellt hatte. ->

Im Aufnahme- bzw. Durchgangslagern wurden die Ankömmlinge verköstigt und registriert. Ein bekanntes Lager im Ostalbkreis war z. B. das sogenannte „Ruckenlager“ in Wasserralingen. Nach jeweils 10 Tagen musste das Lager für den nächsten Transport geräumt sein, weshalb die Heimatvertriebenen rasch in Gruppen zusammengestellt und den Gemeinden zugeteilt werden mussten. Es war dann die Aufgabe der Gemeinden, den Menschen ein Dach über dem Kopf zu beschaffen. Oft stand nicht genügend Wohnraum zur Verfügung. Die Behörden mußten Zwangseinweisungen vornehmen.



Barackenlager als neue Heimat, wie hier auf dem Rötberg in Aalen (oben) oder im Goldrain in Ellwangen (unten links).



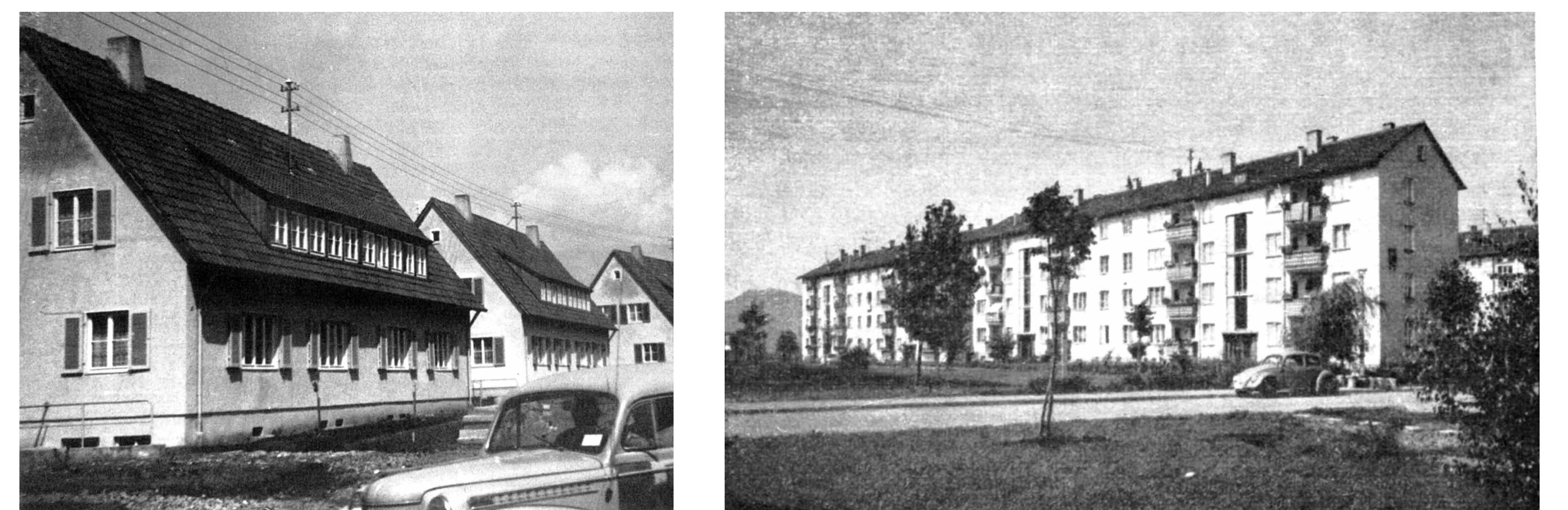
Zu den Vertriebenenwallfahrten auf den Schönen Berg kamen in den 50er Jahren teilweise mehrere Zehntausend Pilger nach Ellwangen.



Wohnungsbau:

Unter allen Mängeln dieser Zeit war der an Wohnraum der größte. Altbürgern wurden 8 - 15 m² und Neubürgern 3 - 7 m² Wohnraum zugesprochen. Ende des Jahres 1948 wurden Wohnungsausschüsse gebildet, in denen auch die Vertriebenen vertreten waren. Nach der Währungsreform wurde mit aller Kraft der Wohnungsbau vorangetrieben. Siedlergemeinschaften wurden gegründet, die bereit waren, in Eigenarbeit und mit großem Einsatz Wohnungen zu bauen. Das Gelände wurde von der Stadt zur Verfügung gestellt. Vom Bischof wurde eine Ausnahmegenehmigung vom Verbot der Sonntagsarbeit erteilt.

Wohnbaugenossenschaften wurden gegründet und mit öffentlichen Mitteln konnten Sozialwohnungen erbaut werden. Auch die Landsmannschaften bauten zahlreiche Mietwohnungen und so entstanden die sogenannten „Paprikasiedlungen“. Wenn man bedenkt, unter welchen schwierigen Verhältnissen in diesen Jahren gebaut wurde, so ist das ein stolzes Ergebnis. Beispiele für solchen Wohnungsbau findet man im Ostalbkreis in Ellwangen „Braune Hardt“, in Schwäbisch Gmünd „Lindenfeldsiedlung“ oder in Aalen - Wasserralingen „Steigacker“.



Lindenhofsiedlung Bettringen Block „Sudetenland“ Schwäbisch Gmünd



Walther-Bauersfeld-Straße Oberkochen Zwerenbergstraße Schw. Gmünd

4 Millionen Vertriebene kamen als Deutsche zu Deutschen. Sie gehörten seit eh und je der deutschen Kulturgemeinschaft an und mussten sich oftmals gegen die Bedrängnis durch andere Völker hart verteidigen.

Was es heißt, die Heimat zu verlieren, aus allen Bindungen herausgerissen zu werden, kann nur der ermessen, der es selbst erlebt hat.

Ziel der damaligen Zeit war eine komplette gesellschaftliche Eingliederung der Heimatvertriebenen. Diese konnte nicht „erzwingen“ werden. Der Staat konnte zwar Hilfen geben, die Neubürger mussten diese Chancen aber selbst ergreifen. Dazu boten die 50er Jahre günstige Möglichkeiten.

Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung, der allen neue wirtschaftliche Möglichkeiten bot, löste weitgehend die soziale Spannung zwischen Vertriebenen und Einheimischen. Außerdem war die Solidarität aus den gemeinsam und gleichberechtigt durchgestandenen, schweren Jahren des Krieges und des Zusammenbruchs noch so groß, dass auch die menschliche Verständigung immer besser wurde.

Dennoch war die Grundvoraussetzung der gute Wille beiderseits, ohne den eine Eingliederung überhaupt nicht möglich gewesen wäre.

Auch im Ostalbkreis ist nach vielen Jahren harter gemeinsamer Arbeit die Eingliederung gelungen. Die Menschen, die vor mehr als 60 Jahren bettelarm und vom Schicksal der Heimatlosigkeit gezeichnet zu uns kamen, sind heute wertvolle Mitglieder unserer Gesellschaft.





Zeitzeugeninterview mit Mitgliedern der Wischauer Sprachinsel:



Bei einem Gespräch im Informations- und Begegnungszentrum der Wischauer Sprachinsel in Aalen-Fachsenfeld beantworteten unter anderem Josef Legner (*1930), Matthäus Wittek (*1933) und Elisabeth Butschek (*1927) einige Fragen zu ihrer Vertreibung, ihrem Ankommen im Ostalbkreis, dem Thema Heimat und zur Gründung des Landes Baden-Württemberg vor 60 Jahren. Die Aussagen sind auszugsweise wieder gegeben:

WANN UND WIE SIND SIE IN DEN OSTALBKREIS GEKOMMEN?

Am 29.06.1946 mussten wir die Wischauer Sprachinsel (Südmähren) verlassen und wurden von Brünn nach Ulm in Viehwagons transportiert. Ursprünglich sollten wir in Ulm untergebracht werden, dort war aber kein Platz und so kamen wir nach Wasseralfingen ins Ruckenlager. Dort waren wir acht Tage und kamen am 05.07.1946 dann nach Westhausen in die dortige Baracke. Wir hatten Glück, wir waren dort 100 Personen aus der Sprachinsel, also eine Pfarrgemeinde aus zwei Dörfern.

Herr Legner erzählt dazu noch folgende Anekdote:

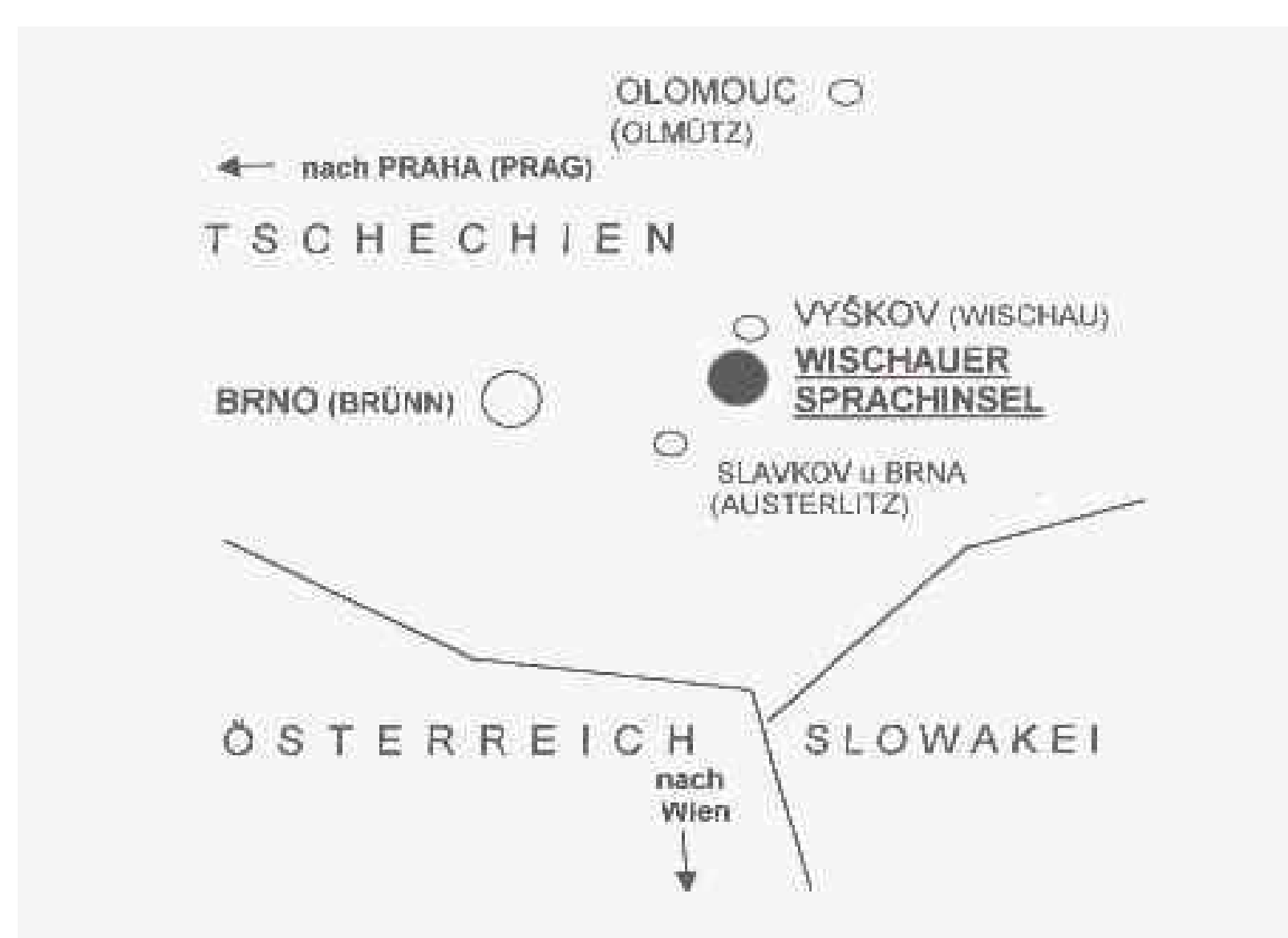
„Als in Ulm der Waggon aufging und ich zum ersten Mal schwäbisch gehört habe, sagte ich zu seinem Vater, also wenn das Deutsch ist, müssen wir neu Deutsch lernen.“

WAS IST FÜR SIE HEIMAT?

Sagen wir es mal so: Heim ist da wo man geboren ist, Zuhause ist hier im Ostalbkreis.

WIE WAR DER BEGINN HIER IM OSTALBKREIS ?

Für uns Kinder und Jugendliche war es nicht so schwer. Wir waren zwar am Anfang etwas ungeliebt, weil wir eben eine Belastung waren, aber dann hatte man schnell Freunde. Für die Eltern und Grosseltern war es sehr schwer. Wir haben in Westhausen zuerst in der Fremdarbeiterbaracke gelebt. Halbfertig, zugig, 15 Menschen in einem Raum. Das war sehr schwer. Die älteren Männer mussten nachts oft raus aufs Klo, es gab wenige Öfen und die Strohsäcke waren anfangs dünn. Es gab zwar Spannungen, aber es kam nie zum Ausbruch. Und wir junge Burschen hatten immer



Hunger. Aber den Einheimischen ging es nicht besser. Wir mussten halt auch viel organisieren.

Die Eltern sind aber auch sehr unter sich geblieben, später dann in die „Flüchtlingssiedlungen“ gezogen, dadurch war es nicht einfacher. Was uns geholfen hat war, wir waren katholisch und kamen selbst aus der Landwirtschaft. Wissen Sie bei uns gab es wie überall Rechte und Schlechte und die meisten waren eben fleißig Leute, die schon in der Sprachinsel ihr Häuschen hatten und auch hier schnell wieder ein Haus gebaut haben. Mit harter Hände Arbeit. Wir haben uns entschlossen wir fangen ein neues Leben an.

Frau Butschek erzählt:

„Ich bin nach Zipplingen gekommen. Der junge Bürgermeister hat sich sehr um uns bemüht und hat uns geholfen. Und als die Zipplinger gemerkt haben wir sind aus der Landwirtschaft und uns kann man brauchen, waren wir sogar gerne gesehen. Am Anfang dachten viele wir sind Zigeuner wegen der Tracht und so. Dann haben die Burschen gesehen unter der Haube stecken ja nette Mädla und da gings besser. Mein späterer Mann Rudolf Butschek hat dann eine Weihnachtsfeier für alle, also für uns und die Zipplinger organisiert und durchgeführt und das hat allen so gut gefallen, dass wir schon schnell aufgenommen waren. Wir waren dann auch das erste Paar das in Zipplingen nach dem Krieg geheiratet hat von uns Sprachinslern. Ich bin aber selbst schnell nach Aalen gezogen, auch wegen der Arbeit.“

WAS HAT SIE DAZU GEBRACHT IM OSTALBKREIS ZU BLEIBEN?

Die Liebe. Nein nicht nur die. Wir haben schnell Wurzeln gefasst. Es gab gute Verkehrsverbindungen, Arbeit und eben auch schnell Freundschaften. Wir Burschen untereinander waren schnell befreundet und das hat uns das Einleben wirklich erleichtert. Außerdem waren viel Menschen aus der Sprachinsel hier. Auch die die schnell ein Haus gebaut haben, sind oft sonntags wieder zu Besuch in die Baracke gekommen. Man war eben dann hier im Ostalbkreis zuhause. Die Eltern und Großeltern haben zwar neben den Hiesigen gelebt, leider aber halt nicht mit Ihnen. Die Großeltern haben oft auch aufgegeben, aufgehört zu leben. Wir aber waren schnell integriert. Respekt haben wir heute noch vor der Leistung der Lehrer damals. Die mussten so unterschiedliche Wissenstände und so unterschiedliche Kinder und Jugendliche unterrichten und haben es trotzdem hinbekommen dass jeder was mitgenommen hat.

WIE HABEN SIE DIE GRÜNDUNG DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG MITERLEBT?

Das war eine spannende Zeit. Ich glaube ja die Vertriebenen haben die Entscheidung für Baden-Württemberg entscheidend beeinflusst. Wir hatten keine Vorbehalte, sahen das große Ganze. Und so konnten wir ohne viele Emotionen abstimmen und ein tolles Land mitgründen. Ja bei uns gab's dann nicht die Vorbehalte wir konnten einfach so entscheiden.





Übertragungswege der Grippe

Grippe-Viren werden per Tröpfcheninfektion übertragen, sie können beim Niesen, Husten, Sprechen, Küssen oder Händeschütteln von einem Menschen auf den anderen übergehen. Feine Flüssigkeitspartikel werden eingeatmet und gelangen so in die Atemwegsorgane. Für eine Ansteckung reichen bereits geringe Virusmengen aus. Grippe-Patienten sind mindestens einen Tag vor Beginn der ersten Krankheitsanzeichen und danach noch eine Woche ansteckend.

Gefährliche Grippe oder einfache Erkältung?

Die Unterschiede auf einen Blick:

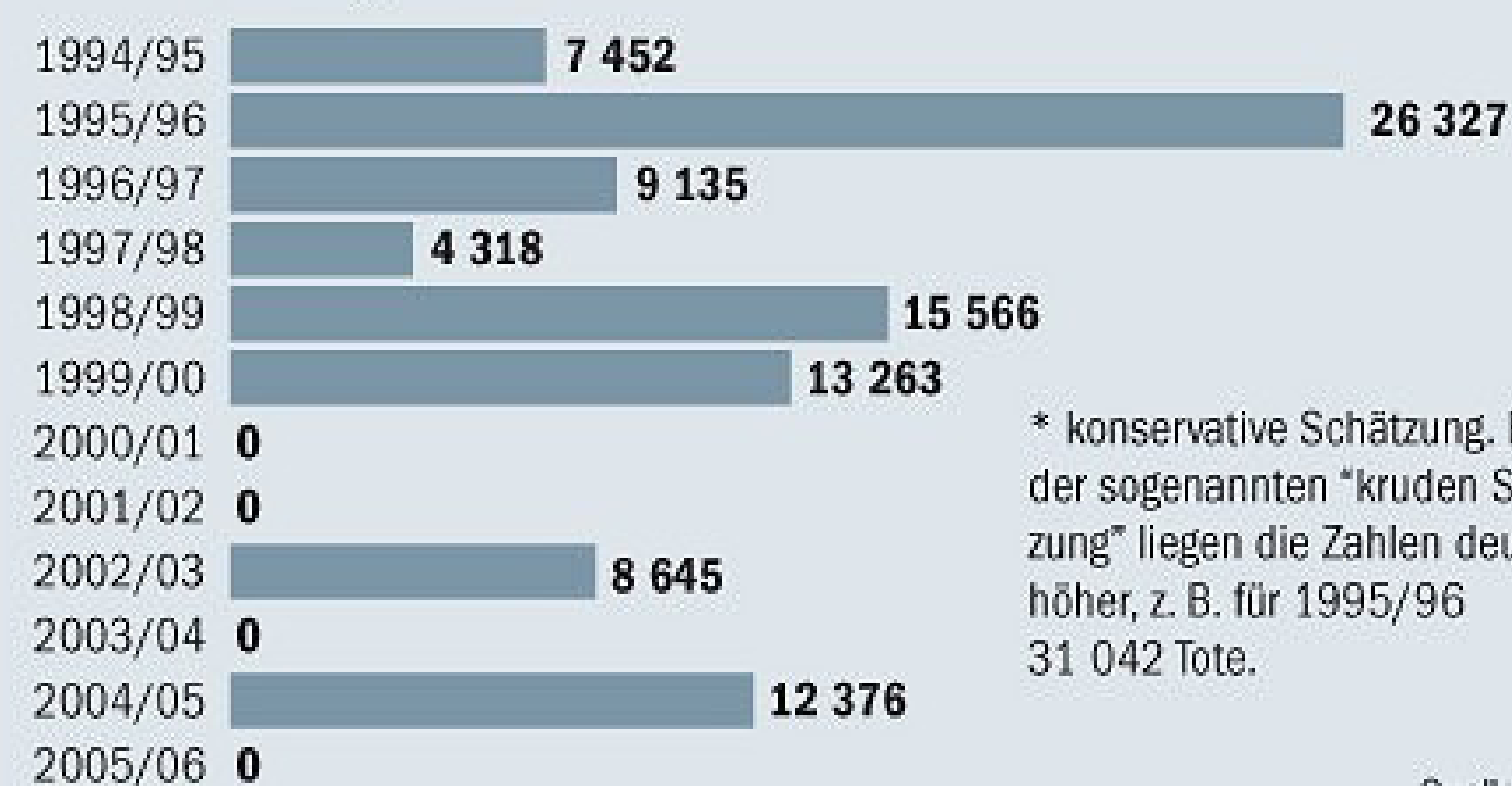
Symptome	Grippe	Erkältung
Krankheitsgefühl und Beginn	plötzlich und stark	schleichend/langsam
Atemnot und Brustschmerz	häufig	sehr selten
Kopfschmerzen	häufig	selten
Muskel-, Rücken- und Gliederschmerzen	häufig	selten
Fieber	meist hoch, > 39°C	meist mäßig, < 39°C
Schnupfen	selten	häufig
Halsschmerzen	selten	häufig

Die jährliche Influenza-Impfung schützt

Um sich optimal zu schützen, kann man sich gegen die Virusgrippe (Influenza) impfen lassen, optimalerweise zwischen September und November. Die Influenzaimpfung muss jährlich erneuert werden, da sich die kursierenden Influenzavirus-Typen ständig verändern. Die Impfpflichtung gilt insbesondere für Risikopersonen wie Säuglinge, ältere Menschen ab 60 Jahren, Schwangere sowie Mitarbeiter im Gesundheitswesen. Die Krankenkassen in Baden-Württemberg übernehmen darüber hinaus die Kosten für alle Versicherten. Das Landratsamt Ostalbkreis bietet jährliche Grippe-Impfungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an.

TÖDLICHE INFLUENZA

Geschätzte Zahl der Grippe-Toten* in Deutschland. Betroffen sind vor allem alte Menschen und Personen mit bestimmten chronischen Grunderkrankungen.



* konservative Schätzung. Bei der sogenannten "kruden Schätzung" liegen die Zahlen deutlich höher, z. B. für 1995/96 31 042 Tote.

Quelle: RKI

Regeln zur Vermeidung einer Ansteckung:

- Hände Waschen und vom Gesicht fernhalten
- Hygienisch husten (in die Armbeuge, nicht in die Hand)
- Krankheit zu Hause auskurieren und sich Zeit nehmen zum Gesund werden
- Familienmitglieder schützen (Kontakt einschränken, Sauberkeit in Bad und Küche)
- Auf erste Anzeichen achten
- Die Räume regelmäßig lüften (verringert die Virenkonzentration)

1. Schritt:

Handfläche auf Handfläche.



2. Schritt:

Rechte Handfläche über linkem Handrücken und linke Handfläche über rechtem Handrücken.



3. Schritt:

Handfläche auf Handfläche mit verschränkten gespreizten Fingern.



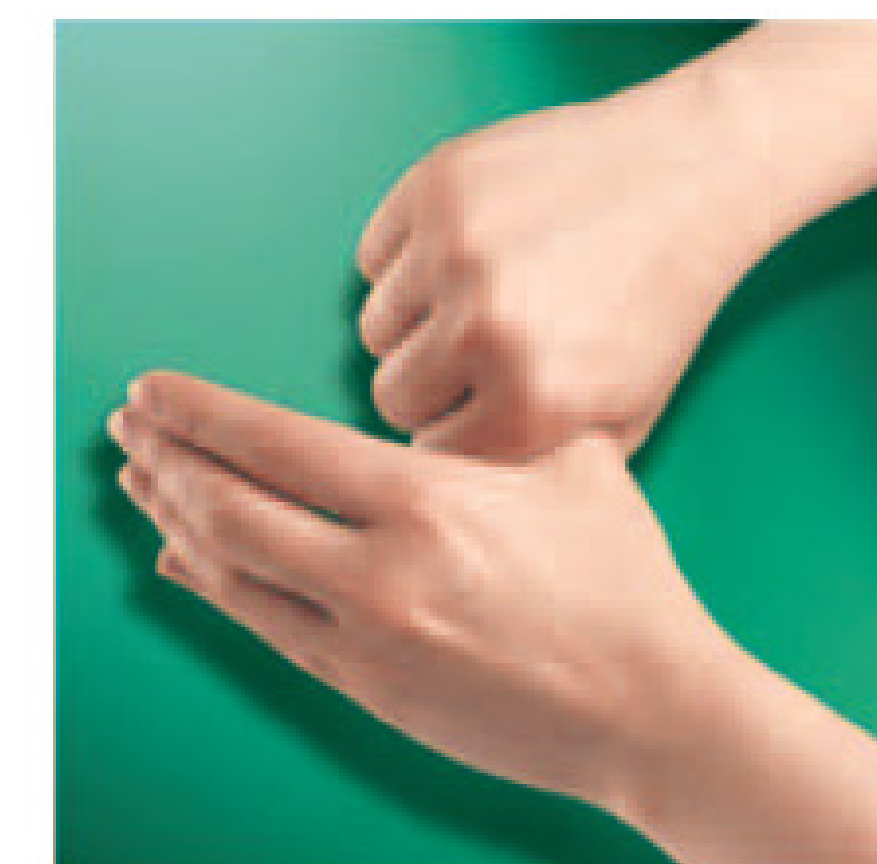
4. Schritt:

Außenseite der Finger auf gegenüberliegende Handfläche mit verschränkten Fingern.



5. Schritt:

Kreisendes Reiben des linken Daumens in der geschlossenen rechten Handfläche und umgekehrt.



6. Schritt:

Kreisendes Reiben hin und her mit geschlossenen Fingerkuppen der rechten Hand in der linken Handfläche und umgekehrt.





Informationen zur Virus-Grippe (Influenza)



Influenza Pandemien der letzten Jahrzehnte

In Deutschland sterben jährlich zwischen 7.000 und 13.000 Menschen an Influenza oder Grippe, 1995/1996 waren es sogar 26.000 Tote. In längeren Zeitabständen ereignen sich sogenannte Pandemien, also Seuchenzüge, die die ganze Menschheit und alle Länder betreffen. Das sind die größten dieser Pandemien der letzten 100 Jahre:

- Spanische Grippe (1918–1920), weltweit 500 Millionen Kranke und 25 bis 50 Millionen Tote, Subtyp A/H1N1
- Asiatische Grippe (1957), eine Million Tote, Subtyp A/H2N2
- Hongkong-Grippe (1968), 700.000 Tote, Subtyp A/H3N2
- Russische Grippe (1977/78), 700.000 Tote, Subtyp A/H1N1
- Neue Influenza H1N1 umgangssprachlich: Schweinegrippe (2009), 18.500 Tote, Subtyp A/H1N1

Spanische Grippe 1918 - 1920

Die Spanische Grippe war die größte Pandemie des 20. Jahrhunderts. Sie wurde durch einen ungewöhnlich bösartigen Influenzavirus vom Subtyp A/H1N1 verursacht und forderte mindestens 25 Millionen Todesopfer.

Die Spanische Grippe trat in drei Wellen auf, im Frühjahr 1918, im Herbst 1918 und in vielen Teilen der Welt noch einmal 1919. Die Herbstwelle 1918 und die spätere, dritte Welle im Frühjahr 1919 zeigten eine außergewöhnlich hohe Sterblichkeit.

Asiatische Grippe 1957

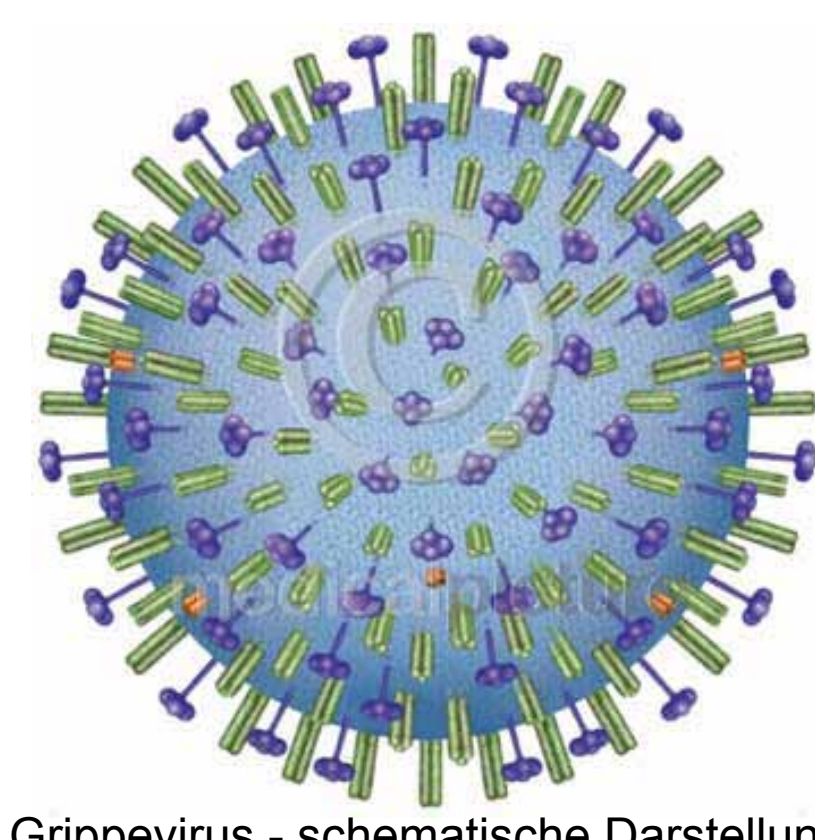
Die Asiatische Grippe war nach der Spanischen Grippe die zweit-schlimmste Influenza-Pandemie des 20. Jahrhunderts. Sie wurde durch das Influenzavirus A/Singapore/1/57 (H2N2) ausgelöst. Sie hatte ihren Ursprung vermutlich in China. Ihr fielen 1957 und 1958 weltweit Schätzungen zufolge 1 - 2 Millionen Menschen zum Opfer. Sie wurde von einem Virus-Subtyp ausgelöst, der aus einer Kombination von einem menschlichen mit einem Geflügel-Influenza-Virus entstanden war. A/H2N2 war leicht von Mensch zu Mensch übertragbar und verursachte bis 1968 alljährlich weitere Influenza-Infektionen.

Hongkong Grippe 1968

Die Hongkong-Grippe war die letzte große Grippepandemie, zwischen 1968 bis 1970 starben ca. 800.000 Menschen, in Deutschland waren rund 30.000 Opfer zu beklagen. Auslöser war das Influenzavirus A/H3N2. Die Hongkong-Grippe entstand ebenso wie die Asiatische Grippe aus einer Kombination der Vogelgrippe mit menschlichen Influenzaviren. Diesen Vorgang nennt man Reassortierung und das Ergebnis der genetischen Neukombination Antigenshift.

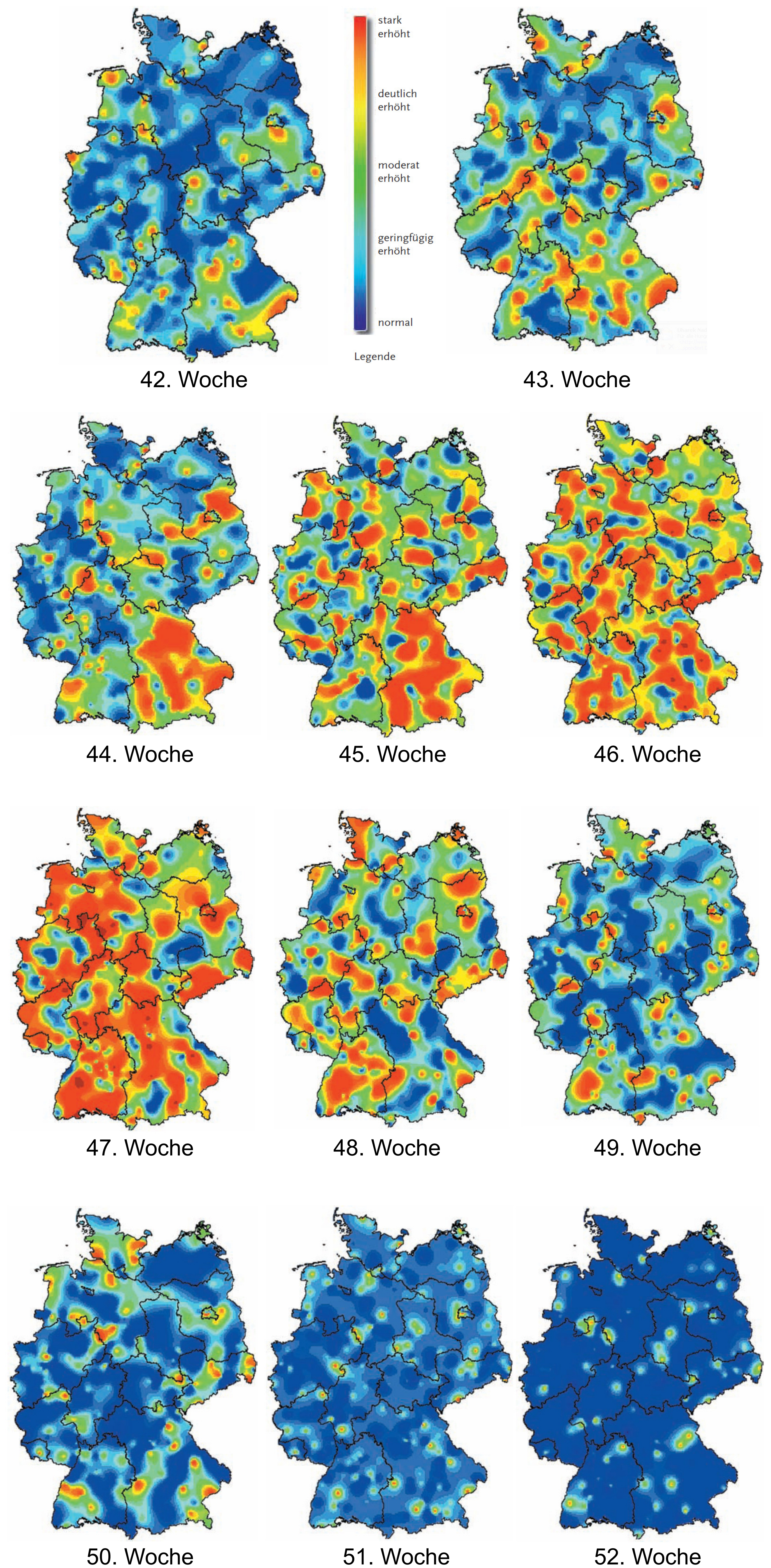
Russische Grippe 1977 - 1978

Wie die Spanische Grippe wurde sie durch ein Influenzavirus vom Subtyp A/H1N1 verursacht. Betroffen von der Erkrankungswelle (Epidemie) waren vor allem Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene unter 23 Jahren. Der Grund war, dass A/H1N1 ab 1918 weltweit vorherrschend war und erst 1957 durch den Subtyp A/H2N2, den Erreger der Asiatischen Grippe, verdrängt wurde. Viele vor 1957 Geborene waren daher bereits diesem Subtyp ausgesetzt gewesen und besaßen somit einen gewissen Immunschutz, nicht aber die nach 1957 Geborenen.



Grippevirus - schematische Darstellung

Verlauf der Schweinegrippe-Pandemie in Deutschland 2009 in den Wochen 42-52:



Neue Influenza (Schweinegrippe) 2009

Ursache der Pandemie von 2009 war ein Influenza A Virus des Subtyps H1N1 (A/California/7/2009 (H1N1)). Eine anfängliche Häufung von Krankheits- und Todesfällen in Mexiko führte Ende April 2009 zu einer Warnung der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die Anfang Juni 2009 auf die höchste Alarmstufe mit weltweiter Verbreitung - also eine Pandemie - hochgestuft wurde. Die Schweinegrippe erwies sich in ihrem Verlauf jedoch als nicht so gefährlich wie manche Grippewelle in früheren Jahren, weltweit wurden insgesamt 18.446 Todesfälle im Zusammenhang mit der Schweinegrippe gebracht.

Im Ostalbkreis wurden im Jahre 2009 über 650 Influenza-Erkrankungen an das Gesundheitsamt gemeldet. Die Bearbeitung der gemeldeten Krankheitsfälle, die Beratung der Bevölkerung und später die Bereitstellung des Impfstoffes und die Information zur Impfung nahm in diesen Monaten einen wesentlichen Teil der Kraft und der Arbeitszeit aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitsamt in Anspruch.





(Werte)Wandel und andere Kuriositäten der letzten 60 Jahre

Damals Straftatbestand heute Lebenspartnerschaften

Damals:

In den 50er Jahren (und vorher) stellte § 175 Strafgesetzbuch sexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe. Sexuelle Handlungen zwischen Frauen wurden vom Strafgesetzbuch der BRD im Übrigen nicht erfasst, im Gegensatz zur DDR.

Heute:

Am 11.06.1994 wurde im Rahmen der Wiedervereinigung Deutschlands der § 175 aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. Seit dem 01.08.2001 können gleichgeschlechtliche Paare eine sogenannte „Lebenspartnerschaft“ eingehen, keine Ehe!

Im Ostalbkreis wurden seit Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetz insgesamt 44 Partnerschaften begründet, vier davon wurden wieder aufgehoben. Wer daraus schließt, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften stabiler sind als vor dem Standesamt geschlossene Ehen, dem sei gesagt, dass die Halbwertszeit einer Ehe derzeit durchschnittlich knapp 14 Jahre beträgt. Ob sich der gute Trend der Lebenspartnerschaften in den nächsten Jahren fortsetzt, erfahren Sie dann bei der nächsten Veranstaltung „70 Jahre Baden-Württemberg“.

Sittenwidrigkeit kontra Prostitutionsgesetz (ProstG)

Ob Prostitution sittenwidrig ist oder nicht wird heute noch kontrovers diskutiert. Mit Einführung des ProstG am 20.12.2001 wurde die Arbeit von Prostituierten zumindest legalisiert. Sie können sich zum einen Krankenversichern zum anderen sind Verträge zwischen Freien und Prostituierten nicht mehr sittenwidrig. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass ein Freier vor Einführung des ProstG auf Grund der Sittenwidrigkeit des Vertrages theoretisch hätte nicht bezahlen müssen....

Änderungen im Waffenrecht

Gültigkeit des Reichswaffengesetzes

Im Zuge der Entwaffnung war es nach dem Krieg niemanden erlaubt, eine Waffe zu kaufen. Auch Jagdpächtern war dies verboten. Sie benötigten eine Ausnahmeerlaubnis der Militärregierung. Häufig musste auch die Begleitung durch amerikanische Offiziere hingenommen werden. Durch den Deutschlandvertrag vom 26. Mai 1952 erhielt die Bundesrepublik Deutschland seine staatliche Souveränität wieder zurück. Deshalb erlangte auch das alte Reichswaffengesetz wieder volle Gesetzeskraft. Ab 1956 war es Privatpersonen wieder gestattet, Schusswaffen für den privaten Gebrauch zu besitzen. Erst 1968 gab es das erste einheitliche Bundeswaffengesetz.

Stilblüten zum Waffenkauf

In den 50ern bedurfte man in Hamburg selbst bei einer Schreckschusswaffe eine Erwerbsscheinpflcht und einen Bedürfnisnachweis. Jäger aus Bayern und Hessen durften zur gleichen Zeit so viele Kurzwaffen kaufen wie sie wollten. Eine gesicherte Aufbewahrung war überhaupt nicht geregelt. Heute ist für alle Waffen (außer Schreckschusspistolen und Luftgewehre) ein Bedürfnis nachzuweisen. Die Aufbewahrung von Waffen wurde im Laufe der Zeit geregelt sowie nach und nach verschärft. Seit dem Amoklauf in Winnenden im Jahr 2009 werden hierzu auch verstärkt Kontrollen vor Ort durchgeführt.

Wie sich die Aufbewahrung damals und heute in der Praxis gestaltet hat sehen Sie nebenan. (Waffenschrank/Garderobe)

Kurioses im Zusammenhang bei der Einbürgerung

Das Gesundheitszeugnis

In den fünfziger Jahren wurde bei einer Einbürgerung ein umfangreiches Gesundheitszeugnis verlangt. Die aus heutiger Sicht fast witzigen Anmerkungen können Sie einem Gesundheitszeugnis von 1954 entnehmen.

Ein solches Gesundheitszeugnis ist heute nicht mehr erforderlich.

Das Wohlwollen des Gemeinderates bei einer Einbürgerung

In den 50er wurde im Gemeinderat in öffentlicher Sitzung über eine mögliche Einbürgerung „beraten“. Ob hierbei die nötige Objektivität in allen Fällen gewährleistet wurde dürfen, Sie an dieser Stelle für sich selbst entscheiden. Hatte sich der Gemeinderat für eine Einbürgerung entschlossen, so bedurfte es zusätzlich der Zustimmung des Regierungspräsidiums und des Innenministeriums.

Heutzutage entscheidet der Sachbearbeiter ob die Kriterien für eine Einbürgerung erfüllt sind oder nicht. In Einzelfällen ist auch die Zustimmung von übergeordneten Behörden erforderlich (z. B. verkürzte Aufenthaltszeit bei Sportlern).

Frauen haben die deutsche Staatsangehörigkeit verloren

Entschloss sich eine Frau Anfang der 50er einen Ausländer zu heiraten, wurde sie automatisch staatenlos. Dieses „Privileg“ beschränkte sich ausschließlich auf Frauen, Männer durften heiraten wen sie wollten, ohne (rechtliche) Konsequenzen. Mit Aufnahme der Gleichberechtigung von Mann und Frau ins Grundgesetz wurde dieses Kuriosum beseitigt.

Wenn deutsch dann alle!

Eine Einbürgerung konnte nur erfolgen, wenn alle Familienmitglieder deutsch waren.

Jetzt wird's kurios!!!

Wenn die deutsche Frau vor der Einbürgerung des Ehemannes geheiratet hat, wurde sie staatenlos und der Mann konnte folglich auch nicht eingebürgert werden.





Die Geschichte des Führerscheins

Die Geschichte des Führerscheins ist eng mit der Entwicklung des Kraftfahrzeugs und der damit einhergehenden Massenmobilität durch die Motorisierung im Straßenverkehr verbunden. Waren es gegen Ende des 19. Jahrhunderts lediglich vereinzelte Fahrzeuge, mit denen sich Personen im öffentlichen Raum bewegten, so ging man in vielen Staaten noch kurz vor der Jahrhundertwende dazu über, von motorisierten Teilnehmern am Straßenverkehr eine Prüfung der Fahrbefähigung (Führerscheinprüfung) zu verlangen.

In Deutschland wurde die erste Fahrerlaubnis im Jahr 1888 für Carl Benz ausgestellt, den Erfinder des Automobils. Das erste Auto durfte – wie zuvor die Pferdefuhrwerke – von 1886 bis 1888 noch ohne Erlaubnis bewegt werden. Das Konzept einer Fahrerlaubnis – wie auch des Führerscheins – gibt es seit 1888 (zuerst eingeführt in Preußen).



Erster Führerschein für den Automobilfinder Carl Benz. Wortlaut:
 „Mannheim, 1. August 1888.
 Ausfahren mit dem Patent-Motorwagen betr.
 No 5: 222,
 Dem Herrn Benz, Besitzer der Rheinischen Gasmotoren-Fabrik hier wird bis auf Weiteres die Genehmigung zu versuchsweisen Fahrten mit dem von ihm hergestellten Patent-Motorwagen auf den die Gemarkungen Mannheim, Sandhofen, Käferthal, Feudenheim, Ilvesheim, Schriesheim, Ladenburg, Neckarau durchziehenden Straßen und Wegen unter dem ausdrücklichen Hinweis erteilt, dass der Unternehmer für allen Schaden, der durch den Gebrauch des Motorwagens für andere entsteht, verantwortlich ist.
 Gr. Bezirksamt
 Unterschrift (unlesbar)

In der Anfangszeit, als die Zahl der Verkehrsteilnehmer und -regeln noch übersichtlich war, glich der Unterricht einer Einführung in die Mechanik. So fertigte auch der Hersteller das Dokument aus.

Ein für ganz Deutschland gültiger Führerschein wurde am 3. Mai 1909 eingeführt und blieb in seinen wesentlichen Teilen gültig bis zum Erscheinen der EU-Fahrerlaubnisverordnung vom 1. Januar 1999. In dieser ersten Reichs-Straßenverkehrsordnung (heute StVO) wurden die Verkehrsregeln definiert und die Höchstgeschwindigkeit für alle Fahrzeuge auf 15 km/h begrenzt.



Ein Führerschein der Klasse IIIb (Führen von Kraftfahrzeugen bis 2,5 t zulässiges Gesamtgewicht) - Hansestadt Hamburg aus dem Jahr 1912.

Im Jahr 1954 wurde erstmals eine Überprüfung der Fahreignung, die Medizinisch-Psychologische Untersuchung (MPU) per Verordnung geregelt.

Bis Ende der 1950er Jahre galt Autofahren in der Bundesrepublik als Männersache. Beehrte eine Frau den Führerschein, war sie auf den guten Willen des Herrn Gemahls angewiesen – ohne seine Erlaubnis blieb der Göttergattin der Führerschein verwehrt. Das änderte sich erst am 1. Juli 1958 mit Inkrafttreten des „Gesetzes über die Gleichberechtigung von Mann und Frau auf dem Gebiet des bürgerlichen Rechts“.

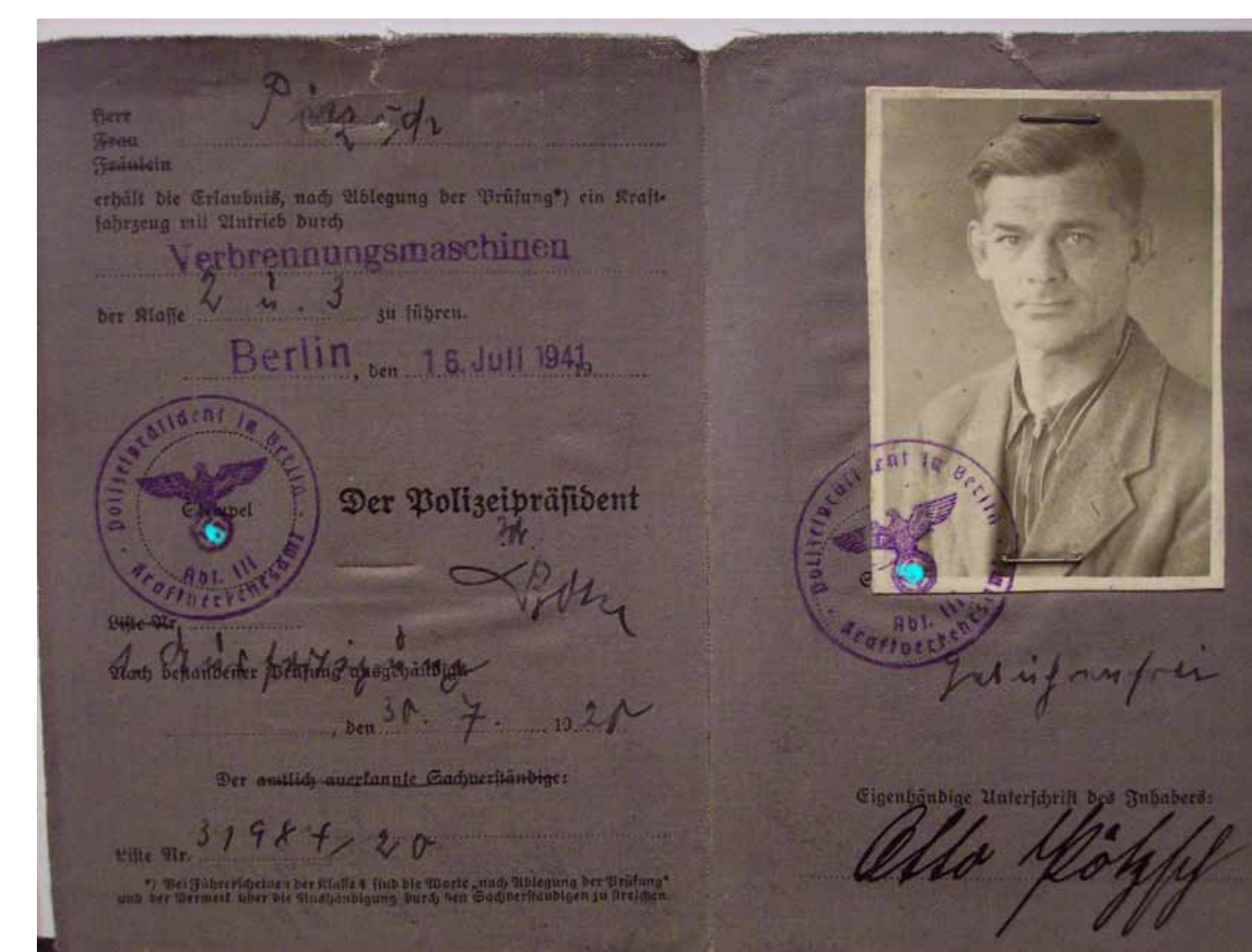
Der bereits zu Zeiten des Kaiserreichs eingeführte graue Führerschein wurde im Laufe der Zeit immer wieder modifiziert. Er blieb jedoch bis zu seiner Ablösung 1986 unverändert gültig.



Führerschein aus dem Kaiserreich (1910)



...aus der Weimarerer Republik (1926)



...aus der Zeit des III. Reichs (1941)



...und ein Nachkriegsmodell

Am 1. April 1986 wurde der, bereits 1980 beschlossene, rosafarbene Führerschein mit der Aufschrift „Modell der Europäischen Gemeinschaften“ eingeführt.



Am 1. Januar 1999 trat die Fahrerlaubnisverordnung in Kraft, mit der EU-weit einheitlichen Einteilung der Fahrerlaubnisklassen nach Buchstaben. Nur für Pferdefuhrwerke ist weiterhin keine besondere Fahrerlaubnis notwendig, sofern sie nicht gewerbsmäßig Personen transportieren. Gleichzeitig wurde der neue Führerschein im „Scheckkartenformat“ eingeführt. Die alten grauen und rosafarbenen Führerscheine sind bis zum 31. Dezember 2031 gültig.¹⁾



Neuer Führerschein im Scheckkartenformat (Vorder- und Rückseite)

¹⁾ www.wikipedia.de





Die Geschichte der Kfz-Kennzeichen

In den deutschen Staaten begannen einige örtliche Behörden zwischen 1870 und 1890, wegen vermehrter Fälle von Fahrerflucht, Nummernschilder für Fahrräder vorzuschreiben, welche lokal ausgegeben wurden und sich farblich unterschieden. Im Jahr 1896 wurde in Baden das erste Nummernschild an einem Automobil befestigt. Am 1. Oktober 1906 wurde die erste einheitliche Regelung erlassen, die am 1. Oktober 1907 für die 26 Länder des Deutschen Reichs in Kraft trat. 10.115 Pkw, 15.954 Krafträder und 957 Lkw wurden damals für ganz Deutschland zugelassen (zum Vergleich: 2011 waren allein im Ostalbkreis 251.571 Fahrzeuge zugelassen).



Fahrzeug um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Zu dieser Zeit gab es noch keine einheitlichen Kennzeichnungssysteme sondern regionale sehr verschiedene Arten von Kennzeichen.

Um ein Chaos durch die zunehmende Motorisierung zu vermeiden, war die Vereinheitlichung der Kennzeichen unerlässlich geworden. Die Zuordnung erfolgte zunächst anhand von römischen Ziffern, gefolgt von einem Buchstaben und einer Seriennummer. Dabei erhielt Preußen die römische I, Bayern die II, Württemberg die III usw.. Nach der römischen Zahl stand dann ein Buchstabe für den Ort oder Regierungsbezirk. So fuhren beispielsweise Fahrzeuge in Berlin mit IA plus Ziffer, in München IIA plus Ziffer und in Stuttgart mit IIIA plus Ziffer. Freie Städte hatten zur Unterscheidung lediglich Buchstaben und in Sachsen galten Ziffern von I bis V.¹⁾

Motorrad Mitte der 30er-Jahre in Adelsmannsfelden. III steht für Württemberg, das P für den Jagstkreis mit den Oberämtern Aalen, Crailsheim, Ellwangen, Gaildorf und Gerabronn.

(Foto: Elisabeth Maier)



Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Kennzeichen in den Besatzungszonen anfänglich farblich unterschieden – schwarz auf orangefarbenem Grund: amerikanischer Sektor, schwarz auf rotem Grund: französischer Sektor, schwarz auf blauem Grund: britischer Sektor, und im sowjetischen Sektor verblieb schwarz auf weißem Grund. 1947 beschlossen die alliierten Besatzungsmächte ein einheitliches System, welches ab 1948 eingeführt wurde. Die neuen Kennzeichen in den vier Besatzungszonen wurden nun einheitlich weiß auf schwarzem Grund gehalten, deren Registriernummer enthielt jeweils vorne zwei Buchstaben (die übereinander geschrieben waren) für den Verwaltungsbezirk, z. B. „BR“ für die Britische Zone Rheinland, „FB“ für die Französische Zone Baden oder „AW“ für Amerikanische Zone Württemberg. Dahinter stand eine zweistellige Zahl für den Landkreis, gefolgt von einer vierstelligen Registriernummer. Dieses System war jedoch begrenzt, da hier maximal 9.999 Zulassungen pro Landkreis möglich waren.



Von den alliierten Besatzungsmächten wurde 1948 ein neues, einheitliches Kennzeichnungssystem mit weißer Schrift auf schwarzem Grund eingeführt. Das AW stand für „Amerikanisch Württemberg“, die Ziffer 32 vorne für den Landkreis Schwäbisch Gmünd, die 25 für den Landkreis Aalen, gefolgt von einer maximal sechsstelligen Registriernummer.

¹⁾aus: „Kein Wunschzeichen für den Kaiser“, Michael Ossenkopp, Berlin 2007.

Das heutige System wurde in der Bundesrepublik Deutschland am 1. Juli 1956 eingeführt und löste damit die 1948 vereinheitlichten Schilder der drei westlichen Besatzungszonen (weiße Schrift auf schwarzem Grund) ab. Es handelte sich dabei zunächst um das „DIN-Kennzeichen“, benannt nach ihrer Schriftart, die nach DIN 1451 (Mittelschrift) festgelegt ist.



VW-Käfer aus dem Landkreis Schwäbisch Gmünd mit dem ab 1956 eingeführten DIN-Kennzeichen (Foto: Margot Kurz)



Ein Lloyd (Spitzname „Leukoplastbomber“) mit dem Kennzeichen des Landkreises Aalen (Foto: Peter Kloschek)

Seit Anfang der 1990er Jahre muss der weiße Hintergrund des Kennzeichens reflektierend sein (eine Ausnahme bilden aus militärtaktischen Gründen die Fahrzeuge der Bundeswehr).

Nachdem sie bereits seit 1994 in Berlin und Brandenburg getestet wurden, werden seit dem 1. November 2000 bei Neuzulassungen nur noch die Euro-Kennzeichen, mit sogenannte „FE-Schrift“ (FE = fälschungsschwerend), ausgegeben. Bei dieser unterscheiden sich die Buchstaben deutlicher voneinander als bei der alten DIN-Schrift, so dass Verfälschungen erschwert und die automatische Erkennung mit Kamerasystemen erleichtert werden (z. B. für die Lkw-Maut). Mit Einführung der FE-Schrift wurde es möglich, für die laufende Erkennungsnummer nun auch die Buchstaben B, F, G, I, O und Q zu verwenden, die ursprünglich wegen Verwechslungsgefahr gesperrt waren. Somit stehen heute bei der Vergabe von Kennzeichen deutlich mehr Kombinationen zur Verfügung.

Ein weiterer Vorteil der Euro-Kennzeichen ist, dass bei Reisen innerhalb der Europäischen Union sowie in die Schweiz auf das ovale Nationalitätszeichen „D“ am Fahrzeugheck verzichtet werden kann.



Aktuelles Euro-Kennzeichen aus dem Ostalbkreis



Vielleicht schon bald als zweites Kennzeichen aus dem Ostalbkreis auf den Straßen unterwegs: Das GD-Kennzeichen. (Foto: www.schwaebische.de)

Neben den „Standartkennzeichen“ gibt es heute auch eine ganze Reihe von „Sonderkennzeichen“. Hier eine kleine Auswahl:



Überföhrkennzeichen für Oldtimer und Händler



Kennzeichen der Bundeswehr



Kurzzeitkennzeichen



Saisonkennzeichen



Kennzeichen der US-Streitkräfte in Deutschland

Wenn Ihnen dieses Kennzeichen entgegenkommt, fährt gerade die Bundeskanzlerin an Ihnen vorbei.



Kennzeichen der Landespolizei Baden-Württemberg



Diplomatenkennzeichen



Grünes Kennzeichen für steuerbefreite Fahrzeuge (z. B. landwirtschaftliche Fahrzeug oder von gemeinnützigen Organisationen)



Ausfuhrkennzeichen für den Export von Fahrzeugen



Soll im Lauf des Jahres 2012 eingeführt werden: Das Wechselkennzeichen





Die Entwicklung des Veterinärwesens und der Lebensmittelüberwachung in den Jahren 1952-2012

Tierärztliche Lebensmittelüberwachung und Tierseuchenbekämpfung in den Landkreisen Aalen und Schwäbisch Gmünd 1952-1959

Mit dem staatlichen Neuaufbau und dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg in den ersten Nachkriegsjahren erfährt die Lebensmittelhygiene einen beachtlichen wissenschaftlichen Ausbau. Neue Anforderungen an das Lebensmittelrecht werden durch zunehmende Bevölkerungsdichte und veränderte Verbrauchererwartungen gestellt, die sich durch die Umschichtung der Bevölkerung als Kriegsfolge eingestellt hatten. Konzentration bei der Herstellung sowie lange Transport- und Lagerzeiten von Lebensmitteln bringen schwer überschaubare Verhältnisse für Verbraucher und Überwachungsorgane mit sich.

Lebensmittelüberwachung ist Aufgabe der Gemeindebehörden. Die tierärztliche Lebensmittelüberwachung führen neben den Regierungsveterinärärzten, die in Aalen, Schwäbisch Gmünd und Ellwangen ihren Dienstsitz hatten, die für die Fleischschau bestellten Tierärzte und (in gewissem Umfang) auch Fleischbeschauer durch. In Baden-Württemberg werden dem Polizeivollzugsdienst die Vollzugsaufgaben beim Verkehr mit Lebensmitteln übertragen (Wirtschaftskontrolldienst).

Verhütung und Bekämpfung von Tierseuchen sind seit jeher überaus wichtige Aufgaben der Tierärzte. Tierseuchen verursachen zu dieser Zeit große volkswirtschaftliche Schäden durch Verluste an Tieren, Fleisch, Fett, Milch, Häuten und auch Arbeitsleistung. Dies gilt es durch effektive Tierseuchenbekämpfung einzudämmen. Darüber hinaus erfüllt die Tierseuchenbekämpfung eine weitere wichtige Aufgabe: Die Verhütung der Übertragung von Tierseuchen auf den Menschen. In den kommenden Jahren steht der Fokus der Bekämpfung u.a. auf folgenden, auch für den Menschen gefährlichen Infektionskrankheiten: Maul- und Klauenseuche, Tollwut, Milzbrand, Brucellose und Tuberkulose der Rinder.

Tierärztliche Lebensmittelüberwachung und Tierseuchenbekämpfung in den Landkreisen Aalen und Schwäbisch Gmünd 1959-1974

Hauptsächlich durch die Entwicklungen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) in den sechziger Jahren wird eine weitergehende Spezialisierung im Veterinärbereich notwendig. Die Ein-Mann-Dienststellen der Regierungsveterinärärzte in Aalen, Ellwangen und Schwäbisch Gmünd, manchmal mit der Ehefrau als Schreibkraft im Privathaus des Tierarztes eingerichtet, kommen zunehmend an ihre Grenzen.

Aufgrund der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse hat sich die Tollwut in ganz Deutschland, so auch im Ostalbkreis, ausgebreitet. Auch treten deutschlandweit immer wieder Milzbrandkrankungen beim Menschen auf. Übertragung und Verbreitung erfolgen durch Schlachtung infizierter Tiere oder Verarbeitung tierischer Produkte (Wolle, Häute), die zum Teil nach Deutschland eingeführt wurden.

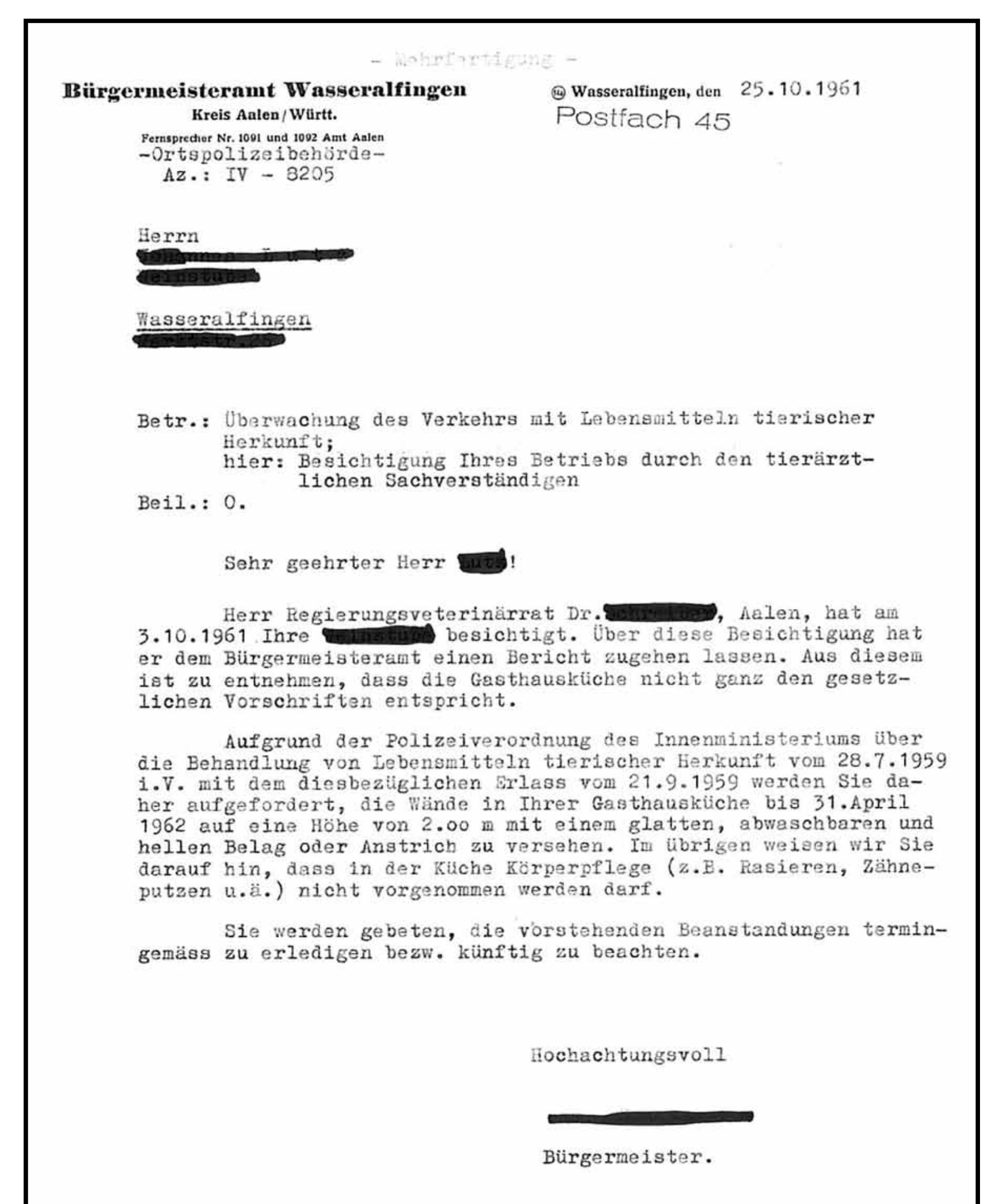
Die Tuberkulose des Rindes stellt eine ernste auf den Menschen übertragbare Infektionskrankheit dar. Hauptinfektionsquelle für den Menschen ist Milch oder daraus hergestellte Butter oder Quark infizierter Rinder. Auch die in den Ställen arbeitenden Landwirte sind durch eingeatmeten erregerehaltigen Staub gefährdet, an Tuberkulose zu erkranken.

Auch die Brucellose stellt, neben großen wirtschaftlichen Schäden wie Verkäufungen, für den Menschen eine ernst zu nehmende Gefahr dar. Die Ansteckung des Menschen erfolgt über Milch infizierter Rinder oder daraus hergestellter Butter oder Quark. Auch im Rahmen der Geburtshilfe bei infizierten Rindern stecken sich Tierärzte oder Landwirte an.

Mittels konsequenter Bekämpfungsverfahren unter Beteiligung der praktizierenden Tierärzte in den Landkreisen Schwäbisch Gmünd und Aalen arbeiten die Regierungsveterinärärzte erfolgreich daran, die Tierseuchen mit den Jahren zu tilgen.

Tierärztliche Lebensmittelüberwachung und Tierseuchenbekämpfung im Ostalbkreis 1974-1995

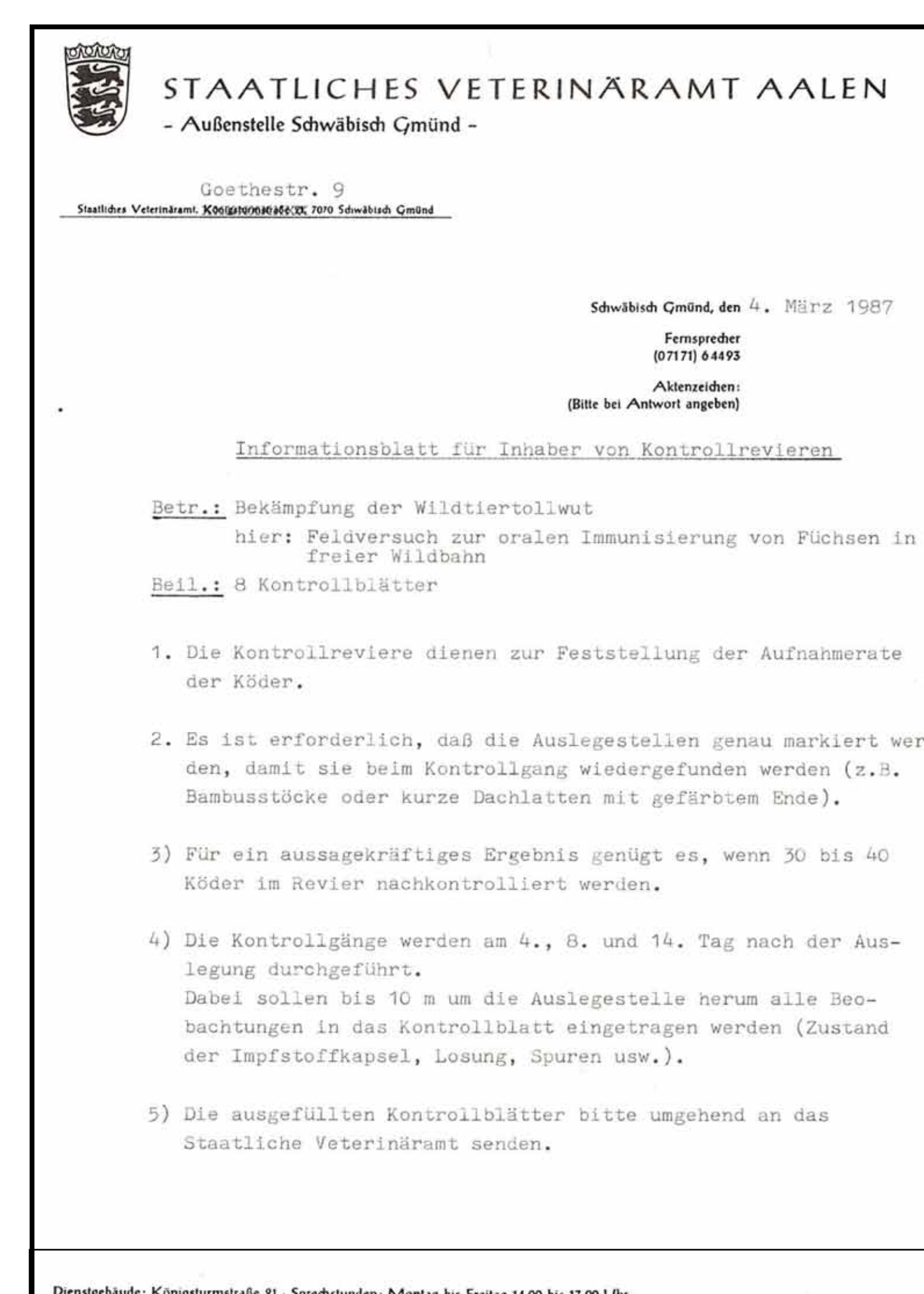
Mit der Verwaltungsreform von 1973 wurden 35 Landkreise und neun Stadtkreise in Baden-Württemberg neu eingerichtet. Durch Verordnung der Landesregierung vom 6. November 1973 werden die Dienststellen der Regierungsveterinärärzte in Baden-Württemberg, somit auch in Aalen, Ellwangen und Schwäbisch Gmünd mit Wirkung vom 1. Januar 1974 aufgehoben. Das Staatliche Veterinäramt Aalen mit seiner Außenstelle in Schwäbisch Gmünd wird neu errichtet. Den Amtstierärzten soll durch die Schaffung größerer Dienststellen eine Spezialisierung nach den Hauptaufgabengebieten, Lebensmittelüberwachung, Tierseuchenbekämpfung, Tieschutz und Arzneimittelüberwachung ermöglicht werden.



Lebensmittelhygiene 1961: Schreiben des Bürgermeisterrates Wasseraffingen als Vollzugsbehörde an einen Gastwirt. Aufforderung zur Behebung von Mängeln, die bei der Überprüfung durch den Regierungsveterinärarzt festgestellt wurden.

GASTHOF ZUM „FALKEN“ INH. HUGO RETTENMAIER	
Speisekarte	
Dienstag, den 2. August 1955	
Mittagessen:	
Tasse Schildkrötensuppe	1.20
Poullion m. ai	-1.50
Ochsenchwanzsuppe	-1.60
Riebeleesuppe	
Schweinsgulasch, ger. Spaghetti, gem. Salat	1.80
Fleischküchle m. Nirsing u. Salzkart.	1.70
Schinkenspaghetti mit gem. Gurkensalat	1.40
Saure Kutteln m. Röstkartoffeln od. Spaghetti	1.30
Fleischküchle mit gem. Gurkensalat	1.30
à la carte:	
Wiener Schnitzel mit gem. Salat	2.50
Schweineschnitzel paniert, gem. Gurkensalat	2.50
Zwiebelrostbraten m. Röstkartoffeln	2.20

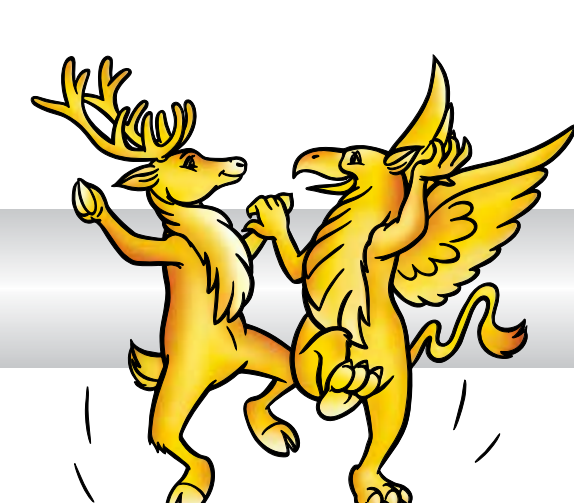
Lebensmittelhygiene 1955: Speisekarte. Zusatzstoffe müssen noch nicht kenntlich gemacht werden. Interessant: Auch Schildkrötensuppe wurde noch angeboten. Seit den 80er Jahren ist sie aufgrund artenschutzrechtlicher Bestimmungen nicht mehr erhältlich.



Tierseuchenbekämpfung 1987: Merkblatt für Revierinhaber zur Durchführung der Schluckimpfung von Füchsen gegen Tollwut.

Flächendeckend werden im Ostalbkreis die Rinderbestände auf Tuberkulose, Brucellose und Leukose untersucht. In Zusammenarbeit mit der Jägerschaft wird die Schluckimpfung von Füchsen gegen Tollwut mittels Impfköder durchgeführt. Maul- und Klauenseuche kann getilgt werden, die flächendeckende Impfung wird 1991 eingestellt.

Eine weitere, zwar nicht auf den Menschen übertragbare, aber wirtschaftlich immens verlustbringende Seuche hält 1993 das Staatliche Veterinäramt Aalen in Atem: In vier Gehöften im Osten des Landkreises wird die Europäische Schweinepest amtlich festgestellt und muss mit großem Aufwand bekämpft werden.





Tierärztliche Lebensmittelüberwachung und Tierseuchenbekämpfung im Ostalbkreis 1995 - 2005

Durch das Sonderbehörden-Eingliederungsgesetz (SoBEG vom 12.12.1994) wurden im Rahmen einer Verwaltungsreform die Staatlichen Veterinärämter zum 01.07.1995 in die Landratsämter eingegliedert. Somit entstand im Landratsamt Ostalbkreis ein Veterinäramt als vereinte Fachbehörde und Vollzugsverwaltung. Die Zuständigkeit für die Lebensmittelüberwachung wurde von allen unteren Verwaltungsbehörden auf Kreisebene angehoben. Mit dem Veterinäramt des Landratsamtes Ostalbkreis entstand erstmals ein Veterinär- und Lebensmittelüberwachungsamt, in dem die sachverständigen Tierärzte zusammen mit den Verwaltungsbeamten die Lebensmittelüberwachung gebündelt vollzogen. Im Ostalbkreis als Flächenkreis wurde die Außenstelle des Staatlichen Veterinäramtes in Schwäbisch Gmünd weiterhin als Kontaktstelle und Außendienstbüro beibehalten.

Tierärztliche Lebensmittelüberwachung und Tierseuchenbekämpfung im Landratsamt Ostalbkreis seit 2005

Mit Inkrafttreten der jüngsten Verwaltungsreform am 01.01.2005 gehen auch diejenigen Aufgaben im Bereich der Lebensmittelüberwachung, die zuvor von einem Fachdienst der Vollzugs-polizei, dem Wirtschaftskontrolldienst (WKD) wahrgenommen wurden, auf das Landratsamt Ostalbkreis über. Lebensmittelkontrolleure und Veterinärämter werden unter einem Dach zusammengeführt. Die Polizeibeamten des WKD werden an das Landratsamt abgeordnet und helfen mit ihrer Erfahrung, die neue Einheit zu vervollständigen. Seit 2005 werden eigene Lebensmittelkontrolleure am Geschäftsbereich Veterinärwesen und Lebensmittelüberwachung ausgebildet und Polizeibeamte, deren Abordnungszeit im Jahr 2009 ausläuft, sukzessive ersetzt. Gleichzeitig mit der jüngsten Verwaltungsreform kommt es zu einer grundlegenden Änderung des Lebensmittelrechts. Das nationale Lebensmittelrecht wird nach und nach in weiten Teilen vom EU-Recht überlagert. In Folge dieser Änderungen kommen vielfältige neue Aufgaben auf den Geschäftsbereich Veterinärwesen und Lebensmittelüberwachung zu, wie z.B. Neuzulassung von Lebensmittelbetrieben nach EU-Vorgaben, systematische Risikobeurteilung aller Lebensmittelbetriebe und Einteilung in Risikokategorien, risikoorientierte Probennahmen von Lebensmitteln

und nicht zuletzt Etablierung von Kontroll- und Verifizierungsverfahren der amtlichen Überwachung.

Im Zug der Vollendung des europäischen Binnenmarktes ist die Veterinärverwaltung gefordert, Seuchenfreiheit im Ostalbkreis auf möglichst hohem Niveau zu stabilisieren, um damit das Funktionieren des Binnenmarktes zu ermöglichen und im internationalen Handelsverkehr wettbewerbsfähig zu bleiben. Nachdem es in den vergangenen Jahrzehnten gelungen war, u.a. Rindertuberkulose, Brucellose, Leukose sowie Milzbrand, Tollwut und Aujeszky'sche Krankheit im Ostalbkreis zu tilgen, steht nun im Fokus der Tierseuchenbekämpfung die Tilgung von auf den Menschen übertragbaren Tierseuchen wie der Bovinen Spongiformen Enzephalopathie (BSE), der Salmonellose von Schwein, Rind und Geflügel sowie wirtschaftlich bedeutsamer Tierseuchen wie der Bovinen Herpesvirusinfektion des Rindes (BHV1/IBR) und der Bovinen Virusdiarrhoe des Rindes (BVD/MD).

Aus dem Ein-Mann-Betrieb des Regierungsveterinärrates ist ein Geschäftsbereich des Landratsamtes mit acht Tierärzten, neun Lebensmittelkontrolleuren und zehn Verwaltungsmitarbeitern geworden, welche die vielfältigen Aufgaben im Bereich der Lebensmittelhygiene, Bedarfsgegenstände und Kosmetiküberwachung, Fleischhygiene, Tierseuchenbekämpfung und Tierschutz sowie Arzneimittelüberwachung zu bewältigen haben.

Literatur:

Sedlmeier, P. (2005): Von der „außerordentlichen Fleischschau“ zur Kontrolle der Eigenkontrolle - Entwicklung der tierärztlichen Lebensmittelüberwachung in Baden und Württemberg. VVB Laufersweiler Verlag, Giessen, 2005.

Vollrath, G. (2008): Verwaltungsreform in der Lebensmittelüberwachung - ein Erfolgsmodell?. Landkreismagazin Baden-Württemberg 1, 6-10.

Müssemeier, F. (1957): Grundsätzliches zur Tierseuchenbekämpfung - Allgemeine Veterinärpolizei. Paul Parey Verlag, Berlin und Hamburg.

